

Breisacher Stadtpatrone
GERVASIUS + PROTASIUS





Herausgeber:

MÜNSTERBAUVEREIN BREISACH e.V.
STADT BREISACH AM RHEIN
MÜNSTERPFARREI SANKT STEPHAN

Redaktion:

Uwe Fahrner, Emil Göggel, Erwin Grom, Martin Hau, Hermann Metz

© 2014 Münsterbauverein Breisach e.V. - 1. Auflage
Impressum Seite 104

Grußworte

<i>Angelo Kardinal Scola – Erzbischof von Mailand</i>	2
<i>Joachim Kardinal Meissner – Erzbischof von Köln</i>	3
<i>Robert Zollitsch – Erzbischof von Freiburg</i>	4
<i>Oliver Rein – Bürgermeister der Stadt Breisach</i>	5

Vorwort	6
<i>Erwin Grom</i>	
Breisach und die Region im 12. Jahrhundert	7
<i>Thomas Zotz</i>	
Die Baugeschichte des Breisacher St. Stephansmünsters vom 12. bis zum 16. Jahrhundert - von der Romanik zur Spätgotik	10
<i>Anne-Christine Brehm</i>	
Der spätgotische Lettner des Breisacher Münsters	24
<i>Anne-Christine Brehm</i>	
Gedanken zum theologischen Konzept des Breisacher Münsters	34
<i>Bernd Mathias Kremer</i>	
Gervasius und Protasius	46
Ein kleiner Streifzug durch Geschichte und Legende Das Breisacher St. Stephansmünster und die Stadt Breisach	
<i>Erwin Grom</i>	
Die Translationslegende der Gebeine der heiligen Gervasius und Protasius von Mailand nach Breisach durch Rainald von Dassel	56
<i>Tobie Walther</i>	
Heiligen- und Reliquienverehrung im Mittelalter Die Stadtpatrone Gervasius und Protasius und ihre Wirkungsmacht als Schutzheilige der Stadt Breisach am Rhein	62
<i>Emil Göggel</i>	
<i>Eine Wundertat des ewigen, gnedigen, guettigen, barmherzigen Gottes</i> Die Votivtafel der <i>Geistlich Fraw Scholastica von Ampringen</i> im Breisacher Stephansmünster	76
<i>Hermann Metz</i>	
Die Restaurierung des Silberschreins	78
<i>Gisela König</i>	
Das Stadtpatrozinium im Laufe der Jahrhunderte	80
<i>Uwe Fahrner</i>	
Ein Rosenkranzaltar für Breisach?	92
<i>Wolfgang Stopfel</i>	
Ein Segen für die Stadt	100
<i>Werner Bauer</i>	
„Suchet der Stadt Bestes!“	101
<i>Christiane Drape-Müller</i>	
Die Stadt Breisach am Rhein mit ihren Stadtpatronen zu Beginn des 21. Jahrhunderts	102
<i>Oliver Rein</i>	

Der Erzbischof von Mailand

Mailand im Mai 2014



GRUSSWORT

ZUM 850STEN JAHR DER
ÜBERFÜHRUNG DER RELIQUIEN
DER HEILIGEN
GERVASIUS UND PROTASIIUS
NACH BREISACH AM RHEIN



»Weil ich dir, du Heilige, nichts von dem verschweige, was sich in deiner Abwesenheit hier ereignet, sollst du wissen, dass wir heilige Märtyrer aufgefunden haben. Nachdem ich eine Basilika eingeweiht hatte, fingen viele Menschen an, mich wie aus einem Mund zu drängen: »Weihe diese Basilika wie schon die an der Porta Romana«. Ich antwortete: »Dies will ich tun, wenn ich Reliquien der Märtyrer finde.« Und plötzlich fuhr in mich die Glut der Vorahnung, kurz: Der Herr gewährte mir die Gnade. So sehr sich auch die Kleriker fürchteten: Ich ließ die Erde vor dem Gitter der Heiligen Felix und Nabor aufgraben und fand untrügliche Anzeichen. Mit der Hilfe auch derjenigen, denen ich die Arbeit hatte übertragen müssen, begannen die heiligen Märtyrer, sich zu zeigen.«¹

Mit diesen Worten teilt Ambrosius seiner geliebten Schwester Marcellina die Auffindung der Gebeine der heiligen Gervasius und Protasius mit. Er schreibt es wenige Tage nach der Eingebung. Der 17. Juni 386 hatte ihm und der Mailänder Christengemeinde die so sehr erhofften Heiligen zum Geschenk gemacht. Nachdem die Reliquien in die Basilika übertragen worden waren, die heute noch seinen Namen trägt, hielt Ambrosius vor dem Volk eine leidenschaftliche Rede, in die er ein Gebet formte: »Ich danke Dir, Herr Jesus, denn Du hast für uns den mächtigen Geist dieser heiligen Märtyrer auferstehen lassen, und dies in einem Augenblick, in dem Deine Kirche den allerhöchsten Schutz braucht. Alle wissen, welche Verteidiger ich erlebe: solche, die fähig sind, mich zu beschützen, aber unfähig, zu beleidigen. Solche Helfer wünsche ich mir.« So entschied er, die beiden Märtyrer im gleichen Grab zu bestatten, das er bereits für sich selbst unter dem Altar vorgesehen hatte: denn jedes Mal, wenn das heilige Opfer dargebracht

wird, würden sie zum einen für alle Brüder vor dem Herrn vermitteln; zum anderen würden sie an die Worte Jesu zu Beginn des österlichen Abendmahls erinnern: »Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.« (Joh 13, 15)

Von da an verbreitete sich der Ruhm der beiden vom heiligen Ambrosius »ersehten Helfer« in Gallien, Spanien und in Afrika, von Ravenna bis Rom – unter Papst Innozenz (402 - 417) wurde ihnen eine Kirche gewidmet – von Wien nach Carmona – bis nach Karthago und Breisach am Rhein.

Seither haben sich die Verbindungen zwischen den europäischen Kirchen vertieft, überaus aktuell, wenn wir die gemeinsame Berufung der Bewohner dieses alten Kontinents betrachten: »Europa ist müde und überanstrengt, aber sein Acker ist keine Einöde²« schrieb ich in meinem jüngsten Hirtenbrief »Unser Acker ist die Welt. Wege zum Menschsein«.

Wir dürfen niemals die Hoffnung verlieren, die kindliche Tugend, von der Charles Péguy spricht. Die Gelegenheit, sich der Ankunft der Reliquien von Gervasius und Protasius vor 850 Jahren in Breisach zu erinnern, ist kostbar genug, unsere Hoffnung aufblühen zu lassen, um uns unserer gemeinsamen Wurzeln des Glaubens und der Kultur zu erinnern, um uns vor der Welt von heute mit dem Enthusiasmus der ersten Christen zu zeigen, die nicht einmal den Tod für ihr Glaubenszeugnis fürchteten. Sie hielten aus in der Gewissheit, dass Gott der Vater ist, »der ihnen sanft die Hand unter das Kinn legt, der ihren – unseren – Blick aufrichtet und ihn Christi Blick annähert an den Blick der Liebe und der gekreuzigten Unschuld, einen lebendigen Blick, seine tatsächliche Anwesenheit«³.

Möge ER auch uns helfen, seinen liebenden Blick zu betrachten und zusammen mit ihm in die Zukunft zu blicken.

*+ Angelo Card. Scola
Breisach*

+ Angelo card. Scola Erzbischof

¹
Brief 77 (Maur. 22)
an seine Schwester Marcellina:
SAEMO 21, 155.

²
Angelo Scola,
»Unser Acker ist die Welt.
Wege zum Menschsein«.
Centro Ambrosiano, Milano,
2013, 63.

³
Angelo Scola,
»Unser Acker ist die Welt.
Wege zum Menschsein«.
Centro Ambrosiano, Milano,
2013, 65

Italienischer Originaltext unter
www.gervasius-protasius.de

Der Erzbischof von Köln

Köln im Februar 2014

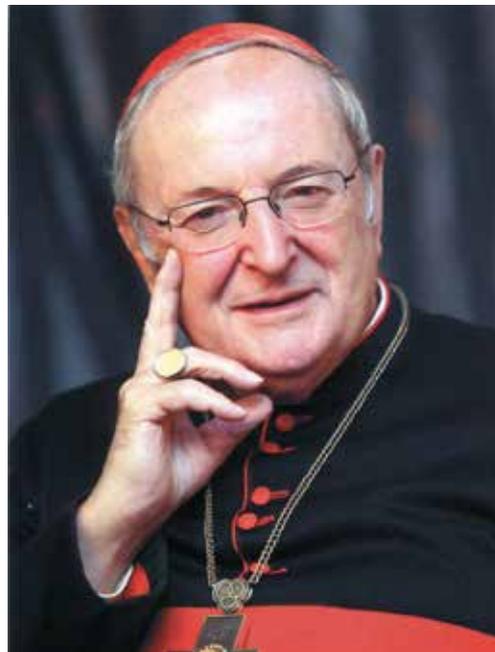
GRUSSWORT

ZUM 850-JÄHRIGEN JUBILÄUM
DER TRANSLATION DES
HL. GERVASIUS UND
HL. PROTASIUS NACH BREISACH

Liebe Bewohnerinnen und Bewohner
der Stadt Breisach!

2014 sind 850 Jahre vergangen, seitdem 1164 einer meiner Vorgänger, der Kölner Erzbischof Rainald von Dassel, aus Mailand wichtige Reliquien über die Alpen führte. Darunter befanden sich die Gebeine der Heiligen Drei Könige, aber auch die der heutigen Breisacher Stadtpatrone, der heiligen Gervasius und Protasius. Die Dreikönigsreliquien, die nach mittelalterlichem Verständnis zu den Spitzenreliquien der Christenheit gehörten, brachte Rainald von Dassel nach Köln, wo sie nicht nur zur Herstellung des prächtigen Dreikönigenschreins und zum Bau des Domes als einer der größten Kathedralen der Christenheit angeregt haben, sondern über die Jahrhunderte unzählige Gläubige bis hin zu Königen und Kaisern anzogen, die hierhin pilgerten, um die Reliquien zu verehren und darin Heil zu finden. Wenn man der Überlieferung glauben darf, muss der Weg der Gebeine von Mailand nach Köln eine einzigartige »Promotiontour« gewesen sein, wie wir heute sagen würden. Dabei kam Rainald von Dassel auch in Ihre Stadt Breisach und schenkte ihr wegen der Gastfreundschaft und der Frömmigkeit der Einwohner die Gebeine der heiligen Gervasius und Protasius, die Sie bis heute in Ehren halten.

Bei den Reliquien, die Rainald von Dassel aus Mailand mitbrachte, handelte es sich letztlich um Kriegsbeute, was wir nach heutigem Verständnis als verwerflich ansehen würden. Wenn wir aber heute in Köln wie in Breisach diese Reliquien verehren, dann auch im Wissen darum, dass die Menschen früherer Zeiten alle Kinder ihrer Zeit waren und folglich nur mit ihren und nicht unseren Maßstäben gemessen werden können. So erwartete man von einem Erzbischof des 12. Jahrhunderts geradezu den treuen Dienst für Kaiser und



Reich, in dem Rainald von Dassel stand, als er an der Seite von Friedrich Barbarossa gegen Mailand vorging. Und ebenso war es selbstverständlich, dass der Erzbischof Besitz – auch von Reliquien –, Ansehen und Würde seines Bistums zu mehren trachtete.

Für die Verehrung von Reliquien ist die Frage der Echtheit im naturwissenschaftlichen Sinne nicht erheblich. Ganz sicher echt und authentisch ist hingegen der Glaube, der sich auch in Breisach und Köln mit den (und nicht an die) Reliquien verknüpft. Und so reihen wir uns in eine unübersehbar große Schar von Betern und Gläubigen vergangener Generationen ein, wenn wir uns heute vor die Schreine der Heiligen stellen. Zudem handelt es sich bei den Gebeinen in Breisach wie in Köln um die Überreste von Menschen. Indem die Kirche diese in Ehren hält, dokumentiert sie eine Hochachtung auch vor dem menschlichen Körper und letztlich dem Leben, die so ganz anders ist als beispielsweise in den menschenverachtenden Diktaturen und Regimen des 20. Jahrhunderts. Schließlich erinnern uns die Reliquien an das Wirken der Heiligen, etwa daran, dass die Heiligen Drei Könige das neu geborene Kind gesucht haben und dass die heiligen Gervasius und Protasius für ihren Glauben das Martyrium erlitten haben sollen. So sind auch wir heute aufgerufen, uns in unserem Leben immer wieder auf die Suche nach Gott zu machen und ihn furchtlos und ohne Scheu zu bekennen, sei es gelegen oder ungelegen. Das ist die Botschaft, die von den Gebeinen in Breisach und Köln ausgeht.

So darf ich der Stadt Breisach und ihren Bewohnerinnen und Bewohnern auf die Fürsprache der Heiligen Drei Könige, der heiligen Gervasius und Protasius und aller Heiligen meine bischöflichen Segenswünsche übersenden.

+ *Joachim Kardinal Meisner*

+ Joachim Kardinal Meisner

Der Erzbischof von Freiburg

Freiburg im Februar 2014



GRUSSWORT

850 JAHRE STADTPATRONE
GERVASIUS UND PROTASIVS

Liebe Schwestern und Brüder in
St. Stephan in Breisach, werte Breisacher,



850 Jahre sind eine unwahrscheinlich lange Zeitspanne. Sie ist so groß, dass wir kaum eine richtige Verbindung zu dieser Zeit herstellen können. So viel hat sich in den dazwischen liegenden Jahrhunderten ereignet. So unterschiedlich ist unsere Lebenssituation zu den Menschen zur damaligen Zeit. 850 Jahre sind es nun her, dass die Reliquien Ihrer beiden Stadtpatrone Gervasius und Protasius in Breisach sind und verehrt werden. Wir können kaum erahnen, welche Bedeutung dies zur damaligen Zeit hatte. Wir wissen allerdings, dass Sie Ihre Stadtpatrone durch die Jahrhunderte hinweg stets in Ehren gehalten haben, obwohl wir über sie ja gar nicht so viel wissen und sie noch aus einer weit früheren Zeit stammen, aus den Anfängen des Christentums in den ersten Jahrhunderten. Ihre Stadtpatrone, die Sie in solcher Treue in Breisach verehren und lebendig halten, lehren uns aber vor allem zwei Dinge, die für den christlichen Glauben zu allen Zeiten hoch aktuell waren und sind.

Zum einen, dass es für uns Christen wichtig ist, uns mit Menschen zu verbinden, die zu früheren Zeiten den Glauben gelebt und bezeugt haben. Wir haben unseren Glauben nicht von uns selbst. Er wurde durch die Jahrhunderte weiter gegeben. Wir stehen auf den Schultern derer, die vor uns geglaubt und Jesus Christus bezeugt haben; zugleich sind wir selbst diejenigen, die für die künftigen Generationen heute lebendige Zeugen des Evangeliums sind. Durch unterschiedliche Menschen blieb und bleibt all die Jahrhunderte hindurch das Christentum lebendig. Wenn wir uns mit den Heiligen verbinden, dann

stehen wir in Kontakt mit der lebendigen Überlieferung unseres Glaubens. Wir spüren, dass zur Gemeinschaft der Glaubenden nicht nur diejenigen gehören, mit denen wir heute gemeinsam Kirche bilden, sondern auch all jene, die vor uns gelebt und das Evangelium bezeugt haben.

Zum zweiten sind Ihre beiden Stadtpatrone Gervasius und Protasius deshalb auch heute so aktuell, weil sie für ihren Glauben in den Tod gegangen sind. Sie sind zu ihrer Überzeugung und zu Jesus Christus gestanden, selbst dann, als sie dafür mit ihrem Leben bezahlen mussten. Das stellt leider deshalb einen Bezug zu uns her, weil weltweit in unseren Tagen so viele Christen wie nie für ihren Glauben verfolgt werden. Wenn wir die beiden Stadtpatrone ehren, dann dürfen wir auch das Schicksal dieser Schwestern und Brüder im Glauben in unseren Tagen in den Blick nehmen. Zugleich kann uns das Beispiel der beiden Heiligen auch selbst stärken, wenn wir bisweilen für unseren Glauben von anderen belächelt oder lächerlich gemacht werden. Dann dürfen wir uns daran erinnern, dass Ihre beiden Stadtpatrone den Mut aufgebracht haben, zu Jesus Christus zu stehen. Das darf auch uns Kraft geben, um im Alltag unseren Glauben zu bezeugen!

So wünsche ich Ihnen für Ihr Jubiläumsjahr neben vielen schönen Ereignissen und Begegnungen wie der großen Wallfahrt nach Köln, dass Sie durch die Verbindung mit Ihren Patronen Gervasius und Protasius noch tiefer in Ihrer Beziehung zu Jesus Christus wachsen und in Ihrem Glauben gestärkt werden.

✠ Robert Zollitsch

Dr. Robert Zollitsch, Erzbischof

Bürgermeister der Stadt Breisach

Breisach im Mai 2014

GRUSSWORT

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,
liebe Leserinnen und Leser,



nicht nur die Katholische Münsterpfarre St. Stephan sondern die ganze Stadt Breisach am Rhein feiert in diesem Jahr die Ankunft der Reliquien unserer Stadtpatrone St. Gervasius und St. Protasius im Jahre 1164, also vor 850 Jahren.

Die von Erzbischof Rainald von Dassel damals aus Mailand hierher gebrachten und den Breisachern überlassenen Reliquien bedeuten seither im Glauben der Menschen Schutz und Beistand in guten wie auch schweren Zeiten, in Frieden und Wohlstand, aber auch und gerade in Not und Bedrängnis, in Hunger- und Seuchenjahren, in Kriegen und in Zeiten schwerer innerer Anfechtungen durch politische und manchmal auch antikirchliche Zeitumstände.

Die gläubige Verehrung der beiden Stadtpatrone blieb über alle Höhen und Tiefen dieser 850 Jahre ungebrochen. Sie schufen Identität, sie waren stets und sind noch heute Symbole der Einigkeit der Stadt und ihrer Einwohner, inzwischen über alle Konfessionsgrenzen hinweg.

Seit alters her ist das enge Band zwischen der Stadt und ihren Schutzheiligen besonders bei der Feier des Stadtpatroziniums sichtbar. „Suchet der Stadt Bestes!“ ist das Motto des Jubiläumsjahres, ein Wort des Propheten Jeremia, der daran anschloss: „... denn wenn es ihr gut geht, geht es auch euch gut“. Und dass es einer Stadt und ihren Bewohnern gut geht, dafür standen seit jeher ihre jeweiligen Schutzheiligen. Dass sie wie hier in Breisach bis heute mit einem ganz besonderen Festtag mit kirchlicher und anschließender weltlicher Feier geehrt werden, ist selten geworden.

Grund genug, dieses Jubiläum mit verschiedenen Veranstaltungen und Programmpunkten, aber auch mit dieser Festschrift in angemessener Weise zu feiern.

Ich danke allen Beteiligten, die seit vielen Monaten der Vorbereitung Verantwortung getragen und Engagement gezeigt haben und dies auch weiterhin tun werden. Ich danke den Autoren dieser Festschrift für ihre interessanten und fundierten Beiträge, die damit auch ein besonderes Kapitel der Stadtgeschichte mit manchen neuen historischen Details darstellen.

Als Bürgermeister der Europastadt Breisach am Rhein ist es mir eine besondere Ehre und Freude, dass durch die Grußworte der H.H. Erzbischöfe von Mailand, Köln und Freiburg die enge historische Verbindung dieser Städte mit Breisach und insbesondere mit unseren Schutzpatronen und ihrer Geschichte wieder deutlich aufgezeigt wird.

Allen noch kommenden Veranstaltungen zum Jubiläum unserer Stadtpatrone, insbesondere natürlich dem Höhepunkt am 20. und 22. Juni, wünsche ich, auch im Namen des Stadtrates und der Stadtverwaltung, einen guten Verlauf und viele Besucher aus Breisach und aus nah und fern.

Möge dieses ganz besondere „Breisacher Fest“ im Jubiläumsjahr 2014 den Bürgerinnen und Bürgern, vor allem auch der Jugend die Stadtpatrone näher bringen. Möge es ihnen über den historischen Hintergrund und aus unterschiedlichen Blickwinkeln erschließen, welche Bedeutung sie für Breisach hatten und auch im 21. Jahrhundert haben können.

Oliver Rein, Bürgermeister



VORWORT

Der „Mons brisiacus“, wie ihn die Römer nannten, ist seit mehr als 3000 Jahren Menschen zur Heimat geworden. Keltischen Fürsten diente er als Sitz, die Römer bauten ein Militärlager, *369 n. Chr.* urkundete der römische Kaiser Valentinian auf dem Münsterberg und die Bezeichnung brisiacus erschien erstmals in der Geschichte, wurde Namensgeber der Siedlung und des Breis(ach)gau. Neue Forschungen gehen von einer kontinuierlichen Besiedlung auch nach der Römerzeit aus. Könige und Kaiser besuchten die Stadt auf dem Berge.

Das Jahr *1164* sollte für unsere Stadt Breisach am Rhein ein für seine weitere Entwicklung entscheidendes werden. Rainald von Dassel übernachtete – so die Legende – auf dem Wege von Mailand kommend und ab Basel auf einem Schiff reisend in Breisach. Er hatte wertvollste Reliquien bei sich – die der Heiligen Drei Könige und die der Märtyrerbrüder Gervasius und Protasius.

Letztere wurden der Stadt geschenkt und so feiert ganz Breisach am *22. Juni 2014* das 850-jährige Jubiläum der Ankunft unserer Stadtpatrone Gervasius und Protasius.

Die zu diesem Jubiläum verfasste Festschrift erscheint in unserer Schriftenreihe „unser Münster“ als Heft Nr.50. Sie soll in ihren verschiedenen Beiträgen nicht nur die geschichtlichen Fakten vermitteln, sondern in ganz besonderer Weise die Wirkmacht unserer Stadtpatrone in der weiteren Geschichte Breisachs aufzeigen. Ohne unsere Stadtpatrone wäre sie sicherlich anders verlaufen.

In den ersten Beiträgen der Festschrift wird die politische Situation in unserer Stadt und unserer Region aufgezeigt, gefolgt von der Baugeschichte des St. Stephansmünsters mit seinen sakralen Kunstwerken. Scheint hier schon die Wirkmacht unserer Stadtpatrone auf, so gilt das umso mehr für deren bis in die Gegenwart reichende Verehrung, die in all den Jahrhunderten als Helfer und Fürsprecher von den unter Krieg und Not leidenden Menschen angerufen wurden.

Auch im Jubiläumsjahr 2014 sind unsere Stadtpatrone für die Menschen unserer Stadt Breisach am Rhein präsent. Ihre Verehrung reiht uns Menschen von heute nicht nur in eine 850-jährige Tradition ein. Sie lässt uns in tiefer Dankbarkeit erkennen, dass seit fast 70 Jahren kein Krieg mehr unser Land heimgesucht hat und dass unsere blühende Stadt als Europastadt in eine gute Zukunft geht.

Breisach am Rhein, 19. Juni 2014

Erwin Grom

BREISACH UND DIE REGION IM 12. JAHRHUNDERT

THOMAS ZOTZ

„Im Elsass liegt eine Burg, Breisach genannt, stark und sicher sowohl durch den Rhein, der sie inselartig umströmt, als auch durch die naturgegebene Schroffheit des Ortes.“ So schildert der Geschichtsschreiber Liutprand von Cremona um die Mitte des 10. Jahrhunderts Breisach, auf dem rund 50m aus der Niederung aufragenden Basaltfelsen gelegen. Seine Beschreibung der naturräumlichen Situation anlässlich der Belagerung durch König Otto I. im Jahre 939 führt eindrucksvoll die Attraktivität dieses Platzes vor Augen: doppelt geschützt durch Fluss und steilen Felsen. Auch ein anderes Merkmal Breisachs wird deutlich: Nach der Wahrnehmung des Chronisten gehörte der Ort damals zum linksrheinischen Elsass, zugleich zeigt aber sein Name den engen Bezug zu dem nach ihm benannten Breisgau an. Diese Doppelorientierung auf der Flussgrenze zum Breisgau und zum Elsass hin verleiht Breisach seinen besonderen Charakter.

Das eingangs zitierte Zeugnis zeigt, zusammen mit anderen Quellen des 10. und frühen 11. Jahrhunderts, Breisach als Schauplatz der politischen Geschichte im Südwesten des mittelalterlichen Reiches, als Vorort des Königs und seines regionalen Amtsträgers, des Herzogs von Schwaben. Bevor im 12. Jahrhundert wieder neue Nachrichten Licht auf Breisach und seine Rolle in der Region werfen, hören wir über ein Jahrhundert überhaupt nichts mehr über diesen Ort und seine Geschichte. Davor hatte zuletzt im frühen 11. Jahrhundert der Chronist Thietmar von Merseburg berichtet, dass im Thronstreit nach dem Tod Kaiser Ottos III. im Jahre 1002 die stark befestigte Burg Breisach von den Bischöfen Werner I. von Straßburg und Adalbero von Basel, zwei Anhängern Herzog Heinrichs IV. von Bayern, des späteren Königs Heinrichs II., während dessen Auseinandersetzung mit seinem Konkurrenten Herzog Hermann II. von Schwaben besetzt worden sei.

König geworden, belohnte Heinrich II. den Basler Bischof für seine Unterstützung reichlich und statete dessen Bistum im Breisgau, der nicht zur Diözese Basel, sondern zur Diözese Konstanz gehörte, mit Grundbesitz und Hoheitsrechten wie dem Wildbann zwischen Tuniberg und Schwarzwaldrand aus;

Heinrichs Nachfolger Konrad II. ergänzte dies noch, indem er Basel die Rechte an den Silbergruben des Schwarzwalds zugestand. Die Förderung des zu Burgund gehörenden Bistums diente dabei nicht zuletzt dem auf Erbspruch gegründeten Ziel Heinrichs II., das Königreich Burgund, dessen Ende sich damals abzuzeichnen begann, dem ottonischen Reich einzugliedern; dies erreichte dann sein Nachfolger Konrad II.

Obwohl ein direkter Beleg fehlt, gilt als wahrscheinlich, dass auch der Vorort des Breisgaus, Breisach, im Rahmen der Gunsterweise Heinrichs II. an die Basler Kirche gelangt ist; jedenfalls verfügte das Bistum um die Mitte des 12. Jahrhunderts darüber: Eine Urkunde Papst Eugens III. von 1146 für die Bischofskirche Basel mit der Bestätigung ihrer Rechte und Besitzungen nennt an erster Stelle die Stadt (villa) Breisach, die, im Besitz der Basler Kirche, wie noch einmal ausdrücklich betont wird, vor kurzem ummauert (*noviter edificata*) worden sei. Hiermit ist gewiss der Ort insgesamt gemeint, die kürzlich vorgenommene Befestigung bezieht sich dabei wohl nicht auf den ohnehin wehrhaften Münsterberg, sondern auf eine Siedlung zu dessen Füßen. Wenn Bischof Ortlieb von Basel (ca. 1137–1164) Breisach damals gezielt als Stadt ausbauen ließ, so tat er dies offenkundig mit Blick auf die gegenüber am Schwarzwaldrand 1120 gegründete Marktsiedlung Freiburg, deren Ummauerung in jener Zeit gleichfalls begonnen hatte.

Die Zähringer

Damit kommen die Zähringer in den Blick, die seit ca. 1100 die maßgeblichen weltlichen Herrschaftsträger rechts des südlichen Oberrheins geworden waren. Da sich ihre namengebende Burg und deren Zubehör mit Hoheitsrechten und Besitzpositionen der Basler Kirche berührten und die Zähringer im Breisgau insgesamt ihre Herrschaft aufbauten und verdichteten, ergab sich eine Konkurrenz mit dem Bistum Basel, das seinerseits hier über alte Rechte verfügte. Es ging dabei nicht zuletzt um die einträgliche Silbergewinnung im Schwarzwald; immer wieder ließ sich Basel seine Berghoheit vom Königtum bestätigen. Auch die um 1180 angefertigte Basler Fälschung einer auf 1139 datierten Papsturkunde hat neben zahlreichen Besitztiteln im Breisgau alle dortigen Jagden (Wildbänne) und Silberadern zum Gegenstand. Breisach ist in dieser Urkunde mit Hochstetten, der Burg Üsenberg und dem Eckartsberg ebenfalls aufgeführt. Mit der Burg Üsenberg, unmittelbar nördlich Breisach auf einer Rheininsel gelegen, kommen die Herren von Üsenberg ins Spiel, die ihre namengebende Burg als Basler Lehen innehatten und zu den Anhängern des Basler Bischofs im Breisgau zählten. Demgegenüber standen auf Seiten der Zähringer, jedenfalls in der ersten Hälfte des 12. Jahr-

hunderts, die im Breisgau seit langem verankerten Grafen von Nimbung, bevor sie um die Jahrhundertmitte ihren eigenen Handlungsspielraum entfalteten und dabei den näheren Kontakt zum staufischen Königtum suchten.

Die Staufer

Wenn wir auf die andere Seite des Rheins blicken, so vermochten die Staufer in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts im Elsass ihre um 1100 gewonnenen Herrschaftspositionen in Schlettstadt und Hagenau sukzessive auszubauen; Herzog Friedrich II. von Schwaben (1106–1147) nannte sich in seinen Urkunden mehrfach Herzog vom Elsass. Um 1120 rief er im Schatten der wichtigen Stauferburg und späteren Königspfalz Hagenau eine städtische Siedlung ins Leben, in zeitlicher Parallele zur zähringischen Marktgründung in Freiburg im Breisgau. Der Stauferkönig Konrad III., Bruder Herzog Friedrichs II. und zusammen mit ihm Besitzer der Burg Staufen (später Hochkönigsburg) oberhalb von Schlettstadt, fand in Bischof Ortlieb von Basel einen engen Vertrauten, der oft am Königshof weilte und den Herrscher auf dem Zweiten Kreuzzug begleitete.

Basel

Zum Dank für die treuen Dienste Bischof Ortliebs auf der gefährvollen Pilgerfahrt nahm Konrad III. 1149 die Kirche von Basel mit ihrem gesamten Besitz in seinen Schutz und stärkte deren Wirtschaftskraft, indem er dem Bischof und seinen Nachfolgern das Münzrecht in der Stadt Basel verlieh. Konrads III. Neffe und Nachfolger Friedrich Barbarossa setzten diese Linie fort mit der Bestätigung der Münze und der Konzession der Silbergewinnung im Hochstift 1154 sowie der Rückübertragung der von Heinrich V. einst dem Bistum entfremdeten Burg Rappoltstein zwischen Schlettstadt und Colmar im Jahre 1162. So hatte Friedrich Barbarossa in der Bischofskirche eine wichtige Stütze am Oberrhein; sein Einfluss auf Basel nahm in der Folgezeit angesichts der schlechten Amtsführung Bischofs Ludwig noch zu, indem er quasi als Treuhänder für das Bistum zuständig wurde. Nach der Absetzung Bischof Ludwigs 1179 und dem kurzen Intermezzo Bischof Hugos amtierte von 1180 bis 1190 Bischof Heinrich, der sich bemühte, die Rechte an den Besitzungen des Hochstifts wieder zu stabilisieren. In diesem Rahmen ordnete er 1185 in Kooperation mit dem Stauferhaus auch die Verhältnisse in Breisach, der wichtigen Basler Position im nördlichen Breisgau, neu.

Bevor hiervon ausführlicher die Rede ist, gilt es, die Kräfteverhältnisse in der Region um die Mitte des 12. Jahrhunderts noch genauer nachzuzeichnen. Dabei kommen, nach dem Gesagten kaum verwunderlich,

die links des Rheins erstarkten Staufer, repräsentiert im Brüderpaar Konrad III. und Herzog Friedrich II. von Schwaben, und rechts des Rheins die Zähringer in Person Herzog Konrads ins Spiel. Während dessen Verhältnis zum Stauferkönig durchaus von Kooperation geprägt war, führte der junge Friedrich Barbarossa, Sohn Herzog Friedrichs II. von Schwaben, im Jahr 1146 eine Fehde gegen Herzog Konrad von Zähringen und durchzog dabei das Land des Herzogs bis zum Rhein, ohne dass ihm jemand Widerstand leistete, wie jedenfalls der den Staufern nahe Chronist Otto von Freising berichtet. Dabei mag sich Friedrich der Unterstützung durch den Basler Bischof sicher gefühlt haben. Es hat den Anschein, als wollte der künftige Herzog von Schwaben damals dem Zähringer vor Augen führen, dass sein Herrschaftsgebiet rechts des Rheins eigentlich zum Herzogtum Schwaben gehörte, wie dies bis 1100, als die Zähringer ihr Herzogtum aufbauten, auch tatsächlich der Fall gewesen war.

Barbarossa und die Zähringer

1152 König geworden, suchte auch Friedrich Barbarossa mit Blick auf gemeinsame Interessen in Burgund zunächst den Schulterschluss mit Bertold IV. von Zähringen, dem Sohn Konrads, der seinem Vater im selben Jahr als Herzog nachfolgte. Doch im Jahr 1158 ließ sich der Kaiser in einem großen Tauschgeschäft mit seinem Vetter Heinrich dem Löwen, Herzog von Bayern und Sachsen, die Burg Badenweiler mit angeblich 100 Ministerialen, die zur Ausstattung von Heinrichs Gemahlin Clementia von Zähringen gehörte, übertragen. Damit fasste Friedrich Barbarossa gewissermaßen mitten im Zähringerland Fuß. Wenn er auch offenbar wenig später Badenweiler wieder an den Zähringerherzog, dessen Hilfe er für seine Italienpolitik benötigte, abtrat, so hatte er damit doch sein territorialpolitisches Interesse am südlichen Oberrhein unmissverständlich zum Ausdruck gebracht.

Auch im südlichen Elsass versuchte Friedrich Barbarossa damals Positionen aufzubauen, wo die Staufer bis dahin anders als im mittleren (Schlettstadt) und nördlichen Teil (Hagenau) noch nicht präsent waren. Hierbei hatte er in den Bischöfen von Basel und in den seit dem 11. Jahrhundert im Elsass nachweisbaren Grafen von Habsburg wichtige Stützen. Werner von Habsburg († 1167), bereits zur Umgebung Konrads III. gehörig, begegnet in einer Urkunde Friedrich Barbarossas von 1153 gar als Graf des Elsass, und im Laufe des 12. Jahrhunderts erlangten die Habsburger die Landgrafschaft im Elsass, in der sie erstmals 1196 sicher bezeugt sind.

Demgegenüber fühlten sich die gleichfalls seit dem 11. Jahrhundert im Elsass, insbesondere im Süden,

verankerten Grafen von Egisheim-Dagsburg durch die staufische Territorialpolitik beeinträchtigt. In der Horburger Fehde von 1162 spitzte sich die Situation kriegerisch zu: Graf Hugo VIII. von Dagsburg zerstörte die Burg Horburg, einen staufischen Stützpunkt nahe Colmar; ihm halfen dabei Bischof Stephan von Metz und Herzog Bertold IV. von Zähringen, der sich und seine Familie gerade in jener Zeit in mehrfacher Hinsicht von Friedrich Barbarossa geschädigt sah. Als der Kaiser im Oktober aus Italien zurückkehrte, zerstörte er im Gegenzug die bei Molsheim gelegene Burg Girbaden Graf Hugos und stellte anschließend den Frieden in der Region wieder her. In den späten 70er Jahren des 12. Jahrhunderts gelang es dann Friedrich Barbarossa, im südlichen Elsass die staufische Position weiter auszubauen und Rechte über das Kloster Münster im Gregoriental und über die werdende Stadt Colmar zu gewinnen.

Breisach spielt wieder eine Rolle

Damit ist der Zeithorizont erreicht, als Breisach wieder eine Rolle auf der politischen Bühne der Region spielte und dies auf spektakuläre Weise. Im Jahr 1185 schlossen König Heinrich VI., Sohn Kaiser Friedrich Barbarossas, und Bischof Heinrich von Basel einen Vertrag, in dem die gemeinsame Herrschaft über Breisach und dessen weiterer Ausbau vereinbart wurde. Für die Staufer bedeutete dies den Gewinn einer prominenten herrschaftlichen Position auf der Grenze zwischen dem zunehmend staufisch geprägten Elsass und dem Breisgau als Kernraum des Zähringerlandes. Hier war es den Stauern erst kurz zuvor gelungen, Einfluss auf die im nördlichen Breisgau gelegene Zisterze Tennenbach zu gewinnen. Der alte und kränkliche Herzog Bertold IV. von Zähringen (†1186) und sein Sohn Bertold V. werden die Vorgänge um Breisach gewiss als unfreundlichen Akt empfunden haben. Das Bistum Basel wiederum, auf Konsolidierung seiner Besitzrechte bedacht – die angesprochene Fälschung einer Papsturkunde fällt in die Zeit um 1180 –, konnte sich von dem staufischen Partner eine wichtige Stütze erwarten, nicht zuletzt gegenüber den im Breisgau dominierenden Zähringern.

Die im Juli 1185 in Basel ausgestellte Urkunde Heinrichs VI. hält fest, dass Bischof Heinrich die Hälfte von Breisach dem König zu Lehen übertragen hat und dass beide den Ort befestigen und gemeinschaftlich innehaben. Die Siedlung auf dem Münsterberg soll als Kaufmannsstadt, der Eckartsberg mit einem festen Haus des Königs und des Bischofs und mit einer Burgmannensiedlung ausgestaltet werden – ein stolzes Programm! Offenbar folgten ihm auch bald Taten, wie sich der zeitgenössischen oberrheinischen Chronistik entnehmen lässt; dabei erscheint

indes allein König Heinrich als Akteur. Der staufische Zugriff auf Breisach zeigt sich auch daran, dass in den 90er Jahren der jüngere Bruder Kaiser Heinrichs VI., Pfalzgraf Otto von Burgund, über Breisach verfügte.

Doch der Thronstreit im Reich nach dem Tod des Kaisers 1197 und die Doppelwahl des Staufers Philipp von Schwaben und des Welfen Otto von Braunschweig 1198 brachten eine Wende: Der Stauer, auf Unterstützung gegen seinen Widersacher erpicht, überließ Herzog Bertold V. von Zähringen seine Hälfte an Breisach, auf das die Zähringer seit alters begehrlische Blicke gerichtet haben dürften. Nun verfügten sie über den namengebenden Ort ihrer Kernlandschaft, über Breisach, und Herzog Bertold V. ließ an der Nordspitze des Münsterberges einen mächtigen Donjon als emblematisches Zeichen seiner Herrschaft errichten.

So erlebte Breisach als prominenter Ort am südlichen Oberrhein im 12. Jahrhundert eine wechselvolle Geschichte. Alle Hauptakteure auf der politischen Bühne der Region, die Basler Bischöfe, die Staufer als machtvolle Herren im Elsass und die den Breisgau dominierenden Zähringer hatten an dieser Geschichte Anteil. Hierin kommt die Attraktivität Breisachs am Rhein einmal mehr zur Geltung.

Literatur

- Heinrich BÜTTNER, Basel, die Zähringer und die Staufer, in: Hans PATZE (Hg.), Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter. Gesammelte Aufsätze von Heinrich Büttner (Vorträge und Forschungen 15), Sigmaringen 1972, S. 209–224.
- Günther HASELIER, Geschichte der Stadt Breisach am Rhein Bd. 1, Breisach 1969.
- Heinz KRIEG / Thomas ZOTZ, Adel im Breisgau vor und nach den Zähringern. Ein Forschungsprojekt der Abteilung Landesgeschichte des Historischen Seminars Freiburg i. Br., in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 150 (2002), S. 73–90.
- Helmut MAURER, Breisach, in: Die deutschen Königspfalzen Bd. 3, 1: Baden-Württemberg Teilbd. 1, Göttingen 2004, S. 46–62.
- Ulrich PARLOW, Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg A 50), Stuttgart 1999.
- Thomas SEILER, Die frühstaufige Territorialpolitik im Elsass, Hamburg 1995.
- Alfons ZETTLER, Breisach, in: DERS. / Thomas ZOTZ (Hgg.), Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau I. Nördlicher Teil Halbbd. A–K (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 14), Ostfildern 2003, S. 43–56.
- Thomas ZOTZ, Die frühen Staufer, Breisach und das Zähringerland, in: Franz J. FELTEN, Stephanie IRRGANG und Kurt WESOLY (Hgg.), Ein gefüllter Willkomm. Festschrift für Knut Schulz zum 65. Geburtstag, Aachen 2002, S. 53–72.
- Thomas Zotz, Konflikt – Kompensation – Kooperation. Zähringer und Staufer in Region und Reich, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 160 (2012), S. 105–129.

Prof. Dr. Thomas Zotz

Lehrstuhl für Früh- und hochmittelalterliche Geschichte und für Mittelalterliche Landesgeschichte des deutschsprachigen Südwestens an der Universität Freiburg i. Br.



Abb.1: Älteste Abbildung der Stadt Breisach, Einzug der Reliquien 1164. Silberschrein von 1496.

DIE BAUGESCHICHTE DES BREISACHER ST. STEPHANSMÜNSTERS

VOM 12. BIS ZUM
16. JAHRHUNDERT,
VON DER ROMANIK
ZUR SPÄTGOTIK

ANNE-CHRISTINE BREHM

Vor 850 Jahren, als der Überlieferung nach die Reliquien der heiligen Gervasius und Protasius von Mailand nach Breisach gelangten¹, war auf dem Breisacher Münsterplatz von dem heutigen Bau noch nichts zu sehen. 332 Jahre später wurde das, auch für die bauliche Entwicklung der Stadt wichtige Ereignis auf dem neuen Reliquienbehältnis festgehalten. Der Silberschrein von 1496 zeigt das mittelalterliche Stadtgefüge. (Abb. 1) Die Stadt erhebt sich auf einem Felsen über dem Rhein. Zwischen der mächtigen Stadtmauer und dem Rhein liegt ein Uferweg. Aus einem prächtigen Brückenturm führt eine Brücke zu der westlichen Uferseite. Hinter der Stadtmauer gruppieren sich einzelne Häuser, der Hang ist weitgehend unbebaut. Eine zweite Stadtmauer umschließt den dicht bebauten Stadtkern auf dem Bergrücken. Im Zentrum der Stadt steht ein hoher Turmbau mit aufgesetzter Laterne. Hat der Silberschmied hier die Stadt Breisach mit dem Kirchenbau von 1164 dargestellt? Ein Vergleich mit historischen Ansichten Breisachs, wie der um 1638 entstandenen Westansicht von Matthäus Merian d. Ä., zeigt, dass der Künstler des Silberschreins die Ankunft der Reliquien in die Stadt seiner Zeit, Ende des 15. Jahrhunderts, verlegte. (Abb. 2) Der auf dem Silberschrein prominent dargestellte Turm zeigt sich auch auf dem Merianstich, bezeichnet als Radbrunnenturm. Der Münsterbau, der mit seinen zwei Chorflankentürmen, auf der



Abb. 2: Westansicht Breisachs von Matthäus Merian d. Ä. 1638.

Stadtansicht Merians den Radbrunnenturm über-ragt und deutlich hervortritt, scheint auf dem Silber-schrein versteckt unter den vielen Türmen, die das Bild der spätmittelalterlichen Stadt Breisach prägen.

Aus Abbildungen lässt sich nicht auf den Breisacher Kirchenbau Mitte des 12. Jahrhunderts schließen. Auch archäologische Befunde liegen nicht vor. Grabungen haben ergeben, dass sich auf dem Münsterberg ein römisches Kastell befunden hat, dessen Mauern noch im späten 6. Jahrhundert wieder in-stand gesetzt wurden³. Spolien der Kastellmauern wurden in der mittelalterlichen Stadtmauer verbaut. Die römischen Mauern auf dem Breisacher Münsterberg boten als „Steinlager“ eine einfache und kostengünstige Möglichkeit zur Errichtung neuer Bauten³. Eine spätantike Kirche, wie sie in dem rö-mischen Kastell von Kaiseraugst gefunden wurde, ist in Breisach nicht nachweisbar⁴. Auch ein Kirchenbau aus merowingischer oder karolingischer Zeit ließ sich bislang noch nicht archäologisch ermitteln. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass sich unter dem heutigen Münsterberg ein älterer Kirchenbau befindet⁵, in den 1164 die Reliquien der Heiligen Gervasius und Protasius verbracht wurden. Von diesem Kirchenbau berichten die Annalen des Klos-ters Sankt Blasien; aus einer Urkunde Ende des 12. Jhs. erfahren wir, dass 1143 „eine Masse glühenden Eisens, vom Himmel auf den Berg Breisach vor die Türflügel der Kirche gefallen“ sei⁶.

Vermutlich empfand man diesen älteren Kirchenbau schon bald nach Ankunft der Reliquien als un-genügend. Denn nur zwei Jahrzehnte später begann man mit dem Bau einer neuen, großen romanischen Münsterkirche⁷. Von diesem Neubau zeugen heute noch das Querhaus und das Kirchenschiff.

Das spätromanische Münster

Der Bau des spätromanischen Münsters fällt in eine Phase reger Bautätigkeit am Oberrhein. Zeitgleich wurde in Freiburg im Breisgau, in Basel und in Straßburg an neuen, großen spätromanischen Münsterkirchen gebaut. Der Anstoß zu einem Neu-bau in Breisach liegt wahrscheinlich in der Ankunft der wertvollen Reliquien, der Baubeginn ist hingegen mit der Vereinbarung gleichzusetzen, die Heinrich VI. 1185 mit dem Hochstift Basel traf, den Ausbau der befestigten Stadt Breisach voranzutreiben⁸. Im gleichen Jahr hatte man in Basel nach einem Brand mit dem Neubau des Münsters in spätromanischen Formen begonnen⁹.

In Breisach erfolgte kurze Zeit später ein politischer Wechsel, der das Bauprojekt weiter begünstigt haben mag. Das Stadtrecht von Breisach fiel 1198 an Berthold V. von Zähringen als Ausgleich für seinen Verzicht bei der Königswahl in Köln¹⁰. Dieser trat als Stadtgründer und eifriger Bauherr in Erscheinung und gestaltete auch die Stadt Breisach mit dem Bau der Burg und des Radbrunnens¹¹. Breisach blieb weiterhin auf geistlicher Ebene mit Basel verbunden; durch Berthold V. von Zähringen entstand aber auf weltlicher Ebene eine Verbindung nach Freiburg im Breisgau, wo auf seine Veranlassung hin 1186 der Neubau des Münsters begonnen wurde, von dem heute noch das Querhaus zeugt¹².

Ohne Zweifel ist an dem sorgsam durchkomponier-ten Grundriss des Breisacher Münsters zu erkennen, dass die Breisacher für ihr Bauwerk von Beginn an einen fähigen Baumeister beauftragt hatten. Der Grundriss von Kirchenschiff und Querhaus fügt sich in ein einfaches und logisches Raster aus zwölf Qua-draten. (Abb.3)

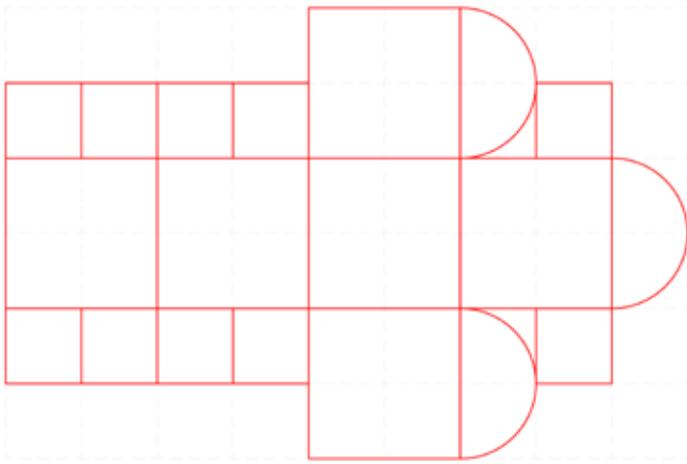


Abb. 3: Grundrissraster des romanischen Neubaus des Breisacher Münsters.

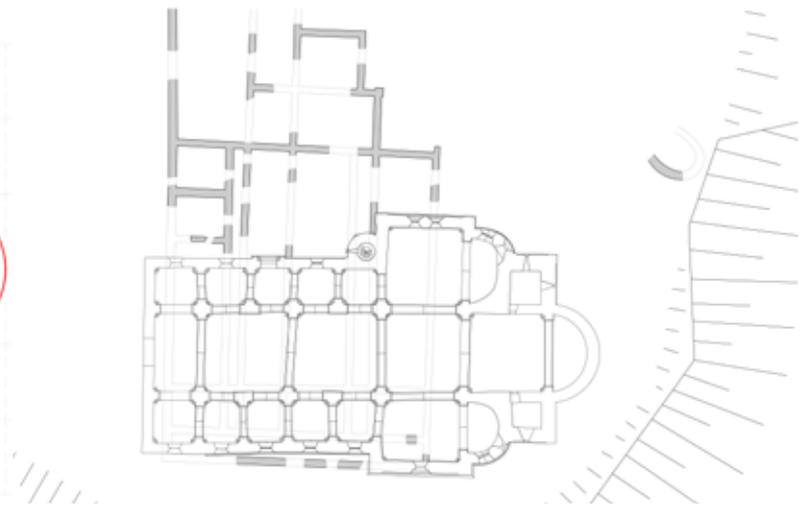


Abb. 4: Der spätromanische Bau des Breisacher Münsters mit den römischen Fundamenten und der topographischen Situation. (Die römischen Fundamente sind den Plänen von Fingerlin und Bender und von Zagermann entnommen).

Das Vierungsquadrat ist von derselben Größe wie ein Kirchenschiffsjoch und entspricht der Größe der Querhausarme und des Chorraums. Die Seitenschiffsjoche werden aus einem Viertel dieser Quadrateinheit gebildet; von derselben Größe ist der Grundriss der Chorflankentürme. Dass die Mauerzüge in der Ausführung teilweise von diesem Raster abweichen, liegt an der Lage des Bauwerks. Zum einen mussten die steile Hangkante beachtet werden, die gewaltige Substruktionen nötig gemacht hätte, und zum anderen die Fundamentreste eines römischen Kastells auf dem Münsterberg, die sich unter dem Kirchenbau entlang ziehen¹³. (Abb. 4)

Die verkürzte Form des südlichen Querhausarmes könnte auf die Hanglage zurückgehen, jedoch liegt die Aussenmauer genau auf einem römischen Fundament¹⁴. Auch die Schrägstellung der Pfeiler zwischen dem ersten und zweiten Kirchenschiffsjoch entspricht dem Verlauf der römischen Fundamente. Der Baumeister des romanischen Kirchenschiffs passte den Grundriss an die schräg verlaufenden römischen Fundamente an. Die Kirchenschiffspfeiler kommen dabei neben den römischen Mauerresten zu liegen, die neuen Fundamente wurden wohl an das alte Fundament angemauert¹⁵. Durch diese Maßnahme, die nur beim Blick auf den Grundriss, nicht aber bei einer Begehung des Bauwerks selbst auffällig erscheint, gelang es dem Baumeister, Kosten und Zeit einzusparen.

Auch im inneren Aufbau zeigt sich eine durchdachte Architektursprache. Der Bau ist im gebundenen System errichtet: Einem Joch im Hauptschiff entsprechen zwei Joche im Seitenschiff. Zwischen die beiden Hauptpfeilern ist ein Nebenpfeiler für die Seitenschiffswölbung gestellt. Die Hauptpfeiler sind kreuzförmig, in den Ecken sitzen Runddienste, die die Kreuzrippen des Gewölbes tragen. Die für die kleineren Seitenschiffsjoche notwendigen Zwischenpfeiler sind halbiert und klar auf die Seitenschiffs-

gliederung ausgerichtet (Abb. 5). Die Gurtrippen sind als flächige Bänder von derselben Breite wie die Pfeilerfront gestaltet, die Rippen als dünnere Bänder im Querschnitt den Runddiensten entsprechend. Die Runddienste tragen einfache Kapitelle, auf denen ein Kämpfergesims aufliegt, das um den Pfeiler herumgeführt wird. Die Pfeiler sind durch spitzbogige Arkaden verbunden, die von der Wand eingerückt sind. In der Obergadenwand sitzt in der Jochmitte jeweils ein Fenster. Unterschiede zeigen sich in der Gestaltung der Kapitelle des südlichen und des nördlichen Seitenschiffes. Im südlichen Seitenschiff findet sich an den Seiten des mittleren Hauptpfeilers ein mit Blattwerk und ein mit Schild verziertes Würfelkapitell (Abb. 6,7), die übrigen Kapitelle sind als einfache Würfelkapitelle ausgebildet. Im nördlichen Seitenschiff sind an den drei östlichen Jochen Knospenkapitelle angebracht, die bereits in die Frühgotik weisen (Abb. 8). Die Gestalt der Breisacher Knospenkapitelle zeigt große Ähnlichkeit mit den Kapitellen am Südquerhaus des Straßburger Münsters, die in die Zeit um *1210 bis 1225* datiert werden¹⁶. Aufgrund dieser Befunde kann davon ausgegangen werden, dass zunächst die romanischen Bauteile im Süden fertiggestellt wurden und dass das nördliche Seitenschiff erst in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts wohl unter einem neuen Baumeister vollendet wurde, der das neue Formengut mitbrachte.

Die kirchlichen und weltlichen Beziehungen Brei-

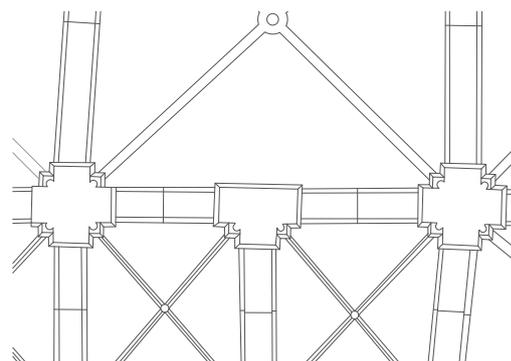


Abb. 5: Pfeilerformen des spätromanischen Breisacher Münsters.



Abb. 6, 7: Kapitellformen im Südseitenschiff des Breisacher Münsters.



Abb. 8: Kapitell im Nordseitenschiff des Breisacher Münsters.

sachs nach Freiburg im Breisgau und Basel legen es nahe, bei den dortigen Münsterbauten nach Vorbildern für das Breisacher Bauwerk zu suchen. Die Bauphasen der spätromanischen Münster von Freiburg, Basel und Breisach liegen zeitlich eng zusammen. Im Grundriss zeigen sich die auffallendsten Gemeinsamkeiten der drei Bauten. Die Bauten in Freiburg und Breisach orientieren sich in der Gestaltung der Querhauszone eindeutig am Basler Münsterbau. Neben der Anordnung von drei nahezu quadratischen Räumen als Querhaus sind besonders die anschließenden Chorflankentürme charakteristisch, die in Basel leider das Erdbeben von 1356 nicht überstanden haben¹⁷ (Abb. 9, 10). Hier zeigt sich aber sogleich ein großer Unterschied des Breisacher Baus im Vergleich zu Freiburg und Basel. Im Unterschied zu deren Architektur sind in Breisach die Chorflankentürme nicht an das Querhaus angeschlossen, sondern durch mächtige, halbkreisförmige Nebenapsiden vom Querhaus abgerückt.

Im Aufriss fallen die Gemeinsamkeiten zwischen den Bauten noch geringer aus. Im Aufriss des Breisacher und des Basler Kirchenschiffs sind als einzige Gemeinsamkeit die spitz zulaufenden Arkadenbögen zu nennen. Im Unterschied zu Breisach wurden in Basel quadratische Pfeiler verwendet, denen Runddienste vorgelagert wurden. (Abb. 11) Lediglich die abgerundeten Ecken der Nebenpfeiler könnten als Vorform des kreuzförmigen Breisacher Pfeilers

gelesen werden. Während in Breisach auf die Arkadenzone ein jochmässig angeordnetes Obergadenfenster folgt, ist in Basel noch eine Triforiumzone eingeschoben, über der jeweils zwei Obergadenfenster eingelassen sind, die sich auf die darunterliegenden Arkaden beziehen. Der Aufbau in Breisach fällt dementsprechend niedriger aus. Dethard von Winterfeld stellte daher bereits fest: „Obwohl zum Hochstift Basel gehörig, besitzt der Bau keine spezifisch Basler Eigenschaften, hingegen ist er der einzige mit Merkmalen des elsässischen Gewölbebaus östlich des Rheins.“¹⁸

Tatsächlich finden sich im Elsass nicht nur die Vorbilder für die Breisacher Gewölbe, sondern auch für Grundriss und Pfeilerform. Ein Bauwerk, das auffallende Ähnlichkeiten zu dem Breisacher Münster aufweist, ist die um 1175-1180¹⁹ entstandene Benediktinerabteikirche St. Cyriakus in Altdorf (Altorf) im Elsass. Besonders im Grundriss zeigt sich die Verbindung des spätromanischen Kirchenschiffs von Altdorf zu demjenigen von Breisach (Abb. 12). Wie in Breisach wurden in Altdorf kreuzförmige Hauptpfeiler verwendet, in deren Ecken sich Runddienste befinden²⁰. Eine Differenzierung erfolgte bei dem westlichen Paar, das in Breisach nicht mehr erhalten ist: Hier wurde in Altdorf nach Basler Vorbild ein Rundstab vor den Kreuzpfeiler gesetzt. Auch bei den Zwischenpfeilern zeigen sich Unterschiede. In Altdorf wurden in den Seitenschiffen gleichfalls Rund-

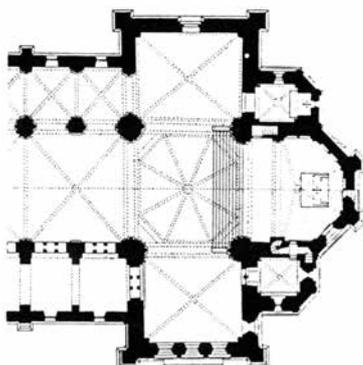


Abb. 9: Grundrissrekonstruktion des romanischen Münster von Freiburg im Breisgau.

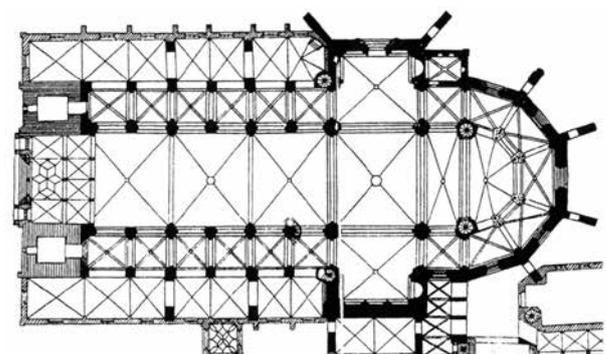


Abb. 10: Grundriss des Basler Münsters.

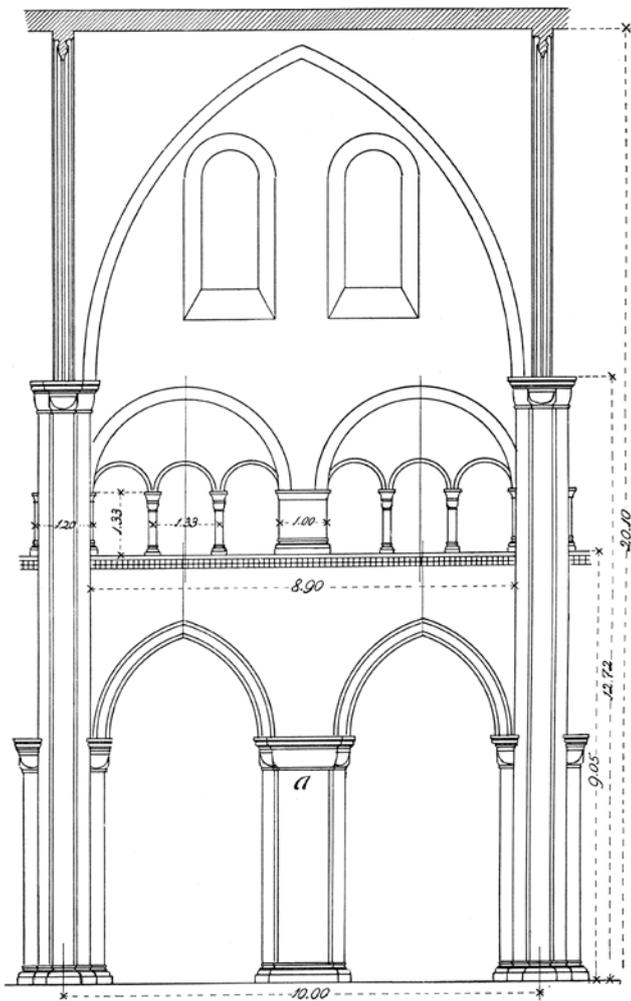


Abb 11: Hauptschiffgliederung des Basler Münsters.

dienste an die Pfeiler angefügt. Der Wandaufbau in Altdorf ist ein wenig höher als in Breisach, pro Joch sind zwei Obergadenfenster eingefügt (Abb. 13). Auch der Bauschmuck ist reicher: ein Würfelries über den Arkadenbögen, mit Blattwerk verzierte Kapitelle an den Hauptschiffspfeilern. In Breisach finden sich diese Formen an anderen Stellen: ein Würfelries im Nordturm und Blattwerk in den Seitenschiffen. Aufgrund der auffallenden Übereinstimmungen kann von einer engen Abhängigkeit der

Abb. 13: Wandaufbau des Kirchenschiffs des Breisacher Münsters und des Kirchenschiffs von St. Cyriakus in Altdorf (Altorf) im Elsass im Vergleich.

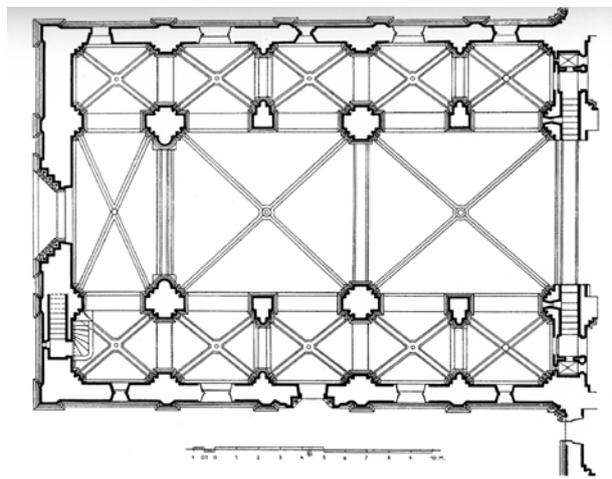


Abb. 12: Grundriss von St. Cyriakus in Altdorf im Elsass (nach Knauth).

Bauten ausgegangen werden. Altdorf liegt nur 20 km südwestlich von Straßburg und wurde in den Architekturformen vom spätromanischen Bau des Straßburger Münsters beeinflusst²¹.

Die Idee für einen kreuzförmigen Pfeiler hatte der Baumeister womöglich aus Worms, wo die Querhauspfeiler des Domes in dieser Form gestaltet sind. Kreuzförmige Pfeiler findet man außerdem im Limburger Dom und am Braunschweiger Dom. Die große räumliche Distanz zwischen diesen Bauten lässt einen direkten Einfluss unwahrscheinlich erscheinen. Die kreuzförmige Form der Pfeiler hat auch praktische Gründe und könnte unabhängig voneinander entstanden sein. Die Fläche der Pfeiler eignet sich gut zum Aufstellen von Altären an den Pfeilern, wie dies in Breisach zu sehen ist (Abb. 14). Bei der Vielzahl der mittelalterlicher Altarstiftungen – in Breisach sind im 16. Jahrhundert alleine 15 Nebenaltäre belegt²² – war eine Aufstellung der Altäre auch im Kirchenschiff üblich.

Ein ungewöhnliches Architekturelement sind im Vergleich mit zeitgleich entstandenen Bauten des romanischen Breisacher Münsterbaus die Nebenapsiden. Sie scheinen laut Dethard von Winterfeld „auf eine ältere Tradition zurückzugehen, wurden aber von Beginn an mit den beiden Chorflankentürmen verbunden.“²³ Bei den im gleichen Zeitraum wie der spätromanische Breisacher Münsterbau entstandenen Querschiffen der Münster von Freiburg und Basel wurden die Chorflankentürme direkt an die Querhauswand gestellt. In Basel wurden neben die Chorflankentürme kleine Apsiden in die Wand eingefügt. Der Chorabschluss mit drei großen halbkreisförmigen Apsiden findet sich in der Region bei dem älteren, um 1162 vollendeten Bauwerk von St. Fides in Schlettstadt im Elsass²⁴ (Abb. 15). Dem Bau, der lediglich im Grundriss große Ähnlichkeiten mit dem Breisacher Münsterbau aufweist, fehlen jedoch die Chorflankentürme. Die Anordnung von Chorflankentürmen in Breisach scheint daher auf die Vorbilder in Basel und Freiburg zurückzugehen. Umso mehr verwundert die ungewöhnliche Anordnung der Chortürme im Anschluss an die großen Nebenapsiden. Eine Möglichkeit wäre, dass sich unter einer der Apsiden noch Mauerreste der Vorgän-



Abb. 14: Kirchenschiffpfeiler des Breisacher Münsters mit Altarbild.

gerkirche verbergen und man diesen älteren Bau in den Neubau zu integrieren suchte. Es ist nicht ausgeschlossen, dass das südliche Querhaus nicht nur aufgrund der Hangkante, sondern auch aufgrund älterer Fundamente vom Raster abweicht und verkürzt erscheint. Ohne eine Grabung bleibt diese reizvolle Überlegung leider im Bereich der Spekulation.

Die Form des spätromanischen Chorabschlusses in Breisach ist unklar. Wolfgang Stopfel vermutet einen „ehemals platt geschlossenen Chor.“²⁵ Dethard von Winterfeld sieht es noch als ungeklärt an, ob der Chorabschluss „wie in Murbach gerade war oder aus einer halbkreisförmigen Apsis bestand.“²⁶ In der Regel wurde bei dem Bau einer neuen Kirche im Osten mit dem Chorbau begonnen, um das Bauwerk bald nutzen zu können. Auch in Breisach ist davon auszugehen, dass im Osten mit dem Chorbau begonnen wurde, dem wohl ein einfacher Abschluss – ob gerade, rund oder polygonal – entsprochen hat.

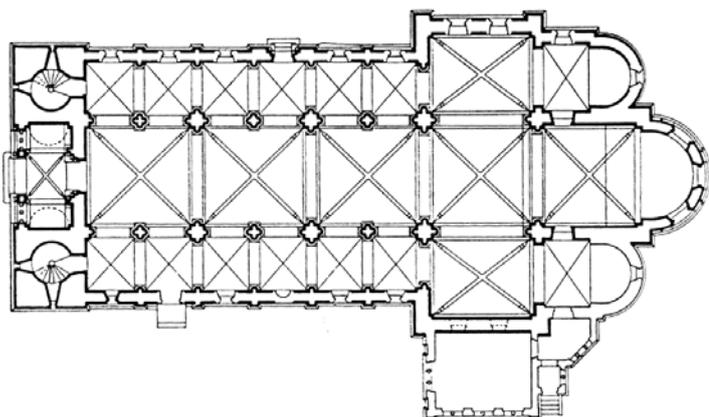


Abb. 15: Grundriss von St. Fides in Schlettstadt im Elsass.

Der Vergleich mit St. Fides in Schlettstadt macht einen halbkreisförmigen Abschluss wahrscheinlich, wobei auch ein polygonaler Abschluss wie bei dem spätromanischen Freiburger Münsterchor denkbar wäre. Ende des 13. Jahrhunderts wurde dieser dann niedergelegt und in den neuesten architektonischen Formen gestaltet.

Die Substruktion unter dem Chor, die sogenannte Krypta, zeigt, dass die Planungen für einen Neubau des Chores schon bald nach Fertigstellung des romanischen Kirchenbaus begannen. Vermutlich empfand man den Ostabschluss der Kirche im Vergleich mit den benachbarten Bauwerken in Basel und Straßburg als ungenügend. Ulrich Knapp vermutet, dass eine „Krypta mit doppelgeschossigem Umgang nach dem Vorbild im Münster zu Basel“ geplant gewesen sei²⁷. Die Planung eines „Basler Chorabschlusses“ ist möglich, hätte jedoch sehr eng an die Hangkante herangereicht und hätte somit aufwändigere Erdarbeiten notwendig gemacht. Es ist daher durchaus möglich, dass lediglich ein größerer Chorraum mit polygonalem Abschluss geplant wurde, wie letztlich auch ausgeführt. Um den alten Chorbau herum errichtete man auf der Nordseite drei mächtige Pfeiler mit Schilfblattkapitellen (Abb. 16). Die Kapitellformen gleichen denjenigen in den Ostteilen des Kirchenschiffes des Freiburger Münsters und sind somit in die Mitte des 13. Jahrhunderts zu datieren. Ob ein Chorumgang nach Basler Vorbild geplant war, wie Ulrich Knapp vermutet, muss offen bleiben. Sicher ist lediglich, dass mit diesem Unterbau die Abmessungen des neuen Chorbbaus vorbe-



Abb. 16: Schilfblattkapitelle an der Nordseite der Breisacher Krypta.

Abb. 17: Kapitell mit Blattwerk an der Südseite der Breisacher Krypta.

stimmt waren. Die Kapitellformen der südlichen Pfeiler des Chorunterbaus hingegen zeigen schon Blattformen, die denjenigen des Freiburger Lammportals verwandt sind und somit in die 1260er Jahre datieren²⁸ (Abb. 17). Das Freiburger Lammportal zeigt eine starke Beeinflussung durch Straßburger Formen, so dass Breisach, zwischen Straßburg und Freiburg gelegen, vom Austausch zwischen diesen beiden Hütten profitiert haben könnte. Diese Kapitellformen sind auch an der Westwand des Unterbaus zu sehen, so dass davon ausgegangen werden kann, dass in dieser Zeit der alte Chorbau abgebrochen wurde. Der Befund der Breisacher Krypta beweist, dass in Breisach die in Freiburg und Straßburg eingesetzten Bauformen bekannt waren und dass neue Einflüsse zeitnah aufgenommen wurden.

Der Bau des Münsterchores

Ende des 13. Jahrhunderts erfolgten im Bauwesen am Oberrhein große Veränderungen. Auslöser war der Bau der Straßburger Westfassade ab 1277 mit der leichten, entmaterialisierten Architektur der Harfensaiten. Aus diesem Entwurf, der die Vorbilder der französischen Gotik weiterentwickelte und etwas „völlig Neues“ schuf, folgte ein Innovationschub weit über die Architektur der Region hinaus²⁹. Zeitnah mit dem Bau der Straßburger Westfassade baute man in Freiburg einen Westturm mit durchbrochenem Maßwerkhelm, der die Grundidee der Straßburger Westfassade konsequent weiterentwickelte³⁰. Auf dem Weg zwischen diesen beiden in enger Verbindung entstandenen Bauwerken, Freiburg im Breisgau und Straßburg, liegt die Stadt Breisach. Die Steinmetzen und Baumeister, die die neuen Architekturideen der Straßburger Westfassade

de nach Freiburg, aber auch in den Bodenseeraum und die Schweiz transportierten, reisten entlang des Rheins auf der alten Handelsstraße und somit durch die Stadt Breisach. In Breisach hatte man Mitte des 13. Jahrhunderts bereits mit den Substruktionen für einen neuen Chorbau begonnen, der Bau war jedoch nur langsam vorangeschritten. Um 1280 entschloss man sich, den Chorbau neu planen zu lassen und in den neuen Formen der Straßburger Gotik zu errichten³¹.

Diese Phase reger Bautätigkeit fällt in die Zeit des Interregnums, die durch die Emanzipation der Städte und ein höheres Selbstbewusstsein des Bürgertums gekennzeichnet war. Auch Breisach profitierte von der politischen Entwicklung und wurde im Jahr 1273 durch König Rudolf von Habsburg zur Freien Reichsstadt erhoben³². Die mit dieser Erhebung verbundenen Privilegien und Freiheiten führten zu einem Aufschwung, der auch die Bautätigkeit am Münster erfasste.

Mit dem Entwurf für den neuen Chorbau beauftragten die Breisacher den Straßburger Werkmeister Erwin von Steinbach. Dieser plante einen polygonalen Langchor mit zwei Nebenchören, die durch große Arkadenöffnungen miteinander verbunden waren. Die basilikale Staffelung der Choranlage hätte zu einem Hauptchor mit zweieinhalb-facher Höhe seiner Breite geführt³³ (Abb. 18). Ausgeführt wurde letztlich eine reduzierte Version. Die Nebenchöre wurden weggelassen und der Hauptchor in der Höhe reduziert. Die Gewölbefigur, die aufwändigen Schlusssteine, die Maßwerkfiguren und der Fialenkranz auf dem Dach wurden beibehalten. 1292 waren die Außenwände bis zur Dachkante aufgemauert. Die Holzbalken des Dachtragwerks wurden 1292 gehauen und saftfrisch versetzt³⁴. In den folgenden Jahren wurden noch die Gewölbe eingezogen und die Maßwerkfenster eingesetzt.

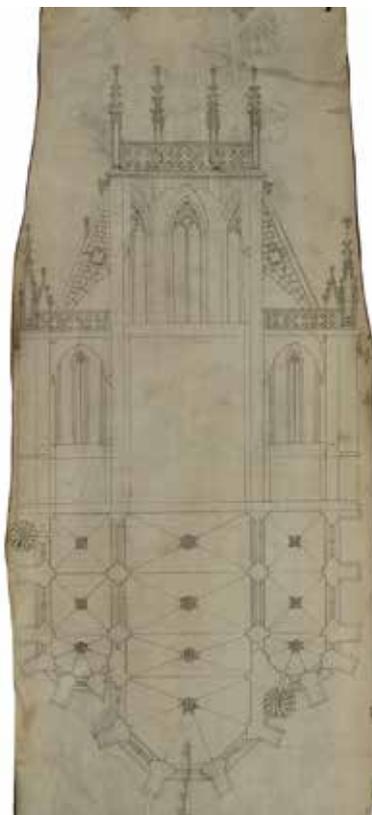


Abb. 18: Die Planung für den Neubau des Breisacher Münsterchores Ende des 13. Jahrhunderts.

Der Bau der Westerweiterung

Zeitgleich mit den Planungen eines neuen gotischen Chorbaus, Ende des 13. Jahrhunderts, wurde auch der westliche Abschluss neu überplant. Ulrich Knapp konnte nachweisen, dass der niedrigere Treppenturm an der Nordseite denselben Mörtel aufweist wie der Chorbau, also zeitgleich mit diesem um 1300 aufgemauert worden sein muss³⁵. Vermutlich plante man eine neue Westfassade mit zwei seitlichen Türmen (Abb. 19). Zeitgleich baute man

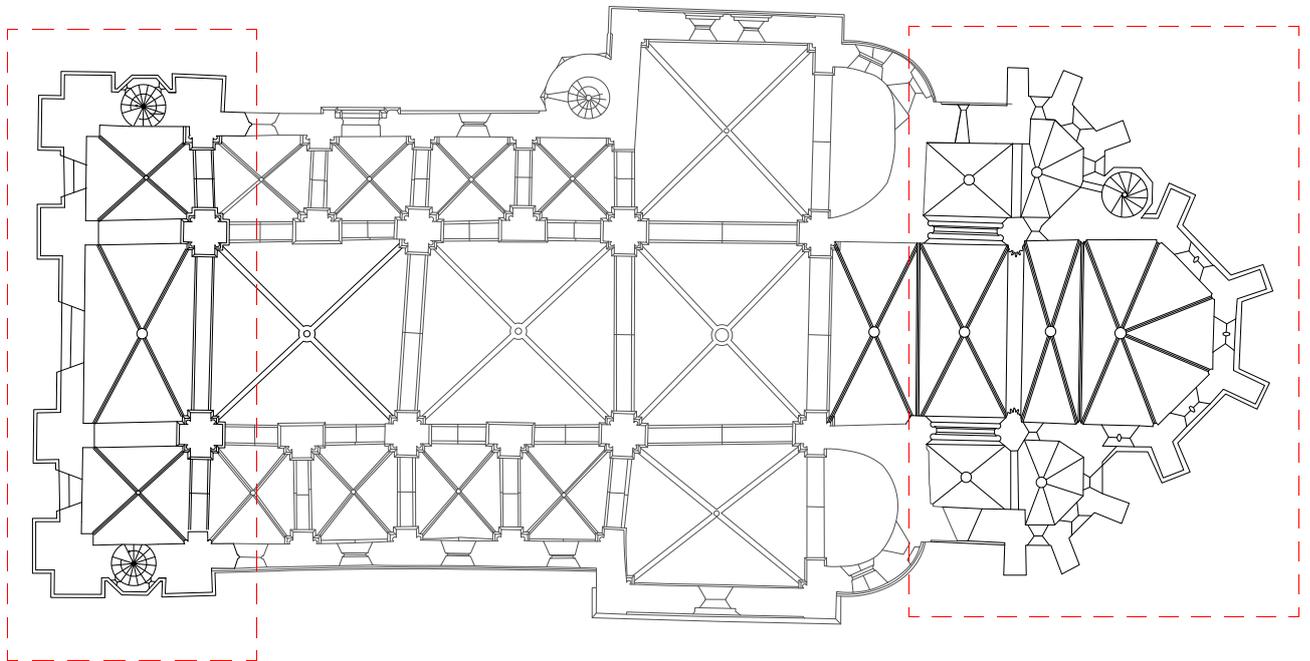


Abb. 19: Rekonstruktion der Planungen im Osten und Westen Ende des 13. Jahrhunderts.

auch den südlichen der beiden Chorflankentürme aus³⁶. Ein neues Turmobergeschoss wurde aufgesetzt und auch das Innere des Südturmes wurde in dieser Zeit umgestaltet: In den unteren Turmbau wurde ein Fenster gebrochen und eine Wölbung eingebracht, von der noch die zwei figurierten Konsolen an der Westwand der Sakristei zeugen. Womöglich wurde mit dieser Entscheidung auch die Planung einer Zweiturmfassade im Westen aufgegeben und die Erweiterung des Kirchenraumes um ein Joch nach Westen angegangen. *Um 1330* waren die Arbeiten an den Umfassungsmauern schon so weit fortgeschritten, dass man das Hauptportal einsetzen konnte³⁷. Die Gestalt der Planung des 14. Jahrhunderts lässt sich aus den Wandpfeilern rekonstruieren. Die Dienste des Bündelpfeilers lassen darauf schließen, dass ein Kreuzrippengewölbe geplant war. Die Gurtrippen wären bei dieser Planung gleich dem romanischen Bau aus einem Band geformt, im Unterschied zu diesem jedoch von zwei Birnstabrippen flankiert worden. An der Wand sollten Schildrippen angeordnet werden. Jeder dieser Gewölberippen entspricht ein Gewölbedienst, der als Birnstab ausgeformt wurde. Die Sockelzone ist nicht sehr hoch, dennoch ist aufgrund der Massivität der Pfeiler zu vermuten,

Abb. 20, 21: Vergleich der Pfeilerformen der Westerweiterung des Breisacher Münsters (links) und der Chorpfeiler der Kathedrale von Clermont-Ferrand (rechts).



dass ein etwas höheres Bauwerk geplant war, jedoch nicht von der gewaltigen Höhe der Planung des 15. Jahrhunderts. Als eine der ersten Baumaßnahmen wurde der romanische Westabschluss abgebrochen. An der Stelle der bisherigen Wand fügte man große Wandpfeiler ein. Dennoch achtete man darauf, die romanischen Seitenschiffsgewölbe zu erhalten und ließ die tragenden Wanddienste stehen. Vermutlich war vorgesehen, sukzessive das romanische Kirchenschiff abzubrechen.

Ein Hinweis auf die geplante Erweiterung des gotischen Kirchenschiffes nach Osten ist heute noch auf der Nordseite des Breisacher Münsters zu sehen. Der Steinverband des Strebepfeilers oberhalb der Dachkante deutet darauf hin. Dieser Befund war Ende des 19. Jahrhunderts noch besser zu erkennen. Franz Xaver Kraus schreibt dazu: „Interessant ist der Ostabschluss der Südmauer des Westbaues, der, soweit die Restaurationsarbeiten das Charakteristische nicht verwischt haben, deutlichst über dem Seitenschiffsdach des Langhauses erkennen lässt, dass eine Weiterführung nach Osten geplant war und zu diesem Zweck Zahnungen angelegt wurden, die zum Anschluss des später zu errichtenden Mauerwerks dienen sollten. Auch der jetzt zugemauerte Schwibbogen, der die Strebe des Mittelbaues mit derjenigen der Aussenmauer verband und auf dem das seitliche Pultdach aufruht, ist noch sichtbar.“³⁸ Dadurch dass die Bauarbeiten im Westen begonnen wurden, war der Kirchenraum – mit einer Holzwand nach Westen geschlossen – auch während der Baustelle benutzbar.

Im „Vergleich mit dem Chorbau“ stellt Peter Schmidt-Thomé fest, „daß diese massigen, plumpen Bauformen mit jenem nichts zu tun haben. Hier war eine völlig neue Bauhütte am Werk.“³⁹ Da der Baumeister des Chorbau, Erwin von Steinbach, 1318 verstorben ist⁴⁰, ist ein Baumeisterwechsel anzunehmen. Dennoch zeigen sich aber im Vergleich Ähnlichkeiten. So findet sich auch bei den Wandpfeilern im Chor die



Abb. 22: Die Planungen für einen neuen Kirchenbau ab 1469.

Verwendung des Birnstabprofils. Anders gestaltet sind hingegen die Sockelprofile, die in ihrer kantigen Form an die Profile in der Kathedrale Notre-Dame-de-l'Assomption von Clermont-Ferrand erinnern (Abb. 21, 22). Diese kantonierten Pfeiler finden sich später in weiterentwickelter Form am Kölner Dom und den Parlerbauwerken, dem Heiligkreuzmünster von Schwäbisch Gmünd, dem Freiburger Münsterchor und dem Veitsdom in Prag wieder.

Der Bauabschnitt im Westen des Breisacher Münsters wurde erst hundertfünfzig Jahre nach Baubeginn vollendet. Hier ist wiederum eine Parallele mit dem Bau des Münsterchores in Freiburg im Breisgau zu sehen, wo gleichfalls gegen Ende des 14. Jahrhunderts der Bau fortgesetzt ins Stocken geriet. Dabei haben sicherlich neben wirtschaftlichen auch politische Gründe eine Rolle gespielt. Wie Freiburg i. Br. war auch Breisach im Oberrheinischen Städteverbund organisiert. In diesem Zusammenschluss unterstützten sich die Städte gegenseitig sowohl in Handelsfragen, als auch im Falle von kriegerischen Auseinandersetzungen⁴¹. Bereits Mitte des 14. Jahrhunderts wurden die Freiburger in ihrem Kampf gegen den Grafen Konrad II. von Freiburg von den Breisachern unterstützt. Gemeinsam kämpften die Breisacher und die Freiburger auch in der Schlacht bei Sempach 1386. Von vier Breisacher Bürgern, die in dieser Schlacht fielen sind die Namen bekannt: Burkhardt Gessler von Breisach, Konrad und Peter von Bolsenheim, Heinrich Veschli und Thomas Selder⁴². Die Verluste dürften aber um ein Vielfaches höher gewesen sein. Auch um die Finanzierung des Kirchenbaues war es in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nicht gut bestellt. Ende des 14. Jahrhunderts finden sich keine verzeichneten Stiftertätigkeiten mehr, stattdessen aber Gerichtsstreitig-

keiten über Pfründen: Zwei Brüder aus Burgheim, Erhart und Henslin von Gomer, weigern sich 1383 ein Viertel Roggengülte an die Kapläne der Leutkirche von Breisach zu entrichten, und 1387 weigert sich Hans von Hagenbach 1 lib (Pfund) von einer Jahrestiftung des Philipp Vogt selig auszuzahlen⁴³. Wieder aufgenommen wurde der Bau im Zuge eines politischen Wechsels. Die Westpfeiler, mit einer Jahreszahl 1473 versehen, deuten auf einen Baubeginn während einer kurzen Phase burgundischer Herrschaft am Oberrhein hin. Breisach war für den burgundischen Herzog Karl dem Kühnen ein wichtiger Brückenkopf für die rechtsrheinischen Gebiete⁴⁴. Die große Bedeutung der Stadt Breisach offenbart sich dadurch, dass die Stadt als Ort für das Treffen zwischen dem burgundischen Herzog Karl dem Kühnen und dem Kaiser Friedrich III. im Gespräch war und dass der burgundische Herzog, Gerüchten aus Bern zufolge, plante, in Breisach seine Tochter, sein einziges Kind, mit dem Sohn des Kaisers zu vermählen⁴⁵. Diese politische Bedeutung Breisachs erfasste auch den Münsterbau und man begann die Fertigstellung der 150 Jahre zuvor begonnenen westlichen Bauteile. Neue Entwurfspläne wurden ausgearbeitet, höher und mächtiger als das zuvor Geplante wollte man das spätromanische Kirchenschiff durch einen beeindruckenden Neubau zu ersetzen, der mit seiner Größe die Bauten der Umgebung in den Schatten stellen sollte (Abb. 22).

Von dieser gewaltigen Planung zeugen noch die beiden westlichen Kirchenschiffpfeiler mit ihrer hohen Sockelzone und ihrem weiten Umfang. Deutlich ist bei der Betrachtung der Pfeiler zu sehen, dass die Pfeiler um ein Vielfaches höher hinauftragen sollten. Daher wurde im 19. Jahrhundert diskutiert, einen Turmbau auf diese Pfeiler aufzusetzen, was jedoch



Abb. 23: Ein Kirchenschiffpfeiler von 1473.

aufgrund der großen Spannweiten als unmögliches Unterfangen verworfen wurde⁴⁶. Der Baumeister, der für den Weiterbau herangezogen wurde, lässt sich aufgrund der Freiburger Baurechnungen ermitteln. 1472 findet sich der Breisacher Parlier, der Stellvertreter des Baumeisters, in der Münsterbauhütte in Freiburg⁴⁷. Ein Vergleich der Architekturformen des ab 1471 als Freiburger Münsterbaumeister tätigen Hans Niesenberger von Graz zeigt, dass dieser sehr wahrscheinlich auch den Bau in Breisach leitete⁴⁸. Um die neuen Westpfeiler aufsetzen zu können, mussten die romanischen Hauptschiffpfeiler ersetzt werden, die zuvor noch bestanden hatten. Die Sicherung der romanischen Kirchenschiffswände und der Wölbungen musste durch aufwändige Stützkonstruktionen gewährleistet werden. Dennoch gelang es nicht, die romanischen Gewölbe im westlichen Kirchenschiffsjoch zu erhalten. Das Gewölbe stürzte ein. Dass der Baumeister so große Anstrengungen unternahm, um die romanischen Teile zu erhalten, obwohl er beabsichtigte, sie durch einen gotischen Kirchenbau zu ersetzen, zeigt, dass der Kirchenbau auch während der Bauarbeiten in Benutzung bleiben musste und für die Kirchgänger möglichst wenige Einschränkungen auftreten sollten. Bei der Gestaltung der neuen Kirchenschiffpfeiler orientierte man sich an den Wandpfeilern aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, ergänzte die Dienstvorlagen aber durch Grate und tiefe Kehlen. Die Sockelzone wurde

hingegen als einfacher Block gestaltet, der deutlich höher hinaufgeführt wurde, als die kantonierte Sockelzone der Wandpfeiler des 14. Jahrhunderts.

Der nördliche der beiden Kirchenschiffpfeiler trägt die Jahreszahl 1473 (Abb. 24). Mit diesem Datum dürfte der Zeitpunkt des Versetzens, des Aufrichtens der Kirchenschiffpfeiler überliefert sein. In demselben Jahr konnte der burgundische Herzog Karl der Kühne den Baufortgang selbst besichtigen. Im Dezember 1473 hielt er in Breisach Hof: 2500 Reiter begleiteten den Burgunderherzog⁴⁹. In einem „eigens für seinen Besuch“ gezimmerten Gestühl besuchte er 1473 die Weihnachtsmesse im Breisacher Münster⁵⁰. Der Besuch des burgundischen Herzogs wurde von der Breisacher Bürgerschaft nicht freudig aufgenommen. Schließlich versuchte der Stellvertreter des burgundischen Herzogs, Peter von Hagenbach, der Stadt, nach dem Vorbild der Verwaltung flandrischer Städte, ihre Privilegien zu entziehen. Das Schultheißenamt, das der Stadt noch 1469 zugesichert worden war, musste 1473 an Burgund abgetreten werden und die Bürger mussten am Abreisetag des burgundischen Herzogs einen erneuten Eid schwören⁵¹. Kurz darauf folgte die Aufforderung an die Stadt, gegen die Stadt Mülhausen in den Krieg zu ziehen, da sich diese geweigert hatte, den Treueid abzulegen⁵².

Peter von Hagenbach, der Verwalter des burgundischen Herzogs, beging weitere Fehler, indem er in die Besetzung des Stadtrats eingriff, die Zunftstuben schloss sowie sich den Stadtschlüssel aushändigen ließ und somit die politische Selbstständigkeit der Stadt noch weiter beschnitt⁵³. Zahlreiche Gerüchte gegen Peter von Hagenbach waren die Folge: Es wurde berichtet, dass die Breisacher Bürgertöchter vor ihm nicht sicher seien, dass Hagenbach durch sein Verhalten die Münsterkirche entweihe, Baumaterial des Münsters zweckentfremde und dass er pläne, Frauen und Alte im Rhein zu ertränken⁵⁴. Als er schließlich zahlreiche welsche Söldner in die Stadt brachte, kam es zu einem Aufstand⁵⁵. Peter von Hagenbach wurde gefangengesetzt und, nach Zusage der Unterstützung der Stadt Breisach durch die Eidgenossen und den österreichischen Herzog Sigismund, am 9. Mai 1474 enthauptet⁵⁶.

Mit diesem politischen Ereignis endete in Breisach der Wunsch nach einem Neubau des Münsters, der vermutlich durch den burgundischen Herrscher forciert worden war. Peter von Hagenbach hatte noch einen Nachlass zugunsten des Breisacher Münsters gestiftet; ob das Geld jedoch jemals ankam ist fraglich⁵⁷. Man begnügte sich damit, die westlichen Bauteile in Höhe der romanischen Gewölbe abzuschließen und konzentrierte sich auf die Innenausstattung, für die man die bedeutendsten Künstler der Zeit gewinnen konnte. Dabei versuchte man die Baumasse so schnell wie möglich aufzumauern. 1485 trägt der äußere Treppenturm als Jahreszahl, zu diesem Zeitpunkt war man bereits kurz vor der Fertigstellung des Mauerkranzes. Zu diesem Zweck verwendete man römisches Steinmaterial von der

Abb. 24: Das Gewölbe der Breisacher Westerweiterung.



abgebrochenen Westwand, das man – laut Ulrich Knapp – in den oberen Bereichen der Strebepfeiler der Südwand verbaute⁵⁸. Der Baumeister nutzte also noch gutes Abbruchmaterial der romanischen Westwand um den Neubau schneller und kostengünstiger voranzubringen.

Wenig später wurde auf der Höhe der romanischen Gewölbe ein Parallelrippengewölbe eingezogen (Abb. 24). Die Rippenprofilform ist ungewöhnlich und findet sich auch bei den Chorumgangsgewölben des Freiburger Münsters und an einem Gewölbe des Münsters von Thann⁵⁹. Deutlich tritt der Unterschied zwischen der Gewölbepfanung bei der Gestaltung der Pfeiler und der Umsetzung hervor: Die Rippenanfänger beziehen sich nicht auf die dafür vorgesehenen Dienste. Jeweils zwei Rippen werden auf den Hauptdienst geführt, die Nebendienste, welche die diagonalen Rippen aufnehmen sollten, verschwinden ungenutzt in der Gewölbeschale. An den Details zeigt sich die Könnerschaft der Steinmetzen. So sind feine Verschneidungsformen an den Kreuzungspunkten der an der Wand entlanggeführten Schildrippen zu sehen. In den Kreuzungspunkten der Rippen im Gewölbe wurde teilweise feines Blattwerk eingearbeitet. Diese Arbeiten müssen vor 1489 vollendet gewesen sein. Denn spätestens 1489 siedelte der Künstler Martin Schongauer von Colmar nach Breisach über, um hier die Westteile des Breisacher Münsters mit seiner Ausmalung zu vollenden⁶⁰.

Als letzte Bauaufgabe erfolgte der Anbau der Sakristei, der sich durch eine am östlichen Strebepfeiler angebrachte Jahreszahl 1494 gut datieren lässt (Abb. 25). Die Sakristei wurde unter dem südlichen der beiden Chorflankentürme eingefügt und um ein Joch nach Osten erweitert. Zwei sich aufeinander beziehende Fenster mit nasenlosem Maßwerk wurden in die Ost- und die Südostwand eingebracht. Mit einem Parallelrippengewölbe, gleich der Gewölbefigur



Abb. 25: Die Ostwand der Sakristei des Breisacher Münsters.

der Westteile, wurde der Raum eingewölbt. Jedoch weist das Formengut auf einen anderen Baumeister hin. Die Rippenprofile sind einfacher gestaltet und die Rippenanfänger überschneiden sich in weiten Bögen (Abb. 26). In demselben Zeitraum wurden auch in das südliche Querhaus und in die beiden Apsiden gotische Maßwerkfenster eingepasst. Im 19. Jahrhundert wurde das gotische Fenster in der romanischen Querhauswand dann entfernt und durch ein neuromanisches Fenster ersetzt. Eine Abbildung „vor der Restauration“ zeigt ein nasenloses Maßwerk mit zwei steigenden Fischblasen⁶¹.

Obwohl mit diesen letzten Baumaßnahmen der Bau des Münsters dreihundert Jahre nach Baubeginn abgeschlossen war, wurde die Breisacher Bauhütte nicht aufgelöst. Die Steinmetzen fertigten kurz darauf die Reliquiennische im Chor, den Lettner, das Sakramentshaus und 1517 das Heilige Grab. Das für den gotischen Neubau vorgesehene Geld floss in die reiche Innenausstattung, in Kleinarchitekturen und Goldschmiedearbeiten, die in höchster Qualität ausgeführt wurden.



Abb. 26: Das Gewölbe der Sakristei des Breisacher Münsters.

- ¹ Klein, Gebhard: Das Breisacher Sankt Stephansmünster. Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 1, 2002, S. 27–29.
- ² Bender, Helmut: Historisch-archäologische Auswertung. In: Bender, Helmut und Pohl, Gerhard (Hrsg.): Der Münsterberg in Breisach I, München 2005, S. 333.
- ³ Bender 2005 (wie Anm. 2), S. 333, 334.
- ⁴ Marcus Zagermann verweist darauf, dass in dem unter dem Münster befindlichen Pratorium im 4. Jahrhundert n. Chr. auch „sakrale Zeremonien (in dieser Zeit bereits christliche Gottesdienste)“ stattgefunden hätten; siehe: Zagermann, Marcus: Wo übernachtete Kaiser Valentin in Breisach? Baubegleitende Untersuchungen auf dem Münsterplatz in den Jahren 2005 bis 2007. In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 41 (2008), S. 8.
- ⁵ Stopfel, Wolfgang: Baugeschichte und Baubeschreibung. In: Das Breisacher Münster. Hrsg. von der Münsterpfarre St. Stephan Breisach a. Rh., Regensburg 2005, S. 8.
- ⁶ Klein, Gebhard: Das Breisacher Sankt Stephansmünster. Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 1 (2002), S. 5.
- ⁷ Schon Wolfgang Stopfel verweist auf den Zusammenhang zwischen Reliquienankunft und Neubau des Münsters: Stopfel, Wolfgang: Baugeschichte und Baubeschreibung. In: Das Breisacher Münster. Hrsg. von der Münsterpfarre St. Stephan Breisach a. Rh., Regensburg 2005, S. 16.
- ⁸ Von Winterfeld, Dethard: Romanik am Rhein, Stuttgart 2001, S. 47; Stopfel, Wolfgang: Baugeschichte und Baubeschreibung. In: Das Breisacher Münster. Hrsg. von der Münsterpfarre St. Stephan Breisach a. Rh., Regensburg 2005, S. 16.
- ⁹ Schwinn Schürmann, Dorothea: Der spätromanische Neubau. In: Schwinn Schürmann, Dorothea, Meier, Hans-Rudolf, Schmidt, Erik (Hrsg.): Das Basler Münster. Basel 2006, S. 14; Schwinn Schürmann, Dorothea: Das Basler Münster, Bern 2013, S. 7.
- ¹⁰ Fahrer, Uwe: Einführung. In: Das Breisacher Münster. Hrsg. von der Münsterpfarre St. Stephan Breisach a. Rh., Regensburg 2005, S. 5; Klein, Gebhard: Das Breisacher Sankt Stephansmünster. Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 1, 2002, S. 6.
- ¹¹ Berthold V. von Zähringen gründete die Städte Thun und Bern; Fahrer, Uwe: Einführung. In: Das Breisacher Münster. Hrsg. von der Münsterpfarre St. Stephan Breisach a. Rh., Regensburg 2005, S. 5.
- ¹² Schadek, Hans und Untermann, Matthias: Gründung und Ausbau. Freiburg unter den Herzögen von Zähringen. In: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, Bd. 1, Stuttgart 1996, S. 85.
- ¹³ Schmaedecke, Michael: Der Breisacher Münsterberg. Topographie und Entwicklung, Stuttgart 1992; Stopfel, Wolfgang: Baugeschichte und Baubeschreibung. In: Das Breisacher Münster. Hrsg. von der Münsterpfarre St. Stephan Breisach a. Rh., Regensburg 2005, S. 8; Zagermann, Marcus: Wo übernachtete Kaiser Valentin in Breisach? Baubegleitende Untersuchungen auf dem Münsterplatz in den Jahren 2005 bis 2007. In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 41 (2008), S. 6–11.
- ¹⁴ Zagermann, Marcus: Wo übernachtete Kaiser Valentin in Breisach? Baubegleitende Untersuchungen auf dem Münsterplatz in den Jahren 2005 bis 2007. In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 41 (2008), S. 7.
- ¹⁵ Vielen Dank an Wilfried Keil für diese hilfreiche Anmerkung und weitere wichtige Hinweise.
- ¹⁶ Recht, Roland: La cathédrale de Strasbourg, Straßburg 1993, S. 41; Bengel, Sabine: Das Straßburger Münster. Seine Ostteile und die Südquerhauswerkstatt. Petersberg 2011, S. 54.
- ¹⁷ Schwinn Schürmann, Dorothea: Das Basler Münster, Bern 2013, S. 7.
- ¹⁸ von Winterfeld, Dethard: Romanik am Rhein, Stuttgart 2001, S. 47.
- ¹⁹ Meyer, Jean-Philippe: Voûtes romanes, Architecture religieuse en Alsace de l'an mil au début du XIII^e siècle. Société Savante d'Alsace, Recherches et documents, Bd. 70, Bar le Duc 2003, S. 397–405.
- ²⁰ Der Grundriss des romanischen Breisacher Münsters findet sich in derselben Form auch in Ratzeburg wieder, dem von Heinrich dem Löwen, Herzog von Bayern und Sachsen, gestifteten Dombau, der in die letzten Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts datiert wird.
- ²¹ Bengel, Sabine: Das Straßburger Münster. Seine Ostteile und die Südquerhauswerkstatt. Petersberg 2011, S. 42.
- ²² Klein, Gebhard: Das Breisacher Sankt Stephansmünster. Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 1, 2002, S. 59.
- ²³ von Winterfeld, Dethard: Romanik am Rhein, Stuttgart 2001, S. 47.
- ²⁴ von Winterfeld, Dethard: Romanik am Rhein, Stuttgart 2001, S. 48.
- ²⁵ Stopfel, Wolfgang: Baugeschichte und Baubeschreibung. In: Das Breisacher Münster. Hrsg. von der Münsterpfarre St. Stephan Breisach a. Rh., Regensburg 2005, S. 12.
- ²⁶ von Winterfeld, Dethard: Romanik am Rhein, Stuttgart 2001, S. 47.
- ²⁷ Knapp, Ulrich: Der Hochchor des Breisacher Münsters. Wie ein aufgeschlagenes Buch. In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 1, 1995, S. 6.
- ²⁸ Brehm, Anne-Christine: Neues zur Baugeschichte des Breisacher Münsters. Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 47, Sonderheft 2012, S. 6.
- ²⁹ Schurr, Marc Carel: Gotische Architektur im mittleren Europa 1220–1340, Berlin 2007, S. 209; Kurmann, Peter: Der Oberrhein im Spätmittelalter – Musterbeispiel einer Kunstlandschaft? In: Oberrheinische Studien, Bd. 30, 2012, S. 135–136; Brehm, Anne-Christine und Sauvé, Jean-Sébastien: L'influence des dessins B et B1 de la cathédrale de Strasbourg dans la réalisation des tours du gothique tardif. In: Bulletin de la Cathédrale de Strasbourg, Bd. XXXII, 2014 [im Druck].
- ³⁰ Schurr, Marc Carel: Gotische Architektur im mittleren Europa 1220–1340, Berlin 2007, S. 209, S. 224; Kurmann, Peter: Der Oberrhein im Spätmittelalter – Musterbeispiel einer Kunstlandschaft? In: Oberrheinische Studien, Bd. 30, 2012, S. 224; Böker, Johann Josef, Brehm, Anne-Christine, Hanschke, Julian und Sauvé, Jean-Sébastien: Architektur der Gotik. Rheinlande. Salzburg, 2013, S. 88–105.
- ³¹ Mehr Informationen zu der Verbindung zwischen Straßburg und Breisach in dem Aufsatz von Jean-Sébastien Sauvé: Der Chorbau des Breisacher Münsters. Die Verbindung zu Straßburg. In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 50 (2014).
- ³² Schmidt-Thomé, Peter: Das Münster zu Breisach und seine Kunstschatze. In: Badische Heimat, Bd. 51, 1971, S. 135.
- ³³ Brehm, Anne-Christine: Neues zur Baugeschichte des Breisacher Münsters. Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 47, Sonderheft 2012, S. 6–11.
- ³⁴ Lohrum, Burghard und King, Stephan: Das 1292 errichtete Chordachwerk des Breisacher Münsters. In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 2, 2005, S. 10–12.
- ³⁵ Knapp, Ulrich: Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte des St. Stephansmünsters. In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 3, 1994, S. 11.
- ³⁶ Womöglich wurde dieser Turm zuvor als Kranaufleger genutzt; siehe Neubauer, Adolf: Warum hat das Breisacher Münster ungleiche Türme? In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 48, 2012, S. 8–9.
- ³⁷ Stopfel, Wolfgang: Baugeschichte und Baubeschreibung. In: Das Breisacher Münster. Hrsg. von der Münsterpfarre St. Stephan Breisach a. Rh., Regensburg 2005, S. 9/10.
- ³⁸ Kraus, Franz Xaver: Die Kunstdenkmäler des Großherzogthums Baden, Band 6, 1904, S. 28.
- ³⁹ Schmidt-Thomé, Peter: Das Münster zu Breisach und seine Kunstschatze. In: Badische Heimat, Bd. 51, 1971, S. 139.
- ⁴⁰ Siehe den Aufsatz von Jean-Sébastien Sauvé: Der Chorbau des Breisacher Münsters. Die Verbindung zu Straßburg. In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 50 (2014).
- ⁴¹ Haselier, Günther: Das 1600jährige Breisach. In: Badische Heimat, Bd. 51, 1971, S. 105.
- ⁴² Zusätze zu Petermann Etterlins Chronik (1531 – 1545), in: Theodor von Liebenau: Die Schlacht bei Sempach, 1886, S. 227; Christian Wurstsens Chronik (nach 1580), in: Anzeiger für Schweizerische Geschichte, 13. Jahrgang, NF 1, 1882, S. 11.
- ⁴³ Rieder, Karl: Die Archivalien des Münsterarchivs zu Breisach. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Band XVII. Heidelberg, 1902, S. m12.
- ⁴⁴ Brauer-Gramm, Hilburg: Der Landvogt Peter von Hagenbach. Göttingen 1957, S. 61.
- ⁴⁵ Brauer-Gramm, Hilburg: Der Landvogt Peter von Hagenbach. Göttingen 1957, S. 247.
- ⁴⁶ Klein, Gebhard: Das Breisacher Sankt Stephansmünster. Unser Münster, Nr. 1 (2002), S. 17; Stopfel, Wolfgang: Baugeschichte und Baubeschreibung. In: Das Breisacher Münster. Hrsg. von der Münsterpfarre St. Stephan Breisach a. Rh., Regensburg 2005, S. 13, 16.
- ⁴⁷ Erzbischöfliches Archiv Freiburg i. Br., Münsterrechnungen 1472 II, fol. 3 r.
- ⁴⁸ Brehm, Anne-Christine: Neues zur Baugeschichte des Breisacher Münsters. Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 47, Sonderheft 2012, S. 13–15; Brehm, Anne-Christine: Hans Niesenberger von Graz. Ein Architekt der Spätgotik am Oberrhein, Basel 2013, S. 191–197.
- ⁴⁹ Brauer-Gramm, Hilburg: Der Landvogt Peter von Hagenbach. Göttingen 1957, S. 246.
- ⁵⁰ Brauer-Gramm, Hilburg: Der Landvogt Peter von Hagenbach. Göttingen 1957, S. 246.
- ⁵¹ Brauer-Gramm, Hilburg: Der Landvogt Peter von Hagenbach. Göttingen 1957, S. 250.
- ⁵² Brauer-Gramm, Hilburg: Der Landvogt Peter von Hagenbach. Göttingen 1957, S. 252.
- ⁵³ Brauer-Gramm, Hilburg: Der Landvogt Peter von Hagenbach. Göttingen 1957, S. 281.
- ⁵⁴ Mone, Franz Josef: Reimchronik über Peter von Hagenbach und die Burgunderkriege. In: Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, Band 3, Karlsruhe 1863, S. 335.
- ⁵⁵ Brauer-Gramm, Hilburg: Der Landvogt Peter von Hagenbach. Göttingen 1957, S. 298.
- ⁵⁶ Brauer-Gramm, Hilburg: Der Landvogt Peter von Hagenbach. Göttingen 1957, S. 310.
- ⁵⁷ Brauer-Gramm, Hilburg: Der Landvogt Peter von Hagenbach. Göttingen 1957, S. 316.
- ⁵⁸ Knapp, Ulrich: Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte des St. Stephansmünsters, in: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 3, 1994, S. 11.
- ⁵⁹ Brehm, Anne-Christine: Neues zur Baugeschichte des Breisacher Münsters. Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 47, Sonderheft 2012, S. 14.
- ⁶⁰ Martin Schongauer wird anlässlich einer Reise nach Basel am 15. Juni 1489 als Bürger von Breisach bezeichnet, am 19. Mai 1491 regeln seine Brüder das Erbe, aus dieser Quelle geht das Todesdatum am Lichtmesstag, 2. Februar 1491 hervor; Kemperdick, Stephan: Martin Schongauer (um 1440/45 – 1491): Eine Monographie, Petersberg 2004, S. 13.
- ⁶¹ Kraus, Franz Xaver: Die Kunstdenkmäler des Großherzogthums Baden, Band 6, 1904, S. 29, Fig. 10.

Abbildungsnachweis

Abb. 9: von Winterfeld, Dethard: Romanik am Rhein. Stuttgart 2001, S. 45.

Abb. 10: von Winterfeld, Dethard: Romanik am Rhein. Stuttgart 2001, S. 36.

Abb. 11: Stehlin, Karl und Wackernagel, Rudolf: Baugeschichte des Basler Münsters. Basel 1895, S. 70.

Abb. 12, 13: Bengel, Sabine: Das Straßburger Münster. Petersberg 2011, S. 43.

Abb. 15: von Winterfeld, Dethard: Romanik am Rhein. Stuttgart 2001, S. 48.

Abb. 18: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Inv. Nr. HZ 3818v.

Abb. 21: Flum, Thomas: Der spätgotische Chor des Freiburger Münsters. Berlin 2001, S. 88.

Erläuterungen zu den verwendeten Fachbegriffen

entnommen aus: Koepf, Hans und Binding, Günther:
Bildwörterbuch der Architektur, Stuttgart, 2005 (4. Auflage).

- Apsis**, Apside, Abside, (gr. Rundung, Bogen; MZ: Apsiden), in der spätröm. Zeit aufgekommene Bezeichnung für einen halbkreisförmigen, mit einer Halbkuppel überwölbten Raum, zumeist im Osten einer Kirche mit dem Altar oder als Teil des Chors.
- Arkade**, (mittellat. arcata, lat. arcus: Bogen), Bogenstellung, d.h. ein auf Stützgliedern (Pfeilern, Säulen) ruhender Bogen.
- Basis**, Mz.: Basen, der ausladende Fuß einer Säule oder eines Pfeilers.
- Birnstab**, stabartiges Bauglied der Gotik (Rippe, Dienst) mit birnförmigem Querschnitt.
- Bündelpfeiler**, ein Pfeiler, der rundum mit Dreiviertelsäulen von größerem und geringerem Durchmesser, sogenannte alte und junge Dienste, besetzt ist.
- Dienst**, in der got. Baukunst ein aus der schlanken roman. Wandsäule entwickeltes viertel- bis dreiviertelrundes oder birnstabförmiges, schlankes Säulchen, das Gurte, Rippen oder Archivolten aufnimmt. Der Dienst ist in der Regel an einen Pfeilerkern angegliedert oder um ihn herum angeordnet (> Bündelpfeiler), oder der Wand vorgelegt.
- Dreipass**, aus drei Kreisbögen zusammengesetzte Figur als roman. Fenster oder got. Maßwerkfigur in der Art des Kleeblatts.
- Fiale** (altfrz. fillale: Töchterchen), typ. architekton. Zierform der Gotik, eine schlanke, spitze Pyramide, die bes. häufig als Bekrönung von Strebpfeilern und (paarweise) als seitl. Begrenzung von Wimpergen auftritt. Der untere Teil der F., ihr meist vier- oder achteckiger „Leib“ ist in der Regel mit Maßwerk verziert und über jeder Seite mit einem Giebel versehen. Darüber erhebt sich der pyramidenförmige Helm.
- Fischblase**, ein im spätgot. Maßwerk häufig vorkommendes Ornamentmotiv, das dem Umriss der Schwimmblase der Fische ähnelt. Die Fischblase kann auch S-förmig geschwungen und in Gruppen angeordnet sein.
- Gurtbogen**, Gurt, der quer zur Längsachse eines Gewölbes verlaufende konstruktive oder gliedernde Bogen.
- Gurtrippe**, Rippen anstelle des Gurtbogens.
- Joch**, [...] Im Gewölbebau der einem Gewölbe-feld entsprechende Raumteil auf vier Stützen innerhalb einer Folge gleichartiger Gewölbeabschnitte, die in Richtung der Längsachse gezählt werden.
- Kämpfergesims**, ein Gesims in der Zone eines Kämpfers (Kämpfer, Zone an der die Krümmung eines Bogens oder eines Gewölbes beginnt und an der die Lasten eines Bogens bzw. eines Gewölbes vom aufgehenden Mauerwerk aufgenommen werden).
- Kantontiert**, Pfeiler und Mauern, die an den abgefasten Kanten von Halbsäulen oder Dreiviertelsäulen gerahmt werden.
- Kapitell**, ausladendes Kopfstück einer Stütze; das Kapitell vermittelt zwischen Stütze und Last.
- Kehle**, Hohlkehle, konkaves Profil.
- Kielbogen**, ein Spitzbogen mit geschweiften Schenkeln, die im unteren Teil konkav, im oberen Teil konvex geschwungen sind.
- Knauf**, knopf- und kugelförmiges Ende eines Gegenstands.
- Kreuzblume**, First-, Giebelblume in Grund- und Aufriß kreuzförmiges, stilisiertes Blattgebilde, als Bekrönung von Fialen, Wimpergen, Turmpyramiden und dergl. bes. in der Gotik.
- Kreuzrippengewölbe**, Kreuzgewölbe mit unterlegten Rippen.
- Maßwerk**, „gemessenes Werk“, geometr. konstruiertes Bauornament zur Aufteilung des über der Kämpferlinie gelegenen Bogenfelds (Couronnement) von Fenstern, später auch zur Gliederung von Wandflächen und für Brüstungen.
- Nase**, (Maßwerknase), vorspringende Spitze der Paßformen des got. Maßwerks.
- Obergaden**, Gaden. Lichtgaden, der über die Seitenschiffdächer erhöhte obere Teil (Obergadenwand) des Mittelschiffs einer Basilika, in dem die Hochschiffenster (Obergadenfenster) liegen.
- Parallelrippengewölbe**, Gewölbe mit paarweise gleichlaufenden Rippen (Parallelrippen).
- Pfeiler**, Stütze aus Mauerwerk zwischen Öffnungen mit rechteckigem, quadratischem oder polygonalem Querschnitt, auch rund (jedoch keine Verjüngung und kein Kapitell wie bei der Säule).
- Rippe**, verstärkender rippenartiger Konstruktions-teil eines Gewölbes.
- Säule**, im Steinbau ein Stützglied mit kreisförmigem Grundriss und im Gegensatz zum Rundpfeiler mit Verjüngung und manchmal auch mit Entasis (leichter Schwellung).
- Schildrippe**, eine Wandrippe an der Schildmauer, der Mauer unter einem Schildbogen, dem Bogen am Anschluss eines Gewölbes an die Mauer.
- Spolie** (lat.), ein wiederverwendeter Bauteil, der einem abgebrochenen Gebäude entnommen ist.
- Strebpfeiler**, pfeilerartige Mauerverdickung an einem Punkt, der hohen Druck- und Schubkräften ausgesetzt ist.
- Substruktion** (lat.), Unterbau eines Bauwerks auf wenig tragfähigem Grund bzw. zur Herstellung einer ebenen, horizontalen Fläche.
- Triforium**, erstmals bei Gervasius von Canterbury 1180 für den Laufgang zwischen den Arkaden oder Emporen und der Fensterzone einer Basilika verwandt. Das Triforium kommt bereits in romanischer Zeit als Gliederung der Hochschiffwand in der Zone der Seitenschiffdächer vor.
- Vierpass**, Figur des got. Maßwerks mit vier Pässen (Kreisbögen) in einem Kreis.
- Wimperg**, Giebelgebänk, giebelartige Bekrönung got. Portale und Fenster, die oft Maßwerkschmuck zeigt.
- Wirtel**, Bund, Zungenstein, ringförmige Verstärkung am Schaft einer Säule





Abb. 1: Der Lettner im Breisacher Münster, historische Aufnahme.

DER SPÄTGOTISCHE LETTNER DES BREISACHER MÜNSTERS

ANNE-CHRISTINE BREHM

Zwischen dem gotischen Chor und dem romanischen Querhaus des Breisacher Münster steht ein Lettner aus dem Spätmittelalter (Abb. 1). Der Lettner trennt den Bereich der Geistlichen, der Priester und Mönche, (Chor) von dem der Kirchenbesucher (Kirchenschiff). Die Bezeichnung *Lettner* kommt von seiner Funktion als Podest für das Lesen liturgischer Texte (lectorium = Leseplatz)¹. Der Typus des Lettners entwickelte sich aus den in den frühchristlichen Kirchen üblichen Chorschranken und bildete sich im 12. Jahrhundert aus.²

Der Lettner diene auch für „wichtige liturgische Handlungen, wie etwa die feierliche Verkündigung des Evangeliums oder die Austeilung der Kommunion [...] an Sonn- und Feiertagen auf der Lettnerbühne“, für Schriftlesungen, das Stundengebet, das Totengedenken, Lichtstiftungen, das Aussetzen von Reliquien, Rechtsakte, Proklamationen, Palm- und Osterweihe, vereinzelt auch für Chöre, Vorsänger

und die Predigt³. Mit den Beschlüssen des Konzils von Trient (1545–1563), auf dem entschieden wurde, „den Blick auf den Thron Gottes im Allerheiligsten auf dem Hochaltar freizugeben,⁴ begann die Zerstörung zahlreicher Lettner. Dasselbe Schicksal ereilte die Sakramentshäuser, nachdem beschlossen worden war, das Allerheiligste im Tabernakel am Hochaltar aufzubewahren. Umso erfreulicher ist die Tatsache, dass sich im Breisacher Münster sowohl das Sakramentshaus als auch der Lettner, als Zeugnisse der Nutzung und der Funktion des Kirchenraumes im Spätmittelalter erhalten haben.

Form und Gestalt des Lettners

Der Breisacher Lettner umfasst fünf Joche. Drei Joche erstrecken sich über die Breite des Chores, das äußerste Joch steht jeweils vor der Ostwand der Vierung. Fünf spitz zulaufende Arkaden öffnen sich zum Kirchenschiff. Jede Bogenöffnung ist durch ein anderes Maßwerk gefüllt. In der Mitte öffnen sich drei Dreipassfiguren, die aus sich überkreuzenden

¹ Schmelzer, Monika: Der mittelalterliche Lettner im deutschsprachigen Raum. Petersberg 2004, S. 11–12; Kopp, Stefan: Der liturgische Raum in der westlichen Tradition: Fragen und Standpunkte am Beginn des 21. Jahrhunderts. Wien, 2009, S. 85

² Schmelzer, Monika: Der mittelalterliche Lettner im deutschsprachigen Raum. Petersberg 2004, S. 19; Kopp, Stefan: Der liturgische Raum in der westlichen Tradition: Fragen und Standpunkte am Beginn des 21. Jahrhunderts. Wien, 2009, S. 85

³ Kopp, Stefan: Der liturgische Raum in der westlichen Tradition: Fragen und Standpunkte am Beginn des 21. Jahrhunderts. Wien, 2009, S. 85.

⁴ Sennhauser, Hans Rudolf: Ausgrabungen in der Stadtkirche und Dreikönigskapelle Baden 1967/1968. Zürich 2008, S.330.



Abb. 4: Gewölbe im Lettner.



Abb. 2: Die Säulenbasen des Breisacher Lettners.

Bögen gebildet werden. In den beiden flankierenden Öffnungen finden sich zwei unterschiedliche Maßwerkfiguren, gebildet aus sich weit überschneidenden Kreisformen. Seitlich sind in die beiden äußeren Öffnungen Fischblasenfiguren eingebracht: Auf der

Abb. 3: Konsolen am Breisacher Lettner.



Nordseite zwei sich in der Mitte treffende steigende Fischblasen mit einer ebenfalls aufwärts gerichteten Fischblase in der Mitte; auf der Südseite zwei fallende Fischblasen, die eine steigende Fischblase in ihrer Mitte rahmen. Durch die Anordnung der Maßwerkfiguren entsteht ein Wechsel zwischen nasenlosen Rundbogenverschneidungen und „klassischem“ Maßwerk mit Maßwerknasen. Auch die Säulenbasen des Lettners sind individuell gestaltet (Abb. 2). Sternförmige Basen in unterschiedlicher Anzahl schrauben sich zu einem Aufbau mit komplizierten Verschneidungsmotiven nach oben. Vor jeden Pfeiler ist ein Rundstab gestellt, der in einer tektonischen Konsole mit Blattwerkverzierung endet (Abb. 3). Auf den Konsolen stehen Figuren: Die Anbetung der Könige, Joseph, Stephanus, Gervasius und Protasius, Joachim und Anna⁵ (nach Dehio Vitalis und

⁵ Schmelzer, Monika: Der mittelalterliche Lettner im deutschsprachigen Raum. Petersberg 2004, S. 46.

Abb. 5: Schlussstein am Gewölbe des Breisacher Lettners.





Abb. 6: Rückwand des Breisacher Lettners. Historische Fotografie.

Valeria⁶), sowie Barbara und Katharina. Über diesen Statuen sind Baldachinaufbauten mit sich wechselnd verschneidenden und auseinanderliegenden Wimpergen angebracht. Am reichsten sind die an den Ecken liegenden Baldachine gestaltet, die gleich zwei Figuren überwölben.

Über den Bogenöffnungen des Lettners weisen kielbogige Wimperge nach oben. In den Zwickelformen liegen Fischblasen. Auch hier wird der Wechsel betont. So finden sich in den beiden äußeren und dem zentralen Wimperg Engelsfiguren, in den beiden inneren Wimpergen Blattwerk. Die Wimperge enden auf derselben Höhe wie die Figurenbaldachine. Beide Architekturformen streben in die Höhe und durchschneiden dabei die auf dem Lettner sitzende Maßwerkbalustrade. Das Maßwerk der Balustrade besteht aus einer rotierenden Vierpassfigur, die von halbierten Fischblasen flankiert wird.

Das Innere des Lettners ist überwölbt (Abb. 4). Das Gewölbe ist ein Parallelrippengewölbe vom Prager Typus. Es gleicht der von Peter Parler in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Prager Domchor geschaffenen Wölbung. Die drei Schlusssteine im hinteren, dem Hochchor zugewandten Teil der Wölbung tragen Wappenschilde, die jeweils von einem Dreipass aus Astwerk gerahmt sind (Abb. 5). In die drei Kreisfiguren der Passform ist wiederum jeweils ein Dreipass eingesetzt. Die Schlusssteine sind

nicht fest mit dem Lettnergewölbe verbunden. Der zentrale Schlussstein zeigt den Habsburger Doppeladler, der nördliche das Wappen Vorderösterreichs, der südliche das Wappen der Stadt Breisach.

Die Rückwand des Lettners

Heute öffnet sich die Rückwand des Lettners mit drei großen Arkaden zum Chor hin und gibt den Blick auf den geschnitzten Hochaltar des Meisters H.L. frei. Auf einer alten Fotografie ist zu erkennen, dass die Rückwand des Lettners zuvor eine stärkere Trennung zum Chorbereich darstellte (Abb. 6). Zwei seitliche Öffnungen waren vorhanden, beide jedoch deutlich kleiner als die heutigen Öffnungen. Was heute fehlt, ist die reiche Profilierung der Öffnungen, die im Spätmittelalter mit Rundstäben und Kehlen, einem „zierlichen Profil“⁷, gestaltet wurden.

In der Mitte der Lettnerrückwand befand sich ein „maßwerk-geschmückte[s] breite[s] Mittelfenster“⁸, das auf der o.g. Fotografie von zwei Holzflügeln verschlossen wird. Zu beiden Seiten der mittleren Öffnung sind im Chorbereich, an der Ostwand des Lettners, Rundstäbe mit Konsolen und darüber liegenden Baldachinen angebracht. Auf der historischen Fotografie fehlen die hier vorgesehenen Fi-

6 Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg II, 1997 (Neubearbeitung), S. 120.

7 Schmidt, Marie-Luise: Der Lettner im Stephansmünster zu Breisach. Dessau 1928, S. 8.

8 Schmidt, Marie-Luise: Der Lettner im Stephansmünster zu Breisach. Dessau 1928, S. 8.



Abb. 7: Figurengruppe an der Rückwand des Lettners.

guren (Abb.7). Heute findet sich auf den Konsolen die Anfang des 20. Jahrhunderts von Marie-Luise Schmidt beobachtete „vollplastische Verkündigungsdarstellung [...] nördlich die Gestalt des Engels, südlich die der Maria, beide gekrönt von Baldachinen, die eine besonders feine Arbeit zeigen.“⁹ Da die Figuren sich jedoch in ihrer bildhauerischen Qualität von denjenigen auf der Kirchenschiffsseite des Lettners unterscheiden – sie sind „viel besser gearbeitet als die Statuen der Front- und Schmalseiten“¹⁰ – nimmt Schmidt einen ursprünglich anderen Aufstellungsort an¹¹. Sie vermutet, dass die Verkündigung „ursprünglich so angeordnet gewesen [ist], daß sie beim Lettnerbau störte oder jedenfalls durch ihn überflüssig wurde“. Weil Verkündigungsdarstellungen üblicherweise „am Choreingang angebracht wurden“, nimmt Schmidt an, „daß auch die Breisacher Verkündigung vor ihrer Versetzung an die Lettnerrückwand an den östlichen Vierungspfeilern ihren Platz hatte.“¹²

Links und rechts des Lettners führten Treppenstufen hinauf, die sich in der Mitte auf einem Treppenhochpodest trafen. Ein dünnes, eisernes, nachmittelalterliches Geländer schützte den Treppenaufgang. Das

Treppenhochpodest wurde durch eiserne Stäbe in der Lettnerrückwand verankert. An der Konstruktion verwundern mehrere Details. Zum einen schneidet der Treppenaufgang ungeschickt das Gewände der seitlichen Öffnungen, der Treppenaufgang ist direkt an die Öffnung gesetzt. Zum anderen werden durch den Treppenaufgang die Figurenbaldachine teilweise verdeckt. Marie-Luise Schmidt beobachtete „die Halbfigur Gottvaters [...] über dem Mittelfenster“, die „sehr schlecht sichtbar infolge der Treppenanlage“ sei¹³. Diese Details irritieren und werfen die Frage auf, ob der gesamte Treppenaufgang, nicht nur das Geländer der Treppe, aus nachmittelalterlicher Zeit stammten. Im Spätmittelalter war ein Schnegg, eine enge Wendeltreppe, die üblichere Treppenlösung.

Die Geschlossenheit des Breisacher Lettners wurde Mitte des 20. Jahrhunderts als störend empfunden. Man diskutierte darüber, den Lettner zu versetzen, um „das ganze Münster, auch den schönen Chor und den wundervollen Hochaltar, für Gott und die Gemeinde zu erschließen.“¹⁴ Der Freiburger Erzbischof Hermann Schäufele verfügte schließlich den Verbleib des Lettners an seinem Ort¹⁵. 1959 wurde beschlossen, „die massigen Teile der Rückseite [des

9 Schmidt, Marie-Luise: Der Lettner im Stephansmünster zu Breisach. Dessau 1928, S. 9.

10 Schmidt, Marie-Luise: Der Lettner im Stephansmünster zu Breisach. Dessau 1928, S. 48.

11 Schmidt, Marie-Luise: Der Lettner im Stephansmünster zu Breisach. Dessau 1928, S. 48.

12 Schmidt, Marie-Luise: Der Lettner im Stephansmünster zu Breisach. Dessau 1928, S. 51.

13 Schmidt, Marie-Luise: Der Lettner im Stephansmünster zu Breisach. Dessau 1928, S. 9.

14 Brief des Pfarrers August Müller in der Gottesdienstordnung vom 10.1.1960. In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Heft 2, 1995, S. 9.

15 Braun, Willi: Der Lettner im Breisacher Münster: Ein architektonisches Juwel. In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Heft 3, 1994, S. 8.



Abb. 8: Nordportal des Theobaldmünsters in Thann.



Abb. 9: Laurentiusportal des Straßburger Münsters. Historische Fotografie, Ende 19. Jahrhundert. Akademie der bildenden Künste Wien, Kupferstichkabinett.

Lettners] heraus[zu]hauen, um so einen Durchblick auf den Hochaltar von Hans Liefrink zu erreichen.“¹⁶ Noch in dem Zeitungsartikel in der Badischen Zeitung von 1959 wird bedauert, dass man den Lettner nicht versetzt habe, um so „das ganze Münster für die Liturgie zur Verfügung“ zu haben, wodurch als „krönende[r] Abschluß [...] – nicht getrennt durch den Lettner – der wundervolle Hochaltar mit seinen prachtvollen Figuren“ zur Geltung gekommen wäre.¹⁷ Auch der damalige Pfarrer August Müller schrieb 1960, dass „die Entscheidung des Herrn Erzbischofs, daß der Lettner nicht versetzt werden darf, [...] uns alle sehr betrübt [hat]“, schließlich habe man „alles getan, was in unseren Kräften stand, um dieses große Ziel zu erreichen“¹⁸.

Die Öffnung der Lettnerrückwand wurde 1960 von Sepp Jakob, dem Leiter der Münsterbauhütte Freiburg ausgeführt¹⁹. Dessen sorgfältiger Arbeit ist es zu verdanken, dass der Umbau heute kaum auffällt – die Pfeilerprofilierungen hatte er „von der

Vorderseite des Lettners übernommen“²⁰. Nur dem genauen Betrachter fällt der leichte Unterschied in der Steinfarbe auf, so perfekt hat Jakob selbst die regelmäßige, sorgfältige Scharrierung der spätmittelalterlichen Steinoberfläche nachgebildet.

Die Lettneraltäre und die Datierung des Lettners

Die heutige Offenheit des Lettners mit den Durchblicken in Richtung Chor macht die ursprüngliche Funktion des Einbaus nur schwer ablesbar. Nicht allein als Schranke zwischen Geistlichen und Laien diente der Lettner, sondern vielmehr auch als Ziborium, als Altarüberdachung. Auf alten Fotografien wird ersichtlich, dass in der Mitte des Lettners und zu den beiden Seiten Altäre aufgestellt waren.

Anhand dieser Altäre lässt sich die Bauzeit des Lettners genau bestimmen. Am 24. Januar 1501 wurden durch den Generalvikar des Konstanzer Bischofs Hugo von Hohenlandenbergs drei Altäre im Breisacher Münster geweiht, deren Standortbeschreibung auf den Lettner hinweist. Die drei Altäre standen „*sub testudine in introitu chori*“²¹ unter dem Gewölbe am Eingang des Chores. Am Eingang des Chores steht der gewölbte Lettner. Der mittlere Altar wurde

16 Aus einem Zeitungsbericht 1959: Die Arbeit geht nicht aus. In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Heft 2, 1995, S. 8.

17 Aus einem Zeitungsbericht 1959: Die Arbeit geht nicht aus. In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Heft 2, 1995, S. 8.

18 Brief des Pfarrers August Müller in der Gottesdienstordnung vom 10.1.1960. In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Heft 2, 1995, S. 9.

19 Metz, Hermann: Wie sich Kulturgut verflüchtigt. Wo ist die Rückwand des Lettners geblieben? (Entwurf 10/2013).

20 Jakob, Sepp: Die Veränderung des Breisacher Lettners 1960. In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Heft 1, 1990, letzte Seite.

21 Rieder, Karl: Die Archivalien des Münsterarchivs zu Breisach. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Band XVII. Heidelberg 1902, S. m6.

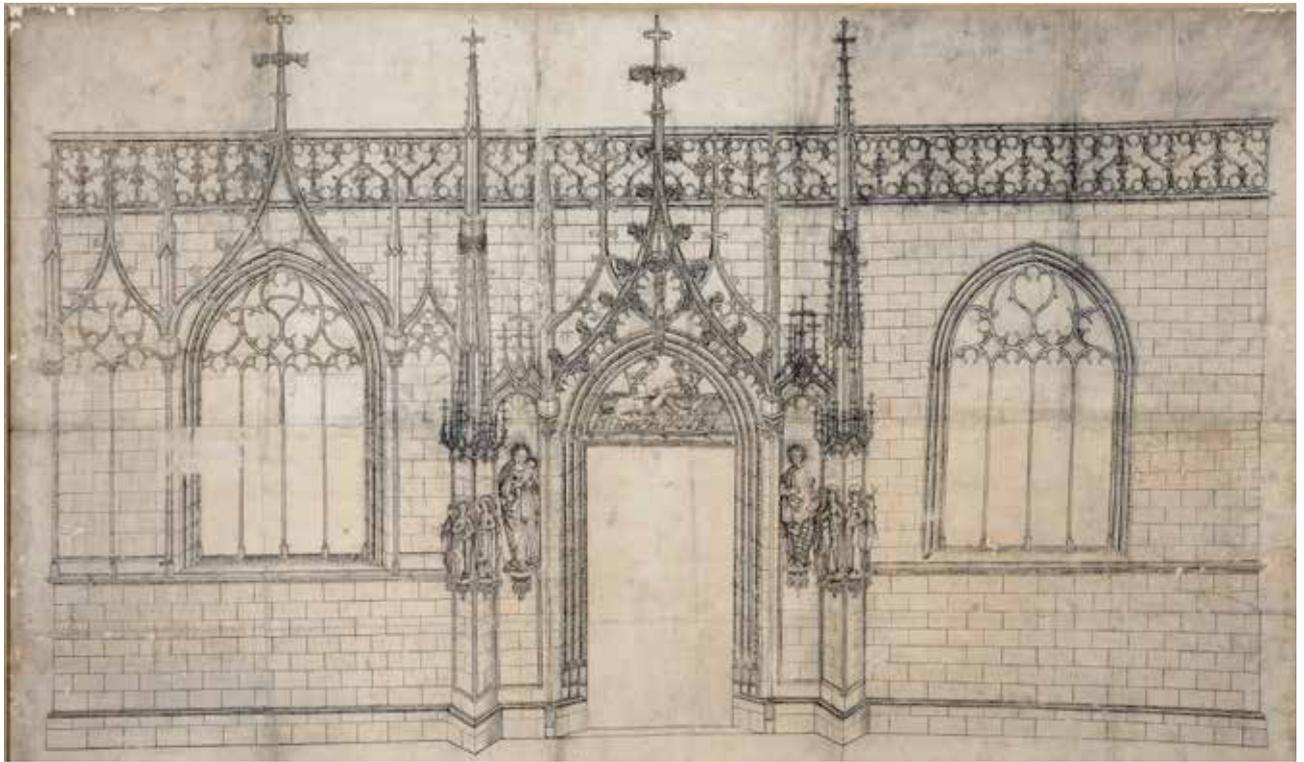


Abb. 10: Entwurf für die Gestaltung des Straßburger Laurentiusportals. Jakob von Landshut. Musée de l'Œuvre Notre Dame, Strasbourg, D.22.995.0.21, Foto: M. Bertola, © Photo Musées de Strasbourg.



Abb. 11: Maßwerkbalustrade am Südquerhaus des Straßburger Münsters. Conrad Sifer. Um 1490. Musée de l'Œuvre Notre Dame, Strasbourg, Foto: M. Bertola, © Photo Musées de Strasbourg.



Abb. 12: Figurenbaldachine auf der Rückseite des Breisacher Lettners.

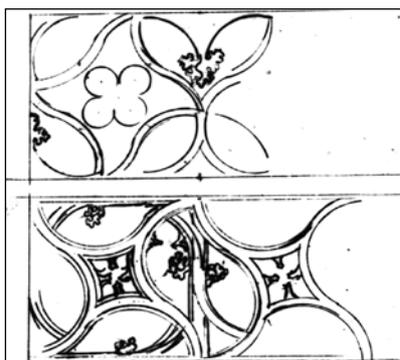


Abb. 13: Skizzen von Maßwerkbalustraden. Werkmeisterbuch des Hans Hammer. Bulletin de la Cathédrale de Strasbourg, XX., 1992, S. 61

zu Ehren der Heiligen Nikolaus, Gereus und Ursula geweiht. Die Wahl der Heiligen dieses zentralen Altars ist sehr aufschlussreich. Sie verweist zum einen auf die Bedeutung des Rheins und der Schifffahrt für die Stadt Breisach; der heilige Nikolaus ist ja Patron der Schifffahrer. Der heilige Gereus (oder Gereon) und die heilige Ursula weisen zum anderen wohl auf die Beziehungen zur Stadt Köln hin, zu deren Stadtpatronen sie gehören.

Der auf der linken Seite aufgestellte Altar wurde zu Ehren der heiligen Anna und des heiligen Martin geweiht. Der auf der rechten Seite befindliche Altar wurde den Heiligen Sebastian, Christophorus und Valentin geweiht. Mit dem heiligen Christophorus wurde als dem Patron der Schiffer, Flößer, Fährleute und Brückenbauer wiederum ein für die am Rhein gelegene Stadt Breisach wichtiger Heiliger gewählt. Mit Valentin, Martin und Nikolaus sind drei besonders wichtige 'volkstümliche' Heilige vertreten. Eines fällt auf: Das Figurenprogramm des Lettners bezieht sich nicht auf die darunter aufgestellten Altäre.

Am **25. Januar 1501**, dem folgenden Tag, wurde ein weiterer Altar geweiht, „*supra testudine*“, oberhalb des Gewölbes, der wohl auf dem Lettner aufgestellt war.²² Dieser Altar wurde dem heiligen Vitalis, der heiligen Valeria und dem heiligen Erasmus geweiht. Mit dem auf dem Lettner aufgestellten Altar bekamen Vitalis und Valeria, die Eltern der Breisacher Stadtpatrone Gervasius und Protasius, einen zentralen Platz im Breisacher Münster.

Üblicherweise befand sich in der Mitte - unter dem Lettnergewölbe oder auf dem Lettner - ein Kreuz-

²² Rieder, Karl: Die Archivalien des Münsterarchivs zu Breisach. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Band XVII. Heidelberg 1902, S. m6.



Abb. 14: Hochchorfenster Süd, Freiburger Münster.

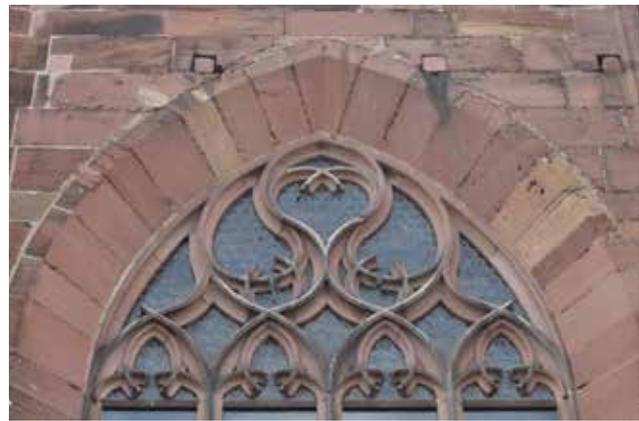


Abb. 15: Hochchorfenster Nord, Freiburger Münster.

altar.²³ Auch in Breisach scheint der Altar auf dem Lettner bald durch einen Kreuzaltar ersetzt worden zu sein, oder ein Kreuzaltar ist hinzugekommen. Denn Protas Gsell schreibt in seiner Chronik von 1793:

*„Oben auf diesem Lettner haben die Hersteller dieses Werks einen annoch stehenden Altar mit überaus großem Cruzifix-Bild gestellt, damit das im Langhaus versammelte Volk das Geheimnis des unblutigen Kreuzopfers unseres Heilands betrachten möge, und an den heiligen Kreuzfesttagen desto andächtiger sich hiezu einfinden soll.“*²⁴

Die Formen- und Architekturbezüge des Lettners

Die Altarweihen im Januar 1501 überliefern das Vollendungsdatum des Lettners. Im Jahr 1500 muss die Architektur fertiggestellt gewesen sein. Vermutlich wurde der Bau des Lettners zeitnah mit der Fertigung der Reliquiennische im Chor begonnen, die die Jahreszahl 1497 trägt. Die Gestaltung von Reliquiennische und Lettnerarchitektur zeigt eindeutig, dass beide von derselben Werkstatt geschaffen wurden.²⁵ Die Vorbilder für die Architektur des Breisacher Lettners sieht Marie-Luise Schmidt im Elsass, „denn Breisach lag im Bereich der im ausgehenden Mittelalter wieder blühenden Straßburger Kunst, die ihren Einfluss weit nach Osten geltend machte.“²⁶ Schmidt vergleicht die Architekturformen des Lettners mit dem Nordportal des Thanner Theobaldmünsters (Abb. 8) und dem Laurentiusportal des Straßburger Münsters (Abb. 9) und stellt dabei fest, dass Breisach „zwischen Thann und dem Laurentiusportal steht.“²⁷

23 Kopp, Stefan: Der liturgische Raum in der westlichen Tradition: Fragen und Standpunkte am Beginn des 21. Jahrhunderts. Wien 2009, S. 85; Bouvier, Friedrich: Die Friedrichkapelle im Grazer Dom und das gotische Tafelbild von Conrad Laib. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Nr. 42, 1988, S. 114.

24 Schmidt, Marie-Luise: Der Lettner im Stephansmünster in Breisach, Dessau 1928, S. 7.

25 so u.a. auch: Schmidt, Marie-Luise: Der Lettner im Stephansmünster zu Breisach. Dessau 1928, S. 52-53; Schmelzer, Monika: Der mittelalterliche Lettner im deutschsprachigen Raum. Petersberg 2004, S. 75; Metz, Hermann: Der Lettner. In: Das Breisacher Münster. Regensburg 2005, S. 27.

26 Schmidt, Marie-Luise: Der Lettner im Stephansmünster zu Breisach. Dessau 1928, S. 35.

27 Schmidt, Marie-Luise: Der Lettner im Stephansmünster zu Breisach. Dessau 1928, S. 37.

Richtig datiert sie den Lettner zeitlich „in die unmittelbare Nähe des Laurentiusportals,“²⁸ das zwischen 1494 und 1505 entstand.²⁹

Vergleicht man das Straßburger Laurentiusportal mit dem Breisacher Lettner, so stößt man auf erstaunliche Übereinstimmungen. Die sich verschneidenden Kreisbogen findet man in Straßburg ebenso wie die Maßwerknasen mit den feinen Verschneidungen, die in ihrem Wechselspiel die Architektur des Breisacher Lettners kennzeichnen. Auch in der Ausbildung des Laubwerks und der Kreuzblumen mit ihren sternförmigen Wirteln und dem breiten Knauf bestehen große Ähnlichkeiten. Betrachtet man jedoch den Entwurf zum Laurentiusportal, dessen Papier auf 1496 datiert,³⁰ so fallen zunächst die großen Unterschiede zwischen Entwurf und Ausführung auf (Abb. 10). Das Portal mit den sich verschneidenden Kielbögen ist dort zwar bereits angelegt, in der Maßwerkgestaltung überwiegen jedoch die Unterschiede. Die bereits vorhandenen Anklänge der sich verschneidenden Bögen sind aber noch zaghaft und versteckt ausgeführt. Zwischen diesem Entwurf, der von dem Baumeister Jakob von Landshut stammt und dessen Steinmetzzeichen trägt, und der Ausführung durch denselben Baumeister müssen neue Einflüsse auf ihn eingewirkt haben, so dass er seinen Entwurf stark überarbeitete.

Marie-Luise Hauck, die den Spuren verschiedener Werkmeister und Bildhauer am Oberrhein nachgegangen ist, vermutet in Breisach einen großen Einfluss des Conrad Sifer, dem Vorgänger Jakobs von Landshut auf dem Straßburger Werkmeisterposten. Tatsächlich finden sich gerade in der Gestaltung der Maßwerkalustrade des Breisacher Lettners auffallende Übereinstimmungen zu einem Maßwerkstück, das Conrad Sifer für den Umgang am südlichen Querhaus des Straßburger Münster schuf (Abb. 11).

28 Schmidt, Marie-Luise: Der Lettner im Stephansmünster zu Breisach. Dessau 1928, S. 38.

29 Schad, Oseas: Summum Argentoratensium Templum: Das ist: Außführliche vnd Eigentliche Beschreibung deß viel Künstlichen, sehr Kostbaren, vnd in aller Welt berühmten Münsters zu Strassburg. Straßburg 1617, S. 18; Schilter, Johann (Hrsg.): Jacob von Koenigshoven, Elsassische und Straßburgische Chronike. Straßburg 1698, S. 565, S. 567.

30 Böker, Johann Josef, Brehm, Anne-Christine Brehm, Hanschke, Julian, Sauvé, Jean-Sébastien: Architektur der Gotik. Rheinlande. Salzburg 2013, Nr. 65.

Abb. 16: Rippenendungen Freiburger Hochchor. Aus: Flum, Thomas: Der spätgotische Chor des Freiburger Münsters, Berlin 2001, S. 68

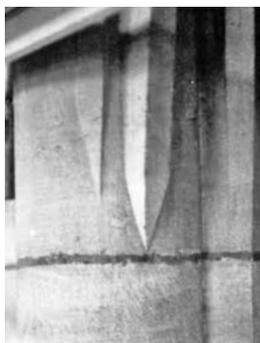


Abb. 17: Rippenendung an der Nordseite des Breisacher Lettners.



Conrad Sifer verwendet dieselbe Maßwerkfigur; im Unterschied zu der Gestaltung in Breisach setzt er jedoch stark ausgebildetes Astwerk ein; auch verzichtet er auf die feinen Verschneidungen der Maßwerknasen. Astwerk findet sich am Breisacher Lettner als Umrahmung der Schlusssteine und in den Figurenbaldachinen auf der Rückseite des Lettners (Abb. 12). Im Unterschied zur Arbeitsweise Conrad Sifers ist es dort jedoch deutlich zurückhaltender, fast unsichtbar eingesetzt.

Die Maßwerkfigur der Breisacher Lettnerbrüstung findet sich auch unter den Zeichnungen im Skizzenbuch des von 1486 bis 1491 in Straßburg tätigen Werkmeisters Hans Hammer³¹ (Abb. 13). Im Werk Hans Hammers ist die Maßwerkfigur hingegen nicht zu finden. Er verwendet sowohl an der von ihm geschaffenen Kanzel im Straßburger Münster, als auch an der wohl von ihm gestalteten Balustrade im nördlichen Querhaus schmale und schlanke Fischblasenformen und keine Verschneidungen. Wahrscheinlich handelt es sich daher bei den Zeichnungen in seinem Skizzenbuch um Notizen, die sowohl auf seinen Reisen, als auch in seiner Ausbildung zum Baumeister entstanden.

Es ist also richtig, wenn Marie-Luise Hauck den Breisacher Lettner als „aufs höchste gesteigerte spätgotische Verfeinerung der Straßburger Form“³² bezeichnet. Jedoch sollte der Einfluss der Architektur des Freiburger Münsterchores nicht unterschätzt werden.

Die feinen Verschneidungen der Maßwerknasen, die sich im ausgeführten Straßburger Laurentiusportal, nicht jedoch in dessen Entwurf finden und die in dem Werk Conrad Sifers und Hans Hammers fehlen, zeigen sich an den Maßwerkfenstern des Freiburger Münsterchores (Abb. 14), die zwischen 1494 und 1510 entstanden sind. Bereits Marie-Luise Schmidt stellt fest: Die Elemente, aus denen das Füllmaßwerk der Spitzbogenarkaden des Breisacher Lettners entstanden ist, finden sich auch an den Fenstern des Freiburger Münsterchores.³³

Nicht nur die Maßwerkgestaltung zeigt auffallende Ähnlichkeiten, auch der in Breisach betonte Wechsel zwischen gebrochenen Bögen und Fischblasenmaßwerk – der am Straßburger Laurentiusportal nicht vorhanden ist – zeigt sich hingegen am Freiburger Münsterchor, hier jedoch in einem Wechsel des Maßwerks der Süd- und der Nordseite (Abb. 14, 15).

Die Rippenanfänger an der Nordseite des Breisacher Lettners wurden in eine pyramidale Form umgearbeitet, die Ritzzeichnung des ursprünglich vorgesehenen Verlaufs ist noch zu sehen; ähnliche Rippenendungen finden sich auch am Freiburger Hochchor (Abb. 16, 17).

Auch die Konsolen des Breisacher Lettners gleichen den Konsolen an den Strebepfeilern des Freiburger Münsterchores (Abb. 18), und die Schlusssteine gleichen dem vom Freiburger Baumeister Hans Niesenberger geschaffenen Wappenschild im Chorgewölbe der Stadtpfarrkirche in Emmendingen (Abb. 19) und dessen Siegel (Abb. 20).

Der Entwerfer des Breisacher Lettners

Die Vorbilder für die Architektur des Breisacher Lettners tauchen also am Oberrhein sowohl in Freiburg im Breisgau als auch in Straßburg auf. Aber lässt sich der Entwerfer der Kleinarchitektur ermitteln? Für Marie-Luise Schmidt ist der Entwerfer der Lettnerarchitektur auch der Bildhauer der Lettnerfiguren, der Madonna, des Gervasius und des Protasius, der Könige, des Stephanus und der Anna: „Stilistisch [sei] nichts dagegen ein[z]uwenden, ihm den Gesamtplan des Lettners zuzuschreiben.“³⁴ Dennoch stellt sie eine „strenge Architektonik“ fest, „deren klare Linienführung nicht durch malerische Einzelheiten getrübt wird.“³⁵ „Charakteristisch“ für den Breisacher Lettner sei, „daß trotz des Aufwandes an spätgotischen Schmuckformen die architektonische Gliederung bestimmend für seinen Eindruck ist.“³⁶ Dieser Beobachtung schließt sich Marie-Luise Hauck an und folgert daraus, dass dies den Entwer-

31 Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 114.1 Extrav., fol. 26r.

32 Hauck, Marie-Luise: Der Bildhauer Conrad Sifer von Sinsheim und sein Kreis in der oberrheinischen Spätgotik. In: *Annales Universitatis Saraviensis*, I: Philosophie, Band IX, 1960, S. 131.

33 Schmidt, Marie-Luise: Der Lettner im Stephansmünster zu Breisach. Dessau 1928, S. 39.

34 Schmidt, Marie-Luise: Der Lettner im Stephansmünster zu Breisach. Dessau 1928, S. 43-45.

35 Schmidt, Marie-Luise: Der Lettner im Stephansmünster zu Breisach. Dessau 1928, S. 35.

36 Schmidt, Marie-Luise: Der Lettner im Stephansmünster zu Breisach. Dessau 1928, S. 9.



Abb. 18:
Konsole an einem
Strebpfeiler des
Freiburger Münsterchores.

Abb. 19:
Schlussstein im
Chorgewölbe der
Stadtpfarrkirche Emmendingen.
Hans Niesenberger. Um 1475.



Abb. 20:
Siegel
des Hans
Niesenberger.
Stadtarchiv
Ravensburg.

fer des Lettners als einen „Bildhauer ausweist“, der ein „Künstler mit einer ausgeprägten Begabung für Architektur“ sei.³⁷ Dass sie wie selbstverständlich von einem Bildhauer als Schöpfer des Breisacher Lettners ausgeht und trotz dessen „strenger Architektonik“³⁸ einen als Steinmetz ausgebildeten Baumeister nicht einmal in Erwägung zieht, ist darin begründet, dass sie mit ihrer Untersuchung des Lettners in Schlettstadt einen von einem Bildhauer geschaffenen Lettner vor sich hat. Um den Bau gerade dieses Lettners in Schlettstadt hatte sich übrigens zuvor der Steinmetz und Baumeister Hans Niesenberger von Graz beworben.³⁹

Die Ausführung von Kleinarchitektur in Kircheninnenräumen, von Tauf- und Altarbaldachinen, von Taufsteinen, Sakramentshäusern und Kanzeln, wie auch von Lettnern lag im Spätmittelalter zumeist in den Händen von Baumeistern, die ausgebildete Steinmetzen waren. Bildhauer wurden für den Figurenschmuck hinzugezogen. So schuf der Steinmetzmeister Hans Böblinger den Baldachin in der Esslinger Frauenkirche, der Steinmetzmeister Jodok Dotzinger das Heilige Grab in Weissenburg im Elsass und den Taufstein im Straßburger Münster, der Steinmetzmeister Hans Hammer die Kanzel im Straßburger Münster – die Marie-Luise Hauck mit dem Breisacher Lettner vergleicht⁴⁰ – der Steinmetzmeister Hans von Nußdorf die Kanzel im Basler Münster und der Steinmetzmeister Lorenz Lechler das Sakramentshaus und den Lettner in St. Dionys in Esslingen.

Obwohl der Steinmetzmeister Hans Niesenberger in einem Gerichtsstreit mit einem Bildhauer den Unterschied zwischen Steinmetz und Bildhauer betonte, indem er aussagte: „w[ä]r meist[er] Conrat ein bildhow[er] und nit ein Steinmetz demnach I[h]m nit gebürt mit I[h]m umb kunst ze disputieren,“⁴¹ so waren die Grenzen zwischen den beiden Berufsständen zu diesem Zeitpunkt noch nicht so klar. So konnte der Bildhauer Conrad Sifer zum Straßburger Werkmeister aufsteigen, ein Amt, das üblicherweise einem Steinmetzen vorbehalten war.⁴² Dasselbe findet sich

in Wien, wo mit Anton Pilgram gleichfalls ein Bildhauer auf den Werkmeisterposten ernannt wurde.⁴³ Ohne Konflikte blieb diese Ernennung jedoch nicht: So weigerte sich die Steinmetzzunft, den Bildhauer als ihren Obersten anzuerkennen, zu dem er durch den Werkmeisterposten geworden war.⁴⁴

Auch in der Ausbildung gab es Berührungspunkte; so musste ein Steinmetz in seiner Ausbildung zum Baumeister lernen, Laubwerk und Bildnisse zu hauen.⁴⁵ In dieser Disziplin trifft man auf sehr begabte Steinmetzen und Baumeister, wie Matthäus Ensinger, Sohn des berühmten Ulrich von Ensingen, der in der Kollegiatskirche in Neuenburg in der Schweiz zwei lebens-echte Standbilder der Grafen von Freiburg schuf.⁴⁶ Sowohl ein Bildhauer wie auch ein Steinmetz wäre als Erschaffer des Breisacher Lettners möglich. Gerade die „architektonische Gestalt“ des Lettners, die Marie-Luise Schmidt betont, spricht jedoch für einen Steinmetzen und ausgebildeten Baumeister als Entwerfer des Breisacher Lettners.

Die in diesem Zeitraum in Straßburg tätigen Werkmeister Hans Hammer, Conrad Sifer und Jakob von Landshut sind trotz Ähnlichkeiten in der Architektur auszuschließen – zu groß sind die Unterschiede im Detail. In Frage kommen die in Freiburg tätigen Werkmeister Meister Lienhart von Rufach, Meister Wolfgang Steinmetz oder Meister Hans Niederländer. Letzterer kam vermutlich aus Schwaben nach Freiburg, sein Meisterzeichen findet sich im Kreuzgang des Klosters Bebenhausen, dessen Chor und Sakristei 1495 durch einen „Meister Hans Steinmetz“ erbaut wurden.⁴⁷ Sein Zeichen steht auch am Westportal des Bebenhausener Pflughofs in Tübingen, in den Kirchen in Dettingen zu Urach (1492), in Illingen (1488) und 1506 auch am Chor der Kirche zu Kusterdingen.⁴⁸ In den Ulmer Münsterbaurechnungen findet sich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein Steinmetz Se-

37 Hauk, Marie-Luise: Der Bildhauer Conrad Sifer von Sinsheim und sein Kreis in der oberrheinischen Spätgotik. In: *Annales Universitatis Saraviensis*, I: Philosophie, Band IX, 1960, S. 131.

38 Schmidt, Marie-Luise: Der Lettner im Stephansmünster zu Breisach. Dessau 1928, S. 35.

39 Brehm, Anne-Christine: Hans Niesenberger von Graz. Basel 2013, S. 43.

40 Hauk, Marie-Luise: Der Bildhauer Conrad Sifer von Sinsheim und sein Kreis in der oberrheinischen Spätgotik. In: *Annales Universitatis Saraviensis*, I: Philosophie, Band IX, 1960, S. 131.

41 Brehm, Anne-Christine: Hans Niesenberger von Graz. Basel 2013, S. 310.

42 Sauvé, Jean-Sébastien: Notre-Dame de Strasbourg. Les fa ades gothiques. Korb 2012, S. 331-332.

43 B ker, Johann Josef: Der Wiener Stephansdom. Architektur als Sinnbild für das Haus Österreich. Salzburg 2007, S. 248.

44 Koepf, Hans: Zur Frage der Urheberschaft der Wiener Planrisse von St. Stephan. In: Sedlmayer, Hans, Messerer, Hans (Hrsg.): Festschrift für Karl Oettinger. Erlangen 1967, S. 187-187; B ker, Johann Josef: Der Wiener Stephansdom. Architektur als Sinnbild für das Haus Österreich. Salzburg 2007, S. 313.

45 Janner, Ferdinand: Die Bauhütten des deutschen Mittelalters. Leipzig 1876, S. 152.

46 Mojon, Luc: Der M nsterbaumeister Matthäus Ensinger. Berner Schriften zur Kunst, Band X. Bern 1967, S. 83.

47 Klemm, Alfred: Württembergische Baumeister und Bildhauer bis ums Jahr 1750, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte, Bd. 5, 1882, S.116.

48 Klemm, Alfred: Württembergische Baumeister und Bildhauer bis ums Jahr 1750, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte, Bd. 5, 1882, S.116.

bastian Niederländer.⁴⁹ Es ist also zu vermuten, dass Hans Niederländer aus Schwaben stammt und vor seiner Anstellung 1503 in Freiburg im Breisgau⁵⁰ wohl kaum am Oberrhein tätig war.

Über seinen Vorgänger Meister Wolfgang Steinmetz, der nach nur einem Jahr im Baumeisteramt verstarb, ist nur wenig bekannt⁵¹. Dessen Vorgänger hingegen, Meister Lienhart, stammte aus Rufach und fertigte in seiner Amtszeit die Strebebögen am Freiburger Münsterchor.⁵² Auf ihn könnten auch die Maßwerkfiguren zurückgehen.⁵³ Um ihn als Breisacher Lettnermeister zu sichern, reichen die Indizien jedoch nicht aus.

Ein Hinweis auf den Entwerfer des Breisacher Lettners findet sich am Lettner selbst. An der Rückseite des Lettners ist in der südlichen Hälfte ein Steinmetzzeichen eingemeißelt, das sich von den übrigen am Lettner angebrachten Zeichen durch seine Größe deutlich abhebt (Abb. 21). Es könnte sich dabei um das Meisterzeichen des Entwerfers des Lettners handeln. Dasselbe Zeichen, wenn auch spiegelverkehrt eingehauen, findet sich neben einer Meisterbüste am Martinsturm des Basler Münsters (Abb. 22). Die Büste gilt als Bildnis des Baumeisters Hans von Nußdorf, das Steinmetzzeichen gibt sehr wahrscheinlich sein Meisterzeichen wieder⁵⁴. Hans von Nußdorf war ab 1477/78 als Werkmeister am Basler Münster tätig. Er arbeitete an der Vollendung des Martinsturms und fertigte die Münsterkanzle.

Als bedeutender Baumeister der Zeit war er „der allgemeinen Gepflogenheit entsprechend gleichzeitig für mehrere Auftraggeber tätig“, so wurde er für den Bau eines Chores in Delsberg angefragt und war zweifach, 1493 und 1494, als Gutachter am Berner Münster tätig⁵⁵.

Auch wenn in seinem Werk keine direkten Parallelen zu dem Entwurf des Breisacher Lettners zu finden sind, ist aufgrund des Steinmetzzeichens seine Autorenschaft als entwerfender und ausführender Meister des Breisacher Lettners anzunehmen. Dass das Zeichen in Breisach das Basler Zeichen spiegelverkehrt wiedergibt ist dabei nicht als gewichtiger Unterschied zu werten. Ein Vergleichsbeispiel für ein gespiegeltes Meisterzeichen findet sich an der Ostwand des Nordseitenschiffs des Ulmer Münsters und ist somit als Spielerei der spätgotischen Steinmetzmeister durchaus vorgekommen.

49 Stadtarchiv Ulm, A[7081], fol. 31r, 33r, 33v ff.

50 Stadtarchiv Freiburg i. Br.: E1 Blla1 Nr. 7, fol. 26v.

51 Brehm, Anne-Christine: Die Baugeschichte des Freiburger Münsterchores. In: Münsterblatt, hrsg. vom Freiburger Münsterbauverein e.V., Nr. 20, 2013, S. 20.

52 Brehm, Anne-Christine: Die Baugeschichte des Freiburger Münsterchores. In: Münsterblatt, hrsg. vom Freiburger Münsterbauverein e.V., Nr. 20, 2013, S. 19–20.

53 Brehm, Anne-Christine: Neues zur Baugeschichte des Breisacher Münsters. In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 47, 2012, S. 19–20.

54 Sladeczek, Franz-Josef: Meister im Zwiegespräch. Das Künstlerbildnis Hans Nussdorfs am Martinsturm. In: „mit ganzem fliss“. Der Werkmeister Hans Nussdorf in Basel. Basel 2003, S. 46–51.

55 Hugel, Doris und Grütter, Daniel: Hans Nussdorf. Vorwort und Einführung. In: „mit ganzem fliss“. Der Werkmeister Hans Nussdorf in Basel. Basel 2003, S. 15.



Fazit

Zweifelsohne ist der Breisacher Lettner ein „architektonisches Juwel“⁵⁶ und „virtuosenhaftes Prachtstück“,⁵⁷ „überraschend und oft beinahe beängstigend zierlich in dem aus dem hellgrauen Sandsteinmaterial flott und frei ausgearbeiteten Detail.“⁵⁸ Störte man sich noch vor fünfzig Jahren an der Trennung zwischen Chorbereich und Kirchenschiff, so wird er heute mit „dem sehr feinen, spätgotischen Maßwerk und der weitgehenden Durchbrechung aller Fassadenflächen“, als „feines ‚Gewebe‘“ empfunden, „das den Chor eher unmerklich verhüllt.“

Dieser Lettner, „ein großartiges Meisterwerk spätgotischer Steinmetzkunst“,⁵⁹ kann als wegweisend für die Architektur am Oberrhein gesehen werden. Sehr früh finden sich hier bereits Architekturdetails, die im frühen 16. Jahrhundert weite Verbreitung finden sollten, wie die feinen Verschneidungen der Maßwerkknasen und die Maßwerkformen mit sich überkreuzenden Bogenformen.

Architektur und sorgfältige Ausführung des Breisacher Lettners zeigen, dass der ausführende Werkmeister – der wahrscheinlich mit *Hans von Nußdorf* zu identifizieren ist – zu den Besten seines Fachs gehört hat.



Dr.-Ing. Anne-Christine Brehm
Studium der Architektur an der Universität
Karlsruhe. Seit 2008 wissenschaftliche
Mitarbeiterin am Institut für Baugeschichte
in Karlsruhe. Mitarbeiterin an dem DFG-
Forschungsprojekt über die gotischen
Architekturzeichnungen. Promotion über
den unter anderem in Breisach tätigen
spätgotischen Baumeister Hans Niesen-
berger von Graz. Seit Mai 2014 eigenes
DFG-Forschungsprojekt über das Netzwerk
gotischer Bauhütten.

Abb. 21: Meisterzeichen am Breisacher Lettner.

56 Braun, Willi: Der Lettner im Breisacher Münster: Ein architektonisches Juwel.

In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Heft 3, 1994, S. 8.

57 Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg II, 1997 (Neubearbeitung), S. 120.

58 Kraus, Franz Xaver: Die Kunstdenkmäler des Großherzogthums Baden, Band 6, 1904, S. 39.

59 Schmelzer, Monika: Der mittelalterliche Lettner im deutschsprachigen Raum. Petersberg 2004, S. 76.



GEDANKEN ZUM THEOLOGISCHEN KONZEPT DES BREISACHER MÜNSTERS

BERND MATHIAS KREMER

Das Münster und seine Stadt

Was für eine Stadt ist Breisach; und durch welche Geschichte ist sie ausgezeichnet, welche hat sie durchlebt, welche hat sie durchlitten? Der Breisacher Münsterberg, umtost von dem erst spät regulierten Rhein, der in unzählbaren Windungen und Seitenarmen die Stadt umspülte, war geradezu für eine frühe Besiedlung prädestiniert, bot er doch Schutz vor den ungezähmten Fluten und eignete sich hervorragend als Befestigungsbollwerk gegen die heranstürmenden Feinde. Demgemäß waren der Berg und seine Umgebung schon in früher Vorzeit Siedlungsgebiet. An der Wende des 1. Jahrtausends v. Chr. siedelten hier die Kelten, die auf dem Berg später eine Stadt errichteten. Die Römer erbauten ein Auxiliarkastell mit Prätorium, in dem Kaiser Valentinian 369 urkundete. Mit ihm betrat ein römischer Kaiser, der sich wieder zum Christentum bekannte, das Germanengebiet, nachdem sein Vorgänger Julian Apostata vom Glauben abgefallen war. Valentinian war nicht nur einer der ersten christlichen Kaiser, die unseren Boden betraten, ihm verdanken wir auch die frühe namentliche Erwähnung „mons Brisiacus“, mit der Breisach in die Geschichte eintrat.

Das Münster

Unser heutiges Münster hat vermutlich Vorgängerbauten in merowingischer und karolingischer Zeit.¹ Mit der Errichtung der ersten Kirchen und unseres heutigen Münsterbaues trat ein Gotteshaus an die Stelle eines kaiserlichen Praetoriums und verkündete weithin sichtbar das Christentum in unserem Land. Der Ort, an dem das Münster errichtet wurde, könnte nicht exponierter für ein solches Sakralbauwerk sein. Die Burg, die nach dem Übergang von Breisach an Herzog Berthold V. durch die Zähringer auf der Nordseite des Münsterberges als städtebauliches Gegengewicht und Herrschaftszeichen errichtet wurde, ist vergangen, aber das Münster steht trotz aller Unbilden der Geschichte noch, und durch dieses Sakralbauwerk werden Stadt und Landschaft dominiert.

Wie die Arche Noah, die sich nach der Sintflut auf dem Berg Arafat niedergelassen hat (Gen 8,4), sitzt es auf der Südspitze des Münsterberges. Allein schon seine Existenz an dieser Stelle ist ein Fanal des Glaubens und erinnert uns an das Wort bei Matthäus 5, 14: „Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben“. Und

bei all den leidvollen Zerstörungen, die das Münster im Laufe seiner Geschichte mitgemacht hat, und aus denen es immer wieder wie Phönix aus der Asche neu entstand und zum Leben kam², denkt man auch an die Verheißung die Christus keinem Bauwerk, sondern einem Menschen, Petrus, gegeben hat: „... auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.“

Die Kirche, das Schiff

Die dreischiffige Basilika mit Querschiff³ ist ein durch den Begriff des Schiffes im architektonischen und übertragenen Sinn geprägtes Bauwerk. Martin Gotthard Schneider hat dieses Faktum in einem beeindruckenden, von ihm getexteten und komponierten Kirchenlied „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt“ für unsere Gotteshäuser zum Ausdruck gebracht:

„Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, fährt durch das Meer der Zeit.

Das Ziel, das ihm die Richtung weist, heißt Gottes Ewigkeit.

Das Schiff, es fährt vom Sturm bedroht durch Angst, Not und Gefahr.

Verzweiflung, Hoffnung, Kampf und Sieg, so fährt es Jahr um Jahr.

Und immer wieder fragt man sich: Wird denn das Schiff bestehen?

Erreicht es wohl das große Ziel? Wird es nicht untergehen?“

Jahrhunderte haben den Breisacher Münsterberg umkämpft, das Münster hat den Stürmen der Zeit getrotzt. Aber auch die Kämpfe der Gläubigen um ihren Glauben, der Kampf um die wahre Verkündigung und den rechten Weg des Einzelnen und der Gemeinde haben hier Zuflucht gefunden. In ihrer Treue können die Christen wie der Apostel Paulus sprechen: *„Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt.“* (2Tim 4,7)

Die Glocken des Münsters

Ist das Münster als Bauwerk über die Jahrhunderte ein sichtbares Zeichen des Glaubens, so sind es insbesondere auch seine Glocken. Sie verleihen dem Gotteshaus nach außen Leben und machen es schon aus weiter Entfernung akustisch wahrnehmbar. Sie werden geweiht, weil auch sie, wie das steinerne Bauwerk, Zeichen und Ausdruck des Glaubens sind.



1579 gegossene und 2012 restaurierte kleine Nirnberger Glocke.

Ein über die Jahrhunderte gekommener Ausspruch bringt dies zum Ausdruck:

„Laudo deum verum, plebem voco, congreo clerum, defunctos ploro, pestem fugo, festa decoro.“
„Ich rühme Gottes Wahrheit, rufe die Volksmenge, vereinige die Geistlichkeit, wehklage über die Toten, verbanne die Pest, verschönere die Feste.“

Das Münster hat nach einer in den letzten Jahren erfolgten Glockenergänzung acht Glocken. Es hat daher eines der monumentalsten Geläute in der weiten Umgebung.⁴ Die älteste, die Totenglocke, aus der Zeit **um 1350** trägt die Inschrift: „O König der Herrlichkeit, Christus, komm mit dem Frieden. Ave Maria.“ Fast jede Glocke hat einen Namen und eine theologische Aussage und ist damit auch eine Form des Glaubensbekenntnisses. Deutlich wird dies insbesondere bei der zweitgrößten Glocke, der Tuba Dei, die im Jahre **1491** gegossen wurde. Die Posaune Gottes markiert zugleich die Vollendung des ‘Jüngsten Gerichts’ durch Martin Schongauer und den Tod des Künstlers. Sie erscheint auf dessen monumentalem Gerichtsgemälde und ist die Posaune Gottes am Ende seines eigenen Lebens.

Nicht alle Glocken stammen ursprünglich aus Breisach.⁵ Fast als Wunder muss es indessen bezeichnet werden, dass so viele historische Glocken die kriegerischen Zeitläufe überstanden haben. Wurden sie als historisch wertvoll im Ersten und Zweiten Weltkrieg von der Einschmelzung verschont, erscheint es uns noch erstaunlicher, dass die Glocken die Zerstörung des Münsters im Zweiten Weltkrieg mit der erheblichen Beschädigung der Türme überlebten. – Das verschiedene Aussehen der beiden den Chor flankie-

2 Der dramatischste Moment für den Fortbestand des Münsters war das Jahr 1945, als die Franzosen den schwer geschädigten Bau sprengen wollten, was nur durch ein Schreiben von Erzbischof Conrad Gröber vom 28.05. 1945 an den französischen Militärgouverneur abgewandt werden konnte. Bernd Matthias Kremer, Martin Schongauer und Breisach, Badische Heimat 1991, S. 580

3 Zur Baugeschichte vgl. Stopfel, o. Anm. 1; Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Baden – Württemberg II, bearb. von Dagmar Zimdars u. an., München Berlin 1997, S. 116 ff.; Anne – Christine Brehm, Baumeister und Baugeschichte des Breisacher Münsters, unser Münster Nr. 47, 2012, S. 4 ff.

4 Zu den Glocken: Hermann Metz, Die Münsterglocken, unser Münster Nr. 38, 2007, S. 12ff.

5 St. Stephansmünster Breisach am Rhein, hrsg. v Pfarrramt St. Stephan Breisach 2010, S. 8

renden Türme des Münsters stört nicht, sondern ist Teil der Individualität dieses Bauwerkes. Die beiden Türme profitieren davon, dass der Westturm nie zur Ausführung kam, denn er hätte sie in ihrer Bedeutung für das Gesamterscheinungsbild des Münsters degradiert. Noch schlimmer wäre es gewesen, wenn das Turmprojekt des 19. Jahrhunderts verwirklicht worden wäre, da dies der Westfassade den Eindruck eines Mausoleums gegeben hätte.⁶

Die Eingangssituation des Münsters

Wir betreten die geostete Kirche von Westen. Bis ins 19. Jahrhundert befanden sich rechts und links des Haupteingangs des Münsters zwei kleine Kapellen, in denen ein Ölberg untergebracht war. Mit dem davor stehenden Kreuz gab er dem Zugang zum Münster einen besonderen Sinn. Der Ölberg⁷ erinnerte an den Beginn des Leidens des Herrn, dessen Kreuzesopfer in der unblutigen Wiederholung im Gottesdienst gedacht wird. Und der Ölberg verband sich ikonographisch mit dem Tympanon aus dem Jahre 1340, das das Martyrium, den Tod und die Grablegung des Kirchenpatrons, des hl. Stephanus, darstellt. Dem Opfertod Christi folgt der Opfertod der Blutzengen, so wie Stephanus kurz vor seiner Steinigung ausrief: *„Welchen der Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? Sie haben die getötet, die die Ankunft des Gerechten gewissagt haben...“* (Apg 7,52). – Eine deutliche Predigt, die ihre monumentale Fortsetzung beim Betreten des Münsters und dem Anblick des 'Jüngsten Gerichts' von Martin Schongauer findet.

Das 'Jüngste Gericht' von Martin Schongauer

Das 'Jüngste Gericht' Martin Schongauers gehört zu den bedeutendsten Kunstwerken des Münsters.⁸ Schon durch seine Dimensionen hat es auf den Besucher eine imponierende Wirkung. Stopfel weist darauf hin, dass es die größte Darstellung dieses Themas nördlich der Alpen gewesen sei.⁹ Wie muss erst der Eindruck gewesen sein, als es unmittelbar in seiner ganzen Farbenintensität am Ende des 15. Jahrhunderts durch den Künstler geschaffen worden war. Schongauer hat das Jüngste Gericht von Rogier van der Weyden gekannt, das dieser Mitte des 15. Jahrhunderts als Polyptychon (Vielbild) für Beaune geschaffen hatte. Aber er hat dieses Werk, von dem er viele Elemente aufgenommen hat, keineswegs ko-

piert. Das zeigt sich bereits in einem zentralen Sujet: Während bei van der Weyden Christus und der seelenwägende Erzengel Michael geradezu gleiche Proportionen aufweisen, hat Schongauer auf die Darstellung des Erzengels verzichtet (was vermutlich nicht nur an dem unter Christus befindlichen Hauptportal liegt) und dadurch Christus zu der zentralen Figur der mittleren Gerichtsszene gemacht, um den sich die ganze Dramatik des Endgerichts abspielt.¹⁰

Aber das 'Jüngste Gericht' in Breisach zeichnet sich noch durch etwas anderes aus. Der Gläubige, der sich dem 'Jüngsten Gericht' zuwendet, wird auf der einen Seite mit dem wiederkehrenden Christus und der eigentlichen Gerichtsszene konfrontiert. Rechts und links umschließen ihn die Paradies- und die Höllendarstellung. Durch die Monumentalität der Gestaltung und das ihn umgreifende Kunstwerk wird er praktisch als Akteur in die Dramatik des Endgerichtes einbezogen. In dieser Idee liegt eine der herausragendsten Gedanken Schongauers. Es ist nicht nur eine Gerichtsdarstellung unter der der Kirchenbesucher darunter hergeht, wie z. B. bei dem Tympanon des Freiburger Münsters, sondern der Mensch steht mitten drin. Er wird zum Teilnehmer des Geschehens und alles was hier sich ereignet, ist ihm aufgezeigt und zu ihm gesprochen.

Von großer Wirkung ist das mittlere Gemälde mit dem wiederkehrenden Herrn, flankiert von Maria und Johannes und zahlreichen biblischen Gestalten. Es erinnert uns an die Beschreibung des Kommens des Menschensohnes bei Matthäus 24, 29 - 30:

„Sofort nach den Tagen der großen Not wird sich die Sonne verfinstern und der Mond wird nicht mehr scheinen; die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Danach wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen; dann werden alle Völker der Erde jammern und klagen und sie werden den Menschensohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen sehen. Er wird seine Engel unter lautem Posaunenschall aussenden...“

Schwert und Lilie gehen vom Mund Christi aus, als Zeichen für Rettung und Verdammnis, die auch durch Spruchbänder angekündigt werden, die sich an den Text der Beschreibung des Weltgerichts bei Matthäus im 25. Kapitel anschließen. Er sitzt auf einem Regenbogen, dem Zeichen der Versöhnung. Christus erscheint nicht allein. Neben den zentralen Gestalten von Maria und Johannes wird er von Aposteln und zahlreichen Gestalten des Neuen und Alten Bundes flankiert, unter ihnen Moses mit den Gesetzestafeln, ein Hauptgarant der göttlichen Gebote. In der Geschichte von Lazarus und dem rei-

6 Entwurf des Westturmes abgebildet in: unser Münster Nr. 47, 2012, Innere Umschlagseite

7 Abgebildet in: Das Breisacher Münster, o. Anm. 1, S. 75 und Gebhard Klein, Das Sankt Stephansmünster, 3. Aufl., Breisach 2002, S. 70

8 Zu ihm Klein, a. a. O., S. 18 ff.; Kremer, Martin Schongauer und Breisach, o. Anm. 2; Gebhard Klein, Martin Schongauer und das „Jüngste Gericht“ im Breisacher St. Stephansmünster, 3. Aufl. 2006/07; Martin Schongauer, mehrere Beiträge, unser Münster Nr. 36, 2006; Marianna Reining, Die Stadt auf dem Berg - Geistlicher Führer durch das Münster St. Stephan zu Breisach am Rhein, 2. Aufl. Breisach 1998, S. 51 ff.; Das Breisacher Münster, o. Anm. 1, S. 20 ff.

9 Das Breisacher Münster, o. Anm. 1, S. 22

10 Die späte Wiederaufnahme der Motive von der Weydens im 'Jüngsten Gericht' des Historismus in der ehemaligen Reichsabteikirche in Gengenbach schließt sich viel stärker an das Vorbild an, aber auch hier hat Carl Philipp Schilling zumindest die Proportionen des Erzengels Michael reduziert, um Christus eine monumentaler Wirkung zu geben. Udo Hillenbrand, Bilder künden Gottes Heil, Die Künstlerische Ausstattung von St. Marien in Gengenbach. Darin: S. 13 ff., Bernd Mathias Kremer, Die Ausmalung der Gengenbacher Abteikirche – Die Erhaltung eines Gesamtkunstwerkes, S. 13 ff., Abb. S. 73



chen Prasser wird dies besonders deutlich (Lk 16, 19-31): Der in der Unterwelt gepeinigter Reiche bitet Abraham, seine Brüder vor seinem ins Unglück führenden Lebenswandel zu warnen. Und Abraham antwortet ihm: „*Sie haben Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören.*“

Als der reiche Prasser Abraham darauf hinweist, dass seine Brüder nur umkehren werden, wenn einer von den Toten wiederkommt, antwortet ihm dieser: „*Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht*“ (Lk 16, 28-31).

Im unteren Bereich des Gemäldes stehen die Toten aus ihren Gräbern auf; im Gegensatz zu den auf den beiden Seitenwänden abgebildeten Verstorbenen ist das Urteil: „*Und sie werden weggehen und die ewige Strafe erhalten, die Gerechten aber das ewige Leben.*“ (Mt 25,46) über sie noch nicht gesprochen. Das Vorbeigehen an den gerade Auferstehenden hat einen besonderen Bezug zu den Gläubigen, die diese Pforte passieren, denn durch sie gelangten sie bis ins 17. Jahrhundert zu dem auf dem Münsterplatz befindlichen Friedhof auf dem ihre Toten bis zum jüngsten Tag ruhten.

Die Nordwand, die Hölle

Einem ganz anderem Szenarium begegnen wir auf der Nordseite des Münsters. Noch viel dominanter und schrecklicher als bei Rogier van der Weyden ist hier die Hölle dargestellt. Jede Ordnung fehlt der bildnerischen Darstellung des Höllenchaos. Mit äußerster Intensität hat der Künstler das Schicksal der Unglücklichen dargestellt, denen Christus zuruft: „*Weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das für den Teufel und seine Engel bestimmt ist*“ (Mt 25,41).

Verzweifelt recken die Menschen aus dem Flammenmeer und den wild um sie stürzenden Höllenfurien ihre Hände nach oben. Sie haben das Ziel ihres Lebens bei Gott versäumt und sind der ewigen Verdammnis anheimgefallen. In seiner ursprünglichen Farbintensität muss diese Darstellung auf die Zeitgenossen einen erschütternden Eindruck gemacht haben. Schongauer wollte mit diesem Gemälde aufrütteln. Kunst sollte den Menschen zur Umkehr aufrufen und hatte damit auch einen tiefgehenden pastoralen Auftrag.

Die Südwand, der Himmel

Ein völlig anderes Bild treffen wir auf der Südseite an. Hier ziehen die Gerechten, nach Ständen geordnet und von Engeln geleitet, zum Paradies. Über einer Balustrade stehen Engel und empfangen sie mit himmlischer Musik. Ihnen ist ewiges Glück vorausgesagt, wie Christus beim Weltgericht spricht: „*Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung*

der Welt für euch bestimmt ist.“ (Mt 25,34) In dem Gemälde finden wir auch einen lateinischen Text der die Freuden des Paradieses schildert und der mit den Worten beginnt:

„Immer werden sein, weil ewig sie waren, die Freuden des Lebens

Für den, der sich freut, weil Gott selbst die Ursache der Freude sein wird,

und kein uneiniger Wille wird verschiedene Leidenschaften hervor bringen: ...

Empfange schon jetzt die Freuden des versprochen Reiches,

nimm durch Wunderkraft und Glauben das, was du wünschst, dass es sei.“⁴¹

Welch ein Unterschied zum Los der Verdammten, das auf der Nordseite geschildert ist. Sie haben ihr himmlisches Glück für immer verspielt und erleiden Schmerzen, die sich der spätmittelalterliche Mensch besonders drastisch vorstellt. Der Kirchenbesucher wird angeregt, an die Worte des Psalms 25 zu denken: „*Zu dir Herr, erhebe ich meine Seele. / Mein Gott, auf dich vertraue ich. Lass mich nicht scheitern ...*“⁴² (Psalm 25, 2) – So spricht dieses großartige Werk Schongauers, trotz der Schäden, die es durch das Überstreichen und den Münsterbrand 1945 erfahren hat, eine erschütternde Predigt zu dem Betrachter.

Mittelschiff und Seitenschiffe

Das Münster muss man sich früher ziemlich vollgestellt² vorstellen. Kriege, die Änderung des Zeitgeschmacks und die Veränderung der liturgischen Auffassungen haben in jedem Jahrhundert unsere Kirchen in größerem und kleinerem Ausmaß verändert. In der Barockzeit wurden oft mittelalterliche Kirchen völlig überformt und auf den neuen Stil umgeprägt. Das 19. Jahrhundert hat vielfach seinerseits versucht, historische Kirchenbauten wieder zu romanisieren oder zu gotisieren. In Breisach fällt auf, dass die bedeutendsten Ausstattungsstücke in wenigen Jahrzehnten ab dem sich vollendenden 15. Jahrhundert geschaffen wurden. Es war die Zeit kurz vor der Reformation, eine Zeit voller Glaubensglut. Man hat fast den Eindruck, dass der mittelalterliche Mensch, vor diesem epochalen Ereignis, das auch das Sterben der Gotik einläutete, in den herausragenden Werken der Spätgotik noch einmal mit aller Intensität seinen Glauben und seine Frömmigkeit dokumentieren wollte.

Vieles an der Ausstattung des Münsters ist verloren gegangen, so auch der Großteil der bis zu 18

⁴¹ Originaler lateinischer Text und deutsche Übersetzung bei Gebhard Klein, Martin Schongauer, S.32 f.; zur Interpretation des Jüngsten Gerichts: Stopfel, in: Das Breisacher Münster, o. Anm. 1 S. 20 ff.; Kremer, Martin Schongauer und Breisach, o. Anm. 2; ferner die Beiträge im Heft, unser Münster Nr. 36, 2006, s. auch o. Anm. 8

⁴² Siehe Beiträge im Heft: Wie sich eine Kirche verändert, unser Münster Nr. 37, 2006

Altäre,¹³ auf denen der Münsterklerus beständig das Messopfer darbrachte, das meist dem Seelenheil der Verstorbenen gewidmet war. War doch früher die Überzeugung dominierend, dass durch die Feier der hl. Messe, durch Fürbitten und gute Werke den Seelen im Fegefeuer geholfen werden konnte. Wie wichtig diese Fürbitten waren, zeigte deutlich das 'Jüngste Gericht', das den Breisachern drastisch die letzten Dinge vor Augen führte.

Das zu den wenigen erhaltenen Altarfragmenten gehörende Bild vom Altar der Zehntausend Märtyrer aus dem 16. Jahrhundert im Mittelschiff, mit dem grausamen Martyrium des hl. Achatius und seiner Gefährten, könnte seine Erhaltung nicht nur der Tatsache verdanken, dass es von hoher künstlerischer Qualität ist, sondern dass es sich dabei um Märtyrer der Römerzeit handelt, nachdem Breisach eine bedeutende römische Vergangenheit aufzuweisen hat. Außerdem hat es tiefe innere Brücken zum 'Jüngsten Gericht', entsprach doch das Verhalten der Märtyrer der Zusage Christi: „*Wer sich vor den Menschen zu mir bekennt, zu dem werde ich auch mich vor meinem Vater im Himmel bekennen.*“ (Mt 10,32)

Auf der Gegenseite finden wir die Kanzel aus dem Jahre 1597, eines der wenigen herausragenden Ausstattungsstücke aus der Renaissance, das sich im Münster erhalten hat. Auf ihr wurde über die Jahrhunderte, bis zur Reform der Liturgie im 2. Vatikanischen Konzil, das Wort Gottes gepredigt, getreu der Mahnung des Apostels: „*Über eure Lippen komme kein böses Wort, sondern nur ein gutes, das den, der es braucht, stärkt und dem, der es hört, Nutzen bringt.*“ (Eph 4, 29)

Man darf auch davon ausgehen, dass das Münster einen beachtlichen Bestand an barocken Kunstwerken besessen hat, die jedoch, abgesehen von den Rosenkranzmedaillons und wertvollen barocken Paramenten, überwiegend den Jahrhunderten zum Opfer fielen.¹⁴ Ein qualitätsvolles neues barockes Kunstwerk erhielt das Münster als Geschenk des Ordinariats während der jüngsten Renovation: einen Kreuzweg, der sich problemlos in den mittelalterlichen Kirchenbau integrierte und ein Nachkriegsprovisorium ablöste. Der Kreuzweg in unseren Kirchen, der zum Altar hinleitet, hat ja einen tiefen religiösen Sinn, da er auf das Kreuzesopfer hinführt, mit dem Christus die Menschen erlöst hat: *Ave crux spes unica. Sei gegrüßt o Kreuz, unsere einzige Hoffnung.*

Grabsteine erzählen Geschichte und bekennen den Glauben

An zahlreichen Stellen des Münsters finden wir Grabsteine von Breisacher Persönlichkeiten, wobei davon auszugehen ist, dass ihr Bestand ursprünglich viel größer war. Sie stellen ein Dokument des Glau-

bens dar, denn es war dem Menschen bis in die Neuzeit ein großes Anliegen, möglichst im geweihten Kirchenraum beerdigt zu werden, in dem jeden Tag das hl. Messopfer auch für die Verstorbenen dargebracht wird. Die auf dem Friedhof auf dem Münsterberg liegenden Toten waren der Feier des Gottesdienstes ebenfalls ziemlich nahe, bis dieser während der Besatzung Breisachs durch die Franzosen im 17. Jahrhundert einem Paradeplatz geopfert wurde. Für alle Verstorbenen galt der biblische Trost: „*Wir wissen: Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnung von Gott, ein nicht von Menschenhand errichtetes ewiges Haus im Himmel.*“ (2 Kor 5,1)

Die Grabsteine sind darüber hinaus durch die Angabe der gesellschaftlichen Stellung des Verstorbenen ein aufgeschlagenes Geschichtsbuch der Vergangenheit Breisachs. Sie widerspiegeln auch die vielfachen Beziehungen zum Elsass, das über die Jahrhunderte deutsches Reichsland gewesen ist.

Die Fenster des Münsters

Zu den überragenden Leistungen des Wiederaufbaus nach dem 2. Weltkrieg zählen die Fenster von Valentin Feuerstein (1917-92), die dieser für das Münster geschaffen hat. Feuerstein, der Hunderte von Fenstern für katholische und evangelische Kirchen gestaltete, darunter auch für das Freiburger und Ulmer Münster, gelang es wie kaum einem zweiten Künstler unserer Epoche, mittelalterliche Farbglut und moderne Gestaltung der geschilderten Themen zu verbinden. Seine Farben widerspiegeln die Farbsättigung mittelalterlicher Fenster und haben dennoch über die Jahrzehnte hinweg nichts von ihrer Modernität eingebüßt.

Kirchenfenster machen einen wesentlichen Teil der Sakralität eines Kirchenraumes aus. Sie geben die Möglichkeit zur Darstellung biblischer Themen und filtern das natürliche Tageslicht, das sie bis ins Mystische umwandeln. Demgemäß kamen Kirchenfenster im Mittelalter auf. Kirchenfenster grenzen den Kirchenraum von einem profanen Raum ab und geben ihm durch das durch die farbigen Scheiben umgewandelte Licht eine besondere Ausstrahlung, ja sie machen ihn zu einer eigenen überirdischen Welt.

Erwin Grom hat die Fenster des Breisacher Münsters in beeindruckender Weise gedeutet und besprochen.¹⁵ Sie haben folgende Themen: Schöpfungsgeschichte, Abraham, der Vater des Glaubens, Könige und Propheten, das Leben Jesu, Stephanusfenster, Pfingstfenster, Christus der Erstgeborene, Auferstehung der Toten, der neue Himmel und die neue Erde, der Kampf Satans gegen das Volk. – Die Fenster stellen mithin unsere Glaubensinhalte von der Schöpfungsgeschichte im Buch Genesis über die Persönlichkeiten des Alten Testaments und das Leben Christi, bis zu den letzten Dingen dar. Dass zu ihnen auch ein

¹³ Klein, Das Breisacher Sankt Stephansmünster, o. Anm. 7, S. 59

¹⁴ Akribisch setzt sich Hermann Metz mit den Veränderungen im Chorbereich auseinander. Auf dem brillanten Gemälde von Gervas Kretzmeyer erkennen wir z. B. deutlich den barocken Umbau der Schreinnische neben dem Hochaltar. Wie sich eine Kirche verändert, unser Münster, s. o. Anm. 12, S. 4 ff.

¹⁵ Das Breisacher Münster, o. Anm. 1, S. 52 ff.; s. auch Reining, Die Stadt auf dem Berg, o. Anm. 8, S. 59 ff.

Fenster der Auferstehung der Toten gehört, stellt eine Brücke zu Schongauers Wandgemälde her. Manche Bezugnahme in der Thematik von Feuersteins Fenstern entdecken wir auch zu den Darstellungen in der Vorhalle des Freiburger Münsters.

Die meisten Ausstattungsstücke, die in das Münster in den Jahren nach der Kriegszerstörung zur Ergänzung der historischen Ausstattung eingebracht wurden, sind inzwischen wieder verschwunden. Der Verfasser ist indessen überzeugt, dass Feuersteins Fenster auf Dauer Bestand haben werden.

Zelebrationsbereich und Zelebrationsaltar

Wir haben das Münster vom Haupteingang betreten und stehen nun vor der Mitte des Querschiffs, in der der neue Zelebrationsaltar im Zentrum der Kreuzesarchitektur der Kirche aufgestellt ist.¹⁶ Er ist das eigentliche Herz der Kirche, nachdem der Hochaltar seine ursprüngliche liturgische Funktion aufgrund der durch das 2. Vatikanische Konzil durchgeführten Reformen verloren hat. Der Altar steht auf einem Holzfloß, das aus kräftigen Stämmen geschaffen wurde. Der gusseiserne Altar, von Erzbischof Oskar Saier am *4. Februar 1996* konsekriert, ist wie der Ambo mit der Friedenstaube und die Sedilien in seiner Form sehr reduziert. Der Altar als Tisch des Mahles und der Ambo als Tisch des Wortes sind wie der Priestersitz bewusst aus dem gleichen Material geschaffen worden. Die Leuchter weisen eine interessante Zahlensymbolik auf, auf die Erwin Grom¹⁷ aufmerksam macht. Der Altar birgt einen der größten Schätze der Kirche, den Reliquienschrein der Stadtheiligen Gervasius und Protasius. Reizvoll ist der Gegensatz zwischen dem sich fast ins Immaterielle auflösenden filigranen Lettner und der archaischen Gestaltung des Bodens im Zelebrationsbereich, auf dem wiederum ein ganz transparenter Altar steht. Diese Spannung macht das Besondere der Gestaltung von Prof. Franz Gutmann aus; sie behauptet sich auch in der künstlerisch hochkarätigen Umgebung und macht den Altar zum „Tisch des Herrn“ und zum „Mittelpunkt der Danksagung“. – Die Gestaltung des Floßes hat einen besonderen Bezug zu den beiden Stadtheiligen, kamen doch ihre Reliquien mit einem Schiff des Kölner Erzbischofs Rainald von Dassel vor 850 Jahren von Mailand auf dem Rhein nach Breisach, wo sie sich, so die Legende, nicht mehr fortbewegen wollten. Die beiden Brüder Gervasius und Protasius starben als Märtyrer ums Jahr *60* in Mailand. Reliquien der beiden Brüder befinden sich – außer in Mailand und in Breisach¹⁸ – in verschiedenen Kirchen. Vor allem in Italien und Frankreich gibt es zahlreiche Götteshäuser, die ihrem Patrozinium gewidmet sind. Mit diesen bei-

den Heiligen hat Breisach eine besondere Situation. Neben den beiden Kirchenpatronen Stephanus und Laurentius schützen auch zwei Stadtpatrone das Münster und die Stadt. Sie sind gleichberechtigt auf den Seitenflügeln des Hochaltares abgebildet. Dass für Stadt und Münster Patrone gewählt wurden, die während der Epoche des römischen Reiches lebten und starben, scheint mir aufgrund der römischen Ursprünge Breisachs kein Zufall zu sein.

Der Reliquienschrein

Breisach hat zwei Reliquienschreine. Der ursprüngliche befindet sich in der Nische im Chor, während der im Jahre *1496* entstandene Schrein in den Altar integriert ist. Reliquien der Heiligen erfuhren in der katholischen Kirche schon immer eine besondere Verehrung. Durch sie war man dem Heiligen nahe. Über ihrem Grab im Altar musste das Messopfer gefeiert werden. Der Reliquienkult erlebte vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert eine Hochblüte. In der Barockzeit versuchte man die Heiligen möglichst „lebensecht“ in Glassarkophagen darzustellen. Durch ihre Gebeine waren die Märtyrer und Heiligen in unseren Kirchen geradezu physisch anwesend und konnten um ihre Fürbitte angerufen werden. Ihre bei uns verbliebenen Reste bildeten eine Brücke zwischen Himmel und Erde. Der Breisacher Reliquienschrein¹⁹ ist eines der herausragendsten Kunstwerke der Goldschmiedearbeit dieser Epoche in unserer Erzdiözese. Auf beiden Hauptseiten steht das Kreuz im Mittelpunkt. Ihn zieren zahlreiche Darstellungen der Heiligen, der Märtyrer und ihrer Eltern, und die Schilderung der Geschichte der Überbringung der Reliquien. Er macht den Zelebrationsaltar zu einem Ort, der die Zeit der frühchristlichen Christenverfolgung, über das Mittelalter hinaus mit unserer Gegenwart verbindet.

Der Lettner

Unmittelbar hinter dem Zelebrationsbereich erhebt sich der Lettner. Mit ihm begegnen wir wieder einem herausragenden Kunstwerk, das in besonderer Weise das Münster prägt und nach der Entfernung der meisten Lettner²⁰ in unseren Kirchen das Breisacher Münster fast einzigartig macht. Im Grunde ging der Lettner auf den Vorhang im Tempel in Jerusalem zurück, der den heiligsten Tempelbezirk ausgrenzte, aber beim Tod Christi in zwei Stücke zerriss und den Weg zum Innersten des Heiligtums freimachte. *„Wir haben also die Zuversicht, Brüder, durch das Blut Jesu in das Heiligtum einzutreten. Er hat uns den neuen und lebendigen Weg erschlossen durch den Vorhang hindurch, das heißt durch sein Fleisch. Da wir einen Hohenpriester haben, der über*

¹⁶ Beschreibung des Zelebrationsaltares durch Erwin Grom, Das Breisacher Münster, S. 61 f.; Manon Kalusche, Franz Gutmann und seine sakralen Werke, unser Münster, Nr. 45, 2010, S.14 f.

¹⁷ Grom, S. 62

¹⁸ Jens Bader, Was weiß man in Rom von den Breisacher Stadtpatronen?, unser Münster, Nr. 26, 2001, S. 5 f.

¹⁹ Vgl. die Beschreibung von Wolfgang Stopfel in: Das Breisacher Münster, S. 31 f.; von Julia Woltermann: Der Reliquienschrein der Heiligen Gervasius und Protasius, unser Münster, Nr.42, 2009, S. 3 ff.

²⁰ Der Renaissancelettner im Freiburger Münster wurde im 18. Jahrhundert entfernt und wesentliche Stücke im Querschiff aufgestellt.



das Haus Gottes gestellt ist.“ (Hebr 10,19-21) Lettner stammen aus einer anderen liturgischen Epoche, die uns heute fremd ist, der Zeit der strengen Abschottung des priesterlichen Gottesdienstes am Hochaltar im Chor von der liturgischen Mitfeier des Volkes im Kirchenschiff, und prägten vor allem Stifts- und Klosterkirchen. Eine Parallele hat der Lettner in den heute noch bestehenden Ikonostasen der orthodoxen Kirchen. Sie sind eine Wand, die mit einem Durchgang versehen und mit Ikonen geschmückt ist und den innersten Bereich dieser Kirchen von den Gläubigen trennt.

Der Breisacher Lettner ist in den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts entstanden. Schon im 19. Jahrhundert hatte man sich überlegt, ihn von seinem bisherigen Standort zu entfernen; besonders in der Wiederaufbauzeit nach dem Zweiten Weltkrieg gab es eine lange und heftige Auseinandersetzung um den Standort des Lettners, eine wichtige Entscheidung, in die das Erzbischöfliche Ordinariat zahlreiche namhafte Gutachten von Kunsthistorikern einbezog. Aus der damaligen Sicht war der Streit nicht ganz unverständlich, weil der Lettner mit den noch darunter verbliebenen Altären weitgehend den Blick zum Hochaltar verstellte. Aber einerseits gab es keinen geeigneten anderen Standort. Andererseits änderte sich durch die Einführung der Zelebration der Messe zum Volk hin durch das 2. Vatikanische Konzil die liturgische Situation im Münster völlig. Mit der Entfernung der Altäre unter den Arkaden gewann der Lettner seine Leichtigkeit zurück, die

ihn zu einem Spitzenwerk der Spätgotik macht. Die ihm ohnehin innewohnende Transparenz²¹ – sie lässt kaum glauben, dass dieses Werk aus Stein geschaffen ist – wird jetzt sichtbar und erreicht den Betrachter in ihrer ganzen Schönheit

Zahlreiche Heilige, die zum Teil auch auf dem Schrein abgebildet sind, wie der hl. Gervasius, der hl. Protasius und auch die Heiligen Drei Könige sind am Lettner dargestellt. Diese verweisen darauf, dass ihre Reliquien gemeinsam mit denen der Stadtpatrone von Mailand an den Rhein nach Breisach bzw. nach Köln gekommen sind. Statuen des hl. Stephanus, des hl. Josef, von Maria mit dem Jesuskind, der hl. Anna, des hl. Joachim, der hl. Barbara und der hl. Katharina²² stehen ebenfalls am Lettner und sind Teil des gottesdienstlichen Geschehens am Zelebrationsaltar vor ihnen.

Auf der dem Hochaltar zugewandten Seite ist eine Verkündigungsszene abgebildet. Sie steht nicht ohne Grund an dieser dem Hochaltar zugekehrten Stelle, denn mit der Verkündigung an Maria wurde die Menschwerdung Christi angekündigt, mit ihr begann unsere Erlösung, deren Gedächtnis am Hochaltar gefeiert wurde.

Das Stadtwappen, das Wappen Vorderösterreichs und das des Heiligen Römischen Reiches unter dem Lettner rufen Breisachs Geschichte in Erinnerung.

²¹ Man vergleiche den Lettner mit dem Lettner in Lautenbach, der den Chor viel massiver vom Schiff abtrennt. Auch der nahezu zeitgleich mit Breisach entstandene Lettner in St. Pantaleon in Köln hat nicht die gleiche Filigranität.

²² Aufzählung der Heiligen durch Hermann Metz, in: Das Breisacher Münster, S. 27 ff.

Der Lettner ist ein hochrangiges Kunstwerk und eine großartige Overtüre zum Hochaltar des Meisters HL, der sich, wenn wir ihn durchschreiten, wie eine Offenbarung vor uns auftut.

Sakramentshaus

Auf der linken Seite des Lettners befindet sich das Sakramentshaus. Dieser Standort gab unproblematisch die Möglichkeit, die Richtlinien des 2. Vatikanischen Konzils zu vollziehen, nach denen die heilige Eucharistie möglichst an einem Platz aufbewahrt werden soll, der vom eigentlichen Ort der Zelebration getrennt ist.

Im linken Seitenschiff ist auf diese Weise ein Ort des Gebetes entstanden, der zur persönlichen Andacht vor dem Altarsakrament genutzt werden kann, für kleinere Gottesdienstfeiern dient und mit dem Heiligen Grab zur Meditation einlädt. Das Sakramentshaus ist 4,5 m hoch; es steht fast etwas versteckt auf der linken Seite des Lettners. Im Zeitalter der Entstehung des Lettners wurde auch seine schlanke, hoch aufragende Form geschaffen. Der Tabernakelbereich ist von musizierenden Engeln umgeben, die überhaupt im Breisacher Münster eine große Rolle spielen. Das flackernde ewige Licht weist darauf hin, dass hier die Eucharistie unter uns dauernd gegenwärtig ist. Der Herr wartet auf uns. Er kommt nicht im Sturm, sondern im sanften Windhauch (1Kön 19, 12 -13).



Heiliges Grab.

Heiliges Grab

Ebenfalls in der Nordkonche finden wir das Hl. Grab, das 1517 entstanden ist.²³ Es gehört zu dem Nischentypus der Heiligen Gräber, wie wir sie auch in Wissembourg, Gengenbach und Freiburg finden. Vor allem das Hl. Grab in Gengenbach²⁴ aus dem Jahre 1505 weist eine große Ähnlichkeit mit unserem Hl. Grab auf. Beide Gräber sind in der Darstellung der Skulpturen sehr komprimiert. Sie zeigen den gleichen Grundaufbau, von den schlafenden Wächtern über den Leichnam Christi mit den hinter ihm stehenden Marien bis zur Skulptur des Auferstandenen. Das Maßwerk ist in Gengenbach üppiger gestaltet, während der Breisacher Künstler die am Grabe kauern den Wächter besonders hervorgehoben hat. Beiden Werken ist gemeinsam, dass sie mit der Grablegung zugleich ein Bild des Auferstandenen verbinden. In Christi Tod ist für ihn und uns zugleich die Auferstehung gegenwärtig. So hat die Grablegung im Breisacher Münster zugleich etwas überaus Tröstendes. Wir nehmen bei der Versenkung in seinen Tod zugleich an seiner Auferstehung teil, denn der Herr schwebt bereits als Sieger über seinem Grab: *„Nun aber ist Christus von den Toten auferweckt worden als der Erste der Entschlafenen. Da nämlich durch einen Menschen der Tod gekommen ist, kommt durch einen Menschen auch die Auferstehung der Toten. Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden.“* (1Kor 15, 20-22) Entgegen vielen oft etwas zu theatralisch geratenen Heiligen Gräbern der Barockzeit wird das Hl. Grab in Breisach noch liturgisch in der Karwoche genutzt. Es ist aber auch ein einladender Ort der Meditation in der Nähe unseres im Altarsakrament anwesenden Herrn.

Als weitere künstlerische Bereicherung entdecken wir hinter dem Altar eine gotische Kreuzigungsgruppe, die von einem ehemaligen Altar stammt und die barocken Rosenkranzmedaillons²⁵, die auf wunderbare Weise wieder nach Breisach zurückgekehrt sind. Mit der Kreuzigungsgruppe, den Rosenkranzmedaillons, einer Andachtsform, in der das Leben und Leiden Christi durchmeditiert wird, dem Hl. Grab mit der Skulptur des Auferstandenen und dem im Sakramentshaus gegenwärtigen Herrn ist dieser Bereich des Münsters ein besonderer Ort des Glaubens und Betens.

23 Erwin Grom, in: Das Breisacher Münster S. 41ff; Hermann Metz, Die Frühgeschichte des Münsterbaus ist kein weißes Blatt mehr. unser Münster Nr. 48, 2012, S. 4 ff., S. 5; Willi Braun, Das Heilige Grab im St. Stephansmünster, unser Münster Nr. 10, 1993, S. 2

24 Hermann Brommer, Gengenbach, Kirchen und Bergkapelle, Kunstführer, Lindenberg, 1999, S. 19 f.

25 Das Stephansmünster Breisach am Rhein, S. 16



Die Südapsis

Vor der Südapsis steht ein schmiedeeisernes Gitter. Wir finden in ihr den Taufstein und drei gotische Skulpturen, die zum kriegszerstörten ehemaligen Rosenkranzaltar gehörten. In diesem Bereich finden wir auch eine beachtliche Zahl von Grabsteinen und das Votivbild der beiden Stadtpatrone mit dem Bild Breisachs und dem über der Stadt schwebenden und von Engeln getragenen Schrein der Heiligen von Gervas Krezmaier aus dem 19. Jahrhundert, das zeigt, dass sich jede Epoche in der Breisacher Geschichte der Verehrung der Stadtpatrone angenommen hat.

Der Hochaltar, eine Offenbarung

Das Breisacher Münster hat, wie die meisten mittelalterlichen Kirchen, eine Fülle von Altären besessen.²⁶ Die Krone seiner Altäre und mit ihm einer der Höhepunkte der Bildhauerkunst der Spätgotik ist der 1526 vollendete Hochaltar des Meisters HL²⁷, der sich nach dem Durchschreiten des Lettners und der Passage an dem schönen Chorgestühl²⁸ vor uns auftut. HL hat sicher den kurz davor entstandenen Hochaltar des Freiburger Münsters gekannt. Er hat aber die Virtuosität des Freiburger Altares noch weiterentwickelt, obwohl er als Bildhauer mit einem spröderen Material zu tun hatte. Der Faltenwurf der Kleidung von Maria, Gottvater und Christus ist bis an die Grenzen des Möglichen gesteigert und die Kronen sind vergrößert und bei Maria sogar mit einem Himmelskonzert versehen. HL hat in Breisach einen Altar geschaffen, der sich durch außergewöhnliches Können und einen unverwechselbaren eigenen Stil auszeichnet. Mehr Bewegung im Zentralbild der Marienkrönung ist kaum möglich. Mitten in der begonnenen Reformation ist der Altar nochmals ein großes Glaubensbekenntnis. Er schildert im zentralen Mittelteil die höchste Vollendung, die ein Mensch erlangt hat. HL begleitet diese Darstellung in den Seitenflügeln mit den beiden Kirchenpatronen, dem hl. Stephanus und dem hl. Laurentius (links) sowie den Stadtpatronen, dem hl. Gervasius und dem hl. Protasius (rechts). Sie sind die „*Wolke von Zeugen*“, die uns umgibt (Hebr 12,1). Kirchenpatrone und Stadtpatrone sind in der gleichen Größe dargestellt. Dass der Künstler sie vor einen ruhigen Hintergrund gestellt hat, steigert noch den Eindruck der Virtuosität der Marienkrönung. Unter ihr befinden sich gleichsam als Garanten der frohen Botschaft die vier Evangelisten, die zugleich verschiedene Lebensstufen des Menschen darstellen. Bemerkenswert ist, dass die drei Synoptiker „fast ineinander verwoben“

in ihren Büchern gemeinsam das Evangelium niederschreiben, während Johannes für sich die frohe Botschaft festhält. Wie eine nochmalige riesige Krone steht das Gesprenge über dem Hochaltar. Dass in der Spitze der Schmerzensmann dargestellt ist, zeigt, dass Christus uns die himmlischen Freuden mit seinem Leiden teuer erkaufte hat.

Vergleicht man ihn mit zeitgenössischen Marienaltären, kommt man zu der Ansicht, dass das Außergewöhnliche seiner Wirkung auch darin liegt, dass der Bildhauer sich auf eine einzige Szene im Mittelbild, die Marienkrönung, als dramatischen Höhepunkt, beschränkt hat, während andere Marienaltäre oft viele Details aus dem Marienleben bringen.

Der Altar entstand am Ende der Gotik und hat schon aus der Virtuosität und Überschwänglichkeit des noch ferne liegenden Barockstiles geschöpft, was die Dramatik der Krönung und auch die Darstellung der zahlreichen Putten²⁹ offenbaren, die zwischen Maria und den göttlichen Personen ein himmlisches Konzert veranstalten. Es ist Zeugnis der ewigen Freuden, die allen Menschen verheißen ist: „*Ihn habt ihn nicht gesehen und dennoch liebt ihr ihn; ihr seht ihn auch jetzt nicht, aber ihr glaubt an ihn und jubelt in unsagbarer, von himmlischer Herrlichkeit verkürter Freude, da ihr das Ziel des Glaubens erreichen werdet: euer Heil*“. (1Petr 1, 8-9)

Bis in die jüngere Zeit wurde die Liturgie am Stephanusfest und Maria Himmelfahrt am Hochaltar gefeiert. Da heute der Hochaltar normalerweise nicht mehr für die Liturgie benutzt wird, nehmen im Chor jetzt die Kinder am Gottesdienst teil.

Ein theologisches Konzept des Breisacher Münsters?

Eine Barockkirche hat meist ein geschlossenes theologisches Konzept, vor allem wenn es von einem gelehrten Abt oder Mönch den Künstlern vorgegeben wurde. Dies gilt üblicherweise nicht für mittelalterliche Kirchen, die immer wieder dem Zeitgeschmack angepasst wurden, dadurch und durch kriegerische Auseinandersetzungen herbe Verluste erlitten. Das Beeindruckende am Breisacher Münster ist indessen, dass die verschiedenen historischen und künstlerischen Schichten, die im Laufe der Jahrhunderte das Gotteshaus prägten, uns ein überzeugendes Konzept hinterlassen haben. Es empfängt uns mit dem 'Jüngsten Gericht', das uns zur Entscheidung auffordert, und endet schließlich mit der himmlischen Verklärung in der Marienkrönung des Hochaltars. Und ein entscheidendes theologisches Konzept ist schließlich vor allem die Tatsache, dass dieses Gotteshaus über die Jahrhunderte allen Stürmen widerstand und ein immerwährendes Lob Gottes über die Stadt und unsere Landschaft verkündet.

26 Gebhard Klein, Nebenaltäre im Breisacher Münster, unser Münster, Nr. 10, 1993, S. 5. f.

27 Hermann Metz, Der Altar des Meisters HL, 1. Aufl. 2007; Stopfel, Der Hochaltar, in: Das Breisacher Münster, S.44 ff.; Klein, Das Breisacher Sankt Stephansmünster, S. 43 ff.

28 Erwin Grom, Das Chorgestühl, in: Das Breisacher Münster, S. 37 ff.; Klein, Das Breisacher Sankt Stephansmünster, S. 36 ff.

29 Jutta Seibert, Die kleinen Engel am Hochaltar – Retabel von Hans Loy, unser Münster Nr. 39, 2007, S. 4 ff. Auffallend ist, dass auch die (erwachsenen) musizierenden Engel die Menschen in Schongauern



Blick in die Krypta mit dem Dornenkranz von Helmut Lutz.

Die Krypta

Wir verlassen nun das Münster in westlicher Richtung und werden nochmals mit der beeindruckenden Mahnung des Jüngsten Gerichts konfrontiert. Wir gehen um die Kirche herum und betrachten auf der Ostseite die offene Krypta unter dem Chor mit ihrer großartigen Architektur und Atmosphäre. Es ist ein ungewöhnlicher und ganz besonderer Raum mit seinem schönen Gewölbe, seinen Schlusssteinen und dem Denkmal von Helmut Lutz³⁰, das an die Kriegszerstörung und die Kriegsoffer erinnert. Vor unserem geistigen Auge steigt die Stadt auf, die Merian auf seinem Stich (siehe Seite 11) von 1638 wiedergegeben hat. Die Burg, das Münster und zahlreiche Klöster prägten die Ansicht. Dicht bebaut grüßt uns das Stadtzentrum vom Gipfel des Münsterberges. Haus an Haus drängt sich am westlichen Rheinufer und öffnet sich zu einem Stadttor, auf das eine Brücke mündet. Große Festungsanlagen umschließen das Gemeinwesen, von noch vollkommen mittelalterlicher Prägung. Eine schönere Stadtansicht hätte der Künstler kaum erfinden können; aber es ist die Realität, die er hier festgehalten hat.

Die obere Stadt haben die französischen Truppen mit all ihren mittelalterlichen und späteren Bauten

³⁰ Unser Münster Nr. 40, 2008, S. 9 ff.

und Klöstern 1793 verwüstet³¹, auch das Münster musste erhebliche Zerstörungen erleiden. Damals wieder erstanden, schien der Ausgang des Zweiten Weltkrieges das Ende des zum größten Teil zerstörten Gemeinwesens zu sein. Für den Kunsthistoriker Joseph Sauer, der das Münster und die Stadt 1945 besuchte, befand sich das Münster in einer „bejammernswerten Verwüstung“, ja „in einem fast hoffnungslosen Ruinenzustand.“ Für ihn war der Anblick Breisachs ein Weltuntergang.

Stadt und Münster sind nach dem Krieg wieder erstanden. Das Unglaubliche geschah, dass schon bald nach Kriegsende im Jahre 1946 wieder der erste Gottesdienst im Münster gefeiert werden konnte. Breisach steht unter dem Schutz seiner Kirchen- und Stadtpatrone, Stephanus, Laurentius, Gervasius und Protasius sowie der himmlischen Gottesmutter. Für die Stadt gilt die Verheißung, die einst den Israeliten gegeben wurde:

„Der Herr selbst zieht vor Dir her. Er ist mit dir. Er lässt dich nicht fallen und verlässt dich nicht. Du sollst dich nicht fürchten und keine Angst haben.“ (Deut 31, 8)

³¹ Abbildung: Das Breisacher Münster, S. 71

Dr. jur. Bernd Mathias Kremer

Erzb. Oberrechttdirektor a. D.

Ehemaliger Bau- und Kunstreferent der Erzdiözese Freiburg.



GERVASIUS & PROTASIUS

EIN KLEINER STREIFZUG
DURCH GESCHICHTE
UND LEGENDE

DAS BREISACHER
ST. STEPHANSMÜNSTER
UND DIE STADT BREISACH

ERWIN GROM

Gervasius und Protasius im Chorgestühl.

Die Europastadt Breisach am Rhein besitzt seit 850 Jahren einen kostbaren Schatz, den sie in einem der kunstvollsten Silberschreine in ihrem St. Stephansmünster birgt.

Dieser Schatz ruht nicht nur im kostbaren Silberschrein. Die Reliquien der zu unseren Stadtpatronen gewordenen Märtyrerezwillinge Gervasius und Protasius begleiten mit ihrer Wirkmacht die Geschichte unserer Stadt in vielfältigster Weise.

Von Gervasius und Protasius erlebten die Breisacher in Kriegs- und Notzeiten Hilfe und Schutz. Menschen machten sich auf, um zu Gervasius und Protasius nach Breisach zu wallfahren. Weltliche und geistliche Herrscher baten um Reliquienpartikel. Auch in der Breisacher Erzähltradition zu Gervasius und Protasius vermengen sich Geschichtliches und Legendenhaftes.

Befragen wir die Geschichte, so suchen wir Antworten auf die Fragen: Wer waren Protasius und Gervasius? Wie kamen ihre Reliquien nach Breisach und wo begegnen wir ihnen heute, wenn wir durch unser Münster und durch die Stadt gehen?

Die Geschichte unserer Stadtpatrone Gervasius und Protasius ist untrennbar mit einem der größten Kirchenlehrer – dem hl. Ambrosius von Mailand – verbunden. Während wir über das Leben und das Martyrium von Gervasius und Protasius nur durch Legenden etwas erfahren, ist der Heilige Ambrosius Garant für ein wahrhaft historisches Geschehen.

Ambrosius wurde etwa um das Jahr *339 n. Chr.* in der alten römischen Kaiserstadt Trier als Sohn eines hohen römischen Finanzbeamten geboren. Seine Mutter war Christin – Ambrosius sollte wie sein Vater eine Beamtenkarriere durchlaufen und zog mit der

Familie nach dem Tod des Vaters nach Rom. Ambrosius machte wie geplant Karriere, wurde von Kaiser Valentinian 370 zum Statthalter für Ligurien und die Emilia mit Sitz in Mailand ernannt.¹ Völlig ungeplant war jedoch seine Wahl zum Bischof von Mailand im Jahre 374. In Mailand tobte wie in anderen Teilen des Reiches ein erbitterter Streit um die Irrlehre des Arius². Ambrosius – damals noch nicht getauft, befand sich jedoch in einer mehrjährigen Lehr- und Einführungszeit in den christlichen Glauben. Nach seiner Taufe wurde Ambrosius am 7.12.374 zum Bischof gewählt.

Als Ambrosius 386 die Basilica Martyrum (die später nach ihm benannt wurde) weihen wollte, forderte ihn seine Gemeinde auf, dies in Verbindung mit Reliquien zu tun. In einem Traum erkannte Ambrosius einen Platz und folgte der Aufforderung, dort zu graben. Er fand die Gebeine der Märtyrerbrüder Gervasius und Protasius an der Porta Vercellina, erhob sie, übertrug sie in „seine“ Kirche und bestattete sie dort an dem Platz, den er dafür vorgesehen hatte. So berichtete er es selbst in einem seiner auf uns gekommenen Briefe an seine Schwester Marcellina.^{3,4} Nach seinem Tod im Jahr 397 wurde er in unmittelbarer Nähe der Heiligen beigesetzt.

Die Auffindung und Erhebung von Märtyrerreliquien war und ist in ihrer Wirkung auf die Menschen im damaligen Mailand wie in den folgenden Jahrhunderten kaum zu überschätzen. Eine kleine Vorstellung, was dieses in der Stadtgeschichte Mailands einzigartige Ereignis als Inszenierung der Macht des Bischofs darstellte, gibt das bekannte Elfenbeinrelief aus dem 5. Jh., das sich heute im Trierer Domschatz befindet. Die darauf dargestellte Reliquientranslokation wird vom Kaiser angeführt. Die ganze Stadt ist auf den Beinen, um die Reliquien in Empfang zu nehmen. Diese befinden sich am Ende des Zugs in den Händen zweier Bischöfe, die in einem zweiachsigen Prunkwagen fahren.

Der Ausstrahlung und Wirkung derartiger Inszenierungen, die sich insbesondere am kaiserlichen Zeremoniell des Herrschers in einer Stadt orientierte, war sich der ehemalige Statthalter Ambrosius spätestens seit seiner Zeit in Rom bewusst⁵.

Augustinus ist ein weiterer wichtiger historischer Zeuge dieser Translation: Er berichtet in seinen



‘Confessiones’ (Bekenntnisse)⁶ sowie in seinem Buch über den Gottesstaat von den Ereignissen um die Auffindung von Gervasius und Protasius, von einem ersten Wunder bei der Translation und von der ungeheuren Wirkung auf die Bevölkerung von Mailand.⁷ In der Folge bat Augustinus Ambrosius, ihn zu taufen!

Die historisch vielfach belegten Vorgänge vor allem in Verbindung mit einem Wunder führten Ambrosius zu einem Sieg über die Arianer. Es wird verständlich, warum bis heute die Mailänder Gervasius und Protasius so sehr verehren – haben sie diese doch auch zu ihren Stadtpatronen gemacht.

So verwundert es auch nicht, dass Rainald von Dassel nach der Eroberung von Mailand durch Barbarossa der Legende nach, sich neben den Reliquien der Heiligen Drei Könige u. a. auch die von Gervasius und Protasius vom Kaiser erbat, um diese nach Köln zu bringen.⁸

6 Augustinus: Confessiones Liber IX, Cap. 7: Damals offenbartest du deinem Bischof, dem schon erwähnten Ambrosius, wo die Leiber der Märtyrer des Protasius und Gervasius verborgen ruhten, die du so viele Jahre hindurch im Schoß deiner Verborgenheit unverwest verwahrt hattest, um sie zur rechten Zeit zur Bändigung der Wut jenes Weibes, das doch eine Kaiserin war, hervorzubringen. Denn als sie aufgefunden und ausgegraben mit den ihnen zukommenden Ehren zur Basilika des Ambrosius gebracht wurden, da wurden nicht nur die, welche von unreinen Geistern besessen waren, nach dem Bekenntnis ihrer Dämonen selbst, geheilt, sondern auch ein angesehener Bürger, der mehrere Jahre hindurch blind war. Als dieser nämlich nach der Ursache fragte, warum das Volk vor Freude jauchzte, und es hörte, da sprang er hinaus und bat seinen Führer, ihn dorthin zu führen. Nachdem er in die Kirche eingetreten war, bat er um die Erlaubnis, mit seinem Schweißstuche die Bahre der Heiligen berühren zu dürfen, deren Tod ist wert gehalten vor dem Herrn. Als er dies tat und dann seine Augen damit berührt hatte, da wurden sie sogleich ihm aufgetan. Der Ruf davon aber verbreitete sich weit und breit; alles war voll deines Lobes, und der Sinn jener Feindin wurde, wenn auch nicht zu gesundem Glauben fortschreitend, doch von der Wut zurückgehalten. Dank dir dafür, o mein Gott! Wohin hast du meine Erinnerung geführt, daß ich dir auch dieses bekenne, das ich, wiewohl so groß, doch am rechten Orte zu erwähnen vergessen hatte. Und damals, als so der Geruch deiner Salben lieblich entströmte, eilten wir dennoch nicht zu dir. Deshalb weinte ich so sehr unter dem Gesänge deiner Hymnen, einst zu dir aufzufendend und nun endlich aus voller Brust die Himmelsluft einatmend, soweit sie eindringen kann in dieses Haus, das dem Heu gleicht.

7 Augustinus: De civitate Dei 22/8. Immerhin vermochte ein Wunder der Blindenheilung, das sich in Mailand begab während meines dortigen Aufenthaltes, zur Kenntnis weiter Kreise zu gelangen: die Stadt ist gewaltig groß, der Kaiser war eben anwesend, und das Ereignis trug sich zu in Gegenwart einer unermesslichen Volksmenge, die bei den Leibern der Märtyrer Gervasius und Protasius zusammengeströmt war; diese Leiber waren nämlich verborgen gewesen und völlig in Vergessenheit geraten, da wurden sie dem Bischof Ambrosius in einem Traumgesicht gezeigt und dann aufgefunden; bei dieser Gelegenheit sah der erwähnte Blinde nach langer Blindheit das Tageslicht wieder.

8 Siehe auch : Thomas H.T.Wieners: Wahrhafte Historia und Geschichte – Die Breisacher Translationsnotiz über die Stadtpatrone Gervasius und Protasius. UNSER MÜNSTER 1/2009

1 Ein Jahr zuvor hat derselbe Kaiser seine Truppen in Breisach besucht und ein Edikt unterzeichnet.

2 Der Priester Arius leugnete die Wesensgleichheit von Jesus Christus mit Gott. Im 1.ökumenischen Konzil in Nicäa wurde dies als Irrlehre verdammt.

3 Ambr. Epist.22

4 ...und in der Tat sind uns von Ambrosius 91 Briefe überliefert. aus: Schanz-Hosius : Geschichte der Römischen Literatur, 4,Teil, Erster Band, Die Literatur des 4. Jh., unveränderter Nachdruck 1970, C.H. Beck Ziff. 944

5 Markus Löx : Damasus und Ambrosius – Strategien zur Nutzung der spätantiken Stadt als christlicher Aktionsraum in: Orte des Geschehens - Interaktionsräume als konstitutive Elemente der antiken Stadt. LIT Verlag Dr. W. Hopf, Berlin 2012, S. 227ff.



Christus der Weltenherrscher, links Protasius, rechts Gervasius, Apsismosaik, St. Ambrogio, Mailand.

Tobie Walther hat hierzu einen hochinteressanten Beitrag für unsere Festschrift verfasst und dort die zweite der Fragen, die wir uns gestellt haben, erörtert.

So nähern wir uns der dritten Frage :

Begegnungen mit Gervasius und Protasius in Breisach am Rhein.

Der Besitz so bedeutsamer Reliquien entfaltete in der Stadt Breisach eine außerordentliche Wirkmacht. Auf den zeitlichen Zusammenhang zwischen der Translation aus Mailand und dem Beginn des spätromanischen St. Stephansmünsters weist Anne-Christine Brehm in ihrem Beitrag unserer Festschrift hin.

Gebhard Klein⁹ berichtet, dass 1392 Frau Schaggmann eine Altarpfründe gestiftet habe, in der die beiden Heiligen als Nebenpatrone neben Laurentius und Martin genannt sind. Ihre Namen treten erstmals in Urkunden von 1460 als Vornamen von Breisacher Bürgern auf. 1502 ist an jedem Freitag eine Prozession zu Ehren der Heiligen belegt. Im 15. Jh. setzte eine verstärkte Verehrung der Heiligen ein, in der Mitte des Jahrhunderts erlangen sie die Bedeutung der Stadtpatrone.“

Ein kleiner Gang durch das St. Stephansmünster soll uns zu den Stellen führen, die uns von Protasius und Gervasius erzählen.

Im Hochchor finden wir auf der Nordseite eine Nische, in der noch heute der hl. Ambrosius in leuchtenden Farben, von zwei Engeln flankiert, die Reliquien im hölzernen Schrein segnet. Auch in der spätgotischen Rahmung der Reliquienische von 1497 finden wir Gervasius und Protasius abgebildet. In zeitgenössischer Kleidung von 1526 hat der Meister des Breisacher Hochaltars HL unsere Stadtpatrone dargestellt. Sie stehen vom Betrachter aus gesehen im rechten Seitenflügel, gleichberechtigt in Größe und Kunstfertigkeit, den Kirchenpatronen Stephanus und Laurentius gegenüber.

Auch im Chorgestühl, das Ende des 14. Jahrhunderts geschaffen wurde, treffen wir wieder auf unsere Stadtpatrone.

In der Sakristei wird eine kostbare Monstranz aufbewahrt, in der noch heute das Allerheiligste bei der Prozession am Stadtpatrozinium getragen wird. In die Monstranz sind Gervasius und Protasius ebenfalls mit aufgenommen worden.

Bei der großen Prozession durch die Stadt am Stadtfest (am 19. Juni bzw. am Sonntag danach) wird auch

⁹ Gebhard Klein: Das Breisacher St. Stephansmünster. In Unser Münster. Schriftenreihe des Münsterbauvereins Breisach e.V. 2002, S. 27ff.



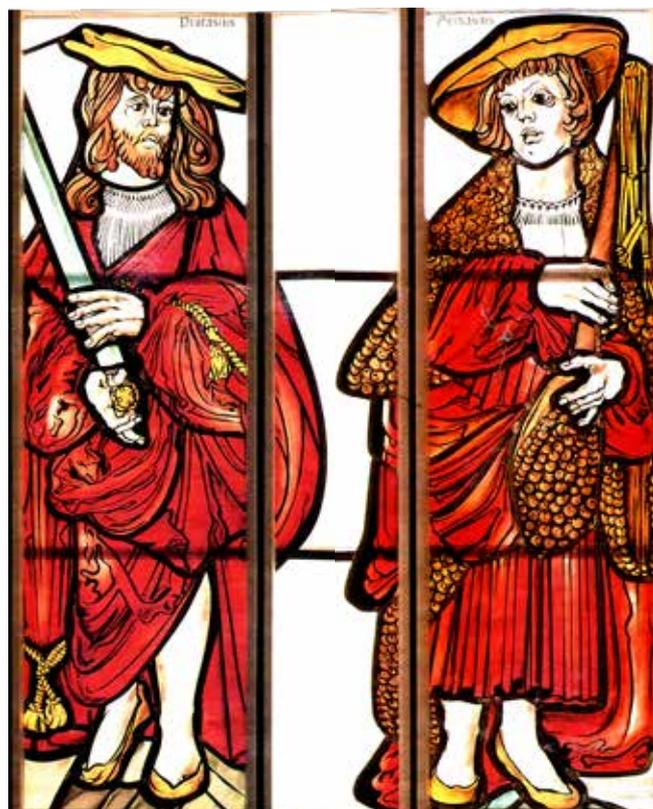
Schreinnische innen mit Ambrosius.

ein Büstenreliquiar von St.Gervasius mitgetragen. Wolfgang Stopfel weist auf die wechselvolle Geschichte dieses Reliquiars hin.¹⁰

Das St. Stephansmünster besitzt glücklicherweise noch einen Lettner. Dieser ist in seiner filigranen Art ein Spitzenwerk spätgotischer Steinmetzkunst zu Beginn des 16. Jhs.

Wie Gebhard Klein schreibt, wurde bereits in einem Ratsprotokoll von 1740 über die Versetzung des Lettners gesprochen, des weiteren 1835 und erneut in den späten 1950er Jahren. Dr. Anne-Christine Brehm berichtet in ihrem Beitrag auch über dieses Geschehen. Im Bildprogramm des Lettners finden wir auf der nördlichen Stirnseite unsere Stadtpatrone Gervasius und Protasius auf der südlichen ihre Eltern Vitalis und Valeria. Vitalis soll in Ravenna, Valeria in Mailand den Märtyrertod gestorben sein.

Auf der Langhausseite des Lettners finden wir von links nach rechts: den hl. Stephanus, den hl. Josef, die hl. Maria mit dem Jesuskind, das eine Weintraube hält, sowie die Anbetung durch die Heiligen Drei Könige. Hier wird der Betrachter darauf hingewiesen, dass auf ihrer Reise nach Köln die Reliquien der Heiligen Drei Könige mit Gervasius und Protasius zusammen im Breisacher Münster waren.



Glasfenster im Ratssaal des Rathauses in Breisach.

¹⁰ Stopfel Wolfgang in: Das Breisacher Münster. Schnell&Steiner 2005, Seite 36ff.



Gervasius, Protasius und Paulus erscheinen Ambrosius im Traum (Ausschnitt).



Der Silberschrein.



Gervasius und Protasius werden gemartert.



Ambrosius findet das Grab.



Gervasius und Protasius im von Ambrosius geöffneten Grab.



Vor dem Lettner steht der am 4.2.1996 geweihte neue Zelebrationsaltar von Franz Gutmann.¹¹ Der Altar birgt den in Silber getriebenen Reliquenschrein unserer Stadtpatrone von 1496.¹²

Im Walmdach dieses Schreins ist in 12 Flachreliefs die Geschichte von Gervasius und Protasius gemäß der Legenda aurea des Genueser Bischofs Jacobus des Voragine dargestellt.¹³

12 Flachreliefs erzählen:

1. Vom Martyrium von Vitalis und Valeria
2. wie Gervasius und Protasius ihr Hab und Gut an Arme verteilen
3. wie sie mit Nazarius ein Bethaus in Ebrudunum bauen
4. wie sie Kaiser Nero vorgeführt werden
5. wie Nazarius sein Martyrium erleidet
6. wie Gervasius und Protasius vor Astasius geführt werden, um Götzen zu opfern
7. wie Gervasius und Protasius gemartert werden
8. wie Gervasius und Protasius Ambrosius im Traum erscheinen
9. wie der Knecht Philippus und sein Sohn die Leiber der Märtyrer zu sich nimmt und in einem steinernen Schrein verbirgt.
10. Gervasius und Protasius erscheinen mit einem Mann „der Sanct Paulo gar gleich sah“ – erneut Ambrosius im Traum
11. Ambrosius findet das Grab der Märtyrerbrüder. Dabei wird ein Blinder sehend
12. Übertragung der Reliquien in die Kirche des hl. Ambrosius

An den Langseiten des Schreins finden wir neben der jeweils im Zentrum stehenden Kreuzigungsgruppe Vitalis und Valeria sowie Gervasius und Protasius.

Außer dem großen Ölgemälde an der Wand des südlichen Querschiffs, das Gervasius und Protasius als Schutzpatrone unserer Stadt zeigt (von Krezmaier Gervas *1814 +1871), erweckt ein Votivbild im westlichen Langhaus unsere Aufmerksamkeit. Es ist ein Zeugnis der Wirkmacht unserer Stadtpatrone und berichtet von einer Wunderheilung an der „geistlichen Frauw scholastica von Ampringen“.¹⁴

Schließlich begegnen wir den Stadtpatronen im Bürgersaal des Breisacher Rathauses. Dort, an einem symbolträchtigen Ort, bezeugen sie die seit Jahrhunderten enge Verbundenheit zwischen der Stadt und ihren Schutzheiligen. Sie sind in einem kleinen Erker hinter dem Platz des Bürgermeisters, diesen einrahmend, positioniert. Das mag auch in unserer säkularisierten Zeit den Rat der Stadt und ihren Bürgermeister daran erinnern, dass Gervasius und Protasius noch heute über die Stadt wachen.

Für alle Breisacher Mitbürger, ungeachtet ihrer Konfession, wird einmal im Jahr erlebbar, dass Breisach Stadtpatrone hat. Zwar nicht mehr so groß¹⁵ wie früher, aber doch für unsere heutige Zeit beein-

11 a.a.O. Erwin Grom: Der neue Zelebrationsaltar. S. 61ff.

12 a.a.O. Stopfel Wolfgang: Der Silberschrein. S. 31ff.

13 Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine, aus dem Lateinischen übersetzt von Richard Benz, Verlag Lambert Schneider Heidelberg, 9. Auflage 1979, S. 407ff.

14 Metz Hermann: Das Votivbild. in: Das Breisacher Münster, Schnell&Steiner 2005, S. 64ff. des weiteren hier S. 76

15 Gebhard Klein berichtet über das Stadtfest: Eine Ordnung von 1437 weist auf den großen Zulauf des Volkes zu den Freitagsprozessionen hin. Die Menschen kamen zu Wasser und zu Lande zur Ehre Gottes, seiner Mutter, des heiligen Stephanus und der Stadtpatrone ... Mit großer Prachtentfaltung wurde im 16. Jahrhundert das Fest der Stadtpatrone Gervasius und Protasius am 19. Juni unter großer Beteiligung der benachbarten Gemeinden diesseits und jenseits des Rheins gefeiert.

In: Das Breisacher St. Stephansmünster. In: Unser Münster, Schriftenreihe des Münsterbauvereins Breisach e.V. 2002, S. 73ff.



druckend wird das Stadtpatrozinium am 19. Juni bzw. dem darauf folgenden Sonntag gefeiert. Schon vor Tagesanbruch wird auf dem Marktplatz vor dem dort aufgebauten Altar ein großer Blumen- und Motivteppich gelegt.

Im Rathaus begrüßt der Bürgermeister neben vielen Ehrengästen den Festprediger, die Priester, die Gemeinde- und Pfarrgemeinderäte, sowie die Vertreter der Vereine.

Gemeinsam ziehen sie durch das Spalier der Ehrenformation der Breisacher Feuerwehr ins festlich geschmückte Münster ein. In einem feierlichen Hochamt wird die Eucharistie gefeiert. Danach wird der schon vor den Zelebrationsaltar gestellte Silberschrein aus dem Münster und in einer feierlichen Prozession von mehreren hundert Gläubigen durch die Stadt getragen.

Ins Münster zurückgekehrt wird der eucharistische Segen erteilt und das von Johann Weinrich verfasste und von Hans Peter Reiner vertonte Lied zu Breisachs Stadtpatronen gesungen: „Heil’ge Namen sind wie Sterne, denn sie leuchten in der Nacht.“

Am Abend wird in einer Andacht ebenso wie am Sonntag darauf in einem Gottesdienst für dieses Fest gedankt. Nur vereinzelt noch finden wir die Stadtpatrone in den früher sehr viel häufigeren Breisacher Vornamen Gervas und Protas. Früher spendete der Bürgermeister Breisachs jedem Kind mit dem Vornamen Gervas bzw. Protas 5 Mark aus der Stadtkasse – 2014 hat Bürgermeister Oliver Rein diesen Betrag auf 50 Euro erhöht!!

So halten die Breisacher Bürgerinnen und Bürger ihren Stadtpatronen Gervasius und Protasius die Treue. Sie stehen in und zu der Tradition ihrer Vorfahren. Sie wissen, dass Tradition „*nicht das Halten der Asche, sondern das Weitergeben der Flamme*“ ist (Thomas Morus).

Dr. med. Erwin Grom

Facharzt für Innere Medizin und Kardiologie

Mitglied im Vorstand des Münsterbauvereins Breisach a.Rh.



Protasius in der Monstranz





DIE TRANSLATIONSLEGENDE

DER GEBEINE DER HEILIGEN GERVASIUS UND PROTASIUS VON
MAILAND NACH BREISACH DURCH RAINALD VON DASSEL

TOBIE WALTHER



Am 18. Juni 1498 wurden in Breisach die Reliquien der Zwillingbrüder Protasius und Gervasius, die in Mailand nach der frühen hagiographischen Tradition unter Kaiser Nero den Märtyrertod erlitten,¹ aus dem alten schlichten Holzreliquienschrein in das neue prunkvolle silberne Reliquiar feierlich umgebettet. Ein damals beigelegtes deutschsprachiges Schriftstück dokumentiert die Umbettung.² Es soll gleichzeitig auch eine zweite längere Fassung in dieser Zeit verfasst worden sein. Diese sei jedoch im Gegensatz zur kürzeren heute nicht mehr im Original erhalten, weil sie wohl nach ihrer Erneuerung im Jahre 1621 (12. Juni)³ zerstört wurde – so die These des Herausgebers der Translationsnotiz Thomas Wieners.⁴ Wo die kurze Fassung von 1498 (UV 0158) lediglich berichtet, dass es sich um die nach Breisach gebrachten Gebeine der beiden Mailänder Märtyrer handelt, die nach 336 Jahren in dem Holzreliquiar nun in denselben *silbrin sarche mit flyssiger gewarsamj vnd aller gezierd vnd solemnitet, dartzuo gehörig, gelegt* seien, führt die zweite von 1621 (UV 0165)

ausführlich aus, wie die Breisacher Bürger im Jahre 1162 in den Besitz der kostbaren Heiltümer gekommen seien und wie sie damals versprochen hätten, jährlich am Festtag der beiden Heiligen (19. Juni) deren Gebeine *öffentlich fürzuezeigen vnd hochfeierlich zue celebrieren*. Das Dokument von 1621 bestätigte und erneuerte die damals im Reliquiar und im Stadtarchiv vorgefundenen Stücke; ein prunkvolles mit aufgedrucktem Siegel der Stadt wurde in den Schrein gelegt, während eine zweite, schlicht gehaltene Fassung im Breisacher Stadtarchiv deponiert wurde.⁵ In seiner verlorenen Urfassung von 1498 – wenn es diese je gegeben hat! – sei dieser Text, nach der Meinung von Wieners, wahrscheinlich die älteste bekannte ausführlichere Breisacher Überlieferung zur legendären Überführung der Reliquien von Mailand nach Breisach durch Rainald von Dassel, den [erwählten] Erzbischof von Köln und Kanzler Kaiser Friedrichs I. Barbarossa.⁶

So wird darin zunächst berichtet, wie Rainald in den Besitz der Mailänder Reliquien kam: Der Mailänder Statthalter Gualfagus hatte die Kaiserin schwer gedemütigt, indem er sie *vff ein eselthier setzen vnd sampt jirem frawenzimmer spötlich* aus der Stadt vertreiben ließ. Deshalb belagerte kurz darauf im Jahre 1162 Kaiser Friedrich Barbarossa Mailand⁷ und schwor, nach Einnahme der Stadt tödliche Rache an Gualfagus zu nehmen. Die Schwester des Statthalters, die indessen von der Absicht des Herrschers erfahren hatte, bemühte sich, ihrem Bruder das Leben zu retten. Sie begab sich deshalb heimlich ins kaiserliche Lager zum Kanzler Rainald von Dassel. Für die Rettung ihres Bruders versprach sie ihm die Aushändigung kostbarer Reliquien (*vil ansehentliche heylighumber*), so derer der Heiligen Drei Könige Caspar, Melchior und Balthasar, der beiden Märtyrerpaare Gervasius und Protasius sowie Felix und Nabor. Dafür sollte der Kanzler den Kaiser dazu bewegen, ihm, Rainald, das, was die erste ihm beim Eintritt in die eingenommene Stadt begegnende Frau auf den Schultern tragen würde, zu schenken. So geschah es dann auch, dass am nächsten Tag, als die Stadt sich ergeben hatte, der Kaiser alsbald die Frau mit ihrem Bruder Gualfagus auf den Schultern erblickte. Der Kaiser, wenn auch nur mit Widerwillen, löste sein Versprechen ein, genauso wie Gualfagus' Schwester Rainald die von ihr in Aussicht gestellten Reliquien übertrug.

Auf der Heimreise auf dem Rhein bis nach Köln – nach der *Wahrhafte[n] historia vnd geschicht* immer noch im Jahr 1162 – machte Rainalds Schiff mit der heiligen Fracht in Breisach Halt. Aus Dankbarkeit für die Gastfreundschaft der Breisacher schenk-

1 Zur frühchristlichen hagiographischen Tradition vgl. Cécile Lanéry: Le dossier des saints Nazaire, Celse, Gervais et Protas. Édition de la Passion BHL 6043 (=3516), in: *Analecta Bollandiana* 128, 2 (2010), S. 241–280. – In der Breisacher Tradition des beginnenden 16. Jh. handelt es sich ebenfalls um Nero; vgl. Johann Berken: *Vita sanctorum Gervasij et Prothasij, cum sermone et translatione ad oppidum Breisach quorum ossa ibidem habentur*, Grüninger: Straßburg 1505 (unpaginiert). Im Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts [=VD 16/MD 17] VD 16 B 1871. Ein Digitalisat des Exemplars der Universitätsbibliothek Freiburg ist verfügbar: <<http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/berken1501>> (abgerufen am 03.02.2014). – Zu Gervasius und Protasius vgl. überblickhaft Karl Heinrich Krüger: *Art. Gervasius und Protasius*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 4, München/Zürich 1989, Sp. 1361f.; Hans Reinhard Seeliger: *Art. Gervasius und Protasius*, in: *Lexikon der Heiligen und der Heiligenverehrung* (Lexikon für Theologie und Kirche Kompakt), Freiburg u. a. 2003, Bd. 1: Personenteil A–H, Sp. 579 f.

2 Freiburg, Erzbischöfliches Archiv UV 0158. Bis 1941 wurde diese kurze auf Pergament geschriebene, vom 18. Juni 1498 datierte Translationsnotiz mit der im Folgenden zu besprechenden Wahrhafte historia und geschicht von 1621 und anderen Urkunden im Reliquiar aufbewahrt. Das gesamte Konvolut ist heute im Erzbischöflichen Archiv. Herrn Thomas H. T. Wieners verdanke ich den Hinweis; dafür und für eine freundlicherweise mir zur Verfügung gestellte und hier verwendete Transkription des gesamten Konvoluts sei ihm an dieser Stelle herzlich gedankt. In der Notiz steht: *Zu wissent vnd offenbar sig mengklich mit dieser geschrift, als das heiltum der heigen cörper vnd marterer sant Gerasian vnd prothasian, zwyling gebrüder – geminj im latin genant –, nach vswysung jrer legende erhebet, kononisiert vnd von Meylande gen Brisach gebracht vnd geben vnd daslost in einem hiltzin sarch drwhundert dryssig vnd sechs jare gelegen, darauf folgt die Angabe zur Translation am 18. Juni 1498 in den neuen Schrein in der Gegenwart von namentlich genannten Zeugen.*

3 Freiburg, Erzbischöfliches Archiv, UV 0165.

4 Thomas H. T. Wieners (Hg.): *Wahrhafte historia vnd geschicht. Die Breisacher Translationsnotiz über die Stadtpatrone Gervasius und Protasius*, in: *Unser Münster. Münsterbauverein Breisach e. V.* 42/1 (2009), S. 10–12, hier S. 11. Das Stück wird im Folgenden danach zitiert. Die 1621 in den Reliquienschrein gelegte Prunkfassung (den zwöfftin Junij anno eintausentd sechßhundert zwanzig vnd eins), welche 1941 mit anderen darin verwahrten Urkunden nach Freiburg ins Erzbischöfliche Archiv gebracht wurde, ist heute in einem sehr schlechten Zustand. Wieners, der das Breisacher Konvolut 1995 wiederentdeckte und 2009 den Text von UV 0165 erstmals veröffentlichte, verwendete für die Transkription die im Breisacher Archiv deponierte zweite Ausfertigung des Stücks; vgl. dazu ebd., S. 11 und S. 10 die Abbildung der Prunkfassung von UV 0165. Der These Wieners, es habe ursprünglich eine kurze und eine lange Fassung der Translationsnotiz von 1498 gegeben, ist entgegenzuhalten, dass im Text von 1621 nicht direkt davon die Rede ist; dort steht lediglich: *Zue vrkhund dieser in der stattarchiuo vnd bey dem heylighumb befundener alten zeugnuß schriften haben wir [...] diße taffell [...] erneuert*. Möglicherweise wurde 1621 die schlichte Translationsnotiz von 1498 um die legendären Elemente erweitert. Die Notiz UV 0158 ist mit Abwandlungen in UV 0165 integriert. So werden auch dieselben Zeugen genannt, mit dem Unterschied, dass manche Amtsbezeichnungen (bürgermeister, altbürgermeister) 1621 nicht mehr wiedergegeben wurden.

5 Vgl. Anmerkung 5.

6 Zu Rainald von Dassel, vgl. beispielsweise Hubertus Seibert: „Rainald von Dassel“, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 21, Berlin 2003, S. 119–121. Zu Kaiser Friedrich I. Barbarossa vgl. Knut Görich: *Friedrich Barbarossa: eine Biographie*, Berlin 2011.

7 Zu den historischen Daten Kapitulation und Zerstörung der Stadt vgl. *RI IV*, 2, 2, u. a. nn 1002, 1030, 1046, in: *Regesta Imperii Online*, <<http://www.regesta-imperii.de>> (abgerufen am 03.02.2014).

te der Kölner Erzbischof ihnen von *obigen heyligen reliquijs*, die des Gervasius. Doch als Rainald am nächsten Tag weiter stromabwärts reisen wollte, war das Schiff nicht von der Stelle zu bewegen. Dieses Wunderzeichen wurde dahingehend gedeutet, dass Rainald die beiden Brüder, die ja im Leben eineiige Zwillinge (*in partu zwillig*) gewesen waren, im Tode nicht hätte trennen dürfen. Deshalb sann er darauf, das heilige Geschenk rückgängig zu machen. Doch der Protest der Breisacher Bürgerschaft, die aufgrund des Wunders die Rückgabe des Gervasius verweigerte, bewegte ihn schließlich dazu, ihr auch die Reliquien des heiligen Protasius zu schenken.⁸ Darauf löste sich der Bann und Rainald konnte ungehindert weiter bis nach Köln ziehen.

Eine annähernd gleiche Legende wurde 1505, also nur wenige Jahre nach der Umbettung der Reliquien in den neuen Schrein, durch einen wohl Breisacher Augustinereremiten namens Johannes Berken in lateinischer Sprache gedruckt.⁹ Ganz abgesehen von der ausführlichen Einleitung zu den Konflikten Barbarossas in Italien, sind, kurz gefasst, die wesentlichen Unterschiede zwischen den beiden Versionen, erstens, dass hier der Passus zur Demütigung der Kaiserin durch Gualfagus, der hier *Gualvagnus Anglerie comes ac tunc Mediolani princeps* genannt wird, fehlt, und zweitens, dass die Schwester auf Anweisung ihres Bruders zum „Erzbischof von Köln und Kurfürst“ geht; dieser heißt bei Berken Rudolf bzw. Otto (*Rudolfum ut aliis placet Ottonem archiepiscopum Coloniensem et electorem imperii adiit*). Berken fügt weiter hinzu, *Gualvagnus* sei nach Deutschland gebracht worden, wo der Kaiser ihn auspeitschen ließ und wie einen Hund unter seinem Tisch drei Tage lang (*sub mensa sua ad modum canis tenuit*) hielt. Nach langjähriger Gefangenschaft gelang *Gualvagnus* als Bauer verkleidet schließlich die Flucht bis nach Mailand. Die Mirakelgeschichte in Breisach differiert kaum; hier allerdings sind es die Breisacher Bürger, die nach geschehenen Wundern bei der Anbetung der in die Stadt gebrachten Gebeine der Heiligen Drei Könige und des Märtyrerpaares, die Reliquien (*corpus*) des Gervasius für ihre Kirche erbat.

Bezeichnend in diesem Zusammenhang ist ferner auch die Kenntnis der Breisacher Tradition durch einen Zeitgenossen Johann Berkens, den Mailänder Geschichtsschreiber Bernardino Corio im Dienste der Sforza.¹⁰ Gemäß seiner 1503 erschienen *Storia di Milano* hatte Corio eine *scriptura autentica* mit

Angaben über die Translation der Gebeine der Heiligen Drei Könige, Nabor und Felix, sowie Gervasius und Protasius nach Breisach aus Deutschland bezogen.¹¹ In der Notiz ist von Erzbischof *Rodulfus bzw. Roldolphus* statt Rainald die Rede, genauso wie bei Berken.

Beide Breisacher Versionen sind also sehr jung – rund 340 bzw. 460 Jahre trennen die historischen Ereignisse von Mailand von der Breisacher hagiographischen Überlieferung –, ferner zeigt die Analyse der Legende, dass alle ihre Bestandteile anderweitig gut belegt sind:

Der hier genannte Statthalter von Mailand namens *Gualfagus* bzw. *Gualvagnus* ist seit dem 14. Jahrhundert in der Tradition der führenden Mailänder Signorienfamilie der Visconti greifbar. So wurde das Geschlecht auf die *vicecomites de Angleria*, darunter einen *Galvaneus vicecomes*, zurückgeführt; diesen Vizegrafen hätte die Mailänder Kommune nach der Überwindung der Niederlage von 1162 Sonderrechte zugestanden.¹²

Die Anekdote der Demütigung der Kaiserin, die mit ihren Kammerfrauen aus der Stadt schmachvoll vertrieben wurde, ist in der 1492 gedruckten deutschsprachigen Sachsenchronik (Cronecken der Sassen) zu finden.¹³

Ferner berichtet die Chronik der Sachsen ebenfalls von der an das berühmte Motiv der „Treuen Weiber von Weinsberg“ erinnernden List, wie die Schwester ihren Bruder auf den Schultern trägt.¹⁴

Johannes Nauclerus (1425–1510) kennt auch die Anekdote, wie Barbarossa Gualfagus drei Tage lang wie einen Hund unter seinem Tisch hielt und ihn auspeitschen ließ, bevor er nach mehreren Jahren der Gefangenschaft schließlich fliehen konnte.¹⁵

Das in Verbindung mit Erzbischof Rainald von

11 Bernardino Corio, *Storia di Milano*, hg. von Anna Morisi Guerra, (Classici della storiografia) Turin 1978, Bd. 1, S. 219 f.

12 Vgl. zur späteren Überlieferung des Gualfagus als vicecomes de Angleria Jörg W. Busch: Die Mailänder Geschichtsschreibung zwischen Arnulf und Galvaneus Flamma. Die Beschäftigung mit der Vergangenheit im Umfeld einer oberitalienischen Kommune vom späten 11. bis zum frühen 14. Jahrhundert (Münstersche Mittelalter-Schriften 72), München 1997, S. 226, S. 232 f. (dort eine tabellarische Übersicht der Genese der Visconti-Genealogie). Vgl. auch Ders.: Die Erinnerung an die Zerstörung Mailands 1162, in: *Das Mittelalter* 5 (2000), S. 113–105, hier S. 112; Hermann Crombach: *Primitiarum gentium seu historia SS. trium Regum Magorum ...*, Köln 1654, Bd. 2: *Historicus* [=VD 17 1:084005P], S. 617.

13 Cronecken der Sassen, Schöffers: Mainz 1492 (unpaginiert) [= Gesamtkatalog der Wiegendrucke Nr. 04963]; vgl. dazu Brigitte Funke, **Cronecken der sassen**: Entwurf und Erfolg einer sächsischen Geschichtskonzeption am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit (Braunschweiger Werkstücke 104), Braunschweig 2001. Felix Fabris (1438–1502) lateinische Fassung der Legende könnte sogar noch älter sein; *Suevicarum Rerum Scriptores Aliquot Veteres Partim Primum Editi ...*, Goldast Frankfurt 1605 [=VD17 23237314E], S. 103.

14 Dass die Legende der „Treuen Weiber von Weinsberg“ an der Wende des 15. zum 16. Jahrhundert vermehrt Verbreitung fand, zeigt sich daran, dass sie zum ersten Mal in der Weltchronik des Nauclerus im Jahre 1516, mit dem Verweis auf Johannes Trithemius (1462–1516) als dessen Quelle („haec abbas Spanhamensis“), gedruckt wurde; *Memorabilium omnis aetatis et omnium gentium chronici commentarii a Ioanne Nauclero ...*, Tübingen 1516 [=VD16 N 167], *Chronographie Generatio* 38, fol. 182r; vgl. dazu Uwe Israel: Von Fakten und Fiktionen in der Historie. Das neuzeitliche Leben der „Weiber von Weinsberg“, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 52 (2004), S. 589–607 hier S. 599.

15 *Memorabilium omnis aetatis et omnium gentium chronici commentarii a Ioanne Nauclero* (wie Anm. 15), *Chronographie Generatio* 39, fol. 190r.

8 Wenn wie hier beede jre heylige leiber zu lesen ist oder anderweitig in lateinischen Quellen von corpora die Rede ist, heißt es zumeist nicht, dass wir es tatsächlich mit ganzen Körpern zu tun hätten. Allerdings war der Besitz ganzer Heiligenleiber mit großem Prestige verbunden und somit besonders erstrebenswert; vgl. im Allgemeinen zu Reliquien Arnold Angenendt: *Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart*, 2. überarb. Aufl. München, S. 1994, S. 154 f.

9 Vgl. Berken, **Vita sanctorum Gervasij et Prothasij (wie Anm. 1)** (unpaginiert).

10 Zur Person vgl. Stefano Meschini: *Uno storico umanista alla corte sforzesca. Biografia di Bernardino Corio* (Bibliotheca di storia moderna e contemporanea 8), Milano 1995.

Dassel stehende Schiffswunder ist bereits vor 1498 in der Legende über die Translation der Reliquien des heiligen Apollinaris auf den Martinsberg in Remagen aus der Feder des Theodericus Franconi Pauli († wohl vor 1493) fassbar.¹⁶

Ganz offensichtlich gehen also alle genannten Elemente dieser Breisacher Translationslegende auf bekannte Traditionen zurück. Somit bilden die Breisacher Texte ein bemerkenswertes Dokument für die Rezeptionsgeschichte dieser Traditionen im 15. Jahrhundert (bzw. vielleicht sogar erst im 17. Jahrhundert), für die Zeit Kaiser Friedrich Barbarossas jedoch sind sie historisch nicht verwertbar.

Eine einzige zeitgenössische Quelle des 12. Jahrhunderts, die Chronik des Abtes des Mont Saint-Michel Robert von Torigni, verbindet die heiligen Protasius und Gervasius mit dem Namen des Elekten von Köln, Rainald von Dassel. Darin ist jedoch lediglich die Rede, dass Rainald im Jahre 1164 nicht nur die Leiber der Heiligen Drei Könige nach Köln überführt habe, sondern auch denjenigen der heiligen Valeria, Mutter der heiligen Märtyrer Gervasius und Protasius.¹⁷ Nach der heute bekannten Quellenlage wussten also die zeitgenössischen Autoren nichts über den Besitz der Gebeine der beiden Märtyrer durch Rainald von Dassel zu berichten.

Während das besprochene Stück in seiner ursprünglichen Überlieferung von 1498 – oder doch eher der Text Berkens von 1505 – wohl die erste bekannte ausführlichere Fassung der Legende der Reliquienüberführung der heiligen Protasius und Gervasius durch Rainald von Dassel von Mailand nach Breisach darstellt, war sie doch bereits einige Jahre früher bekannt: Die bis dato vermutlich älteste Anspielung auf eine derartige Tradition ist eine Glosse zur Geschichte Kaiser Friedrichs I. Barbarossa in einer anonymen Abschrift aus dem 15. Jahrhundert der Sächsischen Weltchronik, denn dort heißt es: *Unter disem keyser komend die drige kunige von Meylant gon Cöln und Gervasius und Protasius die blibend zr Brisach; reges fGrend furher.*¹⁸ Nebenbei bemerkt, erfahren wir hier nicht viel mehr als in der kurzen Translationsnotiz von 1498.¹⁹ Nach dem Herausgeber August Bernoulli stammt diese Randglosse von der Hand Erharts von Appenwiler, eines Kaplans am Basler Münster (†1472).²⁰ Bemerkenswerterweise

griff Erhart bei dieser Chronik, die vor 1439 in seinen Besitz gekommen ist, eigentlich ansonsten nur in den Text ein, um Überschriften einzufügen. Dieser Zusatz erschien ihm also besonders wichtig; es ist zu bedenken, dass Erhart aus dem nahegelegenen Colmar bzw. aus dem benachbarten Dorf Appenweiler (heute Appenwihr) stammte, das ca. 10 km von Breisach entfernt liegt.²¹

Die in diesem Zeithorizont verstärkt auftauchenden Namen Gervasius und Protasius unter den Breisacher Bürgern zeigen die zunehmende Verehrung der Reliquien.²² Diese ist nach Berken eng mit dem Ende der Schreckensherrschaft des burgundischen Landvogts Peter von Hagenbach 1474²³ und einem zerstörerischen Hochwasser im Jahre 1480 verbunden.²⁴

Die erste bekannte Nennung einer Gervasius-Protasius-Pfründe in der Leutkirche zu Breisach datiert aus dem letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts. Sie wurde als Pfründe der heiligen Laurentius, Martin, Gervasius, Protasius und Alexius gestiftet.²⁵ Die beiden Heiligen waren also zunächst nur Mitpatrone und standen keineswegs an erster Stelle.²⁶

Dennoch ist die Präsenz der Reliquien in Breisach spätestens seit 1358 verbürgt. Erzherzog Rudolf IV. von Österreich (1339–1365), der wie sein Schwiegervater Kaiser Karl IV.²⁷ ein großer Reliquiensammler war, hatte, als er von seinem Vater zum ersten Mal in die Vorlanden geschickt wurde,²⁸ im April 1358 in

16 *Historia divi Apollinaris Anthiocheni...*, Köln 1526 (unpaginiert); vgl. Marc Rosenber: Der Hochaltar im Münster zu Alt-Breisach, nebst einer Einleitung über die Baugeschichte des Münsters und drei Excursen, Heidelberg 1877, S. 81 f.; Hans Hofmann: Die heiligen drei Könige. Zur Heiligenverehrung im kirchlichen, gesellschaftlichen und politischen Leben im Mittelalter (Rheinisches Archiv 94), Bonn 1975, S. 107.

17 *Chronicles of the Reigns of Stephen, Henry II, and Richard II*, Bd. 4: The Chronicle of Robert of Torigni, abbot of the monastery of St. Michael-in-Peril-of-the-Sea, hg. v. Richard Howlett (*Rerum Britannicarum Medii Aevi Scriptores* 82), London 1889, S. 220-221: *Transtulit etiam idem Rainaldus exinde corpus beatae Valeriae, matris sanctorum martyrum Gervasii et Prothasii et caput Naboris martyris.*

18 Basel, Universitätsbibliothek, Cod. E. VI. 26, fol. 152r.

19 Vgl. Anmerkung 4.

20 Vgl. Veronika Feller-Vest: Art. Appenweiler, Erhard von, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 07/06.2002, <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D18712.php>> (31. Januar 2014).

21 Basler Chroniken IV, hg. von der historischen und antiquarischen Gesellschaft und bearb. von August Bernoulli, Leipzig 1890, S. 223–230, Zitat S. 227 Anm. 4; vgl. Jürgen Wolf, *Die Sächsische Weltchronik, im Spiegel ihrer Handschriften. Überlieferung, Textentwicklung, Rezeption* (Münstersche Mittelalter-Schriften 75), München 1997, S. 25–29, 142 f., 173 f., 270, 319 f., 325–327.

22 So sind die in den 1460/1470er Jahren genannten Bürgermeister Gervasius Stehlin und der Stadtpfarrer Vasio Souffer wohl um die Jahrhundertmitte geboren worden; vgl. Günther Haselier: *Geschichte der Stadt Breisach*, Bd. 1: von den Anfängen bis zum Jahr 1700, Breisach 1969, S. 247 f.; andere Beispiele S. 248 Anm. 39. Vgl. auch Peter Hering: *Die Stadtpatrone Gervasius und Protasius und die Wallfahrt*. In: *Museum für Stadtgeschichte Breisach am Rhein. Führer durch die Dauerausstellung*, hg. von Gabriele Weber-Jenisch, Breisach 1993, S. 96–99, hier S. 97.

23 Vgl. Peter Johannes Schuler: Art. Hagenbach, Peter von, burgundischer Landvogt (1423–1474), in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 4, Zürich/München 1989, Sp. 1838f.; Georges Bischoff: Art. Hagenbach, Pierre (de) (Peter von) († 1474), in: *Nouveau dictionnaire de biographie alsacienne*, Bd. 14, Strasbourg, 1989, S. 1378.

24 Berken, *Vita sanctorum Gervasij et Prothasij (wie Anm. 1)* (unpaginiert).

25 Haselier, *Geschichte 1* (wie Anm. 23), S. 182 f. mit Anm. 92 (dort die Nachweise), S. 247.

26 Das Wohnhaus des Pfründeinhabers wurde nach dem heiligen Laurentius und nicht nach Protasius und Gervasius benannt; vgl. Haselier, *Geschichte 1* (wie Anm. 23), S. 247 Anm. 33 mit Nachweis.

27 Auf den Oberrhein bezogen vgl. jetzt ausführlich Wolfgang Schmid: *Reliquienjagd am Oberrhein. Karl IV. erwirbt Heiltum für den Prager Dom*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 159 (2011), S. 131–209.

28 Vgl. zu (Erz-)Herzog Rudolf IV. am Oberrhein Alois Niederstätter: *Princeps Suevie et Alsacie. Herzog Rudolf IV. von Österreich und die habsburgischen Vorlande*. In: *Die Habsburger zwischen Aare und Bodensee (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 77)*, Zürich 2010, S. 125–135.

Breisach Reliquien der beiden Heiligen bekommen.²⁹ Einer Urkunde aus dem Jahre 1363, womit Reliquien der beiden Heiligen mit weiteren an die Wiener Stephanskirche geschenkt wurden, ist zu entnehmen, dass die Leiber bzw. Reliquien damals in Breisach geteilt wurden (*nobisque condivisa fuerant sanctorum corpora predictorum*).³⁰ Dieser Passus ist mit einem späteren in der Translationsnotiz von 1498 bzw. 1621 in Parallele zu setzen, wo es heißt (hier neuhochdeutsch): „Die Bürgerschaft aber gelobe Gott zum ewigen Gedenken an dieses Wunder, nicht das Geringste von solchen heiligen Überresten zu entfremden (*alienieren*), sondern sie in ihrer empfangenen Unversehrtheit unzerstückelt in höchsten Ehren zu bewahren...“³¹ Wenn der Passus von 1621 und nicht von 1498 datieren sollte, würde er sich indirekt auf eine an den Rat gerichtete Bitte des vorangegangenen Jahres seitens Erzherzogs KARL VON ÖSTERREICH³² um einige Partikel der Reliquien mit der Absicht, sie anderen Kirchen zu übertragen, beziehen.³³ Mit einer solchen Ausschlussklausel wollte man in Breisach sehr wahrscheinlich derartige Anfragen, die seit dem 14. Jahrhundert greifbar sind, in Zukunft besser abwehren können.³⁴

Es ist nebenbei auffällig, dass 1621 nur das Stück von 1498 beschrieben bzw. erweitert wurde. Vermutlich konnten und wollten die Breisacher bereits damals kein Authenticum, also keine Beglaubigungsschrift für die Reliquien seitens des Apostolischen Stuhl mehr erwerben, da ihre Bitte in Rom kaum auf Wohlwollen gestoßen wäre. Dieses Klima des Misstrauens würde zumindest erklären, warum 1614 die Bitte eines apostolischen Nuntius, die Gebeine in Breisach betrachten zu dürfen, seitens der Breisacher abgeschlagen wurde.³⁵ Man hatte wohl dort die

Befürchtung, er hätte sich gegen die Authentizität der Reliquien zugunsten der Mailänder Rivalen aussprechen können, denn diese behaupteten, selbst die ganzen Leiber zu besitzen. Als solche sind sie noch heutzutage in der Krypta der Ambrosiuskirche in Mailand in voller (neo?)barocker Prachtentfaltung zu sehen.

Das prominente Interesse Erzherzog RUDOLFS IV. im Jahr 1358 für die Reliquien mag bei der Entwicklung des späteren Heiligenkultes eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben. Möglicherweise bildete es sogar so etwas wie die eigentliche Initialzündung für die stärkere bzw. erneute Verehrung der Leiber der heiligen Protasius und Gervasius in Breisach, die seit dem späten Mittelalter nicht mehr nachlassen sollte. Mit dem Zuwachs der Devotion entwickelte sich jedoch auch das Bedürfnis, die Herkunft der Breisacher Reliquien zu erklären und mit der Anbindung an die Translation der Heiligen Drei Könige von Mailand nach Köln durch RAINALD VON DASSEL mit einer prestigevollen Aura zu versehen.³⁶

Nach der jetzigen Quellenlage kann die Geschichte der Breisacher Reliquien nicht mit Sicherheit weiter zurückverfolgt werden: Wie und wann sie erworben wurden, ist unbekannt und wird uns wohl auch für immer verschlossen bleiben. Die Gebeine können auf alle erdenkliche Art und Weise nach Breisach gekommen sein, ob durch Schenkung, Kauf, Tausch, Diebstahl oder als Kriegsbeute.³⁷ Auch ist ein Erwerb in weitaus früherer Zeit als im 12. Jahrhundert durchaus denkbar. Die beiden Heiligen erfreuten sich großer Berühmtheit seit der Entdeckung durch Ambrosius von Mailand in der Grabeskirche der beiden Märtyrer NABOR UND FELIX ihrer in Vergessenheit geratenen Gebeine, deren Erhebung am 17. Juni 386 und schließlich deren Umbettung in seine nah gelegene spätere Grabkirche zwei Tage später. Diese gilt auch als die erste Reliquientranslation überhaupt im Abendland. Ein Ereignis, das entsprechend viel Aufsehen erregte und wovon nicht nur PAULINUS, der Biograph des Ambrosius, (Vita Ambrosii 14), berichtet, sondern mitunter auch Augustinus (Confessiones 9,7).³⁸ So gelangten bald Reliquien der Gervasius und Protasius als Geschenke in den Freundeskreis des Ambrosius,³⁹ wie schon 386 an den Bischof von Rouen VICTRICIUS († vor 409).⁴⁰ Dabei handelte es sich allerdings noch nicht um den „geteilten Leib“, sondern um Blutreliquien und möglicherweise auch um „nachwachsende“ Körperteile

29 Antonius Steyerer: Commentarii pro historia Albertii ducis Austriae, Leipzig 1725, S. 318 f. Vgl. AA SS, De Sanctibus fratribus martyribus Gervasio et Protasio, Mediolani apud insubres in Italia, Juni III, Sp. 840D f. Aus der Urkunde vom 20. Mai 1363 (Wien) ist weiter zu entnehmen, dass Erzherzog Rudolf IV. neben den Reliquien der heiligen Gervasius und Protasius, noch weitere in den Vorlanden erwarb und der Stephanskirche in Wien schenkte; vgl. Eduard Maria von Lichnowsky: Geschichte des Hauses Habsburg IV. Vom Regierungsantritt Herzog Rudolfs bis zum Tode Albrecht des Dritten, Verzeichnis der Urkunden zur Geschichte des Hauses Habsburg..., dritte Nachträge, 1839, S. DCXXI n. 466; Alfons Huber: Geschichte des Herzogs Rudolf IV von Österreich, Innsbruck 1865, S. 179 n. 41, S. 204 n. 443; Leonard Korth: Der Reliquienschrein der Heiligen Gervasius und Protasius zu Breisach, in: Zeitschrift für christliche Kunst 3 (1903), S. 87–90.

30 Der Bollandist Daniel Papebroch (1628–1714) weiß zu berichten, sein Ordensbruder Théodore Moret (1602–1667), der auch eine Transkription der Urkunde machte, habe im Jahre 1658 die Reliquien in Wien gesehen; AA SS, Juni III, Sp. 840F.

31 Wieners (Hg.), Historia (wie Anm. 5), S. 11: Die burgerschafft aber versprache Gott zue ewiger gedächtnuß dieser wundergeschicht, daß geringste von solchen heyligen leibern nit zue alienieren, sonder in jrer empfangen integritet ohnzestückhlet in höchsten ehren zue behalten[...]. Die Übersetzung nach ebd., S. 12.

32 Wohl Karl, Bischof von Breslau (1590–1624); vgl. Berthold Sutter: Art. Karl, Erzherzog von Österreich, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 11, Berlin 1977, S. 241 f.

33 Vgl. Rosenberg, Hochaltar (wie Anm. 17), S. 84.

34 Doch noch 1683 wurden dem Erzbischof von Soissons zwei Partikel der Gebeine der Heiligen vom Rat der Stadt gebilligt; Freiburg, Erzbischöfliches Archiv UV 0164; vgl. UV 0167, 0168.

35 Die beiden Belege zu 1614 und 1620 sind unveröffentlicht und liegen nach der Angabe Rosenbergs, Hochaltar (wie Anm. 17), S. 83 f., im Breisacher Stadtarchiv, was der Verfasser dieses Beitrags aus Zeitgründen nicht mehr überprüfen konnte.

36 Vgl. bereits Hofmann, Könige (wie Anm. 17), S. 105 f. Die Kölner Tradition musste im 14. Jahrhundert gefestigt werden, da damals in Mailand manche die Rückkehr der Reliquien der Heiligen Drei Könige verlangten.

37 Zum Thema Diebstahl von Reliquien vgl. Patrick J. Geary: Furta sacra. Thefts of Relics in the Central Middle Ages, Princeton 1978.

38 Vgl. dazu Hippolyte Delehaye: Les origines du culte des martyres, Bruxelles 1912, S. 90–93. Für die maßgeblichen Editionen vgl. Lanéry, Dossier (wie Anm. 1).

39 Delehaye, Origines (wie Anm. 39), S. 79.

40 Vgl. Elpidius Vacandard: Saint Victrice, évêque de Rouen (IVe–Ve siècles), in: Revues des questions historiques 37 (1903), S. 379–441, hier S. 393 ff.; Nikolaus Gussone: Adventus-Zeremoniell und Translation von Reliquien. Victricius von Rouen, De laude sanctorum. In: Frühmittelalterliche Studien 10 (1976), S. 125–133.

(Haare, Nägel, Zähne).⁴¹ Später schrieb Gregor von Tours, dessen Kirche ebenfalls im Besitz solcher Heiltümer war, die Reliquien der beiden Märtyrer seien in ganz Italien und Gallien verteilt (*De Gloria Martyrum* 1, 47: *eorum reliquiae ... per universam Italiam vel Galliam sunt delatae*). Tatsächlich sind sowohl ihre Reliquien als auch ihr Patrozinium im Frühmittelalter öfters dort nachweisbar.⁴² Aber auch näher an Breisach sind solche Reliquien, wenn auch unbekannter Art, zu finden: So besaß die Abtei Pfäfers im benachbarten Churer Diözesangebiet schon in der Karolingerzeit Reliquien der beiden Mailänder Heiligen. Sie werden in einem auf *ca.* 870 zu datierenden Schatzverzeichnis der Bündner Abtei aufgeführt.⁴³ Andere regionale Beispiele sind bekannt, ohne dass wir ihr Alter näher bestimmen könnten: So waren Reliquien der heiligen Gervasius und Protasius in der Abtei Schuttern in der zum Straßburger Sprengel gehörenden Ortenau;⁴⁴ oder in der 1138 gegründeten Zisterzienserabtei Pairis im Oberelsass.⁴⁵ Ferner sind auch im Kloster Petershausen bei Konstanz solche spätestens seit 1129 zu fassen.⁴⁶

Trotz aller Einwände und wenn es auch, wie gerade angeführt, letztlich nicht zu belegen ist, bleibt eine Überführung von Reliquien nach der Plünderung des Reliquienschatzes von San Ambrogio in Mailand im Frühjahr 1162 dennoch nicht ganz unwahrscheinlich. Das Verlangen nach solchen Heiltümern war damals derart groß,⁴⁷ dass deren Aufteilung als Kriegsbeute kaum ohne Spannungen im kaiserlichen Lager vonstatten gegangen sein dürfte. Nach den zeitgenössischen Annalen von Cambrai Lamberts Watterlos musste sich Rainald von Dassel wohl nur mit der Hälfte des „Körpers“ des Ambrosius begnügen.⁴⁸ Warum sollte dies nicht mit den nicht minder berühmten Gebeinen der heiligen Protasius und

Gervasius geschehen sein?⁴⁹ – Dementsprechend ist wohl auch anzuzweifeln, dass die Reliquien, die heute in Sant’Ambrogio in Mailand gezeigt werden, identisch mit denen sind, die dort vor der Zerstörung und Plünderung von 1162 aufbewahrt worden waren. Letztlich könnte auch ein Anderer als Rainald Reliquien der Märtyrer Protasius und Gervasius nach Breisach gebracht haben, wie zum Beispiel der weltliche Herr über den befestigten Berg am Rhein in dieser Zeit, Bischof Ortlieb von Basel.⁵⁰ Er hatte ebenfalls an der Heeresfahrt gegen Mailand teilgenommen und kehrte kurze Zeit später – nicht erst wie Rainald von Dassel 1164 –, bereits im Sommer oder *Herbst* 1162 in seine Diözese zurück, sicherlich nicht ohne einen eigenen Anteil an der Kriegsbeute.⁵¹ Schließlich setzt Beatus Rhenanus 1531 – allerdings ohne eine Quelle zu nennen – die Translation der Reliquien nach Breisach gar mit der Rückkehr des siegreichen Kaisers ins Reich nördlich der Alpen (1162) in Verbindung.⁵² Tatsächlich ist Friedrich Barbarossa am Oberrhein im *Herbst* 1162 belegt: Im Elsass befriedet er eine dort bislang heftig wütende Fehde⁵³ und stiftet sicherlich auch in dieser Zeit ein Glasfenster für die Kirche des von seinen Vorfahren gegründeten Klosters St. Fides in Schlettstadt.⁵⁴

41 Gregor von Tours, *De Gloria Martyrum* 1, 47. Auf Protasius und Gervasius bezogen vgl. Vacandard, *Saint Victrice*, S. 394; Delehay, *Origines* (wie Anm. 39), S. 92. Zu Reliquien aus „nachwachsenden“ Körperteilen vgl. im Allgemeinen Angenendt, *Heilige und Reliquien* (wie Anm. 9), S. 152 ff.; Angenendt, *Geschichte der Religiosität im Mittelalter*, Darmstadt 2005, S. 693.

42 Vgl. Gussone, *Adventus-Zeremoniell* (wie Anm. 41), S. 126; Krüger, *Gervasius und Protasius* (wie Anm. 1).

43 St. Gallen, Stiftsarchiv (Abtei Pfäfers), Cod. Fab. 1, S. 1 – (*Liber viventium Fabariensis*) <<http://www.e-codices.unifr.ch/fr/list/one/ssg/fab0001>> (abgerufen am 03.02.2014); vgl. *Libri confraternitatum Sancti Galli, Augiensis, Fabariensis*, hg. von Paul Piper (*MGH Necrologia germaniae, supplementum*), Berlin 1884, S. 395. Vgl. E. A. Stückelberg: *Geschichte der Reliquien in der Schweiz* (*Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde* 1), Zürich 1902, S. 9 f.; Iso Müller: *Das Reliquienverzeichnis, in: Thesaurus fabariensis. Die Reliquien-, Schatz- und Bücherverzeichnisse im Liber Viventium von Pfäfers (St. Galler Kultur und Geschichte* 15), St. Gallen 1986, S. 13–55, hier S. 15 (zur Datierung), S. 36 (zu Gervasius und Protasius).

44 Stückelberg, *Geschichte* wie Anm. 44), S. 52 n. 247.

45 Paul Stintzi: *Reliquien in der Abtei Pairis*, in: *Archives de l’Eglise d’Alsace* 32 (1967/68), S. 144.

46 Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Sal. IX, 42a, fol. 79v, <<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/salIX42a/0172>> (abgerufen am 03.02.2014); vgl. Die *Chroniken des Klosters Petershausen*, neu hg. und übersetzt von Otto Feger (*Schwäbische Chroniken der Stauferzeit* 3), Lindau/Konstanz 1956, S. 196.

47 Vgl. RI IV,2,2 (wie Anm. 8), n. 1046.

48 *Annales cameracenses auctore Lamberto Waterlos*, hg. von Georg Heinrich Pertz (*MGH SS* 16), Hannover 1859, S. 509–554, hier S. 538 zu 1165: *In hoc anno dominus archiepiscopus Coloniensis ex Mediolanensi urbe medietatem corporis beati Ambrosii asportans cum trium regum corporibus.*

49 Bischof Gero von Halberstadt, der tatsächlich im Umfeld des Kaisers in Italien in dieser Zeit zu belegen ist, kehrte nach der jüngeren Erfurter Überlieferung mit Reliquien (*ossa*) der Heiligen Gervasius und Prothasius aus Mailand zurück; *Cronica s. Petri Erfordensis moderna*, hg. von Oswald Holder-Egger (*MGH SS rer. Germ.* 42), Hannover/Leipzig 1899, S. 182; *Cronica Reinhardbrunnensis*, hg. von Dems. (*MGH SS XXX/1*), Hannover 1896, S. 537; vgl. RI IV,2,2 (wie Anm. 8), n. 1057. Dieser Passus ist insofern problematisch, als er in den früheren Vorlagen der Erfurter Chronik noch nicht vorhanden ist und somit wohl erst vom 14. Jahrhundert datieren dürfte. Von dieser Erfurter Tradition abhängig ist die Kenntnis Dietrichs von Nieheim (ca. 1340–1418) der Überführung der Gebeine der beiden Heiligen von Mailand ins Reich nördlich der Alpen: *Vividarium imperatorum et regum Romanorum*, hg. von Alphons Lhotsky u. Karl Pivec (*MGH Staatschriften des Späteren Mittelalters* 5:1: *Historisch-politische Schriften des Dietrich von Nieheim*), Stuttgart 1956, S. 15.

50 Zu Bischof Ortlieb vgl. Romain Jurot: *Art. Frohburg, Ortlieb von*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz* (HLS), Version vom 07.11.2005, <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D12645.php>> (abgerufen am 03.02.2014). Breisach wird als Basler Besitz erstmals 1146 sicher bezeugt; *Monuments de l’histoire de l’ancien évêché de Bâle*, Bd. 1., hg. von Joseph Trouillat, Porrentruy 1852, Nr. 194, S. 295ff., hier S. 296.

51 Ortlieb ist von Februar 1160 bis Juni 1162 in Italien am Hofe des Kaisers zu belegen vgl. RI IV,2,2 (wie Anm. 8), n. 832b–1092. Im November (?) 1162 ist er wieder Friedrich I. Barbarossa in Konstanz fassbar, ebd., n. 1175.

52 Felix Mundt (Hg.): *Beatus Rhenanus, Rerum Germanicarum libri tres* (1531). Ausgabe, Übersetzung, Studien, Tübingen 2008, S. 338/340.

53 *Annales Marbacenses*, hg. von Hermann Bloch (*MGH SS rer. Germ.* 9), Hannover 1907, S. 50f.; vgl. RI IV,2,2 (wie Anm. 8), n. 1167. Vgl. auch ebd., n. 1166.

54 Beatus Rhenanus, *Rerum Germanicarum libri tres* (wie Anm. 53), S. 361. – Zum politischen Kontext am Oberrhein in dieser Zeit vgl. den Beitrag von Thomas Zolt in diesem Bd. und künftig die Publikation des von ihm und Heinz Krieg geleiteten Freiburger Projekts „Adlige Gruppenbildung und Handlungsspielräume im hochmittelalterlichen Breisgau“; <<http://www.adelsprojekt.uni-freiburg.de/>> (abgerufen am 26.02.2014).

Dr. Tobie Walther

Universität Hamburg - Fakultät für Geisteswissenschaften

Fachbereich Geschichte - Historisches Seminar

Arbeitsbereich Mittelalter



Bild 1 Aus Martin Schongauers 'Weltgericht' im Breisacher Münster: Der Zug der Gesegneten vor der Paradiespforte (Ausschnitt).

Teil I: Reliquienverehrung im Mittelalter

- A Der Weg zum Himmel
- B Pilgerreisen und Wallfahrten im Mittelalter
- C Einblicke in die mittelalterliche Lebenswirklichkeit
- D Religiöse Angst als mächtigster Anstoß und nachhaltiger Beweggrund
- E Licht- und Schattenseiten der Reliquienverehrung
- F Reliquienverehrung und ihre wirtschaftlichen Auswirkungen im Mittelalter
- G Das Wechselspiel zwischen Reliquienverehrung und wirtschaftlicher Entwicklung
*Tausende Pilger und Wallfahrer
 Der Ablass – ein die Heiligen- und Reliquienverehrung stark belebendes Moment
 Vermächtnisse, Schenkungen und Stiftungen: Suche nach Beistand in Notlagen und Vorsorge für das ewige Heil
 Die Jahrmärkte als Wirtschaft und Handel
 belebende Höhepunkte im Jahresverlauf
 Jahrmärkte in Breisach*

Teil II: Die 'Wirkungsmacht' der Heiligen Gervasius und Protasius in der Stadt Breisach

- H Stadtpatrone – Schutzheilige mittelalterlicher Gemeinwesen
- I Bedeutung und Stellenwert der beiden Märtyrer als Schutzheilige für Breisach
- J Die 'Wirkungsmacht' der Stadtpatrone am Ende des späten Mittelalters
- K Die Stadt Breisach und ihre Patrone Gervasius und Protasius

HEILIGEN- UND RELIQUIENVEREHRUNG IM MITTELALTER

DIE STADTPATRONE GERVASIUS UND PROTASIVS UND IHRE WIRKUNGSMACHT ALS SCHUTZHEILIGE DER STADT BREISACH AM RHEIN

EMIL GÖGCEL

A Der Weg zum Himmel

Reliquien – ein wohl für die meisten unserer Zeitgenossen verwunderliches Phänomen: Was von Menschen, die vorbildlich, heiligmäÙig gelebt hatten oder für ihre Glaubensüberzeugung in den Tod gegangen waren, zurückgeblieben war, ihre „Überreste“, wurden jahrhundertlang aufbewahrt und verehrt. Gebeine, Knochenreste, ihre Asche, ihre Kleider oder Teile davon, was sie persönlich gebraucht hatten oder was für ihr Leben bedeutsam war, das wurde als besonders wertvoll betrachtet. Noch erstaunlicher: Was da übrig geblieben war, dem wurde besondere Kraft und Wirkung zugeschrieben.

Nach heidnischer Vorstellung – geprägt von der elementaren Abhängigkeit des menschlichen Lebens von der Natur – waren Quellen und FlüÙe, Tiere, Bäume, Berge und Gestirne, Erde, Sonne und Mond, Blitz und Donner Sitz göttlicher Wesen, hatten anziehende, erschreckende, verzaubernde Wirkung. Die Christen jedoch wehrten von Anfang an die religiöse Verehrung von Naturdingen und Naturphänomenen ab. Dagegen gab es in der christlichen Frühkirche im 2. Jh. schon Ansätze von Heiligenverehrung. Die Gebeine von Märtyrern – von Menschen, die vorbehaltlos zu ihrem Glauben standen und dafür gestorben waren – wurden zunächst v.a. in Katakomben aufbewahrt. Seit dem 4. Jh. hat man über den Gräbern der Heiligen Kirchen und Altäre errichtet.

Ein auf solche Weise geheiligter Ort hatte eine besondere Wirkungsmacht, die ausstrahlte und einwirkte auf alle, die ihn aufsuchten, ebenso wie die Reliquie, die sie verehrten, anschauten, gar berührten oder auch wenn sie nur in ihre Nähe kamen.

Der Reliquienkult gehörte von da an länger als ein Jahrtausend zum Glaubensleben in der katholischen Kirche. Dann stellten ihn die Kritik an der Reliquienverehrung und der Bildersturm während der Reformation grundsätzlich in Frage. Das Konzil von Trient (1545-1563) jedoch entschied sich ausdrücklich für die Verehrung der Heiligen, so dass die Traditionen des Mittelalters im Wesentlichen fortgeschrieben wurden.

Tausende, nicht selten Hunderttausende pilgerten an den Ort, an dem ein Heiliger, ein solch außerordentlicher Mensch, gelebt und gewirkt hatte oder wo 'Überreste' von ihm aufbewahrt wurden. Sie kamen, um zu beten, um ihre Nöte vorzutragen, um mit ihren Sorgen nicht allein zu sein. Woran glaubten sie, worauf hofften sie, wenn sie die Grabstätte eines für heilig gehaltenen Menschen aufsuchten, wenn sie seinen Reliquien nahe kamen, sie gar anfassen konnten?

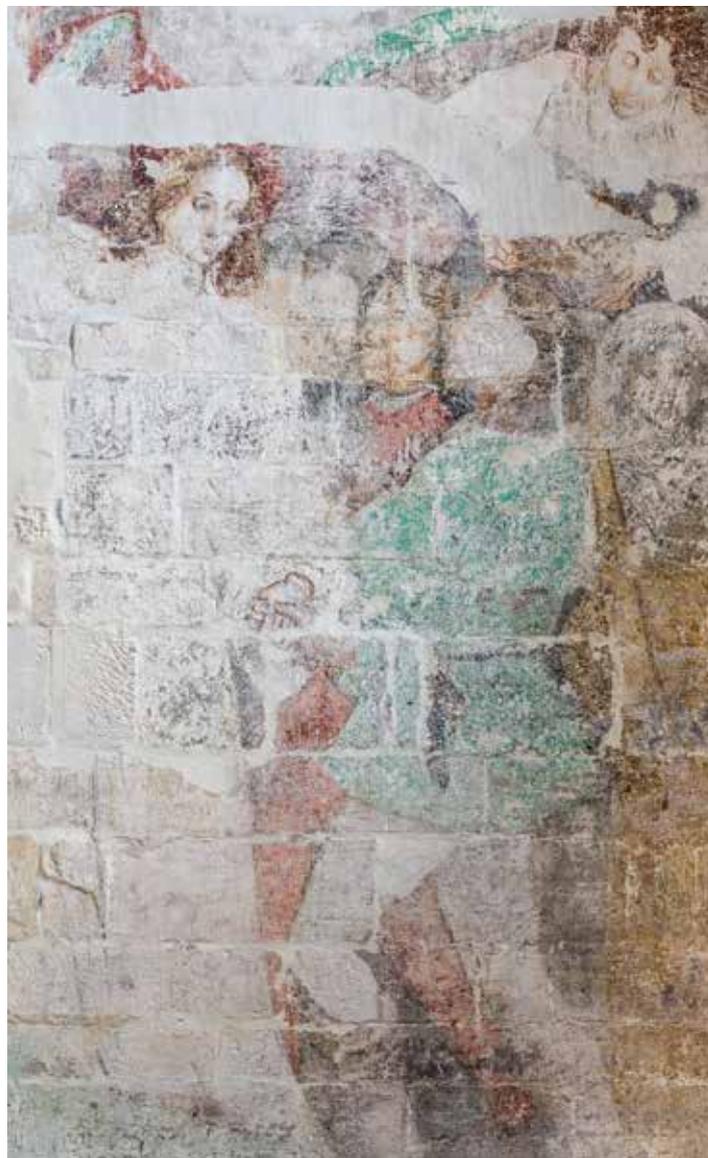


Bild 2 Auch ein einfacher Landsknecht geht mit auf dem Weg zum Paradies, wenn er redlich und gottgefällig gelebt hat.

Der niederländische Kunsthistoriker HENK VAN OS beschäftigt sich seit den sechziger Jahren im Rahmen seiner kulturhistorischen Forschungen mit „mittelalterlicher Spiritualität“. In wenigen Sätzen beschreibt er das Ergebnis seiner jahrzehntelangen Arbeit und beantwortet die gestellte Frage mit einem geradezu wegweisenden, seine wissenschaftlichen Erkenntnisse zusammenfassenden Leitwort: Die Heiligenverehrung war für die Menschen im Mittelalter „Der Weg zum Himmel“. (Bilder 1 und 2)

So nannte VAN OS die 2000/2001 in Amsterdam und Utrecht gezeigte Doppelausstellung von Reliquiaren aus aller Welt. Auch der dazu veröffentlichte Begleitband trägt diesen Titel, der das zentrale Ergebnis seiner Arbeit in geradezu genialer Kürze fasst.

Schon der Text auf dem Umschlagblatt erschließt in wenigen Sätzen zentrale Aspekte mittelalterlicher Lebenswirklichkeit: „Reliquien von Jesus, von Maria und von Heiligen hatten für die Menschen im Mittelalter existentielle Bedeutung, besaßen sie doch nach damaliger Vorstellung göttliche Kraft. In Zeiten, in denen das Leben unsicher und so unmittelbar

durch Krieg, Hungersnöte oder Epidemien bedroht war, musste man sich der Nähe Gottes vergewissern. In den Reliquien, den stofflichen Überresten der Heiligen, kam Gott den Gläubigen am nächsten, und die Gläubigen setzten viel daran, in die Nähe von Reliquien zu gelangen. Pilgerfahrten zu unzähligen Wallfahrtsorten zeugen davon ...“¹

Das Vorwort des Buches macht deutlich, dass Reliquienverehrung wenig mit übertriebener Bigotterie und Frömmerei zu tun hat. Sie ist – unabhängig von religiöser oder kirchlicher Bindung – als „kulturhistorisches Phänomen“ zu sehen und stellt einen wesentlichen Aspekt mittelalterlicher Lebenswirklichkeit dar. VAN OS sieht darin für den postmodernen Menschen einen wesentlichen Zugang zu der emotionalen und irrationalen Seite der Religion. Gleichzeitig eröffnet sich hier – so eines der Ergebnisse seiner Arbeit – ein ganz anderes Bild des Mittelalters: Es werde „nicht länger als dunkel und unbekannt angesehen, sondern als eine Blütezeit der westlichen Kultur.“² Wir werden sehen, dass auch die Stadt Breisach eine herausragende Blütezeit erlebte, die beeindruckende und bleibende Spuren hinterlassen hat.

In der Einleitung beschreibt VAN OS, wie bedeutsam dieser „Weg zum Himmel“ für die Menschen war und welche weit über den einzelnen Ort, die Region oder das Land hinausreichende Ausstrahlung und Anziehungskraft Reliquien damals hatten: „Christen haben Jahrhunderte lang ... Reliquien als ihre kostbarsten Schätze verehrt. Die Mobilität im Mittelalter war geprägt von Pilgern auf der Reise nach sterblichen Überresten, der Medizin gegenüber ihrer Sterblichkeit. Sie waren auf dem Weg zum Himmel. Kreuzzüge wurden organisiert, um die heiligen Stätten, an denen eine Vielzahl von Reliquien verehrt wurde, von den Heiden zu befreien. Die Großen der Erde rechtfertigten ihre Macht durch den Besitz bedeutender Reliquien. Kirchen wurden allein deshalb gebaut und umgebaut, um den Strom der Reliquienverehrer bergen zu können.“³

Wie aber war das vor Jahrhunderten in Breisach? Waren Heiligen- und Reliquienverehrung für die Menschen, die damals auf dem Münsterberg oder unten an den Ufern des gewaltigen und gefährlichen Rheinstroms lebten, auch „der Weg zum Himmel“? Es wird nicht einfach sein, darauf eine Antwort zu finden, weil die Stadt zweimal fast gänzlich zerstört worden ist, und wir in Breisach deswegen aus der Zeit vor Beginn des 17. Jahrhunderts keine schriftlichen Aufzeichnungen haben.

Wir müssen daher die Fragen, die Breisach betreffen, zurückstellen und versuchen, zunächst mehr über die Heiligen – und Reliquienverehrung im Mittelalter zu erfahren.

B Pilgerreisen und Wallfahrten im Mittelalter

Pilgerreisen gab und gibt es in den meisten Religionen. Für die Christen waren und sind neben Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela vor allem Aachen, Köln und Trier, die Marienwallfahrtsorte Altötting, Einsiedeln und Mariazell, sowie Fatima und Lourdes besondere Anziehungspunkte; für den Islam haben Mekka und Medina, für den Hinduismus Varanasi (früher Benares in Indien) und für den Buddhismus Kandy in Sri Lanka (dort wird die Zahnreliquie Buddhas verehrt) herausragende Bedeutung.

„Kranke und Gesunde, Arme und Reiche, Verzweifelte und Glückliche, sind seit dem vierten nachchristlichen Jahrhundert unterwegs, um an heiligen Stätten Gott zu loben, Hilfe zu erleben, Dank zu sagen, Schuld zu sühnen.“⁴ So beschreibt der Freiburger Mittelalterexperte NORBERT OHLER das, was er an anderer Stelle einen „zeitweiligen Ausnahmezustand“ im Leben von Pilgern und Wallfahrern nennt, die ihre Heimat verlassen und in die Fremde aufbrechen.

Die Motive, eine Wallfahrt zu machen oder gar zu einer monatelangen Pilgerfahrt aufzubrechen, waren und sind, damals wie heute, zahlreich und sehr unterschiedlich. Die meisten dieser Unternehmungen werden von der historischen Forschung den folgenden drei großen Gruppen zugeordnet. Krankheit, persönliche Not oder auch die Notlage eines nahe stehenden Menschen, waren häufig Anstoß zu einer Bittwallfahrt, um am Grab oder bei den Reliquien eines Heiligen Heilung, Hilfe oder Trost zu holen. Menschen, die unbeschadet aus großer Gefahr hervorgegangen oder aus einer Notsituation gerettet worden waren, machten sich zu einer Dankwallfahrt auf den Weg. Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts schon gab es Sühne- oder Bußwallfahrten, auch Strafwallfahrten genannt, die bei besonders schweren Verbrechen, wie Mord, Kirchenschändung oder auch Ehebruch verhängt wurden oder durch die eine persönliche Schuld gesühnt werden sollte.⁵ Natürlich war bei nicht wenigen auch Abenteuerlust im Spiel und der Wunsch, andere Gegenden und Länder zu sehen.

Trotz solcher sachlicher Zuordnungen und Erklärungen bleibt das Phänomen der mittelalterlichen Wallfahrten und Pilgerreisen für viele nüchtern und zweckrational denkende Menschen der Gegenwart genauso schwer verständlich wie heutige Formen der Volksfrömmigkeit. Können wir es modernen Zeitgenossen übel nehmen, wenn sie kopfschüttelnd Zweifel und Unverständnis zum Ausdruck bringen; wenn sie in aufgeklärter, manchmal arroganter Selbstgewissheit ihr von der historischen Forschung inzwischen widerlegtes Bild vom ‘finsternen Mittelalter’ durch die Reliquienverehrung bestätigt sehen?

1 Henk van Os: Weg zum Himmel, Umschlagblatt Rückseite

2 Henk van Os: Weg zum Himmel, S.5

3 a.a.O. S.9

4 Ohler: Pilgerstab, S.9

5 hierzu: Fink/Kaufmann: Straßen nach Santiago, S.47-49 und S.56

Wer sich dagegen in die Welt von damals zurückversetzt, sich ein realistisches Bild vom alltäglichen Leben macht, der urteilt vorsichtiger und zurückhaltender über diese Zeit. Dort findet er nachvollziehbare, wenn nicht gar überzeugende Antworten auf die Frage: Was bewegte die Menschen, wenn sie sich aufmachten zu einer Pilgerreise? Was trieb sie an, hunderte von Kilometern zu Fuß zu gehen? Woher nahmen sie die Kraft und vor allem den Mut, um auf ihnen unbekanntem und oft gefährlichen, weil weitgehend ungesicherten Wegen an das Grab eines Märtyrers zu kommen, zu einer hl. Stätte zu wallfahren oder zu sehen und zu berühren, was von einem für heilig gehaltenen Menschen übrig geblieben war?

C Einblicke in die mittelalterliche Lebenswirklichkeit

Versuchen wir, uns der mittelalterlichen Welt anzunähern, indem wir fragen, was die Menschen damals bewegte, womit sie sich beschäftigten, was sie fühlten und dachten, was sie anstrebten, litten und hofften.

Vorweg sollten wir uns klarmachen: Wer damals lebte, der hatte selten ein monatlich gesichertes Einkommen, keine Kranken-, keine Unfall-, keine Feuerversicherung. Wohl die meisten hatten keinen Arzt, außer Heilpflanzen, Kräutern und Umschlägen gab es fast keine schmerzlindernden oder helfenden Medikamente. Es gab kein Arbeitslosengeld, keine Rente, und keine Sozialhilfe.

ARNOLD ANGENENDT, Theologe und Kirchenhistoriker, hat vor anderthalb Jahrzehnten mit seiner „Geschichte der Religiosität im Mittelalter“ ein grundlegendes Werk verfasst. Er beschreibt die Situation der Menschen im Mittelalter so: „Der Mensch konnte sich in dieser Welt nur verloren wähnen. Immer sah er sich gefährdet, nicht nur durch die Natur, sondern schlimmer noch durch die in ihr herrschenden Mächte.“⁶ - Bild 3

Wie weit wir heute von den mittelalterlichen Lebensverhältnissen entfernt sind, das zeigt Peter Dinzelsbacher in seinem Buch „Angst im Mittelalter“ an mehreren, teilweise einfachen Beispielen: „... gegen Krankheiten und Naturkatastrophen war man fast nicht geschützt und jenseits der Burg- und Stadtmauern nur schlecht gegen wilde Tiere und böse Menschen.“ Wenig später ergänzt er: „Die Ängste der Nacht können wir, denen elektrisches Licht jederzeit zur Verfügung steht, fast gar nicht mehr nachvollziehen, aber zahllose Hinweise in den Quellen bezeugen sie.“⁷

Die Menschen im Mittelalter waren weitgehend wehrlos gegenüber den Gefahren, die fast ständig ihr Leben bedrohten: Naturgewalten wie Unwetter und Überschwemmungen, Brände, Hungersnöte, Kälte und Krankheiten, Seuchen (in besonders schlimmem Maße die Pest), Kriege, schließlich auch



Bild 3 Albrecht Dürer 'Die apokalyptischen Reiter' (1497/98): Die in Dürers Holzschnitt dargestellte Bedrohung durch Krieg, Hunger, Krankheit und Tod ist kennzeichnend für das mittelalterliche Weltbild.

ein früher, nicht selten plötzlicher oder gewaltsamer Tod.

Mit einem kurzen Zitat bringt ANGENENDT das Ganze auf den Punkt: 'Media vita in morte sumus' – mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen – dieser Vers kennzeichnet treffend Situation und Empfindung des Mittelalters. Meist wird er dem Benediktinermönch Notker von St. Gallen zugeschrieben; er habe, so berichtet die Legende, Arbeitern beim Bau einer Brücke über einen Abgrund zugesehen und dabei erkannt, wie gefährlich nahe wir bei unserem alltäglichen Tun dem Sturz in die Tiefe kommen. Nüchterne Zahlen belegen dies: „Die Lebenserwartung betrug 35 Jahre, die Kinder unterlagen einer fünfzigprozentigen Sterblichkeitsrate ...“⁸

D Religiöse Angst als mächtiger Anstoß und nachhaltiger Beweggrund

Vielleicht kommen wir der Lebenswirklichkeit und den hinter der Reliquienverehrung wirksamen Kräften etwas näher, wenn wir uns auf den Weg zu dem neben Jerusalem und Rom bedeutendsten mittelalterlichen Pilgerziel, dem Grab des heiligen Jakobus in Santiago de Compostela, begeben. Dorthin „sollen im Spätmittelalter jährlich bis zu 500 000 Pilger gezogen sein“⁹

6 Angenendt: RiM, S.203

7 Dinzelsbacher: Angst, S.11 und S.13

8 Angenendt: RiM S.661

9 Ohler: Pilgerstab, S.31

„Millionen Pilger haben für dieses Reiseziel viel riskiert“, schrieb der Journalist GERHARD STAGUHN vor knapp drei Jahrzehnten. Das vor seiner Reise durch Lektüre gewonnene sehr anschauliche Ergebnis: „Ich las in Überlieferungen, die den Alltag des Pilgers vor Augen führen. Eine sehr weltliche Angelegenheit: Räuber, wilde Tiere, falsche Pilger, betrügerische Wirte, leichte Mädchen und schwere Jungs, Streit und Totschlag, und das Wichtigste – viel, viel Wein. Pilgern hieß, die Himmel und Höllen des Lebens durchmessen. Ich las darüber, und es rührte mich auf eigentümliche Art an, als könnte auch ich von dieser Reise als ein anderer zurückkehren. Denn sie kamen alle als andere zurück – falls sie zurückkamen. Mit welcher Besessenheit es sie alle aus ihrem Zuhause forttrieb, fort in eine unvorstellbare Fremde, buchstäblich ans Ende der Welt. ... Was trieb sie? Die mächtige, jeden Menschen des Mittelalters quälende Angst vor ewiger Verdammnis. Denn Gott war voller Zorn. Dort, am Ende der Welt, am Grab des Jakobus winkte das ewige Heil. Man musste sich nur auf den Weg machen, eine gefährvolle, mörderische Wegstrecke hinter sich bringen. Welch ein Gewinn am Ende! Pilgern war die direkte Konfrontation mit Gott und ein Handel mit ihm: Deinen Himmel gegen meine schmerzenden Füße.“¹⁰

Vom Leben, vom Empfinden und Tun, von Denkweise und Geisteshaltung der mittelalterlichen Pilger hatte der Journalist STAGUHN, der mit dem Kleinbus in zwölf Tagen von München nach Santiago fuhr, nicht besonders viel, aber immerhin eines verstanden: Er sah, welche Macht und Bedeutung der 'Angst' um das ewige Seelenheil zukam.

Der Historiker OTTO BORST, mit der Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters wohlvertraut, kommt gegen Ende seines Buches „Alltagsleben im Mittelalter“ zu der zusammenfassenden Erkenntnis; dabei hat er die Sorge der damaligen Menschen um ihr Seelenheil ebenso im Blick wie ihre Ängste in der unsicheren Welt, in der sie leben: „Das Mittelalter ist die Zeit der großen kollektiven Angst. Ohne ihre Höllenangst (und andererseits ihre Heilsbesessenheit) wird man die Wesensart dieser Menschen von damals kaum begreifen können.“¹¹ (Bild 4)

Einige Seiten später führt er aus: „Dieses Leben steht im Vergleich zu unserer Lebenssituation mehr als ungeschützt da. So etwas wie soziale Sicherheit kennt das Mittelalter ... an keiner Stelle. ... im Mittelalter ist der Einzelne sehr viel mehr als heute seiner Umwelt und den irdischen Mächten ausgesetzt.“¹²

E Licht- und Schattenseiten der Reliquienverehrung

Der teilweise sehr bedenkliche Umgang mit Reliquien weckte schon damals Verunsicherung und Zweifel; sie wurden laut und massiv geäußert, schon



bevor Reformation und Aufklärung gegen die Heiligen- und Reliquienverehrung kritisch ins Feld zogen. Der heilige Bernhard von Siena, der 1444 starb, beschrieb den Missbrauch höchst anschaulich und urteilte entschieden und hart: „So zeigt man auch viele Stücke vom Holz des Kreuzes Christi; sechs paar Ochsen vermöchten die Last nicht zu ziehen, wenn man alles zusammenfügt. Das ist Machwerk von Betrügnern.“¹³

Und ERASMUS VON ROTTERDAM (1466-1536) – Theologe, Humanist und Kritiker weltlichen und geistlichen Machtmissbrauchs – beschreibt in seinem wohl bekanntesten Werk 'Lob der Torheit' zahlreiche „Albernheiten“ des Reliquienkults und nennt sie ein „Meer von Aberglauben“¹⁴.

Die Menschen damals waren offensichtlich nicht besser als die heute. Zu den Schattenseiten gehören ungezählte Fälschungen, Diebstähle und Raub von Reliquien. Auch die von einzelnen Kurfürsten zwischen den Städten angestiftete Konkurrenz um Reliquien und Ablässe, weil sie Pilger in großer Zahl anzogen, ist kein Ruhmesblatt. Zwei Beispiele von STEPHAN BEISSEL dazu: „Das Magdeburger Heilighumsbuch gibt 7118 Reliquien an und 49826 Tage Ablass. Wittenberg besaß laut seinem 1509 gedruckten Heilighumsbuch 5005 Partikeln.“ Zurecht stellt er fest, „daß (darin) keine gesunde Entwicklung des Reliquienkultes, sondern dessen Entartung zu Tage

¹⁰ Gerhard Staguhn: Asphalt auf dem alten Jakobsweg, S.18)

¹¹ Otto Borst: Alltagsleben im Mittelalter, S.585)

¹² a.a.O. S.590-592

¹³ Mayr GMR S.86

¹⁴ Erasmus von Rotterdam: Lob der Torheit. Siehe Mayr GMR, S.86

trat.¹⁵ Wir wissen, dass dies einer der für das Entstehen der Reformationsbewegung entscheidenden Faktoren war.

Auch die dunkle Seite der Reliquienverehrung zeigt, wie bedeutsam und wie relevant dieses Phänomen im Spätmittelalter für die wirtschaftlichen Zusammenhänge am Ort war. Ganz offenbar ging es immer auch und für nicht wenige vor allem ums Geld – bei redlichen und unredlichen Geschäften. Das galt natürlich auch beim Handel mit Reliquien. Vor allem aber spielte es beim Zustrom von Pilgern und Wallfahrern für viele, die mit den Besuchern zu tun hatten, eine wichtige Rolle; denn dieser Zustrom sorgte an zahlreichen Stellen in Handel und Gewerbe für regen Tausch und verstärkten Geldverkehr.

All das macht natürlich nachdenklich, irritiert und verunsichert, hat nicht selten zur Folge, dass die Wertschätzung und Verehrung von Heiligen und deren Reliquien von nicht wenigen angezweifelt oder belächelt, wenn nicht gar grundsätzlich in Frage gestellt wird. Dies ist dann verständlich, wenn nur die negativen Aspekte gesehen werden, wenn Einschätzung und Urteil nur darauf basieren. Ein angemessenes Urteil über dieses zentrale Phänomen in einer ein halbes Jahrtausend zurückliegenden Zeit kann aber nur zustande kommen, wenn man nicht auf einem Auge blind ist. Man muss versuchen, das Ganze zu sehen und sich von HEGELS fundamentaler Erkenntnis leiten lassen: „Nur das Ganze ist das Wahre.“ Dann gilt das, was STEPHAN BEISSEL, einer der Begründer der modernen Reliquienforschung in seinem Ende des 19. Jahrhunderts geschriebenen Standardwerk „Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien“ feststellt: „Indessen schwindet das Befremdliche bei tieferem Eindringen in den Ideengang jener Zeit.“¹⁶

Die Menschen im Spätmittelalter waren von grundlegenden Überzeugungen geleitet. Nur wenn wir diese kennen, können wir, was uns befremdet, einordnen und verstehen:

„Man ging von der Tatsache aus, daß unsere Seele in jedem Theile ihres Leibes vollständig und ungeteilt wohne.“¹⁷ Dies bedeutet für die Reliquienverehrung: „Reliquien sind Fragmente, aber ... jeder Reliquie kommt die ungeteilte Gnadenkraft des Ganzen zu.“¹⁸

„Die Gläubigen des Mittelalters sahen eben in ihren Reliquien nicht nur todte Knochensplitter, sondern auch die Person, welcher jene Ueberreste gehörten, deren Namen sie trugen.“¹⁹

„Wir haben ... kaum eine Vorstellung davon, wie sehr sich ehemals im Leben das Vertrauen zu den 'lieben Heiligen' entwickelt hatte. Das Gold und die Edelsteine ihrer Reliquiare sollten sinnenfällige Zeichen der inneren Gesinnung sein.“²⁰

¹⁵ Beissel VHR II, S.132 und S.133

¹⁶ Beissel VHR I, S.19

¹⁷ a.a.O.

¹⁸ B. Reudenbach: Heil durch Sehen. In: Mayr VGG, S.139

¹⁹ Beissel: VHR II, S.3

²⁰ Beissel VHR II, S.94

HENK VAN OS ist der Ansicht, dass ANDRÉ VAUCHEZ, französischer Historiker mit dem Forschungsschwerpunkt mittelalterliche Heiligkeit und Spiritualität, das was die Gläubigen sich damals als „Geisteskraft von Heiligen“ vorstellten, am besten erfasst und ausgedrückt habe: „Heiligkeit ist nach allgemeiner Anschauung und Denkweise vor allem eine Kraftquelle, die in einem Körper gegenwärtig ist.“²¹

Hinzu kommt: Die Frage, ob die Herkunft und Echtheit einer Reliquie nachprüfbar war oder bewiesen werden konnte, war häufig zweitrangig, wenn nicht gar bedeutungslos. Nicht selten war die Legende stärker als nachweisbar Geschehenes und schwarz auf weiß Belegtes. Gelebte Wirklichkeit war mächtiger als sachlich gerechtfertigter Zweifel. Ohnehin galt damals und gilt heute, dass sich die spontane Wahrnehmung menschlichen Daseins nicht auf messbare Daten verkürzen lässt, genauso wenig wie sich unsere Lebenswelt in der Summe rational erfassbarer Fakten erschöpft.

Für das Mittelalter dürfen wir hinzusetzen: Wesentliche Bedeutung hatte auch das, was aus dem Glauben der Menschen, die damals lebten, hervorging. Die herausragenden und bis auf den heutigen Tag erhaltenen Ergebnisse dieses 'Prozesses' in Breisach sind das Stephansmünster und die Kunstwerke in seinen Mauern.

Ein anderes Beispiel dafür findet sich am Ziel der Pilgerstraßen nach Santiago de Compostela, dem im Mittelalter neben Jerusalem und Rom bedeutendsten christlichen Wallfahrtsort. Dort wurde im Jahre 813 ein Grab aufgefunden, angeblich mit den Gebeinen des Apostels Jakobus des Älteren, der nie auf der iberischen Halbinsel war. Aus einem zufälligen Fund und der ihm zugeschriebenen außergewöhnlichen Bedeutung wurde historische, bis heute fortwirkende Realität. Dies ging so weit, dass aus dem im Jahre 44 von HERODES AGRIPPA hingerichteten Apostel bei der Rückeroberung der von den Mauren besetzten Iberischen Halbinsel 'Matamoros', der Maurentöter wurde.²²

Auch durch Breisach verlief und verläuft einer der zum 'Camino de Santiago' gehörenden Pilgerwege und führt über Le Puy und Conques zur Haupttroute nach Roncesvalles und Pamplona.

F Reliquienverehrung und ihre wirtschaftlichen Auswirkungen im Mittelalter

Wo so viele Menschen aus ganz unterschiedlichem Antrieb zu Tausenden, nicht selten zu Zehntausenden auf Pilger- und Wallfahrten unterwegs sind, hat dies weitreichende Auswirkungen auf ganz konkrete Lebensabläufe, einfacher gesagt auf das alltägliche Planen und Tun vieler anderer, die davon tangiert

²¹ A. Vauchez: La sainteté en Occident aux derniers siècles du Moyen Âge. Rom 1988, S.499

²² Dazu Kaufmann/Fink: Straßen nach Santiago, S.13-16

sind. Deswegen ist es notwendig, ja unverzichtbar, dass wir neben der religionsgeschichtlichen auch der sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Perspektive nachgehen und beide Bereiche in den Blick nehmen. Dabei wird sich – übrigens auch am Beispiel Breisachs und seiner Stadtpatrone – zeigen, dass die Reliquienverehrung damals ganze Geschäfts- und Wirtschaftszweige mitträgt oder gar trägt; so wie wirtschaftliche Impulse, Prozesse und Entwicklungen unmittelbar zurückwirken in den kirchlichen und religiösen Bereich.

Der österreichische Wirtschaftswissenschaftler MARKUS MAYR hat sich schon in seiner Doktorarbeit mit den ökonomischen Auswirkungen des Reliquienkultes vor dem Hintergrund der mittelalterlichen Lebens- und Vorstellungswelt beschäftigt. Er kommt bei seinen Nachforschungen zu dem Ergebnis: „Aber das Pilgerwesen wirkte entscheidend auf die Wirtschaftsstruktur einer Stadt ein, da sich hier das Dienstleistungsgewerbe des Pilgerlebens voll entfalten konnte.“²³

Der Autor hat 2001 seine Sammlung von Aufsätzen zum Thema „Wirtschaft und Reliquie“ unter dem bezeichnenden Namen „Von goldenen Gebeinen“ herausgegeben. In zwölf Beiträgen „beleuchten“ Wirtschaftswissenschaftler, Historiker, Kunsthistoriker, Theologen, Wirtschaftshistoriker und Archäologen ... aus unterschiedlichen Blickwinkeln das Phänomen ‘Reliquie’.²⁴

Der Historiker NORBERT OHLER zählt in seinen „Überlegungen zur Finanzierung von Pilgerreisen“ die bei einer Pilgerfahrt wichtigsten Waren und Dienstleistungen auf: „Essen und Trinken; Unterkunft, ggf. auch für Diener und Reittiere; Kleidung, nicht zuletzt Schuhe oder wenigstens Schuhsohlen; Almosen für Bedürftige; Spenden an Bruderschaften und Spitäler; Zuwendungen für Bau und Unterhalt von Wegen und Brücken; Fähr- und Schiffsgelder; Trinkgelder und Verehrungen, die Wege und Türen öffneten ...; Beichtpfennig, Messstipendien, Votivgaben, Pilgerzeichen; Geldwechsel; Körper- und Gesundheitspflege (Diät und Bad, Arzt und Apotheker), Geleit; Vergütung von Führern und Dolmetschern sowie Fuhrdiensten; Pass und Gesundheitsbescheinigung ...; je nach Lebenszuschnitt kamen weitere Aufwendungen dazu.“²⁵

Die Auflistung zeigt, dass die Aufwendungen für eine Pilgerreise einer größeren Zahl von Wirtschaftszweigen zugute kamen. Von daher wird verständlich, warum JOHANN GEILER VON KAYSERSBERG, der als der bedeutendste deutsche Prediger des ausgehenden Mittelalters galt, meinte, der Pilger, der ohne Geld komme, sei „ain unwerder moensch.“²⁶

WOLFGANG SCHMID untersucht in seinem Beitrag die wirtschaftliche Bedeutung der Reliquienvereh-

zung und der Wallfahrten im Rheinland am Beispiel der Städte Trier (Heiliger Rock), Köln (Dreikönigsschrein und Reliquien von St. Ursula, St. Severin, St. Georg, und St. Gereon), Aachen (Karlsschrein und Marienschrein) und Düren (Haupt der hl. Anna). Sein Ergebnis wird auch für die Schlussfolgerungen, die man für Breisach ziehen kann, von Bedeutung sein: „Zunächst einmal besaß das Pilgergeschäft eine bedeutende wirtschaftliche Dimension. Sie lässt sich zwar eher erahnen als exakt nachweisen, dennoch bleibt festzuhalten, dass sie für viele Sektoren der Wirtschaft von großer Bedeutung waren. Wallfahrten förderten Maßnahmen der Infrastruktur ... belebten Handel und Gewerbe und zogen Sekundäreffekte in vielen Bereichen nach sich.“²⁷

„Der Ansturm zahlloser Pilger stellte die jeweiligen Kommunen vor erhebliche Probleme, verursachte hohe Kosten, brachte aber auch ansehnliche Einnahmen: Nicht nur die Opfergaben der Wallfahrer sind hier zu nennen, ... sondern auch ihre Ausgaben für Nahrungsmittel und Beherbergung. Ein ganzes Netz von Hospitälern säumte die Pilgerstraßen. Wie auch heute noch fanden sich zahlreiche Krambuden an den Straßen, die Pilger erwarben Devotionalien und Souvenirs. ... Beträchtlich muss der Absatz an Wallfahrtszeichen und Medaillen gewesen sein.“²⁸

SCHMID beschreibt die Bedeutung solcher „Nahwallfahrten“, die sich schon im 14. Jh. zu „Massenwallfahrten“ auswuchsen und „ein vielschichtiges Netz von Pilgerzielen“ entstehen ließen. Die Zahlen, die er für einzelne ‘Weisungen’ (Ausstellungstage für die Reliquien alle sieben Jahre) nennt, lassen uns staunen: 1496 sollen in Aachen 142.000 Pilger gezählt worden sein. – Über 100.000 kamen 1512 zur ersten Weisung nach Trier²⁹ – 1510 fanden in Aachen 20.000 Pilger keinen Platz mehr in den Herbergen; sie mussten unter freiem Himmel übernachten.³⁰

KARL HERBERS zeigt in seinem Aufsatz „Bemerkungen zu Reliquientranslationen im frühen Mittelalter“³¹ am Beispiel Nürnbergs, wie eng städtisches Selbstbewusstsein, wirtschaftliche Potenz und Reliquienverehrung im späten Mittelalter miteinander verbunden waren. Seine Nachforschungen erbrachten schon für das neunte Jahrhundert an mehreren Orten das gleiche Ergebnis: „Die Reliquien zeitigten ... wirtschaftliche Folgen. ... ‘Strukturschwache’ Gegenden konnten also von der Pilgerverehrung profitieren.“³² Dabei verweist er am konkreten Beispiel auf die nach der Ankunft von Reliquien beginnende Pilgerverehrung. Belege dafür sind die auffällig häufige Verbreitung von „Wundergeschichten“ im Einzugsbereich, erste Ansätze einer Pilgerinfrastruktur, öfter auch die Verleihung des Markt-, Zoll- und Münzrechts. Die-

23 Mayr, GMR, S.160

24 Mayr: VGG, Hinweis auf dem hinteren Deckblatt

25 in: Mayr: VGG, S.245/246

26 zitiert nach Mayr: VGG, S.246

27 Mayr: VGG, S.165

28 a.a.O. S.160

29 a.a.O. S.151

30 a.a.O. S.159

31 In: Mayr: VGG, S.221-231

32 a.a.O. S.228

ser Hinweis ist im Blick auf Breisach wichtig, wenn wir erfahren, dass die Münsterstadt ab 1493 einen zweiten Jahrmarkt abhalten durfte³³ und dass Kaiser Karl V. 1521 der Stadt erlaubte „am Tage nach der Ausstellung der Reliquien der Heiligen Gervasius und Protasius, am 21. Juni, einen weiteren Jahrmarkt abzuhalten.“³⁴

HASELIER stellt in diesem Zusammenhang fest: „Die Breisacher Stadtwirtschaft war damals (in den Jahrzehnten vor und nach dieser Jahrhundertwende) expansiv, und die Prosperität eine Voraussetzung der städtischen Bautätigkeit und des kulturellen Lebens.“³⁵

G Wechselspiel zwischen Reliquienverehrung und wirtschaftlicher Entwicklung

Wir fragen nach den Ursachen für diese „Blütezeit“ der Stadt Breisach. Die herausragenden Zeugen, die ‚Früchte‘ dieser spätmittelalterlichen Epoche, haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Bewohner und Besucher der Stadt können sich mit eigenen Augen davon überzeugen. Auch wenn schriftliche Zeugnisse fast ganz fehlen, müssen wir uns nicht auf vage Vermutungen verlassen. Wir können uns – indem wir andere Orte vergleichend heranziehen – auf fundierte Ergebnisse historischer, religionsgeschichtlicher und sozialwissenschaftlicher Forschungen stützen und berufen. Diese haben, v.a. in den letzten Jahrzehnten, eine solide wissenschaftliche Basis für die Klärung unserer Frage erarbeitet.

Der wichtige Teilbereich „Reliquienverehrung und ihre wirtschaftlichen Auswirkungen im Mittelalter“ wurde im vorangehenden Kapitel unter allgemein gültigen Aspekten dargestellt. Im Folgenden konzentrieren wir uns auf vier diesen Aspekt betreffende Fragen, für die wir in Breisach zumindest teilweise schriftliche Belege und vereinzelt auch konkrete Zeugnisse haben.

Tausende Pilger und Wallfahrer

Grundsätzlich gilt auch hier das, was ARNOLD ANGENENDT zusammenfassend feststellt: „Die Wallfahrt zu heiligen Gräbern steigerte sich mit der wachsenden Mobilität. Das Aufsuchen der Heiligengräber versprach Heilung und Hilfe in aller Not und für jedermann, gewährte zudem Bußerlaß und Verdienst.“³⁶ Daraus ergibt sich zweifellos, dass auch Breisach einen starken, an besonderen Tagen einen außergewöhnlich hohen, manchmal wohl in die Tausende gehenden Zustrom von Gläubigen hatte.

Oben (Seite 68) wurden schon einige der Zahlen genannt, die WOLFGANG SCHMID zusammengetragen hat³⁷ für „Nahwallfahrten“, die sich u.a. in Aachen und Trier zu „Massenwallfahrten“ auswuchsen.

Dazu ein eindrucksvolles Beispiel aus dem benachbarten Elsass: In Hunawehr, einem kleinen Dorf zwischen Riquewihr und Ribeauvillé mit heute rund 600 Einwohnern, wurde die dort seit dem 7. Jh verehrte selige Huna am 15. April 1520 vom Generalvikar des Bischofs von Basel heiliggesprochen. Zu Fest und Präsentation der Reliquien fanden sich gegen 20.000 Wallfahrer ein; sicher nicht zuletzt wegen eines vom Papst bewilligten vollkommenen Ablasses für alle, die Spenden für die Renovierung der damals verfallenen Dorfkirche geben würden.

Vermächtnisse, Schenkungen und Stiftungen: Suche nach Beistand in Notlagen und Vorsorge für das ewige Heil

Welche Bedeutung hatten Vermächtnisse, Schenkungen und Stiftungen vieler Pilger und Wallfahrer, sowie der Gläubigen am Ort? Bei der Suche nach Antworten auf diese Frage können wir ausnahmsweise an ein Ereignis anknüpfen, das in Breisachs Geschichte eine herausragende Rolle spielte und mehrfach schriftlich belegt ist: Das Gerichtsverfahren gegen Peter von Hagenbach, der am 9. Mai 1474 „des Mordes, des Eidbruchs, verschiedener Übeltaten und der Notzucht“ angeklagt und – nachdem er diese Taten nach viermal wiederholter Folter zugegeben hatte – zum Tode verurteilt wurde.

GÜNTHER HASELIER, der Verfasser der ‚Geschichte der Stadt Breisach am Rhein‘, berichtet im ersten Band seiner Chronik darüber.³⁸ Er schreibt: „Nachdem gegen vier Uhr nachmittags gefällt Urteil legte der Scharfrichter sofort Hand an Hagenbach, band ihn und führte ihn vor das Kupfertor. Hagenbach ging zu Fuß, bat alle Umstehenden um Verzeihung und Fürbitte im Gebet, versprach seinerseits Fürbitte bei Gott und Verzeihung allen denen, die seinen Tod herbeigeführt hatten. Schließlich bat er noch um Anerkennung seines Testaments, mit dem er der Breisacher Münsterfabrik (heute würde man von Münsterbauhütte sprechen) eine kleine Goldkette und 16 Pferde im Wert von 1100 Gulden vermacht hatte. Danach vollzog der Scharfrichter sein Urteil.“³⁹

HASELIER fügt an, dass das Testament Hagenbachs noch einen Rechtsstreit auslöste, der in einer in Ensisheim aufbewahrten Urkunde belegt ist.⁴⁰ Zwei Kirchenpfleger des Breisacher Stephansmünsters „mußten vor dem Hofgericht zu Ensisheim den Söldnerführer Wilhelm Kappler auf Herausgabe von 100 Gulden und eines goldenen Siegelrings verklagen. Beides hatte Hagenbach während seiner Gefangenschaft dem heiligen Stephan und den Heiligen Gervasius und Protasius vermacht, aber dem Wilhelm Kappler zunächst treuhänderisch übergeben.“⁴¹

Peter von Hagenbach bedachte mit seinem Vermächtnis das Stephansmünster in Breisach und mit

33 Haselier I, S.251

34 Haselier I, S.248/249

35 Haselier I, S.251

36 Angenendt: RiM, S.211

37 vgl. Mayr: VGG, S.159

38 Haselier I, S.234-239

39 Haselier I, S.237/238

40 a.a.O. Anm. S.238

41 a.a.O. S.238

seinen Schenkungen auch die Stadtpatrone. Wir können davon ausgehen, dass er mit seiner Schenkung der 100 Gulden und des Siegelrings beim Patron des Münsters und bei den Stadtpatronen Hilfe in seiner schlimmen, von Anfang an fast aussichtslosen Lage suchte, dass er bei seinem Vermächtnis vor allem aber an sein ewiges Heil dachte. So gesehen zeigt das, was er in dieser Situation entscheidet und tut, das Glaubensverständnis der Menschen seiner Zeit angesichts des nahenden Todes. Hagenbach war zwar verheiratet, hatte aber keine Kinder. Auch unter diesem Aspekt sind seine kurz vor der Verurteilung und der Hinrichtung getroffenen Entscheidungen beispielhaft für viele seiner Zeitgenossen, die ähnlich handelten.

Der Ablass – ein die Heiligen- und Reliquienverehrung stark belebendes Moment

Welche Auswirkungen auf das wirtschaftliche Leben einer Stadt hatten die Ablässe, die in der Bußpraxis als Nachlass zeitlicher Sündenstrafen von der katholischen Kirche seit dem 11. Jahrhundert vergeben wurden? Für die enge Beziehung von Reliquie und Ablass finden wir ebenfalls einen Beleg in Breisach selbst - in einer Urkunde von 1502, die im Münsterarchiv aufbewahrt wird. Darin steht, „dass der Kardinal Raimundus am 13. August 1502 einen Ablass von hundert Tagen allen denen gewährte, die bei der jeweils am Freitag stattfindenden Prozession zu Ehren der Heiligen das Responsorium und Tenebrae singen.“⁴²

Auch für diesen Aspekt der Reliquienverehrung ist Markus Mayr der beste Gewährsmann. In seiner Promotionsarbeit „Geld, Macht und Reliquien“, in der er „Wirtschaftliche Auswirkungen des Reliquienkultes im Mittelalter“ erforscht, beschreibt er zunächst mehrere besonders eindrucksvolle Fälle für die Auswirkungen eines vollkommenen Ablasses. In München z.B., das damals etwa 12.000–13.000 Einwohner hatte, reichten die Mittel von Stadt und Kirche nicht aus, um den Bau der 1468 begonnenen Frauenkirche zu finanzieren. Papst Sixtus IV. gewährte 1479 - auf die ihm vorgetragene Bitte - einen vollkommenen Ablass für drei Jahre jeweils eine Woche lang (zwischen dem 4. Fasten- und dem Passionssonntag).

In den folgenden drei Jahren kamen 123.700 Pilger in die Stadt; für jeden, der durchs Stadttor kam, wurde eine Erbse in einen Topf geworfen. Auch die Einnahmen wurden genau verbucht: 15.232 rheinische Gulden für die Frauenkirche.⁴³ An anderer Stelle kommt MAYR zusammenfassend zu dem Schluss: „Über 500 Jahre lang hatten Reliquien und später der Ablass die Menschen veranlaßt, Geld und Naturalien für Kirchenbauten zu spenden. Die Kathedralen der Romanik, Gotik und z.T. der Renaissance sind durch sie wesentlich mitfinanziert worden. ... Kir-

chen sind die steingewordene Überschußproduktion des Mittelalters.“⁴⁴ Der Autor ergänzt diese Erkenntnis mit Hinweisen auf andere „entscheidende wirtschaftsstimulierende Impulse“ des Kirchenbaus in der Technik, im Transportwesen und beim Reallohnanstieg.⁴⁵

Die Jahrmärkte als Wirtschaft und Handel belebende Höhepunkte im Jahresverlauf

Welche Bedeutung hatten die Jahrmärkte, die im Mittelalter am Festtag eines Heiligen oder am Tag danach abgehalten wurden und zu den wichtigsten Ereignissen in den Städten bzw. Gemeinden gehörten? Sicher ist, dass sie außergewöhnlich viele Besucher anlockten und so Wirtschaft und Handel in hohem Maße belebten.

Die Bedeutung der Jahrmärkte im Mittelalter ist aus heutiger Sicht überhaupt nicht hoch genug einzuschätzen. Um sie auch nur annähernd zu erfassen, müssen wir uns die Denkweise und die Weltsicht, die Handlungs- und Lebensformen, die Wünsche und Bedürfnisse der Menschen damals vorstellen und vor allem die alltäglichen Abläufe sehen.

Wie erlebten die Menschen damals ihre Welt? OTTO BORST schreibt: „Die Welt in ihren äußeren Gegebenheiten reicht so weit, wie das Auge sieht und das Bewußtsein von ihr weiß. Der Raum entspricht dem eigenen, visuell erfahrenen Erlebnisbereich: der Raum reicht von Horizont zu Horizont. ... In diesem statisch ebenen Dasein, ohne Kurve und vertikale Höhenachse, eine Tragödie der Gleichförmigkeit, ein Bühnenstück mit tausendfacher Wiederholung. Dieselbe Kirche, dieselben Sünder, dieselben Nachbarn, dieselben Häuser, dieselbe Arbeit, immer der gleiche Tag.“⁴⁶

BORST diagnostiziert „Eintönigkeit“ und „die Sehnsucht nach Aventure“ als noch ganz andere Beweggründe für Reisen und Pilgerfahrten. Im unmittelbaren Vergleich mit heute können wir uns dazu einiges klarmachen: Weder Zeitung, noch Radio, noch Fernsehen – kein freies Wochenende zu individueller Gestaltung, kein Konzert, keine Disco, kein Bundesligaspiel, von Ausnahmen abgesehen keine Geschäftsreise – kein zwei- oder gar dreiwöchiger Urlaub, keine Skifreizeit - kurz gesagt keinerlei Abwechslung, keine ‘Events’.

Die mittelalterlichen Jahrmärkte waren einmalige, für eine Stadt und deren Region herausragende Höhepunkte im gleichförmigen Jahresablauf. Dem entsprach die hohe Zahl der Besucher, die nicht nur aus der Gemeinde, sondern in großer Zahl auch aus dem Umland daran teilnahmen.

Der Jahrmarkt hatte für Ort und Region weitreichende Bedeutung, weil er in fast alle wirtschaftlichen Bereiche hineinwirkte. Die Bauern aus der Umgebung verkauften ihr Vieh und ihre Agrarerzeugnisse,

42 Haselier I, S.248 (Anmerkung 41)

43 vgl. Mayr: GMR, S.113

44 a.a.O. S.114

45 vgl. a.a.O. die Seiten 120 bis 123

46 O. Borst: Alltagsleben, S.532 und 533

Bild 5 Die Märtyrerbrüder Gervasius und Protasius wurden im Lauf der Jahrhunderte zu den Schutzheiligen der Stadt Breisach: Auf dem Bild von Gervas Krezmaier (1814-1871) stehen sie schützend vor der Stadt, über ihnen die Muttergottes mit Jesuskind.



örtliche und ambulante Händler boten ihre Waren an. Kaufleute, die aus der Ferne kamen, fragten nach lokalen Erzeugnissen und eröffneten den Handwerkern vor Ort neue Absatzchancen. Der Geldumlauf erhöhte sich, die hier gültige Währung wurde verbreitet. Besucher, die längere Zeit blieben, gaben Geld, oft auch einen Teil der erzielten Gewinne aus an den Marktständen, in den Läden, Gaststätten und Herbergen.

Der Jahrmarkt hatte auch vielfältige soziale Funktionen: Informationen, Nachrichten, Gerüchte, auch aus entfernten Gebieten, wurden ausgetauscht; die Weltkenntnis der Marktbesucher wie der Leute am Ort erweiterte sich. Gerichtstermine, sogar Hinrichtungen fanden statt; wer sich vergnügen wollte oder Abwechslung suchte, kam bei Musikanten, Schaustellern, Gauklern, Bänkelsängern und Wahrsagern auf seine Kosten.

Jahrmärkte in Breisach

Die Stadt hatte im Spätmittelalter drei Jahrmärkte. Der älteste fand am „Kreuztag“, dem Fest der Kreuzerhöhung am 14. September, statt. Mit folgender Urkunde vom *1. April 1493* erhielt die Stadt ihren zwei-

ten Jahrmarkt: „Der Röm. König Maximilian verleiht der Stadt Breisach auf ihre Bitten u. in Anbetracht der schweren Lasten, die sie wegen des Rhein- und Festungsbaues u. durch den Wachdienst zu tragen hat, das Recht, zu dem bereits üblichen Jahrmarkt auf den heiligen Kreuztag noch einen zweiten auf Simon und Judae mit allen Zöllen, Strafen, Geleiten u. sonstigen Gefällen abzuhalten.“⁴⁷

Am *18. Mai 1521* wurde der Stadt Breisach in Worms der dritte Jahrmarkt verliehen: „Karl V. erw. Röm. Kaiser, erlaubt der Stadt Breisach jährlich auf 21. Juni, am Tag nach der Reliquien-Ausstellung der hl. Gervasius und Prothasius einen Jahrmarkt abzuhalten.“⁴⁸ Wir dürfen annehmen, dass die Reliquien der beiden Stadtpatrone Gervasius und Protasius im Spätmittelalter das ganze Jahr über für einen beständigen Besucherstrom sorgten. Ebenso dürfen wir annehmen, dass sie bei besonderen Anlässen – u.a. an den Festtagen und den Jahrmärkten – außergewöhnlich viele Besucher, unter ihnen zahlreiche Pilger und Wallfahrer, in die Stadt Breisach brachten.

⁴⁷ Die Urkunden des Stadtarchivs zu Breisach, S.n27

⁴⁸ aa.O. S.n30

TEIL II:
DIE 'WIRKUNGSMACHT'
DER HEILIGEN GERVASIUS UND PROTASIVS
IN DER STADT BREISACH

H Stadtpatrone – Schutzheilige mittelalterlicher
Gemeinwesen

Bei der Klärung der Frage, welchen Platz Gervasius und Protasius im Breisacher Gemeinwesen während seiner „Blütezeit“ – d.h. am Ausgang des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts – hatten, verlangt ein Aspekt besondere Aufmerksamkeit. Dabei geht es um die Rolle und um das Gewicht der Breisacher Bürgerschaft bei der Entwicklung des kirchlichen Lebens in der Stadt. Alles was wir darüber wissen, entspricht dem, was ARNO BORST, einer der besten und bedeutendsten Kenner des Mittelalters über „Schutzheilige mittelalterlicher Gemeinwesen“ feststellt. In dem Werk, in dem er „die Summe seiner vierzigjährigen Forschungsarbeit über das Mittelalter“ (Frankfurter Rundschau) zieht, schreibt er dazu: „Wenn man auf das mittelalterliche Weltbild blickt, dann wandten sich alle menschlichen Verbände in sämtlichen Phasen an jenseitige Helfer, weil sie bei ihnen den wirksamsten Schutz vor den Schwankungen ihrer diesseitigen Geschichte zu finden hofften.“⁴⁹ Er belegt und erläutert seine Erkenntnis, die für verschiedenartige und unterschiedlich große „Gemeinwesen“ gilt, an mehreren herausragenden Schutzheiligen: Der hl Martin und der hl. Sebald als Patrone der Städte Tours und Nürnberg; Sankt Patrick und Sankt Stephan als Nationalheilige von Irland und Ungarn. (Bild 5)

Im Jahr 2014 feiern wir in Breisach das 850. Jubiläum des Jahres, in dem die Reliquien der beiden Zwillingenbrüder Gervasius und Protasius hierher gekommen sind. GÜNTHER HASELIER sieht die Translation der Gebeine im Jahre 1164 allerdings nicht als gesichert an. Er schließt nicht aus, dass sie „durch den im 15. Jahrhundert verbreiteten Reliquienhandel nach Breisach gekommen“ sein könnten.⁵⁰ Seine Überlegungen dazu sind allerdings widersprüchlich. Denn kurz zuvor verweist er darauf, dass Rainald von Dassel, der Kölner Erzbischof und Kanzler des Kaisers Friedrich Barbarossa, „auch die Gebeine der Heiligen Drei Könige aus dem zerstörten Mailand nach Köln verbracht hatte“.

Zuvor schon hat er für die Jahre 1392 und 1393 gleich zweimal dokumentiert, dass Gervasius und Protasius schon vor dem Ende des 14. Jahrhunderts in Breisach verehrt worden sind: Die damals von der Witwe Elisabeth Schaggmann gestiftete Pfründe erhielt von ihr den Namen „Sankt Laurentius, Sankt Martin, Sankt Gervasius und Sankt Protasius und

Sankt Alexius“.⁵¹ An gleicher Stelle wird auf einen „Kaufbrief“ verwiesen, in dem von der „Pfründe zu sant Gervasiens und sant Prothasiens altar, die sie gestiftet und geordnet het“ die Rede ist.⁵²

Am Rande sei erwähnt, welche außerordentliche, vor allem auch politische Bedeutung den Reliquien der Heiligen Drei Könige in der Stadt Köln zukam: Ihr Besitz stärkte zweifellos die Stellung des Kölner Erzbischofs und Erzkanzlers von Friedrich Barbarossa, der zu den sieben Kurfürsten gehörte, die seit dem Ende des 12. Jhs den König im Heiligen Römischen Reich wählten.

Noch bedenkenwerter ist ein anderer Aspekt der Aneignung dieser Reliquien durch die Stadt Köln. HUGO STEHKÄMPER, Historiker und Mitherausgeber der „Geschichte der Stadt Köln“ bringt ihn auf den Punkt, wenn er in seinem Aufsatz „Könige und Heilige Drei Könige“ schreibt: „Doch gilt, dass er mit den Gebeinen der Heiligen Drei Könige der Rheinmetropole Heiltümer zubrachte, durch deren Verehrung gerade Könige Teilhabe an von Christus selbst gesegneter Macht erwarteten.“ Strebte er so einen „Ausbau der Kölner Krönungsbefugnisse“ an?⁵³

I Bedeutung und Stellenwert der beiden Märtyrer
als Schutzheilige für Breisach

Wenn wir uns die bisher angesprochenen Beispiele von Schutzheiligen mittelalterlicher Gemeinwesen und die in Teil I gewonnenen Erkenntnisse über die Lebenswirklichkeit, die Weltsicht und die Glaubensüberzeugung der damals lebenden Menschen vor Augen halten, dann kommen wir der Bedeutung und dem Stellenwert der beiden Märtyrerbrüder als Schutzheilige für Breisach ein gutes Stück weit näher. Dabei bleibt die Frage, von wann an sie „Stadtpatrone“ genannt wurden oder als solche gegolten haben, ziemlich unwichtig. Sie ist ohnehin nicht zu beantworten, weil für Breisach Pilger- und Beherbergungszahlen, Angaben zu Spenden und Schenkungen oder zur Verbreitung der Namen der beiden Märtyrer unter den Breisachern ebenso fast völlig fehlen wie Heilungs- und Wunderberichte.

Immerhin können sich später verfasste Berichte nicht selten auf überlieferte Fakten stützen: Im Jahr 1480 drohte Breisach, so wird berichtet, eine „große Wassernot“. Der Rhein, damals ein wilder, unberechenbarer Strom, überflutete die Oberrheinebene, wie ein 'Zeitzeuge' dies höchst anschaulich belegt.

BEATUS WIDMER, geboren in Achkarren am Kaiserstuhl, lebte als Notar in Konstanz und berichtet in seiner die Jahre 1459 bis 1521 umfassenden Chronik, was in der Stadt und in der ganzen Region damals geschah. Sein Werk, in dem er wiederholt auch eigene Erlebnisse aus seiner Heimat, erzählt, ist bisher nur in zwei handschriftlichen Exemplaren erhalten.

⁵¹ Haselier I, S.183

⁵² a.a.O. Anm. 92

⁵³ Näheres dazu in: Die Heiligen Drei Könige - Darstellung und Verehrung - Katalog zur Ausstellung, S.37-50

⁴⁹ A. Borst: BKA, S.290

⁵⁰ vgl. Haselier I, S.246-248

Die Nachricht vom großen Rheinhochwasser im Jahre 1480 ergänzt er mit dem Hinweis, er sei damals als Fünfjähriger mit dem Boot um den Breisacher Münsterberg herumgefahren. Der Bootsführer Peter Helbig habe ihn an den Haaren gezogen zur Mahnung, dass er diese Überschwemmungen nicht vergessen solle.⁵⁴

Als 1480 dieses Hochwasser im Anzug war, suchten die Bewohner Hilfe bei ihren Schutzheiligen.

Der Rat der Stadt tat ein Gelübde und versprach den beiden Stadtpatronen einen neuen Reliquienschrein. Breisach entging damals der Gefahr mit geringen Schäden. Ein Jahrzehnt später löste der Rat sein Versprechen ein und ließ von einem Straßburger Goldschmied – ob er BERLYN VON WIMPFEN heißt, ist umstritten – für 1500 Gulden⁵⁵ den wunderbaren Silberschrein fertigen, in dem die Reliquien bis heute ruhen.⁵⁶

Bild 6, Seiten 74 und 75 **Holzschrein**

Bilder vom **Silberschrein** siehe Seiten 51, 52, 53, 78, 84 und 85

Zur Rolle der Stadt und ihres Rates steuert Haselier zwei wichtige Belege bei: „Es gilt nämlich zu beachten, daß die Triebfeder für die Vertiefung und Verbreitung dieses Kultes nicht in kirchlichen Kreisen zu suchen ist; vielmehr machte sich die Stadtverwaltung dafür stark.“⁵⁷ Er untermauert seine Feststellung mit einer doppelten Begründung: „Über die Beschaffung des Reliquienschreins hatten die vom Rat eingesetzten Kirchenpfleger maßgeblich zu entscheiden, die Leitung der Kirchenfabrik (d.h. der Münsterbauhütte), wie überhaupt weite Teile der Kirchengemeinschaft hatte die Stadt wahrzunehmen.“⁵⁸

An anderer Stelle weist er noch einmal auf Gewicht und Einfluss des Rates während der, wie er schreibt, „Blütezeit Breisachs“ hin: „Als ein Charakteristikum jener Zeit, in der die Breisacher großen religiösen Kunstwerke, die Schongauer-Fresken und der Hochaltar samt dem Lettner und dem Reliquienschrein entstanden sind, haben wir erkannt, dass die Ordnung des gottesdienstlichen und kirchlichen Lebens in der Stadt sehr viel mehr in der Hand des Rats als in der des von ihm weitgehend abhängigen örtlichen Klerus lag.“⁵⁹ Auch für Breisach dürfte gelten, was DIETER SCHWANITZ in seinem Buch „Bildung – Alles, was man wissen muß“ festhält: „Auch waren es die großen Stadtgemeinden, die die größten Denkmäler der mittelalterlichen Baukunst schufen,

die Kathedralen.“⁶⁰

Sicher ist: Die Bedeutung und Verehrung der beiden Stadtpatrone nimmt gegen Ende des 15. Jahrhunderts mehr und mehr zu. Dies ist im Stephansmünster gleich mehrfach eindrucksvoll zu erkennen:

Natürlich sind die beiden Schutzheiligen auf dem Silberschrein abgebildet, gleich zweimal als Figuren im Halbrelied (die Legendenszenen sind dabei nicht gerechnet). Auf der einen Giebelseite verweist die Anbetung des Kindes durch die Heiligen Drei Könige auf die gemeinsame Translation der Reliquien; die andere zeigt die Überführung der Gebeine der Stadtpatrone vom Rheinufer auf den Berg zum Stephansmünster (das zu dieser Zeit noch gar nicht gebaut war) und zugleich die erste bekannte Darstellung der Stadt Breisach.

Auf dem Lettner stehen die Figuren beider Heiligen auf der nördlichen Schmalseite; außerdem die der Heiligen Drei Könige auf der dem Schiff zugewandten Langseite.

Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang dem Hochaltar zu. Dort stehen die beiden Stadtpatrone auf dem rechten Altarflügel in mittelalterlicher Tracht mit ihren Marterwerkzeugen. Gleichrangig sind sie dem heiligen Stephanus, dem Patron des Münsters, der auf dem linken Altarflügel zusammen mit dem hl. Laurentius steht, zugeordnet. Spätestens zu diesem Zeitpunkt hat die Verehrung der beiden Schutzheiligen der Stadt Breisach ihren Höhepunkt erreicht.

J Die 'Wirkungsmacht' der Stadtpatrone am Ende des späten Mittelalters

Die Frage nach der „Wirkungsmacht“ der Breisacher Stadtpatrone ist gewiss nicht einfach und leicht zu beantworten. Die Stadtpatrone Breisachs sind seit fast zwei Jahrtausenden tot. Als ihre Reliquien vor 850 Jahren in die Stadt am Rhein kamen, lag ihr Martyrium unter Kaiser Nero, der vom *Jahr 37 bis 68* regierte, schon mehr als 1000 Jahre zurück. Was sollen diese Heiligen da noch in Breisach bewirkt haben?

Darauf eine überzeugende Antwort zu geben, fällt für Breisach besonders schwer. Bis 1609, worauf oben bereits hingewiesen wurde - hat das Breisacher Stadtarchiv fast keine schriftlichen Quellen. Fast alle Urkunden, Ratsprotokolle, Testamente, Verfügungen, Briefe oder Handschriften, Kirchen- oder Stadtrechnungen, Werkverträge und Schatzungsverzeichnisse sind beim großen dreitägigen Stadtbrand 1793 verloren gegangen.

Fehlen also alle Zeugnisse, die von der „Wirkungsmacht“ der beiden Stadtpatrone berichten oder sie gar konkret - in Form von Heilungen oder anderen Wundertaten - beweisen könnten?

Der Mangel an schriftlichen Quellen ist für Breisach offensichtlich und für historisch interessierte Zeitge-

54 Vgl. Wulf Rüsckamp: Wider die Umstürzler – die Chronik des Beatus Widmer. In: Badische Zeitung, 23.10.2013

55 Im späten Mittelalter war der Rheinische Gulden die am weitesten verbreitete Goldmünze. Für einen Gulden konnte man um 1500 eine Kuh (wesentlich kleiner als heute) kaufen; etwa 40 Jahre später eine halbe Kuh.

56 Dazu: Julia Woltermann: Der Reliquienschrein der Heiligen Gervasius und Protasius. In: „unser Münster“ Nr. 42, 1/2009, S.3-7

57 Haselier I, S.248

58 a.a.O.

59 Haselier I, S.460

60 Dieter Schwanitz: Bildung - Alles, was man wissen muß. Goldmann Verlag, München 2002, S.108

nossen durchaus schmerzhaft. Zeugnisse für die Präsenz, die Ausstrahlung, die Anziehungskraft und das, was wir als ihre „Wirkungsmacht“ bezeichnen, fehlen jedoch keineswegs. Sie sind nur von anderer Natur als beschriebene Blätter, die ohnehin vor Fälschung oder Umdatierung nicht ganz sicher waren. Und sie gehen weit über das hinaus, was vereinzelt erhaltene Schriftstücke in den Archiven und Bibliotheken an anderen Orten belegen.

Allein schon die Mauern und Türme des Breisacher Stephansmünsters sind unbestreitbare historische und die Geschichte überdauernde Zeugen. Wolfgang Stopfel nimmt an, dass der Bau der romanischen Münsterkirche, die noch im 13. Jahrhundert durch einen gotischen Chor erweitert wurde, nach 1185 begonnen hat.⁶¹ Haben die 1164 in Breisach angekommenen Reliquien mit zum Beginn des Baus beigetragen oder gar den Anstoß dazu gegeben? Diese Fragen können heute wohl nicht mehr beantwortet werden. Mit Sicherheit dürfen wir indessen – auch im Blick auf die oben dargelegten Erkenntnisse – davon ausgehen, dass die Verehrung der beiden Stadtpatrone einen gewichtigen Teil zum Weiterbau und zum Erhalt des Münsters beigetragen hat.

Vor allem aber die in der „Blütezeit Breisachs“, in dem halben Jahrhundert zwischen 1473 und 1526 geschaffenen und bis heute erhaltenen Kunstwerke, sprechen eine beredte und deutlich vernehmbare Sprache:

Martin Schongauer malte in den Jahren zwischen 1488 und 1491 das dreiteilige Bild des Weltgerichts auf die Wände der in den Jahren zuvor gebauten Westhalle. Wenig später löste der Rat der Stadt sein angesichts der drohenden „Wassernot“ von 1480 gegebenes Versprechen ein und ließ in Straßburg für 1500 Gulden den kostbaren Silberschrein (1497) fertigen.

Im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts entstand auch das 4,5 Meter hohe spätgotische Sakramentshaus, das heute in der Nordkonche des Münsters steht.

Der Lettner wurde, wie die Reliquiennische im Hochchor, 1497 vollendet. Das Heilige Grab wurde 1517 vom Steinmetzmeister Georg Lutz von Schussenried geschaffen. Der von dem Bildhauer Hans Loy geschaffene Schnitzaltar im Hochchor entstand in den Jahren 1523 bis 1526.

Wenn wir diese herausragenden Leistungen sehen und zusammenfassend würdigen, können wir die Einschätzung von GÜNTHER HASELIER für diese Zeit nur bestätigen und bekräftigen, daß die Jahre 1475-1525 Breisachs Blütezeit waren.“

Die Stadt Breisach, ihre Bürgerschaft und die Kirche haben in diesem halben Jahrhundert – allein schon vom finanziellen Aufwand und den damit geschaffenen Werten her gesehen – Außerordentliches, ja Einmaliges geleistet.

Wir dürfen aus voller Überzeugung hinzufügen: Ohne die Präsenz und die Mitwirkung der beiden Stadtpatrone Gervasius und Protasius wäre der außergewöhnlich fruchtbare Prozess, aus dem die herausragenden Kunstwerke im Breisacher Stephansmünster hervorgegangen sind, nicht vorstellbar. Sie sind beredte Zeugnisse der Wirkungsmacht der beiden Stadtpatrone.

K Die Stadt Breisach und ihre Patrone Gervasius und Protasius

In diesem vor allem von der Stadt getragenen, vom Rat wiederholt angestoßenen, von der Bürgerschaft geförderten Prozess waren religiöse Kräfte und wirtschaftliche Faktoren gleichermaßen am Werk, wirkten zusammen und förderten sich wechselseitig. Dabei fällt eine erstaunliche Parallele zwischen Köln und Breisach ins Auge. WOLFGANG SCHMID, über dessen Forschungsergebnisse oben bereits berichtet wurde (Teil F, Seite 68), musste bei seiner Suche nach konkreten Zahlen feststellen, dass die Nachrichten für Köln „recht dürftig“ sind. Trotzdem sieht er den unbekanntem Verfasser des in Köln herausgegebenen

⁶¹ Wolfgang Stopfel: Baugeschichte und Beschreibung. In: Das Breisacher Münster, Verlag Schnell & Steiner, Regensburg 2005, S.8.



„Berichts über die drei Weisen“ (relatio de tribus magis) in seiner schon kurz nach 1200 geäußerten Behauptung bestätigt. Dieser stellte fest, dass die Stadt von jener Zeit an, als die Reliquien der Heiligen Drei Könige nach Köln gebracht worden waren, nämlich im Jahre 1164, „gewaltig an Ruhm und Ansehen gewonnen“ habe.⁶²

Der Rückblick auf Breisachs Geschichte hat gezeigt, welche weitreichende Wirkung die beiden Stadtpatrone in der Übergangszeit vom späten Mittelalter in die beginnende Neuzeit hatten. Ihre Reliquien haben damals dem wirtschaftlichen Leben der Stadt enorme Impulse gegeben, das dürfen wir mit Sicherheit aus den großen Kunstwerken schließen, die in der Blütezeit Breisachs im Stephansmünster geschaffen worden sind.

An verschiedenen von GÜNTHER HASELIER gegebenen Hinweisen und den von ihm berichteten Fakten konnten wir zudem ablesen, auf welche Weise sich die damals für die Stadt Verantwortlichen für ihre Schutzheiligen und deren Verehrung eingesetzt haben. Daraus hat sich eine starke und tragfähige Verbindung zwischen der Bürgerschaft und der Münsterpfarre, zwischen Stadt und Kirche entwickelt. Sie hat Jahrhunderte überdauert. Äußeres Zeichen dafür war und ist das Fest der Stadtpatrone, das auch im 21. Jahrhundert immer noch gefeiert wird.

Ein weiterer Beleg dafür ist der über 800 Jahre alte Münsterbau auf dem Berg: Nicht nur für gläubige Christen, sondern auch für zahlreiche andere Bürger und Bürgerinnen der Stadt ist diese Kirche „unser Breisacher Münster“.

So gesehen kommt dem Stephansmünster, das seit fast 850 Jahren Heimstatt der Breisacher Stadtpatrone Gervasius und Protasius ist, noch immer eine integrative, gemeinschaftsfördernde und identitätsstiftende Funktion und Aufgabe in der Bürgerschaft zu, auch und gerade in unserer säkularisierten Gesellschaft.

62 Mayr VGG S.148

Literaturverzeichnis

- Angenendt, Arnold: Geschichte der Religiosität im Mittelalter. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 4. Aufl. 2009 (Zitiert: Angenendt: RiM)
- Beissel, Stephan: Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland im Mittelalter. Darmstadt WBG 1976 (Zitiert; Beissel VHR I oder Beissel VHR II)
- Borst, Arno: Barbaren, Ketzer und Artisten. Welten des Mittelalters. München 1990 (Zitiert: A. Borst: BKA)
- Borst, Otto: Alltagsleben im Mittelalter. Insel Verlag, Frankfurt am Main 1983 (Zitiert: O. Borst: Alltagsleben)
- Die Heiligen Drei Könige - Darstellung und Verehrung : Katalog zur Ausstellung des Wallraf-Richartz-Museums in der Josef-Haubrich-Kunsthalle Köln. 1. Dezember 1982 bis 30. Januar 1983 / Wallraf-Richartz-Museum 1982
- Dinzelbacher, Peter: Angst im Mittelalter, Schöningh Paderborn, 1996 (Zitiert: Dinzelbacher: Angst)
- Haselier, Günther: Geschichte der Stadt Breisach am Rhein. 1. Halbband – Von den Anfängen bis zum Jahr 1700. Breisach am Rhein 1969 (Zitiert: Haselier I)
- Kaufmann, Hans-Günther/Fink, Alois: Straßen nach Santiago - Auf den Spuren der Jakobspilger. Süddeutscher Verlag München, o.J. (Zitiert: Fink/Kaufmann: Straßen nach Santiago)
- Mayr, Markus. Geld, Macht und Reliquien. Wirtschaftliche Auswirkungen des Reliquienkultes im Mittelalter. Innsbruck-Wien-München, Studien Verlag 2001 (Zitiert: Mayr: GMR)
- Mayr, Markus: Von goldenen Gebeinen - Wirtschaft und Reliquie im Mittelalter. Studien Verlag Innsbruck, Wien 2001 (Zitiert: Mayr: VGG)
- Ohler, Norbert: Pilgerstab und Jakobsmuschel. Wallfahrten in Mittelalter und Neuzeit. Düsseldorf und Zürich 2000 (Zitiert: Ohler: Pilgerstab)
- Os, Henk van: Der Weg zum Himmel - Reliquienverehrung im Mittelalter. Regensburg, Verlag Schnell & Steiner 2001 (Zitiert: Henk van Os: Weg zum Himmel)
- Reudenbach, Bruno: Heil durch Sehen. Mittelalterliche Reliquiare und die visuelle Konstruktion von Heiligkeit. In: Mayr; Markus: Von goldenen Gebeinen. S. 135-147
- Schmid, Wolfgang: Reliquien, Wallfahrt und Wirtschaft am Vorabend der Reformation: Beispiele aus Trier, Köln, Aachen und Düren. In: Mayr; Markus: Von goldenen Gebeinen. S. 148-185
- Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350-1525. Aufsatzband und Katalogband (Ausstellung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe 2001/2002), Stuttgart 2001
- Staghun, Gerhard: Asphalt auf dem alten Jakobsweg. ZEIT-Magazin Nr. 50, Dezember 1985, S. 10-20
- Stopfel Wolfgang: Baugeschichte und Baubeschreibung. In: Das Breisacher Münster, Verlag Schnell & Steiner, Regensburg 2005, S. 8-18

Emil Göggel

Studium der Fächer Deutsch, Französisch, Philosophie in Freiburg und Paris – von 1984 bis 2003 Schulleiter am Martin-Schongauer-Gymnasium Breisach – Mitglied im Pfarrgemeinderat der Münsterpfarre seit 2005 – Vorsitzender im Kunstkreis Radbrunnen Breisach.



EINE WUNDERTAT DES EWIGEN, GNEDIGEN,
GUETTIGEN, BARMHERZIGEN GOTTES.

DIE VOTIVTAFEL

DER GEISTLICH FRAW SCHOLASTICA VON AMPRINGEN
IM BREISACHER ST. STEPHANSMÜNSTER

Bildbeschreibung von HERMANN METZ

Am zweithintersten, südwestlichen Pfeiler des Breisacher Münsters hängt ein 87 x 107 cm großes, lesenswertes Votivbild. In sein Zentrum hat der unbekannte Maler die Stadtpatrone Gervasius und Protasius in roten Gewändern gestellt. Um diese beiden klaren Gestalten herum bleibt das Bild merkwürdig geheimnisvoll.

Rein äußerlich hat der Künstler folgenden Grundaufbau gewählt: In der Mitte die Stadtpatrone vor der Kulisse des Münsterbergs. Um dieses Motiv herum sind acht kleinere, von links nach rechts durchnummerierte Bilder gereiht, die auf den ersten Blick in eigenartiger Kleinheit gemalte, schwarz gewandete Menschen zeigen. Über und unter dem Bildteil steht ein kaum strukturierter Text. Der Betrachter gibt das Lesen schnell auf, weil er einerseits von der satzzeichenlosen Textfülle fast erschlagen wird, und sich zum anderen mit einer Sprache konfrontiert sieht, die wir heute nur noch mit Mühe verstehen. Schließlich tut die Patina der Jahrhunderte das Ihre, um den Betrachter im Dunkel zu lassen. Am oberen Rand lesen wir Folgendes:

»Ein warhafftige Geschicht unnd wunderzeichen so das verschinen Ein tausent seckhs hundert und siebenzechenden Jars (also 1617) Den 30. Nouvembris auf das fest des H: apostels Andreae in der statt Breisach an einer Geistlichen frauwen erzeugt worden Mitlest göttlichen gnaden und durch fürbütt bei den H: himmelsfürsten und Bluotzeügen Gervasii und prothasii deren heilige Gebein alda ruohen und mit grosen miraculen leuchten.«

Unterhalb des Bildteils geht es weiter:

»Demnach der Ewig Gnedig Guettig Barmherzige Gott die Seinen, so ihne in driehsahl angst und Noth von Herten anruoffen zu keinen Zeütten ... nit verlassen württ ... wie dann auch in dieser sacht fürgenommen worden ...

Nachdem die ... Geistlich Frauw scholastica von Ampringen stiftfraw des ... stüffts S: LEODEGARY zu Maßmünster¹ ... mit unerherten Krancheütten (Krankheiten) heimgesuocht worden, ... an den füessen gantz erlambt (gelähmt), also das man sie auf drey viertell Jar lang heben legen tragen wo sie hingemiest.«

Im Folgenden wird ein Heilungswunder berichtet: Frau Scholastica war so krank, dass auch alle »MEDICINI« (Ärzte) ihr nicht helfen konnten. Von Schloss Biengen (zwischen Breisach und Staufen gelegen), wo es einen Arzt gab, reiste man mit der Kranken in der »senfften« nach Breisach. Im Münster harrete sie einen ganzen (langen) Gottesdienst betend und hoffend aus. Danach aber sei sie mit eigener Kraft aufgestanden.

Der Augenzeuge, der hier berichtet, sagt, er selbst und der Herr Bürgermeister Buechner und das ganze anwesende Volk habe, was er berichte, mit »mehrer Verwunderung« gesehen. Nach dem Gottesdienst sei die Geheilte »ohne alle hillff auf den rauchenSteinen« bis zum wessenburgischen Haus gegangen. Am Nachmittag sei sie dann »allein in die senfften gestüngen und also (ebenso) abends bey ihren Herren Vettern Stadion zue Ensishaim, des anderen Tags aber in ihren Gotteshaus zue Maßmünster mit freüdt und großer verwunderung ankummen und bißhero (Gott sey lob) ... kein Lemme (Lähmung) oder Schmetzen nit mehr befunden.«

Der letzte Abschnitt des Textes, klein und eng geschrieben, ist nur schwer zu entziffern. Hier erfahren wir die Namen der Zeugen, darunter »Fr. Michael Buechner Conventual deß würdigen Gotteshausß S: Trutbrechten ... « (St. Trudpert, Münsterstal). Demnach könnten die auf der Votivtafel oben um die

¹ Maßmünster, (franz. Masevaux), liegt in den südöstlichen Vogesen. Umgewidmetes Chorfrauenstift.

Hermann Metz

* 1938, Maschinenbau-Ingenieur, Berufsschullehrer, Pensionär. In der Breisacher Pfarrei St. Stephan ehrenamtlicher Betreuer des Pfarreiarchivs und Mitverfasser der Informationsschrift »unser Münster«, Organ des Münsterbauvereins Breisach e. V. Hat verschiedene Schriften zum Münster verfasst.



Übertragung der Reliquien in die Kirche des hl. Ambrosius.

DIE RESTAURIERUNG DES BREISACHER SILBERSCHREINS

GISELA KÖNIG

Das Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamts „Denkmalpflege“ stellte im Heft 2000/4 mit einem fünfseitigen Bericht die Geschichte und Restaurierung des Breisacher Reliquienschreins (*im Jahr 2000*) vor. Autorin der Abhandlung ist GISELA KÖNIG von der Akademie der bildenden Künste, die selbst an der Restaurierung des Silberschreins mitarbeitete. Wir danken Frau König dafür, dass sie uns erlaubte, Teile des Berichts in dieser Festschrift wiederzugeben.

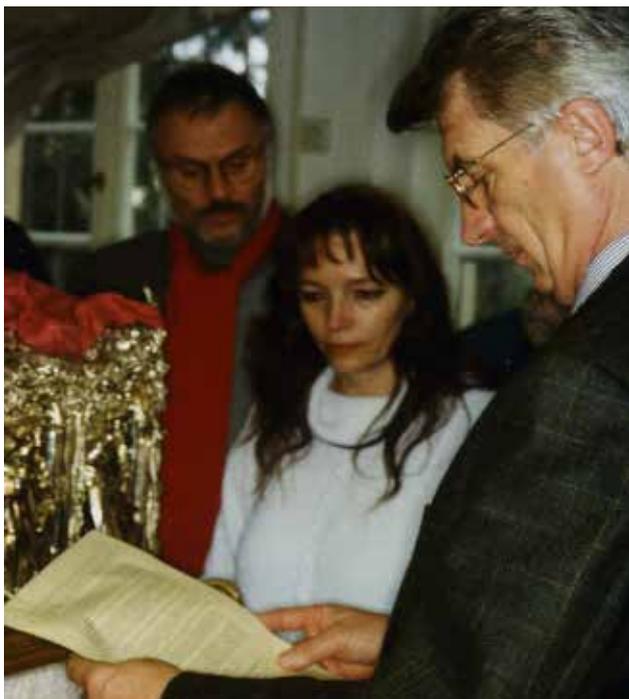
Vor der Restaurierung zeigte sich der Silberschrein in gebrochenem Glanz. Unregelmäßige Anlaufschichten, verstärkt durch eine in die Jahre gekommene Schutzlackierung, beeinträchtigten die optische Wirkung des Kunstwerks in erheblichem Maße. Einer sinnvollen Reinigung musste jedoch die Demontage der Silberbleche und damit die Öffnung des Schreines voran gehen. Letztere geschah u. a. im Beisein geistlicher und weltlicher Honoratioren aus Breisach in den Räumen des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg in Stuttgart. Im Inneren befanden

sich Dokumente und Fotos aus dem Jahr 1948, das somit als letztes Öffnungsdatum angenommen werden kann. Der metallene Reliquienbehälter, laut Dokumenten eine Zugabe des 19. Jahrhunderts, war in einem roten Tuch ebenfalls jüngeren Datums eingeschlagen. Er blieb auf Wunsch der Breisacher versiegelt.

Durch die Öffnung des Reliquiars und die Abnahme der Silberbleche konnten interessante herstellungstechnische Details dokumentiert werden, die von der hohen handwerklichen Kunstfertigkeit der mittelalterlichen Konstrukteure Zeugnis ablegen. So waren auch die nicht sichtbaren Elemente des Holzkastens sehr sauber gearbeitet, die Oberfläche geglättet, die Sägeschnitte exakt. Die Treiarbeiten bestachen durch sorgfältige Ausführung und ausgeklügelte größtenteils reversible Montagetechniken, welche eine Demontage mit verhältnismäßig geringer mechanischer Belastung der Originalsubstanz zuließen. Zutage trat aber auch der bedenkliche Zustand der hölzernen Innenkonstruktion, die dringend einer Stabilisierung bedurfte.

Der Restaurierung von Holz und Silberblechen ging eine ausführliche Schadensdokumentation in Wort und Bild voraus. Es zeigte sich, dass diese Restaurierungskampagne nicht die erste ihrer Art war, was bei einer bisherigen »Lebensdauer« des Schreins von gut 500 Jahren auch nicht verwunderlich ist. Die früheren Bearbeiter hatten ihre Spuren u. a. in Form von Jahreszahlen und Markierungssystemen auf dem Objekt hinterlassen, welche nun Rückschlüsse über Anzahl und das Ausmaß der Eingriffe zuließen. Sie müssen ihre Arbeit gut gemacht haben, denn die Originalsubstanz ist uns größtenteils über ein halbes Jahrtausend hinweg erhalten geblieben. Auch bei dieser Restaurierung sollten die Maßnahmen nicht über das konservatorisch Erforderliche hinausgehen.

Der Holzrestaurator aus Rottenburg nahm sich der Innenkonstruktion an. Aufgegangene Leimfugen wurden neu verleimt und Schwundrisse mit eingepassten Lindenholzleisten stabilisiert. Die Metallrestaurierung führten CLAUDIA MAGIN, THOMAS KAHLAU und GISELA KÖNIG (Akademie der bildenden Künste) durch. Die vergilbte und inzwischen nur noch fragmentarisch vorhandene Zapon-Lackierung der Silberbleche konnte durch Einlegen der Bleche in warmes Wasser abgenommen werden. Seifenwurzels als Badzusatz erleichterte die mechanische Reduzierung der schwarzen Anlaufschichten auf dem Silber. Als Werkzeug zur Entfernung der Verschwärzungen dienten Ziegenhaarbürsten und - an besonders hartnäckigen Stellen – Wattestäbchen mit Calciumcarbonatpulver als schonendes Schleifmittel. Ein abschließendes Acetonbad entfernte letzte Reste der Lackierung, entfettete die Metalloberfläche und garantierte eine vollständige Trocknung des Silbers.



7. Dezember 1999, Schreinöffnung in Stuttgart, Landesdenkmalamt. Bürgermeister Alfred Vonarb liest die 1947 vom damaligen Bürgermeister August Ehrlacher verfasste Beschreibung der kriegszerstörten Stadt Breisach.



Stadtfest 2000 – feierlicher Festakt im Breisacher Rathaus.

Nach erneuter Montage aller Teile erstrahlt der Reliquienschrein in neuem altem Glanz, den es nun so lange wie möglich zu erhalten gilt. Dies soll durch die Aufbewahrung des Kunstwerks in einer so gut wie luftdichten Vitrine und der Reinhaltung der Vitrinatmosphäre durch Schadstoffadsorber gewährleistet werden. Ein regelmäßiger Austausch des Adsorbers und bei Bedarf das Polieren des Silbers mit einem weichen Tuch sind als Pflegemaßnahmen erforderlich.

Bei dem Reliquienschrein der heiligen Gervasius und Protasius handelt es sich nicht um ein Museumsobjekt, das lediglich von Weitem bestaunt wird, sondern er ist in das Leben der Breisacher Gemeinde aktiv eingebunden. Am ersten Sonntag nach dem 19. Juni findet jährlich eine Prozession zu Ehren der Stadtpatrone statt, bei der der Schrein mitgeführt wird. Entsprechend geschützt und gesichert ist eine solche Nutzung durchaus wünschenswert, da sie das Reliquiar in übertragenem Sinne am Leben erhält, und dieses nicht zu einem zwar schönen, aber bedeutungsleeren Kunstobjekt wird.

Frau König geht auch auf die Frage nach der Herkunft des Schreins ein: Aufgrund einer Inschrift »PETRVS BERLIN DE WIMPFHNA AN(N)O D(OMI)NI MCCCCLXXXVI« auf einer Schmalseite des Schreins glaubte man früher, der Name des Goldschmieds sei Peter Berlyn gewesen. Sie kommt zu der Meinung, dass Peter Berlyn nicht der Schöpfer, sondern eher ein Hauptstifter des Schreins war. Diese Erkenntnis wird dadurch begründet, dass in Straßburg, was durch die eingeschlagenen Beschauezeichen (Schild mit drei einbeschriebenen Schilden) als Herstellungsort ausgewiesen wird, kein Meister dieses Namens bekannt ist.

In Wimpfen hingegen gehörten laut Chronik viele Mitglieder einer Familie Berlyn zu den wohlhabenden und angesehenen Bürgern. Als weiteres Indiz gegen die Goldschmiede-Theorie würde die Tatsache sprechen, dass es zu der Zeit für einen Goldschmied ungewöhnlich gewesen wäre, sich vor allem an so prominenter Stelle auf seinem Werk zu verewigen.

Gisela König, Restauratorin, Stuttgart



DAS STADTPATROZINIUM IM LAUFE DER JAHRHUNDERTE

UWE FAHRER

Das Stadtarchiv Breisach, dessen umfangreiche Bestände bis in das 13. Jahrhundert zurückreichen, birgt an unterschiedlichsten Stellen – zumeist versteckt und nur indirekt ermittelbar – Quellen und Hinweise auf den Ablauf der Feier der Breisacher Schutzpatrone St. Gervasius und St. Protasius. Die Hauptquelle sind die ab 1600 erhaltenen Ratsprotokolle. Da es im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich war, sämtliche Jahrgänge auf entsprechende Hinweise durchzusehen, beschränkte ich mich auf die Jahre, zu denen ich bereits detaillierte Register anfertigte, das sind die Jahre 1600 – 1632 sowie 1662-1681; sie stehen damit stellvertretend für das 17. Jahrhundert. Für das 18. und 19. Jahrhundert gibt es lediglich fünf Sachakten. Hinzu kommt die kurz nach 1793 abgeschlossene Chronik des Breisacher Präbendars PROTAS GSELL (1723-1810) sowie die „Breisacher Zeitung“ zwischen 1912 und 1934 (mit Lücken, frühere Jahrgänge sind nur in Einzelausgaben vorhanden). Den Abschluss dieser Arbeit, die die Zeit bis 1945 beinhalten soll, bilden als Quelle die „Kriegstagebücher“ des Breisacher Stadt- und Münsterpfarrers HUGO HÖFLER, die in Abschrift im Stadtarchiv Breisach verwahrt werden.

Die in Worms von Kaiser Karl V. am 18. Mai 1521 für die Stadt Breisach ausgestellte Urkunde¹ über die Genehmigung eines dritten Jahrmarktes zum Stadtpatrozinium sagt bereits einiges über die Bedeutung

des Festes aus. Darin wird die Breisacher „Botschaft“, mit der um das Marktprivileg ersucht wurde, übrigens hinsichtlich des Festtermins vom Kaiser bzw. seinen Hofbeamten missverstanden: In Worms ging man davon aus, dass das Fest der Schutzpatrone am 20. Juni gefeiert werde, der Markt folglich am Tag nach der Reliquien-Ausstellung, also am 21. Juni stattfinden solle. Die Breisacher Botschaft, schriftlich oder persönlich vorgetragen, meinte jedoch den 20. Juni als Markttag, den auf das Fest, das stets am 19. Juni gefeiert wurde und so auch im Kirchenkalender seit alters her festgehalten ist, folgenden Tag. Da in der Urkunde zum Schluss hin nur vom Jahrmarkt nach dem Gervasius- und Protasius-Tag die Rede ist, interpretierten die Breisacher dieses Privileg in ihrem Sinne und hielten diesen Jahrmarkt folglich am 20. Juni ab.

Die Urkunde ist aber nicht nur wegen des Privilegs an sich interessant. Wir erfahren aus ihr auch, dass zum Fest der Schutzpatrone bisher schon „Christenvolk“ aus den „umliegenden Städten, Flecken, Dörfern und anderen Enden in Andacht mit Kreuzfahrten und sonst in merklicher Anzahl“ nach Breisach kam. Zum Jahrmarkt, auf dem „Mössing- und ander Geschirr und Waren“ angeboten werden durften, wurden „Kessler und andere werbende Leut von teutsch oder welsch Landen mit ihrer Kaufmannschaft und Handlungen“ zugelassen und unter kaiserlichen Schutz gestellt. Dieser neue, dritte Jahrmarkt im Jahreslauf, fand sicher, wie die übrigen Märkte auch, in der Oberstadt im Bereich des Oberen und Unteren Radbrunnenplatzes (heute Radbrunnenallee) statt. Die zahlreichen Verkaufsstände oder „Lauben“ waren auf beiden Seiten des Platzes im Schatten der mehrstöckigen Wohn- und Geschäftshäuser aufgestellt und zogen sicher tau-

¹ Urkunde 178

sende von Besuchern aus Nah und Fern an. PROTAS GSELL schreibt Ende des 18. Jh.: „Alte Documente im dahiesigen Archiv melden, daß jeweils am Festtag dieser Heiligen ein großer Jahrmarkt gehalten worden sey.“ Dieser Jahrmarkt hatte demnach zu Gsells Zeiten längst nicht mehr stattgefunden und wurde vielleicht schon zu Beginn oder im Laufe des 30-jährigen Kriegs eingestellt.

Oft gab es hohen Besuch zum Festtag am 19. Juni, denn St. Gervasius und St. Protasius waren nicht nur Patrone der Stadt Breisach sondern auch des Landes, d.h. des Elsass und des Breisgaus. 1601 z.B. sagten der Landvogt und der Vorderösterreichische Kanzler mit ihren Ehefrauen ihren Besuch an. Im Ratsprotokoll² wird vermerkt, man werde sie „pro dignitate“, also standesgemäß, empfangen und „verehren“, „auch alldings aushalten“, wobei der Kanzler befragt werden solle, ob er den Imbiss lieber im Gasthaus „Zum Sternen“³ oder im „Löwen“⁴ einnehmen wolle.

17. Jahrhundert

Die Ratsherren waren selbst aktiv eingebunden in das Fest. 1601 wurde z.B. festgelegt, dass drei von ihnen den Himmel während der Prozession tragen sollten⁵, wer der Vierte war, bleibt unerwähnt. 1614 wurden alle Ratsherren zu einer Hochzeit nach Thann eingeladen. Da diese jedoch am „Fest Gervasius und Protasius“ stattfand, ließen sich die Herren entschuldigen, denn „keiner gern von Hauß rayßt und sein andacht underlaßt“⁶. 1618 wird festgelegt, dass beim Umgang, d.h. bei der Prozession, „hinfür alzeit einer oder zwen des Magistrats zue der ehr des heiligen Sacraments den Pfarrherren führen“, also begleiten sollen⁷. Auch die Mitglieder der Zünfte wurden zur Mitwirkung bei der Prozession angehalten; so weist ein Zunftmeister 1680⁸ einen Zunftbruder an, „die Stangen“ (Kerzenstangen, wie einige aus dem 18. bzw. frühen 19. Jh. noch heute im Museum für Stadtgeschichte zu sehen sind) bei den Fronleichnams- und Patroziniums-Prozessionen zu tragen. Als dieser sich weigert, wird er vom Rat mit Turmstrafe (Gefängnis) belegt! Aus dem Jahr 1766 erfahren wir⁹, dass Magistrat und Rat „vor zeiten in St. Stephans Münster in ordine erschienen“, und zwar „am Vorabend in die Vesper und Mette, am Tag ins Amt und Vesper.“

Dass man am Gervasius und Protasius-Tag besonders darauf achtete, dass kein Reformierter, Lutheraner oder Calvinist sich in Breisach aufhält, bezeugt ein Eintrag im Ratsprotokoll vom 22.6.1623:

2 Ratsprotokoll (RP) vom 14.6.1601

3 Ehem. Städtisches Gast- und Stubenhaus „Zum Sternen“, Radbrunnentallee 18

4 Ehem. Städt. Herberge „Zum Löwen“, Ecke Radbrunnentallee/Tullagasse

5 RP 16.6.1601

6 RP 7.6.1614

7 RP 9.6.1618

8 RP 21.6.1680

9 Dgl.



Prozession 1948 inmitten von Trümmern (Münsterbergstraße).

Ein Schwiegersohn eines Breisacher Bürgers kam auf den Festtag aus Zürich nach Breisach, wie man jetzt erst erfahren habe. Es wird ihm befohlen, nochmals zum Pfarrer zu gehen, sich examinieren, also befragen, zu lassen, „wie er in der Religion informiert“ und ob der Pfarrer mit ihm zufrieden sei. Darüber sei dem Magistrat eine Bescheinigung zuzustellen!

Auch allgemeine Krankheiten und Seuchen konnten sich auf das Patroziniumsfest auswirken, wie dies ein Eintrag im Ratsprotokoll vom 17. Juni 1627 zeigt: Den Flecken Biesheim und Gündlingen wurde der Kreuzgang erst genehmigt, nachdem „die böse eingerissene Luft“ (Pest) sich verbessert hatte.

Einem Eintrag vom 15.6.1628 entnehmen wir, dass die Bewachung des im Münster zur Verehrung ausgestellten Reliquienschreins schon damals eine besondere Ehre war. Hans Kernberger wird nämlich sein Begehren „uff vleißige verhiutung des Heiltums der beiden hl. Gervasius und Protasius“ vom Rat bewilligt.

Nach dem Festgottesdienst und der Prozession gab es ein Festmahl. 1662 entnehmen wir dem Ratsprotokoll¹⁰, dass „das Fest Gervasius und Protasius in dem Rathaus gehalten werden (soll) wie von alters“, also wohl in der Alten Kanzlei an der heuti-

10 RP 16.6.1662



Einblattdruck mit der Geschichte der Stadtpatrone, Druck von J. A. Satron, Freiburg 1777.

gen Kapuzinergasse ¹¹. Wenige Jahre später werden weltliche Feiern zum Stadtpatrozinium verboten. 1674 entschied der Rat, dass „aus erheblicher Ursach bei diesen Läuften ... Imbiss oder Gasterei“ nicht gehalten werden soll, während der Pfarrer auf gleicher Ratssitzung vorträgt, „der Herr Commandant habe bewilligt, dass das Fest St. Gervasii und Protasii ... wie zuvor“ gehalten werden soll. Der Herr Prälat von Lützel (Lucelle/Elsass; Anm.d.Verf.) werde das Venerabile (Monstranz mit der Hostie; Anm.d.Verf.) tragen“ ¹². Mit den „Läuften“ waren wohl militärische Bedrohungen im Vorfeld des Holländischen Krieges angesprochen, u.a. die im April erfolgte französische Besetzung Lothringens. Aus einem Bericht des 17. Jahrhunderts ¹³ erfahren wir, es sei „von altersher ein feiner löblicher Brauch gewest, dass man gleich nach eingenommenem Imbiß miteinander aufgestanden und um 2 Uhr in die Vesper gegangen und mit aller Andacht, Reverentz (Ehrerbietung; Anm.d.Verf.) und Nichterkeit (Nüchternheit; Anm.d.Verf.) die heiligen reliquias wiederumb in Ir Ruhestatt deponiert und gelegt (d.h. den Schrein wieder in die Nische im Chor zurückstellte; Anm.d.Verf.) ... Also würdet kheiner sein, welcher solchem Lob-Brauch und der Vorelter fuoßstapffen nit auch nachzueffolgen sich befeissen werde.“

Allgemein achtete man – nach den Quellen in den Ratsprotokollen des 17. Jahrhunderts – darauf, dass

¹¹ Kapuzinergasse/ Ecke Schlossrain, 1700 abgebrannt

¹² RP 15.6.1674

¹³ Akte 1920

am St. Gervasius- und Protasiusstag die Feiertagsruhe gewahrt blieb. Als ein Breisacher Handwerker während der Messe sein Sägeisen „ausdeigelt“ (ausdenkelt; Anm.d.Verf.), wird er eine Woche später vom Rat zu einer Turmstrafe verurteilt ¹⁴. Ebenso ergeht es zwei Bürgern, die am Festtag im „Löwen“ ¹⁵ einen „gefährlichen Schlaghandel“ (Schlägerei) angefangen hatten ¹⁶. Auch wer sich abfällig über die Schutzpatrone und ihre Verehrung äußerte, geriet schnell vor die Schranken des städtischen Rates, so geschehen im *November 1612* ¹⁷: Drei Bürger aus Breisach und dem damals zu Breisach gehörenden Flecken Volgelsheim werden angeklagt, sie hätten „wider die Catholische Religion als wider die wahrhaftig allhie ligende Heilige gebein beeder Heyligen Martyrer Gervasius und Protasius lästerliche wort ausgestossen“ und durch ihre Schmachworte „Gott in seinen Heiligen selbst hochlich gelästert, auch unsere Altvorderen und die ganze Catholische Gemeind zu Breysach einer abscheulichen Abgötterei bezichtigt“. Die Angeklagten hatten wohl öffentlich die Echtheit der Reliquien bezweifelt. Der Rat hält dagegen, dass die Gebeine der Märtyrer 450 Jahren „wahrhaftig“ im St. Stephansmünster ruhen, was kein Breisacher Bürger je in Zweifel gezogen hätte, und was auch „sowohl Calvinische als Catholische Historieschreiber bezeugen und derhalben ihr Fest bisher jährlich mit gebührenden solemnitäten (Festlichkeiten; Anm.d.Verf.) rechtmäßig gehalten worden“. Die drei wurden zu Gefängnisstrafen im Luginsland ¹⁸, Neuen Turm ¹⁹ und Goldschmiedsloch ²⁰ verurteilt. Außerdem mussten sie die Beichte ablegen und während der Messe mit einer brennenden Kerze in der rechten Hand außerhalb des Chores im Münster stehend ausharren. Falls sie sich wieder gegen die katholische Religion verlauten lassen sollten, drohte man ihnen mit schändlichem Stadtverweis.

Es ist seit alten Zeiten Brauch, dass die Fest- oder Ehrenpredigt nicht der Stadt- und Münsterpfarrer sondern ein eigens hierfür geladener auswärtiger Prediger hält. Der bisher früheste Nachweis stammt von 1666, als sich der Prälat des Klosters Tennenbach für die Einladung beim Rat bedankt ²¹. Eine Akte des 18. Jahrhunderts ²², die stellvertretend herangezogen wurde, nennt als solchen für 1749 Anastasius Axter, Domkapitular von St. Blasien und gebürtiger Breisacher, 1753 ist es der Pfarrer der zu Breisach gehörenden Gemeinde Niederrimsingen; 1755 feiert mit ausdrücklicher Genehmigung des Bischofs von Konstanz der Prälat von Tennenbach, Franz Con-

¹⁴ RP 26.6.1608

¹⁵ Ehem.Städt. Herberge „Zum Löwen“, Ecke Radbrunnental/Tullagasse

¹⁶ RP 1.7.1617

¹⁷ RP 23.11.1612

¹⁸ Ehem. Hexenturm am Münsterplatz/Schänzletreppe

¹⁹ Hagenbachturm an der Münsterbergstraße

²⁰ Kellergefängnis unter der ehem. Gerichtslaube auf der nördlichen Radbrunnenseite

²¹ RP 10.6.1666

²² Akte 1922

rad Stöcklin, das Hochamt, während sein Bruder, der Kapitular des Hochfürstlichen Stifts St. Blasien, Otto Stöcklin, die Ehrenpredigt hält; 1758 predigt der Rektor des Freiburger Jesuitenkollegs, Rhetorik-Professor Anton Ziegler, im Jahr darauf sein Mitbruder Joseph Ertinger SJ.; 1760 ist es der Staufener Pfarrer Dr. Franz Ignaz Knecht, 1761 wiederum der Prälät des Klosters Tennenbach (Anselm Sartori) und 1770 der Canonicus des St. Margarethenstifts Waldkirch.

18. Jahrhundert

Zum Fest kamen seit altersher die Pfarrer, Ortsoberen und Gläubigen vieler Umlandgemeinden des Breisgaus und des Elsass (Biesheim, Vogelgrün und Geiswasser gehörten seit dem 16./17. Jh., obwohl seit 1697 im Königreich Frankreich liegend, bis 1756 zur Herrschaft Breisach). 1805 wurden noch ausdrücklich Gündlingen, Ober- und Niederrimsingen, Merdingen, Wasenweiler, Munzingen, Staufen, Kirchhofen und Hartheim eingeladen. Sie kamen i.d.R. geschlossen in Kreuzgängen nach Breisach. Für die zahlreichen Besucher hatte die Stadt – nachweislich für die Jahre 1726–1744²³ – beim Buchhändler Michael Kirchmayer und beim Kupferstecher Johann Gottfried Ehmann in Augsburg sowie beim Buchdrucker Valentin Ulrich in Riedlingen zum Teil kolorierte Kupferstiche mit den Bildern der Stadtpatrone drucken lassen, die sie als Andenken erwerben konnten. Von der Auflage her können wir in etwa die Zahl der Festbesucher ableiten. Gedruckt wurden jährlich zwischen 600 und 1.800 Stück!

PROTAS GSELL berichtet in seiner Chronik²⁴, dass „in französischen Zeiten“ (d.h. 1648–1699, 1704–1714; Anm. d. Verf.) 14–15 Prozessionen aus den umliegenden Orten im Elsass und in deutschen Zeiten ebenso viele aus dem Breisgau zum Fest kamen. „Als hiesige Stadt abermal unter Österreich stand (1700–1703, ab 1715; Anm. d. Verf.) und Fried mit Frankreich zugleich gewesen, kamen die Elsaßer Ortschaften aus alter Gewohnheit an obgenanntem Festtage abermal anher, die Kirchenfahnen in ihren Schiffen gelegt, so auch die Kreuze, wurden aber durch die deutschen Wachen zurück gewiesen.“ Gsell berichtet auch über einen alten Brauch²⁵: „Die Gemeinde von Hartheim, vielleicht besser zu sagen die Fischer von Hartheim, liefern am Fest Gervasii et Protasii einem hiesigen Magistrat oder Amtsbürgermeister einen starken großen Lachsfisch. Dies muß ein alt hergebrachtes Recht sein, glaublich weil die Fischer allda das Rheinwasser und den Fischfang gratis genießen, somit diesen Fisch dem Amtsbürgermeister einliefern, welcher diesen Fisch nach Belieben mit Andern theilet.“

Während der Amtsbürgermeister einen Lachs



Prozession durch die Neugasse (Neutorstraße) um 1910.

zum Fest erhält, lässt er Amtsträgern, Honoratioren, Geistlichen und Mitwirkenden zum Stadtpatrozinium roten und weißen Wein zukommen, je nach Stellung oder Arbeiten zwischen 1 und 10 Maß (1 österr. Maß sind etwa 1,4 Liter). Die Liste von 1769²⁶ nennt folgende Empfänger: Rektor (Pfarrer) Dita, Amtsbürgermeister Manz, Bürgermeister Winterhalder, Syndicus Schuech, 4 Präbendare, 3 Deputierte Räte, 3 Ratsfreunde, Kapuzinerpater Guardian Byot für die Lob- und Sittenrede, Franziskaner-, Augustiner- und Kapuzinerpatres, Klosterfrauen, Rentmeister Baldenweck, Registrator Schneider, Substitut Massie, Verwalter Wampé, 8 Oberzunftmeister, 8 Unterzunftmeister als Himmelträger, Schulmeister und fremde Musikanten, Schützenhauptmann, Artilleristen und Stadtschlosser, Eremit, Fischer von Hartheim, Stadtküfer Kempf, Kirchenschaffner Berle, Schützencompagnie, 3 Stadtboten, Sigrist, 4 Choralisten, „Leute so den Altar beim „Löwen“ geziert“, Orgelzieher, Träger der Statuen St. Andreas und St. Anna, 8 Stangenträger, 3 Fahnenräger, 4 Laternenträger, 2 Paukenträger, Paukenschläger, Stubenknecht, 4 Feldbannwarte, Glockenläuter, Pfeifer von Merdingen, Radbrunnenmeister, Krücken-, Stock- und Kohlen(?) –Träger.

Diese Aufstellung verrät uns auch etwas über die Prozession und deren Mitwirkende: In diesem Jahr 1769 hielt die „Lob- und Sittenrede“ der Guardian (Klostervorsteher, wahrscheinlich des Franziska-

²³ Akte 2224

²⁴ Chronik von P.Gsell fol. 94–95 (in Abschrift vorhanden)

²⁵ Diese Hartheimer Lachs-Abgabe besteht bis heute, allerdings wird sie seit vielen Jahrzehnten in Geld geleistet (aktuell 7,01 €)

²⁶ Akte 1923



Auf dem Marktplatz 1950.

nerklosters). Die Breisacher Kapuzinermonche hingegen waren immer wieder besonders in das Fest involviert, da sie in ihrer Kirche auch einen Gervasius- und Protasius-Altar hatten und die Stadtheiligen dort besonders verehrt wurden²⁷. Die städtischen Amtsträger nahmen an der Prozession ebenso teil wie die gesamte Geistlichkeit, die Zunftmeister als Vertreter des Handwerks, die Schützenkompanie und die städtische Artillerie. Mitgetragen wurden auch die Statuen von St. Andreas und St. Anna, die wohl eine besondere Rolle in der Verehrung spielten, Kerzenstangen und Fahnen wurden mitgeführt, Musik begleitete die Prozession, fremde Musikanten, ein Pfeifer aus Merdingen und ein Paukenschläger. Wahrscheinlich wurden die Gehbehinderten besonders begleitet („Krücken-, Stockträger“), und die „Kohlenträger“ waren vielleicht zuständig für das Entfachen von Illuminationsfeuern am Prozessionsweg? Schließlich erfahren wir daraus auch noch, dass beim Gasthaus „Zum Löwen“ ein geschmückter Altar errichtet wurde.

Der Breisacher Lokalhistoriker OTTO LANGER (Grundbuchbeamter, 1829-1914) beschreibt, wohl auch auf Erzählungen seiner in Breisach ansässigen Vorfahren zurückgreifend, in einem Artikel in der

„Breisacher Zeitung“ vom 28. und 30.6.1889 „Eine Fronleichnamsprozession in Breisach vor 100 Jahren“, also etwa 1789. Da oftmals Anordnungen über die Durchführung von Prozessionen zugleich die Fronleichnam- und die Stadtpatrosiniums-Prozession betrafen, können wir davon ausgehen, dass ihr Verlauf sehr ähnlich war: „Wir finden, dass, ähnlich wie heute, es sich schon am Tage vor dem Fronleichnamsfeste überall in der oberen Stadt regte, denn nur in dieser bewegte sich nach unserem Dafürhalten die Prozession. Die Kirchen und Klöster wurden geschmückt, die Straßen mit belaubten Baumstämmchen vergrünt, und die Häuser mit Blumenkränzen und Teppichen verziert. Da und dort wurden auch reiche Drapierungen vorbereitet, namentlich an den Wohngebäuden der Patrizier und an den Zunftstuben. Nicht minder wurden an dem Äußern des Rathauses²⁸ und des Syndicats²⁹ wahrhaft pomphafte Ausstattungen in Angriff genommen, an jenem ein ganzer Wald von Wimpeln in den roth und weißen Stadtfarben, an letzterem eine förmliche Fahnenburg in den Farben der Landesherrschaft blau und weiß³⁰ angebracht. In den Seitenstraßen fanden sich bereits allenthalben Laubgewinde von der einen Häuserfront zu der gegenüberliegenden, der ganzen Breite nach aufgehangen; kurz, es griff überall ein festliches Aussehen ... Die vier Evangelienaltäre wurden in der mittleren Hauptstraße vor und hinter dem Radbrunnen und zwar rechts und links an den äußersten Enden des oberen und unteren Radbrunnenplatzes aufgestellt. Dadurch, daß diese breite Hauptstraße zu gedachtem Zwecke verwendet wurde, war es möglich, daß stets thunlichst viel Andächtige bei den gottesdienstlichen Handlungen in der Nähe der Altäre sein konnten. Der Aufbau und die Ausstattung eines jeden Altars wurde von dem nächstgelegenen Kloster besorgt. Nach diesen Vorbereitungen kam der Festtag selbst heran. Dieser wurde in aller Frühe durch Kanonendonner angekündigt, der vom Eckartsberge her erscholl, wohin eine Batterie Artillerie beordert war. Zu gleicher Zeit spielten die Musikkapellen der Infanterie, Artillerie und Kanoniere auf dem Münsterplatze, Schloßberge und Rheintor-(? etwas unleserlich)platze für das beginnende Fest passende, weihevoll Choräle, während die Trommler und Pfeifer die Tagreveille in den Straßen ertönen ließen. Schon treffen einzelne Fremde ein und von Stunde zu Stunde mehren sich vor den Wirthshäusern der Unterstadt, dem Rindsfuß³¹, goldnen³² und schwarzen Kreuz³³, Lamm³⁴, römischen Kaiser³⁵,

28 „Zum Sternen“, Radbrunnenallee 18

29 Heutiges Anwesen Radbrunnenallee 14a

30 Diese blau-weißen Farben erkennt man auch noch auf dem Schellenbaum (um 1800) im Museum für Stadtgeschichte

31 Heute Hotel „Zum Schiff“, Marktplatz 4

32 Neutorplatz 6

33 Neutorplatz 4

34 Rheinstr. 16

35 Neutorstr. 1

27 Breisacher Zeitung vom 10.11.1897, Otto Langer „Das frühere Kapuzinerkloster dahier, seine Kirche und die Gemälde in derselben“

wilden Mann³⁶, Sonne am Rhein³⁷, Bären³⁸ und wie sie alle hießen, Fuhrwerke aller Art, welche Festgäste, nicht nur aus dem Breisgau und Schwarzwald, sondern auch von den Ebenen ... des Elsaßes brachte....

Das Militär hatte seine Kasernen in der Unterstadt frühzeitig verlassen; es wurde auf den öffentlichen Plätzen (dem Wörth³⁹, Rheintor- und Kupfertorplatz in Parade aufgestellt und zog mit klingendem Spiele (Langer Weg, Golden-Gasse, Schloss-Gasse⁴⁰, Kapuziner- und Franziskanergasse⁴¹, Münsterplatz) auf den Berg. Der Stadtkommandant Keim⁴² traf dort alsbald die nöthigen Verfügungen; er stellte ein Bataillon vom Regiment Neugebauer unter dem Befehle von Major Luth ab, um mit seinen Compagnien in der Hauptstraße vor und hinter dem Radbrunnen Reihen zu bilden. Abtheilungen von den Regimentern Strassoldo und Schröder, sowie einige Züge von Hohenzollern-Kürassiren und Erdödy-Husaren, nebst der Mannschaft von zwei Batterien Artillerie nahmen auf dem Münsterplatze Aufstellung, um sich später in den Zug selbst einzureihen. Unterdessen ertönt das erste Glockenzeichen. Die Zünfte haben sich bereits in ihren in der Oberstadt gelegenen Herbergen versammelt, die Herren-, Bäcker-, Schuster- und Metzgerzunft in der mittleren Hauptstraße, die Schiffer-, Weber-, Fischer-, Schneider-Zunft und so fort in den Seitenstraßen. Dieselben ziehen nun, der Obermeister, Ladenmeister und Zunftdeputat voran, mit ihren Insignien, soweit sie mit einzelnen Klöstern in besonderer Verbindung standen, wie z.B. die Schuhmacher, Sattler und Gerber seit 1509 mit den Augustinern, zu diesen Klöstern; die übrigen, voran die Herrenzunft, in welcher sich auch der eingessene Adel befand, unmittelbar vor das Münster. Vor jedem der vier Klöster ordnet sich gleichzeitig je ein eigener Zug. Diese Züge vereinigen sich sodann und erscheinen gemeinsam auf dem Münsterplatze. Bei dem Zusammenströmen großer Volksmengen und dem verhältnismäßig beschränkten Raum war die vorausgehende selbstständige Bildung von Unterabtheilungen eine unerläßliche Maßregel, wenn die Feier ohne Störung vor sich gehen und mit Würde verlaufen sollte. Mit dem zweiten Glockenzeichen beginnt die Bewegung von den Klöstern aus und findet in der Weise statt, daß die Nonnen de la congregation de notre Dame (nicht zu verwechseln mit den heutigen Lehrfrauen) mit ihrem Propste (Beichtvater) an der Spitze und ihren Schülerinnen und Pensionärinnen im Gefolge, den Weg von der Kloster-gasse⁴³ in die Goldengasse nehmen, woselbst sich ihnen bei der Kettengasse der dort aufgestellte Zug



Prozession Münsterbergstraße (zwischen 1904 und 1919).

der Augustiner-Eremiten unter Vorantritt des Priors mit der dazu gehörenden Abtheilung von Zünften anschließen. Der so vereinigte Zug bewegt sich nun durch die Schloßgasse zum Kapuzinerkloster. Hier gleicher Anschluß der Mönche unter Führung des Superiors und dann ebenso bei dem Franziskanerkloster Aufnahme der dort wartenden Barfüßer-Minoriten, welchen der Pater Guardian vorangeht. Dieser sowie die anderen Kloostervorsteher tragen ein goldenes Kreuz an goldener Kette auf der Brust und sind mit den ihnen als Prälaten zukommenden Stab, Ring, Mitra und den dazu gehörenden Handschuhen ausgestattet.

Wie die Münsterkirche so entwickeln selbstverständlich auch die Klöster an diesem hohen Festtage ihren höchsten Prunk. Doch tragen hier die Klosterbrüder Kreuz und Fahnen, Stangenlaternen und Lichterträger, sowie die sonstigen kirchlichen Gegenstände, während dort dies von sogenannten Gugelmännern besorgt wurde, von welchen jetzt nur noch die schwarzen Mäntel (ohne die Kopfbedeckung, Gugel) übrig geblieben sind, das Amt selbst aber ständig von der Fischerzunft ausgeübt wird. Besagter vierfacher Zug, in dem sich regelmäßig auch die Zöglinge der betreffenden Klosterschulen und die Studierenden des „Gymnasy Brisacensy“ mit den patres professores befanden, begab sich sodann auf die Südseite des Münsters, um dort vorläufig Aufstellung zu nehmen.

Auf das dritte Glockenzeichen finden sich die einzelnen Behörden, Collegien, Beamten, die verschiedenen Verwaltungskörper und dergleichen ein. Wir sehen den Ober- und Unterschultheiß mit den

36 Neutorplatz 7-9

37 Rheintorplatz 2

38 Westl. Radbrunnenallee/ Ecke Pforrgasse oder Rheintorstr. 9

39 Marktplatz

40 Nördliche Kapuzinergasse

41 Südliche Kapuzinergasse

42 Österr. Oberst später General/Feldmarschalleutnant Konrad Valentin von Keim (1737-1801)

43 Heutige Ursulinengasse

Gerichtsschöffen eintreffen, welchen der Waibel die landesherrliche erzherzoglich-österreichische Fahne mit dem einköpfigen blauen Adler auf weißem Felde, vorausträgt. Es kamen darauf die erzherzoglich österreichischen bzw. Kaiserlichen Vögte, der Notarius criminalis und die Notarii publici et jurati. Pedellen trugen sodann, dem Syndicus nachfolgend, das bekannte symbolische Wahrzeichen der Stadt, als Schlüssel des Reiches, nämlich den in der Sakristei heute noch vorhandenen einige Fuß großen Schlüssel⁴⁴ auf einem Kissen.

Wir erblicken ferner die Ankunft des Magistrats, den regierenden Amtsbürgermeister nebst den Rathsherren, den Rathsconsulenten⁴⁵, die Sekretäre und den Rathsreiber, sowie den Heimbürger⁴⁶ und sodann sämtliche Rathsverwandten, voran die städtische Fahne mit sechs weißen Bergen auf rothem Grunde. Vorher begab sich schon in das Gotteshaus der Stadtkommandant mit seinem Stabe, den fremden Offizieren und den Militärbeamten, ihnen vorausschreitend die Fähnriche mit den kaiserlich österreichischen Fahnen (schwarzer Doppel-Adler auf gelbem Felde). Und so geht es noch einige Zeit fort; nachdem aber die verschiedenen Würdenträger in der Münsterkirche versammelt waren, öffnen sich für das Gesamtpublikum die beiden bis dahin von der städtischen Schützengilde (vermutlich die als sog. Stadtsoldaten später bekannte Truppe) besetzten Thore, welche den Münsterplatz gegen Norden abschlossen⁴⁷. Die Schänzletreppe gab es damals noch nicht⁴⁸. Bald sind die weiten Räume der Münster-Kirche gefüllt; Gefallen würden wir heute noch an den vielen hübschen goldgestickten Hauben der Bürgersfrauen haben, welche durch die Menge blitzen, weniger Geschmack könnten wir dagegen an den damals gebräuchlichen Zöpfen bei den Männern gewinnen.

Die Münstergeistlichkeit, der Stadtpfarrer oder Leutpriester (leitet nun? Textverlust) den von den Chorherren bzw. den Praebendaren und Kaplanen celebrierten Gottesdienst⁴⁹, ein volles Orchester unter der festen Leitung des sehr gebildeten, später als Pfarrer in Oberbergen gestorbenen Conventualen Ord. Min. Franz Xaver Kempf von hier, spielt einen ... Satz, der Sängerkhor setzt ein Lied a capella ein und die Prozession nimmt auf Anordnung des Rektor ecclesiae⁵⁰ ihren Anfang.

Der Zug geht nun in die mittlere Hauptstraße der Oberstadt von Altar zu Altar, aber nicht unmittelbar

von einem zum anderen sondern er biegt zwischen-
hinein von jedem einzelnen Evangelistenaltar immer wieder erst in die nächstgelegene Seitenstraße rechts und links ein und umschreitet darauf eines oder mehrere der daran endenden Häuserquadrate, damit er sich bei seiner großen Länge entsprechend entfalten kann. Auf diese Weise werden nach und nach alle vier Altäre erreicht, dadurch zugleich aber auf dem Berge eine ähnliche Entwicklung des Zuges möglich gemacht, wie man jetzt durch die Ausdehnung in die Unterstadt bewirkt. Auch für das rechtzeitige Einfallen der Kanonensalven und des Glockenzeichens bei jedem der vier Evangelien wurde in einfacher Weise gesorgt. Der Meßmer Galli ... gab jeweils Zeichen auf dem damals 180 Fuß⁵¹ hohen Radbrunnenthurm, von wo aus durch den Wächter die Verständigung zum Münsterlockenthurm und von da durch den Thürmer zum Eckartsberg erfolgte. Ähnlich wie der Zug sich bildete, wickelte er sich wieder ab ...“.

Beim Stadtpatrozinium kam natürlich noch das Mittragen des Reliquienschreins, der St. Gervasius-Büste und des großen gestifteten Rosenkranzes hinzu, die nach der Prozession wieder zurück in das Münster getragen wurden. Der Schrein wurde auf dem mittleren Altar unter dem Lettner unter Bewachung zur Verehrung durch die zahlreichen Festbesucher und Gläubigen aufgestellt. Die Honoratioren versammelten sich zum „Imbiß“ im Rathaus und gingen danach um 14 Uhr zur Vesper in das Münster, woran die anschließende Rückführung des Schreins in die Chornische den Festtag beschloss.

Wurde dieser höchste Breisacher Festtag immer am Tag der Heiligen, am 19. Juni, begangen, so erschrak der Breisacher Amtsbürgermeister Franz Joseph Winterhalder, als er am Vorabend des *19. Juni 1773*, der in diesem Jahr auf einen Samstag fiel, um ½ 8 Uhr abends ein Schreiben des „Kayserschlich Königlich Vorderösterreichischen Hauptfiscalamtes“⁵² in Freiburg erhielt, adressiert an den „Löblichen Stadtrath“, worin diesem in scharfen Worten vorgeworfen wurde, dass man erfahren habe, dass die „Feierlichkeiten der Stadtpatrone“ am 19. Juni stattfinden sollen, obwohl zwischen dem „Präsidenten“⁵³ und dem Breisacher Pfarrer vereinbart worden war, dass das Fest auf den folgenden Sonntag verlegt werden soll. Man berief sich auf Verordnungen und Befehle des Ordinariats Konstanz und der Regierung an die gesamte Geistlichkeit des Bistums Konstanz, zu dem auch Breisach damals gehörte, „daß alle Feierlichkeiten am Festtag eines Schutz-Patrons verboten sind und auf den folgenden Sonntag verlegt werden“ müssen. Der Magistrat wird gewarnt, „morgen die Prozession und andere Feyerlichkeiten der Stadtpatrone vorgehen zu lassen“, ansonsten drohe Anklage. Er soll noch heute oder morgen früh die Ortsobrig-

44 Dieses oder ein später nachgefertigtes Exemplar befindet sich im Museum für Stadtgeschichte

45 Juristisch kundiger Ratgeber des Städt. Rats

46 Städt. Bediensteter mit unterschiedlichen Aufgaben, u.a. Vermögensverwaltung, Vorsteher und Richter einer Dorfgemeinde

47 Gemeint sind die ehem. Tore westlich und östlich des heutigen Rathauses

48 Hier irrt Langer. Die Schänzletreppe entstand wohl in Zusammenhang mit dem Bau der kleinen Schanzanlage im 17.Jh. und ist auf Plänen des 18.Jh. gut zu erkennen

49 Beim St. Gervasius- und Protasiusfest wurde i.d.R. ein Hochamt celebriert und ein Gastprediger hält bis heute die Festpredigt

50 Pfarrektor oder Stadtpfarrer

51 entspricht 56 Meter

52 Akte 1920

53 Gemeint ist wohl der Präsident der Vorderösterreichischen Regierung in Freiburg

keiten darüber informieren. Diese Anordnung steht in Zusammenhang mit den Reformen Kaiser Josephs II., der zur Steigerung der Arbeitsproduktivität kirchliche Feste an Werktagen weitgehend verbieten ließ. Das Fest musste also sehr kurzfristig um einen Tag auf Sonntag, den 20. Juni verschoben werden.

So blieb es auch in den Folgejahren bei der Regelung, dass das Fest nur dann am 19. Juni begangen werden dürfe, wenn dieser Tag ein Sonntag ist, ansonsten musste es auf den darauf folgenden Sonntag verschoben werden. Bei dieser Regelung verblieb es bis heute. Mit einer Ausnahme: Das Ordinariat Konstanz genehmigte mit Schreiben vom *27. Mai 1790*⁵⁴ „zur Beruhigung des Volkes...“, daß die seit Urzeiten für üblich geweste feyerliche Prozession zu Ehren der gedachten Heiligen an deroselben Festtag (in diesem Jahr wieder ein Samstag; Anm.d.Verf.) durch dasige Stadt wieder gemacht werden möge“. Es gab also starke Widerstände in der Bevölkerung, von dieser Jahrhunderte alten Tradition auf obrigkeitlichen Befehl Abstand nehmen zu müssen. Zwar ist in den Akten nicht überliefert, wie es *1791-1793* gehalten wurde, doch ist davon auszugehen, dass die Ausnahmeregelung auch in diesen Jahren Anwendung fand. Danach gab es durch die Zerstörung Breisachs im September *1793* und die Evakuierung des Schreins nach Waldkirch bis zu dessen Rückführung im Juni *1797* kein Stadtpatroziniumsfest mehr.

Am *11. Juni 1797* wurden die „nach Waldkirch geflüchteten hl. Leiber“ der Stadt- und Landpatrone wieder abgeholt und nach einer Zwischenstation in der Kirche von Wasenweiler in das St. Stephansmünster zurückgebracht. Das Fest wurde am 19. Juni erstmals seit *1793* wieder begangen „mit althergebrachter feyerlicher Prozession“ und „öffentlicher Verehrung“⁵⁵. Aus dem Verkündbuch der Münsterpfarrei⁵⁶ erfahren wir, dass *1799* wegen Kriegsunruhen am Festtag lediglich „um 9 Uhr die Predigt, dann die Prozession in der Pfarrkirche und das Amt gehalten“ wurde.

19. Jahrhundert

1800 und *1801* wird nur „nach Mittag um 3 Uhr ... die Vesper gehalten“. *1802* kann das Fest dann wieder in herkömmlicher Weise gefeiert werden: „Am Freytag als am Vorabend des hohen Festes unserer hl. Stadt- und Landespatronen Gervasius und Prothasius wird um ½ 3 Uhr die Vesper seyn, und unter dem Magnificat die heilige Reliquien in der Sarche zur Verehrung ausgesetzt werden, dann die H(erren) Zunftmeister bis unter der Mette, welche um ½ 6 Uhr ihren Anfang nimmt, stundenweis die heil. Sarche zu bewachen haben. Am Samstag, als an dem Hohen Festtage selbst ist die erste Messe um 5 Uhr, um 6 Uhr werden die heil. Re(li)quien in



Statio auf dem Marktplatz 1950. Auf dem Altar das große Gemälde (1832) von Gervas Krezmaier aus dem Münster. Davor Pater Engel, Stadtpfarrer August Müller und Vikar Franz Seubert sowie Ministranten Alois Hau (Mitte) und Wolfgang Bischler.

der Sarche zur Verehrung ausgesetzt, worauf die 2. Messe folgt, um 7 Uhr ist die dritte Messe, und um 8 Uhr fängt die Predigt an, nach welcher die feyerliche Prozession durch die Stadt gehalten wird, bey welcher von Seite der Seelsorge alles christlich andächtige Betragen zur öffentlichen Auferbauung aller Fremden ausgebethen wird. Nach der Prozession ist das Hochamt, und noch eine heil. Messe. Die Non (Stundengebet zur 9. Stunde der antiken Tageseinteilung, etwa um 15 Uhr; Anm.d.Verf.) aber kann an diesem Tage um 12 Uhr nicht gehalten werden, um 3 Uhr aber ist die Vesper, wo unter dem Magnificat die heil. Reliquien in der Sarche wieder in ihre Ruhestatt gestellt werden.“

1805 wird das Fest, das auf einen Samstag fiel, auf „allerhöchste Anordnung“ – wie in den folgenden Jahren auch – erst am darauf folgenden Sonntag gefeiert. Bemerkt wird, dass die Prozession „wie am hohen Fronleichnamfeste zu beobachten ist, und die Jungfrauen ohne besonderen Eigensinn in größerer Zahl und gehöriger Ordnung zu erscheinen sich bestreben sollen“. An der vergleichbaren Fronleichnamsprozession im Jahre *1802* machten „die Schulknaben mit dem kleineren Bildniß des heil. Sebastians dem feyerlichen Zug nach den Fähnen und Kreutz den Anfang ... nach welchen, um der guten

⁵⁴ Akte 1920

⁵⁵ Akte 1912

⁵⁶ Münsterarchiv Breisach/Verkündbuch 1798 - 1806



Jubiläums-Patrosinium 1962: Erzbischof Dr. Hermann Schäuferle zelebriert vor dem Altar im Grünele am Rhein.

Ordnung zu steuern, damit die Schuljugend beysammen ist, die Schuljungfern mit der kleineren Bildniß der seligsten Jungfrau Maria folgen. Die löbliche Bürgerschaft hat sich bey der Prozession Zunftweis bey den Bildern ihrer Zunftheiligen und die Jungfrauen in weisen Kleidern und (mit) brennenden Kerzen in gehöriger Ordnung einzufinden.“⁵⁷

20. Jahrhundert

Wenden wir uns nun zum Schluss der Feier des Stadtpatrosiniums im 20. Jahrhundert zu: Aus Berichten in der „Breisacher Zeitung“ erfahren wir, dass z.B. 1912 das Fest am 23. Juni gefeiert wurde, zu dem „eine große Zahl auswärtiger Festteilnehmer, wie seit Jahren nicht mehr, namentlich aus dem Elsaß“ gekommen waren⁵⁸. „Böllerschüsse (diese unterblieben zwischen 1915 und 1927, d.h. im Krieg und in den ersten Jahren, als Baden in Folge des Versailler Vertrags entmilitarisierte Zone war; Anm.d.Verf.) und Weisen unserer Stadtmusik verkündeten in früher Morgenstunde den Anbruch des Festtages. Bei dem um 8 Uhr im St. Stefansmünster stattgefundenen Festgottesdienst hielt Herr Stadtpfarrer Rödelstab an der Herz-Jesu-Kirche in Freiburg die Festpredigt. Nach dem sich hieran anschließenden levitierten Hochamt setzte sich die Prozession durch

die festlich geschmückten Straßen in Bewegung. Es war eine erbauende und ergreifende Kundgebung kath. Glaubens, als sich der stattliche wohlgeordnete Zug unter dem Gebet der Gläubigen durch die Straßen der Stadt bewegte. An dem auf dem Marktplatz errichteten Altar wurde nach Verlesung des Festevangeliums der Segen erteilt, worauf die Prozession wieder nach dem Münster zurückkehrte wo nach Absingung des Te Deums die feierliche Handlung ihr Ende erreicht hatte. Nachmittags war feierliche Vesper und hieran anschließend wurde das Gervasiuslied gesungen...“. In späteren Jahren⁵⁹ wurde das traditionelle Gervasiuslied mit Musikbegleitung „sobald der Zug auf dem Rückwege zum Münster auf dem Berge wieder angekommen“ gesungen.

Die Prozessionsordnung für 1912⁶⁰, die sich auch in den Folgejahren kaum änderte, gibt einen Überblick über den Umfang und die große aktive Beteiligung der Bevölkerung: „Vortragkreuz mit Fahne, die Knaben der Volksschule, die Realschüler, die christenlehrlingpflichtigen Jünglinge mit Fahne und der St. Sebastianstatue, die Mädchen der Volksschule mit der kleinen Muttergottesstatue, die christenlehrlingpflichtigen Jungfrauen mit Fahne, die übrigen Jungfrauen der Pfarrgemeinde, die Marianische Jungfrauenkongregation mit der großen Muttergottesstatue, die Zünfte mit ihren Fahnen und Leuchterstangen, die Musik, der Turnverein mit Fahne, der katholische Gesellenverein mit Fahne, die ledigen Mannspersonen der Pfarrgemeinde, das städtische Feuerwehrcorps, die freiwillige Sanitätskolonne mit Fahne, der Münsterchor, weißgekleidete Mädchen, die ehrw. Barmherzigen Schwestern (die Vinzentinerinnen des Spitals; Anm.d.Verf.), die ehrw. Lehrerfrauen (Ursulinen; Anm.d.Verf.), das Allerheiligste unter dem Traghimmel, begleitet von den Erstkommunikanten, die kath. H(ochwürdigen) H(erren) Staatsbeamten, die H.H. Gemeinderäte der Stadt und die H.H. Stiftungsräte, die kath. Mitglieder des Bürgerausschusses (Kontrollgremium des Gemeinderats und Vertretung der Bürgerschaft; Anm.d.Verf.) und die (katholischen⁶¹) städtischen Beamten, der kath. Männerverein mit Fahne, die kath. Militärgemeinde, die verheirateten Männer, die verheirateten Frauen und die Witwen mit Fahne.“

Während des Ersten Weltkrieges fanden die Prozessionen im Hinblick auf mögliche Luftangriffe im Münster statt; ein Bericht vom 27.6.1916 gibt die damalige Stimmung wider: „Das althistorische Stephansmünster war dicht mit Andächtigen gefüllt, besonders aus dem Kriegerstande. Dementsprechend war auch die herrliche Festpredigt des Herrn Feldgeistlichen P(ater) Aloys Maier. Zur Grundlage seiner Predigt nahm er das streitende, leidende, bitende und helfende Deutschland. Er ermahnte alle Anwesenden, besonders die anwesenden Krieger, al-

57 dgl.

58 Breisacher Zeitung vom 25.6.1912

59 dgl. Vom 21.6.1919, 22.6.1920 und 21.6.1921

60 dgl. Vom 21.6.1919, 22.6.1920 und 21.6.1921

61 dgl. Vom 17.6.1919

les im Sinne des Glaubens zu tun. Keinen schöneren Tod gäbe es, als für den Glauben oder das Vaterland zu sterben...“

Nach dem Ersten Weltkrieg beklagte man in den Berichten über das Fest ⁶² das Fehlen der einst traditionell zahlreichen Besucher aus dem Elsass, die seit 1919 nur noch mit Visum und Pass die Rheingrenze überschreiten durften. Nachdem dieses Hindernis 1930 aufgehoben worden war, zählten die Nachbarn aus dem Elsass in großer Zahl wieder wie seit alters her zu den Festbesuchern (63). In einem Bericht der Breisacher Zeitung vom 17. Juni 1932 wird übrigens vermerkt, dass bis 1914 „dieser Tag namentlich viel Besuch aus dem Elsaß“ brachte und es traditionell war, „daß die Breisacher Salzbretzeln jeden einzelnen zierten, der über die Brücke heimwärts wanderte“. 1932 kamen nicht nur zahlreiche Besucher aus dem Elsass zum Breisacher Fest sondern erstmals „seit langer Zeit“ wirkte die Musikkapelle Wintzenheim wieder mit, sie spielte einen Choral bei der Station auf dem Marktplatz und im Münster traditionell zum Schluss vor dem Segen „Großer Gott wir loben Dich“.

Aus den „Kriegstagebüchern“ des Breisacher Münsterpfarrers HUGO HÖFLER (1898 - 1968), der hier 1939 - 1947 wirkte, erfahren wir einiges über den Verlauf des „Gervasiusfestes“ ⁶³. 1939 hielt der Offenburger katholische Stadtpfarrer Augenstein die Festpredigt. Die Prozession wurde „auf den halben Weg beschränkt“, die Stadtmusik wirkte nicht mit, wie schon bereits bei der Fronleichnamsprozession⁶⁴, ihr Dirigent Otto Hinsche war dazu zwar persönlich bereit, musste die Erlaubnis jedoch von Bürgermeister Franz Herr einholen, der ihn an die NSDAP-Ortsgruppe verwies. „Damit war die Angelegenheit erledigt“ schrieb Höfler. Zur Prozession 1939 lesen wir weiter: „Die Münsterbergstraße war schlecht geschmückt. Vielleicht Menschenfurcht? Die Teilnehmerzahl war wieder gut, nur muß nächstes Jahr das Singen und das Aufmarschieren besser organisiert sein. Auch die halbwüchsigen Burschen, die unmittelbar hinter dem Allerheiligsten gingen, dürfen mir das nächste Mal nicht die Stimmung durch ihr Sprechen verderben. Diese Unsitten sind natürlich schon einige Jahre überkommen.“

Durch die Kriegsereignisse (deutscher Angriff auf die französische Maginot-Linie am 15./16. Juni 1940 und Evakuierung der Zivilbevölkerung, die erst am 25. Juni wieder vollständig zurückkehrte) konnte das Fest 1940 erst am 7. Juli „im Zeichen der Dankbarkeit“ gefeiert werden. Hugo Höfler hielt selbst die Festpredigt, in der er auf den Schutz hinwies, „den die Patrone der Stadt in vielen gefahrvollen Zeiten in der Vergangenheit Breisach gewährt haben und leg-

te dann eingehend dar, wie sie uns in diesem Krieg wunderbar beschützt haben. Wer hätte geglaubt, dass wir nur 200 Meter von den feindlichen Bunkern entfernt, so durch den Krieg kommen würden? Wir wollen daher in diesem Jahr und in den kommenden Jahren eine Oktavandacht als Dankandacht zu den Stadtpatronen halten. Diese Oktav dann mit dem Dankdienst beschließen... wenn die Zeitverhältnisse es gestatten, werden wir eine Pilgerreise zu den Grabstätten der Heiligen nach Mailand machen. Die Oktavandacht wurde in der Weise gehalten, dass über das Leben der Stadtpatrone aus alten Chroniken vorgelesen wurde. Dann wurde vor ausgesetztem Allerheiligsten ein eigens verfasstes Dankgebet⁶⁵ und eine Litanei zu den Stadtheiligen gebetet, ein Rosenkranzgesetz in besonderer Meinung verrichtet. Diese Art der Andacht fand guten Anklang.“

Erst wieder unter dem 24. Juni 1945 lesen wir in Höflers Tagebuch über das Fest: „Wir feierten es in dem Kindergarten ⁶⁶ unter freiem Himmel, da die Josefskirche zur Zeit repariert wird und sie auch nicht genügend Raum für die Gottesdienstteilnehmer hat. Eine große Anzahl von Gläubigen hatte sich eingefunden, darunter auch Protestanten. Der Kirchenchor sang trotz allem wieder vierstimmig. Herr Halbauer (Chorleiter Kornel Hallbaur, 1927 - 1950; Anm.d.Verf.) dirigierte. In der Predigt führte ich aus, dass uns die Stadtpatrone zwar eine Enttäuschung bereitet hätten, weil sie unser Gebet nicht so erhört hätten, wie wir es uns – menschlich gesprochen – gedacht haben. Im Lichte des Glaubens besehen, seien Enttäuschungen aber oft große Gnadenerweise Gottes. Lieber schmerzliche und bittere Enttäuschungen erleiden, als großen Täuschungen unterliegen. Es wäre wohl auch für unser Volk besser gewesen, wenn es rechtzeitig von seinen Machhabern enttäuscht worden wäre, als dass es fortwährend diesen Täuschungen erlag, bis es endlich zu der Katastrophe kam. Weil auch viele in unserer Gemeinde diesem Geist zu erliegen drohten, deshalb haben die Stadtpatrone uns diese Enttäuschungen bereitet. Die Losung heiße: Zurück zum christlichen Glauben, zur Kirche, zu Christus. Es gebe keinen andern Weg zum Wiederaufstieg, wie die Geschichte es beweise. Man habe gesehen, dass man zwar schaffen könne bis zur Bewusstlosigkeit und sparen bis zum Weißbluten, dass dies alles aber ein fürchterliches Ende nehme, da ohne Gottes Segen auf allem ein furchtbarer Fluch liege. Darum stellten wir das Aufbauwerk bewusst unter Gottes Schutz und den unserer Stadtpatrone... Übrigens hätten sie uns gar nicht so sehr im Stich gelassen. Denn, wenn man bedenke, dass bei all den monatelangen andauernden Bombenangriffen und dem tagelangen, schweren Granatfeuer, das hunderte

62 dgl. Vom 21.6.1921 und 27.6.1922

63 Abschrift im Stadtarchiv Breisach, Original im Erzbischöfl. Archiv Freiburg

64 Den Protokollen der Stadtmusik ist zu entnehmen, dass sie bis 1935 an Prozessionen teilnahm, 1936 hingegen nicht. 1933 gab sie nach der Feier um 11 Uhr auf dem Münsterplatz ein „Promenadenkonzert“, 1934 ein „Frühschoppenkonzert“. Für die Jahre 1937 – 1949 fehlen Einträge. Ab 1951 wirkt sie wieder mit.

65 „Heilige Gervasius und Protasius, ehrwürdige und mächtige Patrone unserer Stadt! Wiederum habt ihr in schwerer und langer Kriegszeit Heimat und Volk am Rhein beschützt und unser Gotteshaus gar wunderbar erhalten. Von ganzem Herzen danken wir euch für euren gnädigen Schutz und eure wirksame Fürbitte bei Gott.“

66 St. Josefskindergarten in der Muggensturmstraße

miterlebten, nur sechs Tote⁶⁷ zu beklagen waren, dann sei das im Vergleich zu anderen Orten geradezu wunderbar. Auch seien all die Wahrzeichen von Breisach erhalten geblieben, die Mauern, Tore und Türme und nicht zuletzt das Münster, trotz des heftigen Granatfeuers. Tausende von Granaten wurden darauf abgefeuert und man kann es heute leicht wieder herstellen. Im Geist der Vorfahren gehen wir an das Werk und bauen uns die geliebte Heimat wieder auf, das der Herrgott als großes Werk uns aufgegeben habe. Auf ans Werk, auf zur Tat, Tag für Tag. Wir wollen inniger beten als je zuvor: „Heilige Gervasius und Protasius, bittet für uns, segnet unsern Aufbau“.

Nachkriegsjahre ab 1946

1946 feierte man das Stadtpatrozinium erstmals wieder mit einer Prozession durch die mit „Bäumchen und Sträuchern“ geschmückten, wenn auch links und rechts von Ruinen geprägten Straßen der Stadt: Der Zug bewegte sich über die Münsterbergstraße, Altgasse (heutige Richard-Müller-Straße), Rempartstraße zum Neutorplatz, wo ein Stationsaltar vor dem Gasthaus „Zum Kreuz“⁶⁸ aufgebaut war, dann über die Neugasse (Neutorstraße) zurück zum Münster über die Münsterbergstraße⁶⁹.

1948 kehrte rechtzeitig zum Stadtpatrozinium der 1939 nach Bad Säckingen evakuierte Reliquienschrein nach Breisach zurück, womit gleichzeitig sein 450-jähriges Jubiläum gefeiert wurde. Um „für die Mitwirkenden eine warme Suppe usw. verabreichen zu können“, bat Bürgermeister August Ehlacher beim Badischen Ministerium der Landwirtschaft und Ernährung in Freiburg um Sonderzuteilungen von Nahrungsmitteln, Kartoffeln, Suppeneinlagen, Fleisch und Brot sowie um Wein. Am Vorabend des Festes wurde eine „levitierte Vesper zu Ehren der heiligen Stadtpatrone“ gehalten, am Festtag selbst, übrigens der Tag der Währungsreform, fand um 6 Uhr eine Frühmesse statt, anschließend um 6.45 Uhr ein Kommuniongottesdienst der Firmlinge, dann um 8 Uhr der Festgottesdienst mit levitiertem Hochamt. Die Festpredigt hielt der Freiburger Dominikanerpater Fulko Groner. Die feierliche Prozession mit dem Reliquienschrein, der Gervasius-Büste und historischen Zunftfahnen verlief wie 1946 (s.o.). Die Prozessionsordnung lehnte sich an die Vorkriegszeit an: „Prozessionskreuz mit Fahnen, schulpflichtige Knaben, schulpflichtige Mädchen, Jungmädchen und Jungfrauen, historische Zunftfahnen mit Lichterstangen, Musikkapelle (Stadtmusik Breisach und Musikkapelle Freiburg-Zähringen; Anm.d.Verf.), Münsterchor, weißgekleidete und blumenstreuende Mädchen, Ehrw. Schwestern und Klosterfrauen, das Allerheiligste unter dem Traghimmel, begleitet von den Erstkommunikanten,

Stadt- und Stiftungsräte, Jungmänner und Männer, Frauen und Mütter“. Auf dem Programmzettel wurde zum Schluss bemerkt: „Es wird höflich gebeten, während der Prozession eine würdige Haltung zu bewahren, insbesondere jegliches unnötige Reden zu unterlassen“. Nach der heiligen Messe im Münster mit Pfarrverweser August Müller gaben die Stadtmusik, die Musikkapelle Zähringen und der Gesangverein auf dem Münsterplatz um 11 Uhr ein Platzkonzert. Um 14 Uhr fand auf dem Schlossplatz ein Festakt mit einer Ansprache des Landtagspräsidenten Dr. Person statt. Um 16 Uhr dann im Münster Empfang und Predigt des Freiburger Weihbischofs und Kapitularvikars Dr. Wilhelm Burger, der darin die Firmung an die Firmlinge von Breisach, Gündlingen, Ober- und Niederrimsingen sowie Wasenweiler spendete.

Das Stadtpatrozinium 1949 stand im Zeichen der Heimkehr des 1939 evakuierten und nun restaurierten Hochaltars. Deshalb fand abends eine besondere Feier im Münster statt, bei der der in Breisach lebende Dichter FRANZ JOHANNES WEINRICH ein hierzu verfasstes Spiel zur Aufführung brachte. Am Festgottesdienst und an der Prozession nahm auch der badische Staatspräsident Leo Wohleb teil. 1950 ertönten erstmals wieder die vollständig restaurierten Glocken des Münsters zum Festtag, der durch die Mitführung des „Friedenskreuzes“ eine besondere Note erhielt, das im Heiligen Jahr von Aachen nach Rom getragen wurde und am Vorabend in einer Lichterprozession durch die Stadt Einzug im Münster gehalten hatte. Der französische Landeskommissär Pène ließ die Grenzsperrung zu Frankreich aufheben, sodass erstmals wieder etwa 400 Pilger aus dem Elsass zum Breisacher Fest kommen konnten, darunter auch die Musikkapelle Kühheim, die an der Prozession durch die noch immer von Ruinen geprägte Stadt und dem anschließenden Platzkonzert teilnahm. Es war dies seit dem Krieg die „erste Begegnung zwischen Franzosen und Deutschen auf deutschem Boden bei einem kirchlichen Fest“ und dies kurz vor der ersten Europa-Abstimmung in Breisach am 9. Juli.

Aus den Folgejahren seien hier nur einige Besonderheiten aufgezeigt: 1953 wurde erstmals auf dem „monumentalen“ Stationsaltar auf dem mit einem „besonders kunstvoll angelegten Blumen-Ornamentteppich“ geschmückten Marktplatz der Reliquienschrein „hoch oben“ aufgestellt. 1955 erhielt das Fest einen „besonders starken internationalen Charakter“: Das Pontifikalamt hielt Augustin Olbert, Bischof von Tsingtao/China⁷⁰, die Festpredigt Domdekan Gottfried Binder aus Solothurn als Vertreter des Bischofs von Basel. Außerdem nahm der Vertreter des Bischofs von Straßburg, Ehrendomherr Julius Wetzel (Neuf-Breisach) und Dekan Paul Birkle als Vertreter des Erzbischofs von Freiburg an der Patroziniumsfeier teil. Beim Patrozinium 1958 hielt der neu gewählte Frei-

67 Gemeint sind zivile Todesopfer in Breisach selbst, v.a. beim Bombenangriff am 31.10.1944

68 Neutorplatz 6

69 Zu den Stadtpatrozinien ab 1946 wurden die städtischen Akten im Stadtarchiv Az. 372.40 herangezogen

70 Augustin Olbert (*Dossenheim 1895, + Heidelberg 1964) wurde 1948 zum Bischof des Bistums Tsingtao ernannt, 1951 – 1953 in China inhaftiert, danach im Erzbistum Freiburg aktiv.

burger Erzbischof Dr. Hermann Schäufele sein erstes Pontifikalamt und spendete am Nachmittag den Kindern aus Gemeinden des Dekanats Breisach und der französischen Garnison das Sakrament der Firmung.

800 Jahr-Feierlichkeiten 1962

Zum Schluss werfen wir noch einen Blick auf die 800-Jahrfeier des Patroziniums am *23./24. Juni 1962*, die in besonderer Weise in Anlehnung an die Geschehnisse bei der Ankunft der Reliquien *1162* bzw. *1164* gefeiert wurde⁷¹. Das „Konradsblatt“ vom Juli *1962* schrieb über das festliche Ereignis: „Ein strahlender Sommertag blaute über der festlich geschmückten Stadt, die mit Fahnen und Grünschluck, mit Blumen und Blütenteppichen ein Feierkleid angelegt hatte, als gälte es, Fronleichnam und Kirchweih und alle Heiligenfeste auf einmal zu begehen. Der Altar auf dem Festplatz (Sportplatz im Grünele, heute Jahnstraße; Anm. d. Verf.) war so errichtet, daß genau über ihm als Zeugnis der Jahrhunderte die erhabene Silhouette des Münsters emporragte. Wem es beim Betreten der Stadt noch nicht widerfahren war, hier wurde er selbst ein festlicher Mensch und sicher hat dieser Platz noch nie solch unvergeßliche Stunden gesehen, wie sie während des feierlichen Pontifikalamtes, das Erzbischof Dr. Hermann Schäufele zelebrierte, und während seiner Festpredigt abliefen. Zuvor aber wurde am Rheinufer jenes Geschehnis begangen, das diesem Fest den Ursprung gab: die Landung der heiligen Reliquien der Stadtpatrone. Zu ihrem symbolischen Empfang und Willkomm war der Oberhirte in Begleitung zahlreicher Geistlicher mit dem Münsterpfarrer Dekan August Müller und vielen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens erschienen⁷². Auf einem Weidling, einem schmalen Ruderkahn, wurde der heilige Schrein, von zwei Diakonen geleitet⁷³, an Land gebracht und in feierlichem Zuge zum Freialtar auf dem Festplatz geführt. Musikkapellen und Böllerschüsse hallten weit über die Ufer des Rheins und eine große Menge von Gläubigen aus Breisach, dem nahen Elsaß und den Dörfern des Kaiserstuhls bot dem Einzug der Festprozession einen denkwürdigen Rahmen. In seiner Festpredigt ehrte Erzbischof Dr. Hermann Schäufele die Heiligen als die reinsten Blüten der Kirche... Den Breisachern legte der Oberhirte besonders ans Herz, ihr Münster, ihren Altar, ihren Sarkophag niemals museumshaft werden zu lassen, sondern lebendig einzugliedern in ihr Hier und Heute. Nach dem Festgottesdienst wurde der Reliquienschrein in feierlicher Prozession⁷⁴ zum Münster zurückgebracht, wo der religiöse Teil des Patroziniumsfestes in einer

71 In Missinterpretation der historischen Quellen, die das Jahr der Eroberung Mailands mit dem Jahr der Translation und Ankunft der Reliquien in Breisach – 1164 – verwechselte. Siehe auch den Beitrag von Tobie Walther.

72 Darunter Innenminister Dr. Hans Filbinger als Vertreter der Landesregierung und Colmars Oberbürgermeister Joseph Rey

73 Es waren dies die früheren Breisacher Vikare Prof. Helmut Riedlinger und Prof. Franz Enz

74 Begleitet von neu angeschafften Zunftfahnen der Bauleute, Weber, Reb- und Ackersleute, Fischer, Metzger, Bäcker, Küfer und Schiffsleute



Ökumenische Statio 2011 auf dem Marktplatz. Dies war auch der Tag der Glockenweihe der neu gegossenen Christusglocke und Schöpfungsglocke.

Schlußfeier seinen Abschluß fand. Zur nachmittäglichen Feierstunde auf dem Münsterplatz war auch der Oberhirte vom andern Rheinufer, Erzbischof Jean Julien Weber von Straßburg, sowie als Vertreter des Basler Bischofs Generalvikar Dr. Lisibach erschienen, die beide herzliche Worte der Brüderlichkeit an die wiederum zahlreiche Versammlung richteten. Nach ihnen sprachen der elsässische Deputierte Ulrich und der Vizepräsident des Europarates Furler⁷⁵ über die großen Aufgaben, die der europäische Zusammenschluß besonders an die Christen stellt... Die Stadt Breisach und ihr Stadtpfarrer Geistlicher Rat August Müller haben mit diesem Patronatsfest sich selbst und allen Gästen gezeigt, wie lebendig in ihren Mauern christlicher Geist und kirchliche Tradition durch die Jahrhunderte bis in unsere Tage weitergepflegt wurden.⁷⁶

Uwe Fahrer

Geboren 1959 in Eppelheim, nach Abitur (Heidelberg) 1977-1980 Ausbildung zum Dipl.-Archivar (FH) am Generallandesarchiv Karlsruhe und Studium der Archiwissenschaft in Marburg/Lahn. 1980 – 1990 am Staatsarchiv Freiburg tätig. Seit 1991 Leiter des Stadtarchivs und des Museums für Stadtgeschichte Breisach am Rhein. Vorstands- und Beiratsmitglied versch. kultureller und historischer Vereine, seit 1999 Erster Vorsitzender des Geschichtsvereins Breisach am Rhein e.V., zahlreiche stadt-, regional- und landesgeschichtliche Publikationen

75 Prof. Hans Furler (1904-1975), 1960-1962 Präsident, ab 1974 Vizepräsident des Europäischen Parlaments

76 Es war dies die erste offizielle Amtshandlung des neu gewählten Breisacher Bürgermeisters Fritz Schanno (Bgm. 1962-1982)

Abb. 1 Geburt Christi.



EIN ROSENKLANZALTAR FÜR BREISACH?

WOLFGANG STOPFEL

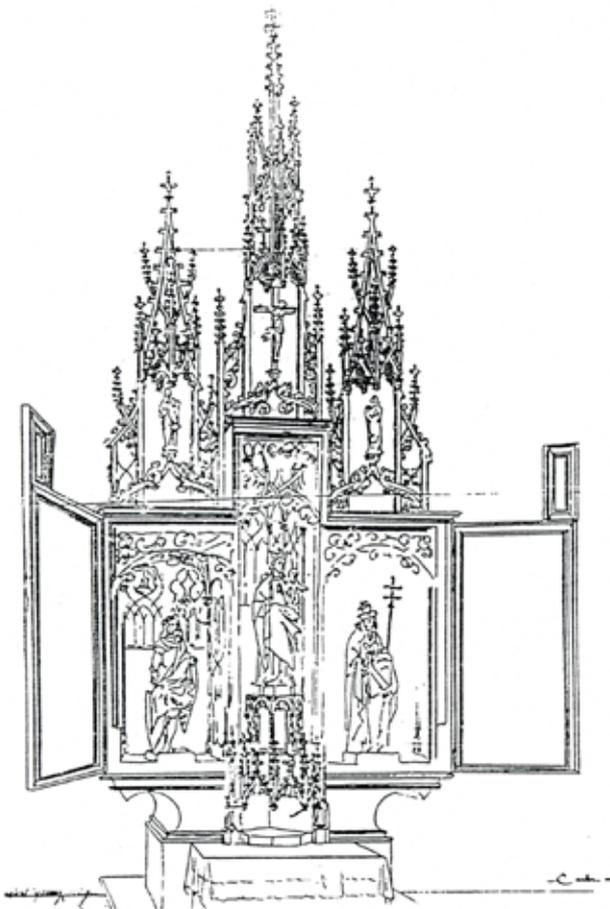


Abb. 2 Entwurf zur Ergänzung des Kippenheimer Altars, 1856.

In den Pfingstferien des Jahres 1999 wurde an das Pfarrhaus in Breisach eine aus Frankreich kommende Sendung ausgeliefert. Sie bestand aus zwei wohl alten Kisten, in denen sich, nachlässig verpackt, 15 kleine Gemälde mit Szenen zum Marienleben und zu Passion und Verklärung Christi befanden. Im zugehörigen, aus Lothringen kommenden Brief steht, die Bilder habe sich ein verstorbener Verwandter des Absenders nach dem Krieg angeeignet, aber verfügt, sie möchten nach seinem Tod dem Eigentümer zurückgegeben werden. Über die näheren Umstände des Kunstraubes war aus dem Schreiben offenbar nichts zu erfahren.¹

Im Münster selbst können die Bilder nicht mehr gewesen sein, denn dessen weitgehende Zerstörung hätten sie sicher nicht so relativ unbeschädigt überstanden.

Aus der Kirche waren die Figuren und das Gesprenge des Hochaltars und das Chorgestühl rechtzeitig ausgebaut und nach Freiburg in Sicherheit gebracht worden. Der Altarschrein blieb allerdings im Chor stehen und überstand dort die Beschießung mit geringen Schäden. Ausgebaut und gelagert wurden auch die Figuren des als Rosenkranzaltar bezeichneten Schnitzaltars in der Apsis des nördlichen Querhauses (Abb. 2). Sein Gehäuse blieb im Münster. Geborgen und dadurch erhalten waren das Tausend-Märtyrer-Bild und die heute in der Kirche hängenden Votivbilder. Leider ist nicht bekannt, wohin diese Gegenstände ausgelagert wurden und dort die Beschießung von Breisach und das Kriegsende überstanden. Vielleicht war es das Pfarrhaus, das relativ unbeschädigt blieb; aber dafür gibt es keinerlei Nachweise. Niemand kann sich an die aus Frankreich zurückgekehrte Bilderserie erinnern – weder an eine eventuelle Anbringung im Münster noch etwa an eine Bergung oder Aufbewahrung.

Die Bilder gehören sicher in einen einheitlichen Zusammenhang, denn sie sind alle in der gleichen Art gestaltet. Alle sind rund mit einem Durchmesser von 55 cm. Als Malgrund dient eine um die 3 cm starke Holzplatte, auf die der massive profilierte Bildrahmen aufgeleimt ist, so dass für die eigentliche Bildfläche ca. 46,5 cm übrigbleiben. Die Bilder sind ohne eine trennende Zwischenschicht, etwa aus Leinwand, direkt auf die Holzplatte gemalt. Die Rückseite zeigt die unbehandelte Holzoberfläche; dort eingesetzte Füllungen von Astlöchern schlagen auf die Bildseite durch. Ungeklärt ist die Technik einer etwaigen Grundierung und die Art der Malfarben.

In der Mitte am oberen Rand haben alle Bilder zwei Löcher, in denen sicher ein Aufhänger befestigt war. Zwei weitere Löcher am rechten und linken Rand der Rückseite dienten wohl auch der Befestigung unbekannter Teile, vielleicht von metallenen oder hölzernen Verbindungselementen der Scheiben

¹ Unser Münster 1999/2000, S. 13
Unser Münster 2001/02, S. 9

untereinander. Manche Scheiben zeigen geringfügige Beschädigungen und auch Reparaturen, die älter sind als die der jüngsten Restaurierung durch den Restaurator Panowsky. Die Rahmen sind heute dick mit einem braunen Holzton überstrichen; an Ausbrüchen ist zu sehen, dass darunter eine schwarze Farbschicht liegt, auf der geringe Goldspuren nachzuweisen sind. Der schwarze Farbton zeichnet sich auch bei allen Bildern am Rand des Bildfeldes ab.

Dass die gleich großen und gleich gerahmten Bilder auch von ihrem Inhalt her zu einem Zyklus gehören müssten, war offensichtlich; die Anzahl 15 wies den Weg zur Bestimmung: Es handelt sich um die Darstellung der „Geheimnisse“ des Rosenkranzgebetes.² Beim Beten des Rosenkranzes oder Mariensalters werden die jeweils fünf „Gesätze“ genannten Gebetsgruppen des freudreichen, schmerzreichen und glorreichen Rosenkranzes jeweils unterteilt durch die Betrachtung der „Geheimnisse der Erlösung“. Die Darstellungen dieser Erlösungsgeschichte sind der Inhalt der Rosenkranz-Gemälde. Zum freudreichen Rosenkranz gehören Verkündigung, Heimsuchung, Geburt Christi (Abb. 1), Darstellung im Tempel und Wiederfinden des zwölfjährigen Jesus im Tempel. Die Passionsszenen Ölberggebet, Geißelung, Dornenkrönung (Abb. 5), Kreuztragung und Kreuzigung (Abb. 4) gehören zum schmerzreichen Rosenkranz, die triumphalen Szenen Auferstehung Christi, Himmelfahrt (Abb. 18), Ausgießung des Heiligen Geistes, Aufnahme Mariens in den Himmel (Abb. 3) und Krönung Mariens gehören zum glorreichen Rosenkranz.

Nach der Legende erhielt der heilige Dominikus im Jahre 1213 von der Madonna die Gebetsschnur und den Gebetsauftrag des Rosenkranzes als Mittel gegen die Ketzerei der Albigenser. Diese Szene wurde später in vielen „Rosenkranzbildern“ dargestellt. Das Rosenkranzgebet unter sehr vielen unterschiedlichen Formen, wobei das Gebet mit Benutzung eines geweihten Rosenkranzes mit Ablässen verbunden wurde, begleitet die Kirchengeschichte seit dem Mittelalter. Die noch heute gebräuchliche Form mit den 15 Geheimnissen wurde allerdings wohl erst im 15. Jahrhundert allgemein. „Um 1483 ist diese in Süddeutschland bereits nachzuweisen, doch hat sie sich erst um 1600 völlig durchzusetzen vermocht“³.

Die nach Breisach zurückgegebenen Rosenkranzgemälde stammen aus dem Jahr 1626. In der Szene mit der Verspottung und Dornenkrönung Christi sitzt der Heiland auf einem Steinblock (Abb. 5); auf diesem steht diese Datierung zusammen mit einer Wappenkartusche und einem ornamental gestalteten, schwer deutbaren Monogramm, das zwei Buchstaben enthält. Zu lesen sind sie vielleicht J S, J G



Abb. 3 (oben) Krönung Mariens

Abb. 4 (Mitte) Kreuzigung

Abb. 5 (unten) Verspottung und Dornenkrönung Christi.

2 Die nicht sehr umfangreiche historische Literatur zum Rosenkranzgebet und zu Rosenkranzdarstellungen ist im Katalog „500 Jahre Rosenkranz. Köln 1475-1975. Kunst und Frömmigkeit im Spätmittelalter und ihr Weiterleben, Köln 1975, S.207/08, aufgeführt. Hinzu kommen die Stichwortartikel in den historisch-theologischen Handbüchern.

3 Gislind Ritz, Der Rosenkranz, im Katalog „500 Jahre Rosenkranz“, S. 56.



Abb. 6 Kippenheimer »Rosenkranz«-Altar vor 1945.

oder P G (?). Das nicht mehr gut erkennbare Wappen zeigt keine großen geometrischen Formen, sondern kleine Gegenstände. Es könnte darauf hindeuten, dass es sich bei dem Monogramm um das eines Stifters handelt; es wird aber wohl der ausführende Maler gemeint sein.⁴

Der Versuch, einen Künstler zu finden, auf dessen Namen die beiden Buchstaben passen könnten und der als Maler der Breisacher Bilder in Frage käme, erscheint wenig aussichtsreich.

Es gab nämlich gerade in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Südwestdeutschland sehr zahlreiche, vielbeschäftigte Maler. Sie lebten in Villingen, in Rottweil, in Freiburg, auch in Breisach, und erhielten dort ihre Aufträge, etwa für die Verschönerung neugebauter oder neuausgestatteter Kirchen dieser Städte oder der Abtei St. Blasien. Auch die Bemalung des Freiburger Münsters (1604-1609) und das große in Freiburg noch vorhandene bemalte Fastentuch von 1612 waren große Aufträge für mehrere Maler.

Anlässlich der Beauftragung von Malern für die Altarbilder in der Kirche des neugegründeten Franziskanerklosters in Breisach 1626 schreibt der Statthalter des regierenden Erzherzogs Leopold von Österreich aus Ensisheim, in Freiburg gebe es dafür genug gute Maler; aber man könne auch in Breisach

Maler damit beauftragen.⁵ Aus den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts gibt es in den Kirchen und Museen unserer Gegend noch heute relativ viele Bilder; in Urkunden, Zunftregistern und anderen Quellen sind auch Namen von Malern überliefert. Es ist aber nur sehr selten möglich, eine Verbindung zwischen einem zufällig einmal erwähnten Künstler und einem bestimmten Bild herzustellen.

Hinzu kommt, dass sich in dieser Zeit die Bilder der einzelnen Maler oft sehr ähnlich sehen, weil alle nach den gleichen Vorbildern gearbeitet haben. Es war üblich, als Vorbild für ein eigenes Bild die Kupferstiche nach Bildern anderer, berühmterer Kollegen heranzuziehen. Die Gemälde berühmter italienischer und niederländischer Maler der Zeit, aber auch die des kaiserlichen Kammermalers Hans von Aachen wurden, teilweise im Auftrag der Künstler selbst, in München oder Augsburg als Kupferstiche reproduziert und in großen Auflagen verbreitet.

Dadurch stand den Malern außerhalb der Kunstzentren ein reiches Vorlagenmaterial zur Verfügung, das sie auch ausgiebig nutzten. Manchmal haben sie die ganze Komposition des Vorlagenbildes kopiert, häufig aber diese verändert und neue Bildkompositionen aus verschiedenen Vorlagen zusammengestellt.

Ähnliches lässt sich auch für unseren Breisacher Rosenkranzmalers feststellen: So benutzte er etwa für den Engel in seinem Verkündigungsbild (Abb. 8) die gleiche Vorlage wie der unbekannte Maler des 1615 in die Lichtenfels-Krozingen-Kapelle des Freiburger Münsters gestifteten großen Altars; für die Maria des Bildes benutzte er allerdings noch eine andere Vorlage.

Seine „Auferstehung Christi“ (Abb. 15) ist eine ganz vereinfachte Nachahmung eines Kupferstiches, 1598 von Raphael Sadeler nach Hans von Aachen. Er übernimmt selbst die merkwürdig waldhornförmig gebogene Schlange, auf der Christus steht.

Für seine Marienkrönung (Abb. 3) nutzt er offensichtlich wiederum einen Stich von Johannes Sadeler; den gleichen Kupferstich verwendet der Villingener Maler Antoni Berin für ein Motivbild des Ritters Hans III. von Karpfen (auf dem sich dieser mit Frau und Kindern darstellen lässt).⁶ Auch dieses Bild ist um 1620 entstanden. Die Figuren von Gottvater und Christus sind auf beiden Bildern nahezu gleich. Die Maria aber ist auf dem Breisacher Bild deutlich jünger und wendet sich nach rechts statt nach links wie auf dem Bild im Villingener Museum. Etwas anders gewendete Figuren von Christus und Gottvater, aber eine dem Breisacher Bild sehr ähnliche Mariengestalt zeigt ein Bild in der kleinen Kapelle von Hoch-

5 Schönherr, D. v.: Ein vergessenes Werk Guido Renis für die Kapuzinerkirche in Breisach, in: Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband V, S. 110–118.

Der Erzherzog entschied sich für Johann Kager und einen Florentiner Maler für die Seitenaltäre. Mit dem Hauptaltarblatt hat er den berühmten italienischen Maler Guido Reni beauftragt. Ob Reni das Bild aber jemals gemalt hat und ob es nach Breisach kam, wissen wir nicht.

6 Mit Abbildung in: „Kulturgeschichte Villingens vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Franziskanermuseum Villingen, o.J., S. 104 f.

4 Unser Münster 1999/2000, S. 13.

dorf-Benzhausen, das vielleicht aus dem Freiburger Münster stammt⁷ – insgesamt also drei Bilder, die etwa gleichzeitig gemalt sind und das gleiche Vorbild benützen.

Schließlich ist das Weihnachtsbild (Abb. 1) der Anbetung der Hirten unseres Rosenkranzmalers die in das runde Format gedrängte Wiederholung einer Anbetung der Hirten des München-Augsburger Malers Mathias Kager, die wiederum von dem Villingener Antoni Berin für ein rechteckiges, 1618 gemaltes Bild als Vorbild benützt wurde.⁸

Sicherlich lassen sich auch für die anderen, insgesamt 15 Bildkompositionen unseres Meisters solche Vergleiche finden, wobei nicht auszuschließen ist, dass er auch selbst Bilder erfunden hat. Jedenfalls reiht er sich durchaus in die Folge der zahlreichen ganz ähnlich arbeitenden Maler in Südwestdeutschland ein.

Verglichen wurden bisher nur einzelne Altarbilder mit ganz ähnlichen Darstellungen, aber keine Folge von 15 zusammengehörigen Darstellungen. Daraus ergibt sich natürlich die naheliegende Frage, in welcher Art die vielen kleinen Bilder in einer Kirche angebracht waren – als Zyklus an den Wänden entlang, um den Rosenkranz vor ihnen, wie den Kreuzweg vor den ähnlich angebrachten Kreuzwegbildern, zu beten? Das wäre möglich, war aber offensichtlich ungebräuchlich. Dass die 15 Breisacher Rundbilder aber alle zusammen zu einem einzigen großen Altaraufbau eines Rosenkranzaltars gehören, macht der Vergleich mit einer ganzen Gruppe von Rosenkranzaltären deutlich, die nahezu gleichzeitig mit den Breisacher Bildern entstanden und alle von Mitgliedern der Bildhauerfamilie Zürn gefertigt wurden.⁹ Hans Zürn d. Ä. und seine sechs Söhne stammten aus Waldsee, sie arbeiteten aber im Wesentlichen für kirchliche Auftraggeber in der Bodenseeregion; einige wichen, wohl vor der Pest und den Kriegsereignissen, nach Osten aus, nach Weilheim, nach Wasserburg am Inn, nach Seon. Ihr Hauptwerk war der berühmte Hochaltar mit dem Weihnachtsbild im Überlinger Münster. Rosenkranzaltäre schufen sie für Pfullendorf 1615, Wangen im Allgäu 1622, Owingen 1627/30, Überlingen 1632, Radolfzell 1632/40, Kloster Seeon 1637.

Mittelpunkt aller dieser Altäre war eine große Marienfigur, umgeben von den im Oval angeordneten runden Reliefs der Szenen aus dem Marien- und Christusleben. Ganz erhalten über einige spätere Veränderungen hinaus haben sich die beiden Rosenkranzaltäre in Überlingen und Radolfzell (Abb. 19). Als ganze Altäre sind manche der Zürnschen Werke



Abb. 7 Kreuzigungsgruppe vom ehemaligen Kippenheimer »Rosenkranz«-Altar.

nicht erhalten. Aufbewahrt wurden aber jeweils die Folgen der runden Medaillonbilder. Diese Tatsache ist vielleicht auch für das Schicksal unserer Breisacher Bilder nicht ganz uninteressant. Was ebenfalls bemerkenswert für Breisach sein kann, ist die Tatsache, dass die Zürnschen Rosenkranzaltäre alle in Verbindung mit einer Rosenkranzbruderschaft stehen. Die Bruderschaft in Pfullendorf wurde 1615 gegründet, der Überlinger Altar war für die 1632 oder 1633 angesichts der Schwedengefahr gegründete Erzbruderschaft Unserer Lieben Frauen Rosenkranz gestiftet, die in Owingen 1627, im gleichen Jahr die entsprechende Bruderschaft im Kloster Seeon. Zwei der Zürn-Brüder traten später der Seoner Rosenkranzbruderschaft bei.

Sollte es tatsächlich zutreffen, dass die Breisacher Bilder ähnlich wie die beiden Altäre in Überlingen oder Radolfzell angeordnet waren, so ist doch zu bedenken, dass die Zürnschen Altäre Bildhauerarbeiten sind, die Rundbilder also nicht gemalt, sondern geschnitzte Reliefs sind. Allerdings gehen auch die Reliefdarstellungen ähnlich wie die Malereien auf grafische Vorbilder zurück, die wegen der anderen Technik auch stärker vom Vorbild abweichen müssen. Trotzdem sind Details durchaus vergleichbar, etwa im Überlinger Altar die Marien-Auffahrt mit der merkwürdigen Gewandschnalle, die den Mantel über dem Bauch zusammenhält, oder der Lesende im Vordergrund des Pfingstbildes im Vergleich zu den entsprechenden Darstellungen in Breisach.

7 Mit Abbildung in: Brommer, Hermann: Freiburg-Hochdorf Schnell Kunstführer Nr. 1070, 1977, S. 21 f.

8 Mit Abbildung in: Geissler, Heinrich: Die Altarbilder von St. Michael in Augsburg und der frühe Mathias Kager, in: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg, 2. Band, 1965, S. 60 f. Hier ist dem Maler die Umsetzung der rechteckigen Vorlage in das Rund nicht recht gelungen. Vom Schaf des Hirten im Vordergrund blieb nur der Kopf.

9 Zoege v. Manteuffel, Claus: Die Bildhauerfamilie Zürn 1606–1666, 2 Bände, Weissenhorn 1969.



Zu den Zürnschen Altaraufbauten gehörte neben den in Form eines großen Ovals angeordneten 15 Rundbildern natürlich die zentrale Gestalt einer Madonna im Strahlenkranz, oftmals umgeben von Engelchen. Eine solche Marienfigur ist selbstverständlich auch als Zentrum für die Breisacher Bilder anzunehmen. Darüber hinaus gibt es bei vielen Altären Assistenzfiguren, meist der heilige Dominikus als Empfänger des Rosenkranzes und oftmals Katharina von Siena. Die zu den Breisacher Bildern gehörende zentrale Marienfigur könnte entweder gemalt oder plastisch sein; die auf Holztafeln gemalten Rundbilder mit ihren kräftigen Rahmen lassen eher auf eine plastische Marienfigur schließen.

Natürlich gibt es auch insgesamt gemalte Rosenkranzaltäre. Die Kombination eines mittleren Bildes mit vier umgebenden Medaillons mit den restlichen vier Geheimnissen gibt es in den mannigfaltigsten Formen seit dem 15. Jahrhundert.¹⁰ Aber auch die Form des zentralen Marienbildes mit den 15 umgebenden Rundbildern gibt es als insgesamt gemaltes Altarbild.

Nur zwei auch in zeitlicher Nähe zu den Breisacher Bildern entstandene Gemälde seien angeführt: In der ehemaligen Klosterkirche von Heiligkreuztal bei Riedlingen (Abb. 20) steht ein 1619 datierter Rosenkranzaltar; in der Predella unter anderem die Äbtissin Katharina von Rottweil, auf dem nicht sehr großen eigentlichen Altarbild Maria mit dem Christkind, die Rosenkränze an zwei Heilige verteilen, umgeben von den Rundgemälden der drei Rosenkranzabteilungen – und ein zweites höchst originelles Bild, jüngst restauriert, in St. Andreas in Köln von 1621. Das Bild ist in eine himmlische und eine irdische Zone eingeteilt. In der irdischen Zone verteilen der heilige Dominikus und zwei weitere dominikanische Heilige Rosenkränze an alle Stände vom Papst über den Kaiser bis zu gewöhnlichen Sterblichen. Am Himmel schwebt in einem hellen Lichtschein Maria, umgeben wiederum von 15 Rundmedaillons mit den Geheimnissen der drei Rosenkränze. Ergänzt wird das Bild unten durch die armen Seelen im Fegefeuer, ein Hinweis darauf, dass man den durch

Gebet des Rosenkranzes erworbenen Ablass auch den armen Seelen im Fegefeuer zuwenden konnte. Das Bild stammt wohl aus dem Kölner Dominikanerkloster.

Dieses Kölner Dominikanerkloster spielt eine ganz große Rolle in der Geschichte der Rosenkranz-Bruderschaften. Hier wurde nämlich 1474 die erste gegründet, 1475 bestätigt und ihr ein eigener Altar zugewiesen. Diese Bruderschaft gilt als die erste ihrer Art, sie wurde gegründet in der Kriegsnot der Belagerung von Neuss durch den burgundischen Herzog Karl den Kühnen, der ja auch in der Breisacher Geschichte dieser Jahre eine große Rolle gespielt hatte, und konnte den Frieden und den Abzug des burgundischen Heeres feiern. Zu den ersten Mitgliedern der Bruderschaft gehörten Kaiser Friedrich III., die Kaiserin und der Thronfolger Maximilian. Dabei stand diese Bruderschaft aber allen offen, die bereit waren, die Gebetsauflagen zu erfüllen. Im Gegensatz zu vorhergehenden Bruderschaften wurde kein Eintrittsbeitrag verlangt.

Die Kölner Bruderschaft hatte 1478 bereits 50.000 Mitglieder. „Der besondere Vorteil der Bruderschaften... lag in den reichen Ablässen und vor allem in der Gemeinsamkeit des Verdienstes aus den guten Werken aller Mitglieder“¹¹. Durch Spenden und Legate kamen die Gebetsbruderschaften vom Rosenkranz in den nächsten zweihundert Jahren zu erheblichem Vermögen, das sie verleihen konnten, und darüber hinaus auch zu großem politischen Einfluss im kommunalen und darüber hinausgehenden Rahmen.

Zur Zeit der Türkenkriege erlangten die Rosenkranzbruderschaften eine besondere Bedeutung, galt doch das Rosenkranzgebet als wirksames Mittel zur Abwendung der Türkengefahr. Den Seesieg über die Türken bei Lepanto 1571 schrieb man „der Fürbitte zu, welche die jungfräuliche Gottesmutter für die Gebete der Konfraternität eingelegt habe“¹².

Papst Pius V. schrieb aus Anlass des Sieges das Fest Maria Victoria vor, das Gregor XIII. 1583 als Rosenkranzfest auf den ersten Sonntag im Oktober festlegte. Er beschränkte allerdings die Feier des Rosenkranzfestes auf Kirchen, in denen sich eine Rosenkranzkapelle oder ein Rosenkranzaltar befände. Mit diesen

- von oben
- Abb. 8 Verkündigung
- Abb. 9 Heimsuchung
- Abb. 10 Darstellg. Jesu im Tempel
- Abb. 11 12jähriger Jesus im Tempel
- Abb. 12 Gebet am Ölberg

¹⁰ Ein (schmerzreicher) Rosenkranz, der um die Madonna in Medaillons statt der Passionsbilder die fünf Wunden Christi zeigt, hängt in der Kirche von Niederrotweil. Auch der berühmte Englische Gruß des Veit Stoß in St. Lorenz in Nürnberg ist ein Rosenkranzbild mit der Verkündigung als Zentrum und sieben Szenen aus Marienleben und Marienlorie als Medaillons.

¹¹ 500 Jahre Rosenkranz, a.a.O., S. 56 und passim Beissel, S.J., Stephan: Geschichte der Verehrung Marias im 16. und 17. Jahrhundert, Freiburg 1910, S. 87 und passim

¹² Artikel „Rosenkranz“, in: Real-Encyclopädie für protestantische Theologie und Kirche, hrsg. D. Albert Hauck, Leipzig 1963, 17. Band, S. 149.

Festlegungen ist die auch in Südwestdeutschland beobachtete Fülle von neuen Rosenkranzaltären und Rosenkranzbruderschaften erklärt, zumal die Türkenkriege ja durch das ganze 17. Jahrhundert weitergingen. Rosenkranzbruderschaften waren in vielen Fällen Nachfolger bereits bestehender marianischer Gebetsvereinigungen oder Bruderschaften, die oftmals den Namen Salve-Regina-Bruderschaft trugen.

Auch in Breisach gab es eine Salve-Regina-Bruderschaft. Sie wurde schon 1451 einmal erwähnt, 1488 werden ihre Statuten vom Konstanzer Bischof bestätigt. Über ihre Aktivitäten geben Belege im Münsterarchiv Auskunft. Schon 1490 kann sie Geld verleihen, und im 16. Jahrhundert gibt es mehrere Quellenbelege für wirtschaftliche Aktivitäten.¹³

1514 ist in den Akten allerdings auch von einer Unser-Lieben-Frauen-Bruderschaft die Rede. Vielleicht handelt es sich dabei um die Salve-Regina-Bruderschaft. Dieser bescheinigt HASELIER:¹⁴ „Vielleicht die größte Bedeutung für das kulturelle Leben der Stadt hatte die Salve-Regina-Bruderschaft im Münster zu Breisach, die mit der Zeit durch das bei ihr zusammenfließende Kapital auch wirtschaftliche Bedeutung erlangte.“ Nach allen eher vagen Angaben in der vorliegenden Literatur war die Kapelle der Salve-Regina-Bruderschaft mit ihrem Altar die Apsis am nördlichen Querhaus. In welchem Verhältnis dazu die bei Müller¹⁵ erwähnte „Stiftung eines Marien-Amtes für jeden Morgen und eines marianischen Offiziums durch den Kaplan des Basler Hochstifts Johannes Vischer“, 1481 dazu steht, ist nicht klar. Es wurde im nördlichen Nebenchor gehalten und besaß ein eigenes kleines Chorgestühl. Nach Müller wurde die Salve-Regina-Bruderschaft in eine Rosenkranz-Bruderschaft umgewandelt, „als die Verehrung Marias als Patronin des Rosenkranzes aufkam“ (S. 236). Ein Datum für diese Umwandlung nennt Müller nicht.

Für 1626 gibt es keinerlei Nachricht über eine Breisacher Bruderschaft, mit der unser auf dieses Jahr datierte Rosenkranzaltar in Verbindung zu bringen wäre.

Erst 1679 (Breisach gehörte zu dieser Zeit zu Frankreich) wird dort eine Rosenkranz-Bruderschaft installiert. Die Urkunde, ein in Deutsch verfasster und in Freiburg gedruckter Vordruck, ist handschriftlich ergänzt durch die Nennung der Antragsteller, des Pfarrherrn Peter Dulys und des Magistrats von Breisach, dazu des Bruderschaftsortes, „die Kirche des Münsters“. Ausgestellt ist die Urkunde im Namen des Ordensprovinzials im Dominikanerkonvent in Colmar.¹⁶

Die Bruderschaft übernimmt die Verpflichtung, am oder im Altar oder an der Kapelle ein Bild der Übergabe des Rosenkranzes an den hl. Dominikus anzubringen. Ob sie dieser Verpflichtung nachkam, wissen wir nicht.

1793 verfasst der Präbendar PROTAS GSELL seine Chronik, in der er auch das Breisacher Münster beschreibt.¹⁷ Da waren seit der Gründung der Rosenkranzbruderschaft schon über hundert Jahre vergangen, und die Bruderschaft war durch das Hofdekret des Kaisers Joseph II. vom 9.8.1773 – wie alle Bruderschaften – aufgehoben und ihr Vermögen zugunsten öffentlicher Aufgaben eingezogen worden.¹⁸ GSELL bezeichnet aber noch immer die Kapelle am Nordquerhaus des Münsters als „Salve regina-Rosenkranz altar chor“, erwähnt das eiserne „Gatter vor dem Salve regina Altar“, aber im Zusammenhang mit der Haas-Affäre¹⁹ auch einen „jetzigen Rosenkranz-Altar“.²⁰ Dabei scheint es sich aber stets nur um den gleichen Altar zu handeln. Über diesen Altar ist nur noch zu erfahren, dass auf ihm – „auf dem Chor“ heißt es – der ganz goldene Tabernakel stand, den die französische Königin Marie-Thérèse bei ihrem Besuch 1678 gestiftet hatte. Der Altar besaß sicher ein Bild Mariens, aber eine eindeutige Angabe darüber gibt es nicht. Vielleicht war die Szene der Verkündigung dargestellt, denn GSELL nennt einmal ein Marienbild auf dem englischen Grußaltar. Seine Beschreibung „an der Tür linker Hand war die Verkündigung Mariae angemalt, ist bei dem Betstuhl Mariae ein abhengender gemachter großer



13 Die Archivalien des Münsterarchivs zu Breisach. Bearbeitet von Karl Rieder, in: ZGO NF, Band XVII, 1902, S. m6-m40.
 14 Haselier, Günther: Geschichte der Stadt Breisach am Rhein, Band I, S. 243.
 15 Müller, Wolfgang: Der Wandel des kirchlichen Lebens vom Mittelalter in die Neuzeit, erörtert am Beispiel Breisach, in: FDA, 82/83, Band, 1962/63, S. 232.

16 Erhalten im Stadtarchiv Breisach, N. 2577.
 17 Haselier nennt den Titel der immer wieder zitierten Chronik: Ursprung der Stadt Alt-Breisach gewelster alter- und Beschreibung jetziger Lage. Breisacher Chronik – 1793. Sie ist nur in Abschriften erhalten, die alle im Stadtarchiv Breisach vorhanden sind.
 18 „Die Durchführung der kirchlichen Reformen Josephs des Zweiten im vorderösterreichischen Breisgau“, Stuttgart 1909, Nachdruck Amsterdam 1963.
 19 Unser Münster 43/2009, S. 8
 20 Haselier, 1, S. 268.

von oben
 Abb. 13 Geißelung
 Abb. 14 Kreuztragung
 Abb. 15 Auferstehung
 Abb. 16 Ausgießung des Hl. Geistes Pfingsten
 Abb. 17 Aufnahme Mariae in den Himmel



Rosenkranz“ könnte mit allem Vorbehalt zu der Vermutung Anlass geben, die Rosenkranzbruderschaft von 1679 habe ältere Rosenkranzbilder erworben und hinter ihrem Gestühl aufgehängt.²¹ Ob wir damit eine Spur der zurückgegebenen Rosenkranzbilder aufgedeckt hätten, muss leider völlig offen bleiben.

Das Bombardement von 1793, das die Stadt Breisach zerstörte, hatte zwar das Münster auch getroffen; der Brand des Dachstuhls griff durch die Orgelluftkanäle auf die Lettneraltäre und die Orgel auf dem Lettner über, aber der Hochaltar mit seiner barocken Umbauung blieb erhalten. Gervas Kretzmaier stellte ihn auf seinem Aquarell von 1831 dar, ebenso das nicht verbrannte Chorgestühl. Auch die Verrußung der Wände durch den Brand scheint behoben. Die Altäre im Langhaus blieben erhalten und wohl auch die in den Querhäusern. Sie fielen erst einer ganz und gar veränderten Kunstauffassung zum Opfer – insofern eine Parallele zu einer ganz ähnlichen Entwicklung im Freiburger Münster. Dort hatte man 1820 die als abscheulich denunzierten neun Barockaltäre aus dem Langhaus entfernt und begonnen, Altäre in „gotischer Art“ herzustellen. Beauftragt wurden damit nach und nach die Bildhauer Vater und Sohn Glaenz. Sie benutzten Teile von vorhandenen gotischen Schnitzaltären, die sie in ihre neugotischen einbauten. Vorgesehen war dafür auch ein in Kippenheim in Teilen aufbewahrter alter Altar, der dann als zu beschädigt abgelehnt wurde. Hell gestrichen war das Münster seit 1792/93; 1827 wurde der Locherer Altar von 1524 zur Vereinheitlichung und gegen die Holzschädlinge mit gelbbrauner Ölfarbe angestrichen.

In Breisach war das Münster schon seit 1744 weiß gestrichen. Daran musste man also nichts mehr ändern. Die unpassenden acht Barockaltäre im Langhaus entfernte man 1831, zwei davon erhielt die Ge-

meinde Amoltern (Klein, S. 71). Die Bestimmung der Altäre und ihre Patrozinien spielten offenbar keine Rolle mehr, nur ihr Aussehen.

Am Breisacher Hochaltar, für den man die Protektion des Großherzogs gewinnen konnte, wurde die barocke Umbauung durch eine gotische ersetzt. Auch diese Anpassung an neuere Kunstauffassungen geht wieder auf die Bildhauer Glaenz zurück, ebenso wie der „Schutzanstrich“ des Altars mit gelbbrauner Ölfarbe.

„Stylgemäße Kunstschöpfungen“

1855 stellte der Karlsruher Konservator August von Bayer fest, dass noch immer einige Altäre im Breisacher Münster stehen, die weder mit dem Bau noch mit dem Hochaltar in „irgendeinem harmonischen Zusammenhang“ stünden und darum durch „stylgemäße Kunstschöpfungen“ ersetzt werden sollten. Die Anschaffung von geeigneten – also alten gotischen – Altären schien den Breisachern zu teuer.

1856 konnte v. Bayer ihnen aber den Kippenheimer Altar als Geschenk des zukünftigen Großherzogs Friedrich offerieren. Den hatte dieser für sich 1854 ersteigern lassen. Er bekam aber nur den Schrein, die zwei männlichen der ehemals fünf Schreinfiguren und Figuren aus dem Gesprenge. Die zwei weiblichen Heiligen Barbara und Katharina blieben in Kippenheim und wurden 1874 an Private verkauft. Die zentrale Marienfigur und die sehr beschädigten gemalten Flügel sind noch heute dort.

Eine Restaurierung des zudem noch durch einen Transport im Regen beeinträchtigten Kippenheimer Schnitzaltars war in Karlsruhe nur begonnen worden. In diesem Zustand wurde er angeboten. Die Breisacher nahmen dankend an. Sie verpflichteten sich auch, den Altar zu restaurieren. Sie erreichten aber nach längeren Verhandlungen, dass dies nicht in dem vom Konservator vorgesehenen Umfang und durch die von ihm vorgeschlagenen Künstler – u.a. wieder die Glaenz –, sondern einfacher und billiger durch den Breisacher Vergolder Franz Maier erfolgen konnte.

1858 war der Schrein fertig und der alte Altar in der Heiliggrabkapelle bereits abgebrochen.²² Dass dieser alte Altar ein Rosenkranzaltar war, kann man vermuten, denn der „neue“, der Kippenheimer, wurde stets und bis in die jüngste Zeit als Rosenkranzaltar bezeichnet, obwohl er mit diesem Darstellungsthema nichts zu tun hat. In der mittleren Nische des originalen Altargehäuses stand die viel zu kleine, ebenfalls vom Großherzog geschenkte Maria aus Markdorf, in

22 Die Ereignisse um den Kippenheimer Altar sind ausführlich behandelt: Spätgotik am Oberrhein. Meisterwerke der Plastik und des Kunsthandwerks 1450–1530. Forschungsergebnisse und Nachträge zur Ausstellung im Badischen Landesmuseum 1970, in: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg, IX, 1972, S. 89–202, und Zimmermann, Eva: Zur Rekonstruktion des ehemaligen Hochaltars der Kippenheimer St. Mauritius-Kirche, in: Hartmut Krohm und Christian Theuerkauff (Hrsg.): Festschrift für Peter Bloch zum 11. Juli 1990, Mainz 1990, S. 121–133.

21 S. 177 in der Abschrift Stadtarchiv Breisach; in der Abschrift GLA, S. 324, heißt der Text entschieden anders.



Mariakönigin mit Jesuskind, 15. Jahrhundert, unbekannte Herkunft.



Abb. 19 Rosenkranzaltar, Werkstatt Zürn (1632/1648) im Münster Unserer lieben Frau zu Radolfzell.

den seitlichen Nischen statt jeweils zweier Figuren nur der Mauritius (als Bernhard von Baden umgedeutet) und der Papst – wohl Urban – (umgedeutet in einen heiligen Konrad von Konstanz).²³ Diese waren für die Kippenheimer Kirche sinnvoll gewesen; eine Beziehung zu Breisach gab es nicht.

Die Figuren dieses „Rosenkranzaltars“, der wiederum in den um eine Stufe erhöhten „Salve-Regina-Rosenkranz Chor“, wie ihn PROTAS GSELL genannt hatte, am nördlichen Querhaus des Münsters aufgestellt wurde, sind ja erhalten. Das Altargehäuse fiel der Kriegsbeschädigung und der nachfolgenden neuerlichen stilistischen Bereinigung zum Opfer – auch eine Parallele zu ähnlichen Vorgängen am Freiburger Münster. Die Rosenkranz-Bilder, deren Herkunft vorläufig noch nicht geklärt werden konnte, schmücken nun, in auf das Kirchenjahr bezogener Aufteilung zusammen mit den Kippenheimer Figuren das Breisacher Münster.

²³ Bei F. X. Kraus, hrsg. Max Wingenroth, Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Breisach... (Kreis Freiburg-Land), Tübingen-Leipzig 1904, S. 60.

Prof. Wolfgang Stopfel

Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Musikwissenschaft. Nach Promotion 1964 Stipendiat an der Bibliotheca Hertziana in Rom. Von 1973 bis 2000 Leiter der Außenstelle Freiburg des Landesdenkmalamtes.



Abb. 20 Rosenkranzaltar von Heiligkreuztal, Riedlingen (1619) (Fotos: Winfried Aßfalg, Riedlingen)



Breisachs Schutzpatrone - vormals und heute EIN SEGEN FÜR DIE STADT

Auch hier, am Ende dieser Festschrift stellt sich für uns postmoderne Menschen immer noch die Frage: Was bedeuten die Stadtpatrone Gervasius und Protasius für Breisach, für unsere Region, für jede und jeden einzelnen von uns.

Hätte die Stadt Breisach die Reliquien ihrer Heiligen vor 850 Jahren nicht erhalten, sähe die Stadt anders aus. Wir hätten kein so schönes und großes Münster, mit dem großen Wandgemälde von Martin Schongauer und dem handwerklich beeindruckenden, dem theologisch hochwertigen Hochaltar des Meisters HL. Die Stadt Breisach erfuhr und erfährt bis heute viel Segen durch die Heiligen. Für mich persönlich sind unsere Stadtpatrone, wie auch manche andere Heilige, Vorbilder, die als Menschen konsequent ihren Glauben lebten. Ich kann und will sie nicht kopieren, doch ich ahne, dass ihr Leben für mich, für mein Leben, bedeutend ist. Sie helfen mit ihrem Segen und ihrer Fürsprache bei Gott. Als Vollendete setzen sie sich bei Gott für uns ein. Dies ist ein Schatz des Glaubens: der Schatz der Heiligen.

Wir dürfen diesen Schatz ergänzen mit unserem Leben. mit guten Worten, mit guten Taten. Indem wir mit offenem Herzen den Mitmenschen begegnen und Anteil nehmen an ihren Nöten und Freuden. Indem wir die Schöpfung ehren und bewahren. Indem wir zu uns selber stehen und unsere Fähigkeiten entfalten.

Die Reliquien der Stadtpatrone erinnern uns täglich neu daran, uns bewusst für Gott zu entscheiden. Dieses Jubilä-

Pastorin Christiane Drape-Müller und Pfarrer Werner Bauer feiern gemeinsam den Beginn der Osternacht 2014. Seit 2010 werden die Osterkerzen beider Gemeinden in der Osternacht am Osterfeuer entzündet.

um lässt uns spüren, dass auch wir heute im Segen Gottes stehen und das Feuer des Glaubens weitertragen dürfen.

„Tradition heißt: Das Feuer hüten und nicht die Asche aufbewahren.“

Angelo Giuseppe Roncalli - Papst Johannes XXIII

Wie das Licht des Glaubens von Gervasius und Protasius seit 850 Jahre die Stadt Breisach erhellt, so kann unser je kleines Glaubenslicht leuchten in der Stadt und auf dem Berg, in unseren Häusern und am Arbeitsplatz.

„Ihr seid das Salz der Erde. ... Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht ein Licht an und stülpt ein Gefäß darüber, sondern man stellt es auf den Leuchter; dann leuchtet es allen im Haus. So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Mt 5,13a,14-16)

Als Stadt mit dem Münsterberg brauchen wir unser Licht nicht verstecken. Wir können - gestärkt mit dem Glaubensgeschenk der Jahrhunderte - die Gesellschaft erleuchten und würzen, als Salz der Erde und als Licht der Welt. Allen, die in unserer Stadt wohnen, und all denen, die in diesem Jubiläumsjahr in unsere Stadt kommen, mein von Herzen kommender Wunsch: Gottes reichen Segen, ihnen ebenso wie unserem Gemeinwesen die spürbare Nähe und die wirksame Hilfe unserer Stadtpatrone.

Werner Bauer

Pfarrer Werner Bauer
Münsterpfarre St. Stephan Breisach

„SUCHET DER STADT BESTES!“

Freudig mischen wir als Evangelische unsere Stimme mit in den Chor derer, die zum Patrozinium und zum 850sten Jubiläum der Reliquienankunft in Breisach, eingeladen sind und die das Stadtfest als Bürger und Bürgerinnen mitfeiern!

Für uns ist es auch ein weiteres Stück des gemeinsamen ökumenischen Weges. Wir teilen mit den katholischen Christen und Christinnen die ökumenischen Visionen vom Eins-Sein in Christus. Diese Visionen sagen schon lange nicht mehr, dass es gelte, die eine Form von Kirche für alle Christen und Christinnen zu verhandeln oder zu konstruieren. Sondern sie sagen, dass es möglich ist, uns gegenseitig mit unseren Unterschieden anzunehmen. Wir können uns gegenseitig auf unseren je eigenen Wegen gehen lassen und dort gezogen wissen von dem einen Reich Gottes, das Jesus Christus uns verkündete, angestoßen von der Kraft des Heiligen Geistes, die strömt, wo sie will. So leben wir in ‚versöhnter Verschiedenheit‘ miteinander. Wo wir miteinander durch die Zeit wandern, nacheinander schauen und fragen, was unser jeweiliges Gegenüber bewegt, da erleben wir Lebendigkeit. Es kann geschehen, dass wir dabei etwas vom Reichtum der Erfahrung oder Tradition Anderer gewinnen. Es wird genauso immer wieder Punkte geben, wo wir bewusst einen je eigenen Zugang zur Quelle, die Gott ist, suchen, aber doch viele Wegstrecken gemeinsam gehen. So eine gemeinsame Wegstrecke möchten wir in diesem Jahr beim Jubiläum der Reliquienankunft von Gervasius und Protasius mitgehen.

Wir haben nicht den gleichen Zugang zum Wirken der Menschen, die ‚heilig‘ genannt werden, wie unsere katholischen Geschwister, aber wir wollen das Jubiläum der Stärke, die für sie durch die Zuwendung zu Heiligen kommt, von Herzen mitfeiern. Wir wollen wahrnehmen, wie sie das erlebt haben und erleben.

Wir haben auch einen gemeinsamen Zugang: Wir schauen auf die Taten und die Botschaft der Menschen, die vorbildlich und tapfer unseren Glauben gelebt haben, und lassen uns von ihnen inspirieren. Das ist auch für uns Evangelische von großer Bedeutung.

Bei dem besonderen, dem 850sten Jubiläum in Breisach bedenken wir auch: Die Menschen in der Stadt sind seit vielen Jahrhunderten überwiegend christlich geprägt – und seit der Trennung der Kirchen meist römisch katholisch, bis die evangelische Gemeinde allmählich zu wachsen begann. Schon viel länger gab es auch die jüdische Gemeinde in der Stadt. Es war und bleibt etwas vom Schlimmsten, dass die jüdischen Menschen wegen ihres Glaubens deportiert und ermordet wurden und dass diese Gemeinde ausgelöscht wurde.

Schlimm auch, dass sich dies mit irre geleiteten christlichen Traditionen – einem Wahn in unserem ganzen Lande – verband. Das bleibt für uns als Kirchen scharf einge-

zeichnet in alles weitere Glauben und Leben. Der Verlust jüdischer Kultur war obendrein vermutlich nicht zum Besten der Stadt. Für unser Jubiläum können wir zum Glück sagen: Der Wahn und die furchtbaren Kriege, sowie das unsägliche Leid dazwischen – sie verbanden sich nicht mit den Heiligen.

Wir können heute mitfeiern, dass es der Stadt in ihrer Verbundenheit mit der Heiligen-Tradition in vielen Phasen ihrer Geschichte im Frieden so sehr gut ging. Als Bürger und Bürgerinnen feiern wir darüber hinaus dankbar die wieder gewachsene Lebendigkeit hier in Breisach. Und wir sehen: Inzwischen haben Menschen vieler Kulturen und religiöser Überzeugungen einen größer werdenden Anteil daran.

Wir feiern – in der Europastadt – jede Orientierung auf Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung hin! Ich denke hier daran, dass Breisach zum Glück etwas tut und tun will für die Flüchtlinge – nicht nur für die, die aus Glaubensgründen verfolgt werden. Oder ich denke an unsere so notwendigen Beiträge zum Klimaschutz und zur Klimagerechtigkeit. Das Motto: „Suchet der Stadt Bestes!“ fordert uns in Verbundenheit mit dem ‚Rest der Welt‘ kräftig heraus. Wir sind dankbar für dieses Motto, das wir – in der ‚weltlichen‘ Kommune – aus unserem Glauben heraus aufnehmen.

Um zum Ausgangspunkt zurückzukommen: Die Verehrung der Heiligen trennt uns heute als Christen nicht mehr wirklich. Der Zugang zu ihrem Erbe hat sich in verschiedenen Traditionen ausgeprägt, in denen wir uns gegenseitig annehmen und gelten lassen. Dabei haben sich – wenn ich die örtliche Geschichtsschreibung recht verstehe – die evangelischen Sichtweisen und Traditionen auch schon lange in die Stadtgeschichte eingeflochten.

Es wurde den Evangelischen nicht immer, aber doch in erstaunlichem Maß von katholischen Christen und Christinnen bewusst Raum gelassen. Ich denke daran, wie reformatorische Impulse auch von katholischen Pfarrern und Pfarrgemeinderäten/-innen aufgenommen wurden, auch von denen, die klar katholisch blieben. Ich denke inzwischen an die vielen Gespräche, Gottesdienste und Feste, die ökumenisch gefeiert wurden. Und ich denke an die Gastfreundschaft in der St. Josefs-Kirche und in der Spitalkirche, die evangelische Gemeinden durch die Zeit immer wieder erfuhren, sowie die gegenseitigen Unterstützungen bei Bau, Wiederaufbau und Renovation der Kirchen. Inzwischen arbeiten wir in der kirchlichen Sozialstation in Breisach bestens zusammen. In alledem liegt ein langer ökumenischer Weg, den wir in unserer Zeit miteinander fortsetzen. Es wird darauf ankommen, welche Aufgaben wir gemeinsam angehen können.

Gott segne unsere aufrichtigen Gebete, verantwortlichen Taten und unser gemeinsames Feiern!

Christiane Drape-Müller
Pastorin in der Martin-Bucer-Gemeinde

„SUCHET DER STADT BESTES!“

Vor mehr als zweieinhalb Jahrtausenden gibt der Prophet Jeremias seinen in die Stadt Babylon verschleppten Landsleuten einen recht ungewöhnlichen Rat: „Suchet der Stadt Bestes!“ Einen besseren, einen klügeren Rat kann ich als Bürgermeister denen, die in Breisach zu Hause sind und allen, die in der Stadt Verantwortung tragen, anlässlich des Jubiläums unserer Stadtpatronen nicht geben.

In Breisach wurde seit Jahrhunderten nach diesem Grundsatz gedacht und gehandelt. *Günther Haselier* ist dem in seiner Stadtchronik nachgegangen. Das Ergebnis seiner Nachforschungen ist eindeutig: Der Rat der Stadt und die für das Münster und für kirchliche Angelegenheiten Verantwortlichen haben stets eng zusammengearbeitet, haben Außergewöhnliches zustande gebracht und geleistet, in guten wie in harten, gefährlichen oder gar schlimmen Zeiten.

Ein besonders anschauliches Beispiel dafür ist die Geschichte des Silberschreins der Breisacher Stadtpatronen: In der Wassernot 1480 geloben die Bewohner Breisachs die Fertigung eines neuen, kostbaren Schreins; sie sehen sich, als die Stadt vor großem Schaden bewahrt bleibt, in ihrem Vertrauen auf die Schutzpatrone bestätigt und die vom Rat der Stadt eingesetzten Kirchenpfleger lösen das Versprechen ein; 1793 wird der Schrein von Breisacher Bürgern aus der brennenden Stadt in einer Kutsche nach Waldkirch gerettet; 1938 wird er vom damaligen Stadtpfarrer, und vier mutigen Männern nachts aus dem Münster getragen, von einer besonders mutigen Frau auf die Insel Reichenau gefahren und so dem Zugriff der Nationalsozialisten entzogen. So ist der Silberschrein mit den Reliquien der Stadtpatronen in wiederholter Anstrengung dem Breisacher Münster und damit auch der Stadt Breisach erhalten geblieben.



Ein weiteres, ähnlich überzeugendes Beispiel sei ebenfalls genannt: Dach und Türme des Münsters waren 1945 fast völlig zerstört. Wegen Einsturzgefahr sollte das Gotteshaus gesprengt werden; in gemeinsamer Anstrengung wurde das Münster gerettet und vor allem mit bewundernswertem Einsatz vieler Breisacher Bürgerinnen und Bürger, die damals z.T. noch in Kellern und Notunterkünften lebten, wieder aufgebaut.

Die den Breisachern am Ende des 2. Weltkriegs gestellte, fast übermenschliche und dennoch geleistete Aufgabe setzte jedoch keinen Schlusspunkt. An der Innen- und Außenrenovation des Stephansmünsters in den vergangenen zwei Jahrzehnten zeigte sich, dass jeder Generation ihr je eigener Auftrag zukommt.

Deshalb sei abschließend nach dem gefragt, was hier und heute ansteht: Die Menschen in Breisach an ihre Schutzpatrone zu erinnern, ihnen vor Augen zu führen, auf welcher wirksamen Weise und in welchem hohem Maße diese auf die Geschichte der Stadt eingewirkt haben, ist nur eine der uns

gestellten Aufgaben im Jubiläumsjahr. Vielleicht gelingt es – trotz der großen zeitlichen Distanz – zu zeigen, dass die beiden Märtyrerbrüder Gervasius und Protasius nicht nur Vorbilder waren in der Treue zu ihrem Glauben, dass sie, weil sie in Breisach eine außerordentliche Wirkungsmacht entfalteten, ein Segen für die Stadt waren.

Diesen Segen weiterhin wirken zu lassen, das ist unser Auftrag: Breisach braucht auch künftig Menschen, die nicht nur ihre eigenen Sorgen und Wünsche sehen, sondern sich für Andere bewegen und einsetzen, die Verantwortung übernehmen in der Stadt, in der sie leben – Menschen, die „der Stadt Bestes“ suchen, nicht zuletzt weil auch heute noch gilt: „Suchet der Stadt Bestes, ... denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl.“



Oliver Rein, Bürgermeister





Herausgeber:
MÜNSTERBAUVEREIN BREISACH e.V.
Münsterplatz 3, 79 206 Breisach,
Tel. 07667/203 Fax. 566
www.unser-münster.de

STADT BREISACH AM RHEIN
www.breisach.de

MÜNSTERPFARREI SANKT STEPHAN
www.st-stephan-breisach.de

Redaktion:
Hermann Metz, Emil Gögge, Erwin Grom, Martin Hau, Uwe Fahrer
Layout & Satz: Martin Hau

Übersetzung Grußwort Kard. Scola: Hermann Metz

Druck: Meisterdruck, Reute

MÜNSTERBAUVEREIN BREISACH e.V.

Konten:
Sparkasse Staufeu-Breisach Konto: 6000 509 BLZ: 680 523 28
IBAN: DE30680523280006000509 BIC: SOLADES1STF
Volksbank Breisgau-Süd Konto: 25 99 18, BLZ: 68061505
IBAN: DE06680615050000259918 BIC: GENODE61HR

© 2014 Münsterbauverein Breisach e.V. - 1. Auflage

Bildnachweis:

Martin Hau:

Umschlagseite vorne und hinten, S.1, 6, 13 oben 3 Stk., S.10
Abb. 1, S.14 Abb. 13 links, S. 14 oben, S.16 Abb. 16 & 17, S. 17
Abb. 20, S. 19 Abb. 23, S. 20 Abb. 24, S.21 Abb. 25/26, S.23,
S.25 Abb. 2 bis 5, S.27 Abb.7, S.29 Abb.12, S.31 Abb. 17, S. 33
Abb. 21, S. 34, 35, 37, 40, 43, 45, 46, S.52 unten, S.53, 54, 62,63,
66, 71, 74, 75, 77, 100, 102, 103, 104

Münsterarchiv St. Stephan

S.10, 11, 24 Abb.1, S.26 Abb.6, Seiten 43, 49, 50, 51, 56, 78, 79,
91, 92, 93, 96, 97, 98, 99 oben links

Stadtarchiv

S. 80, 81, 82, 83, 84, 85, 87, 88

Andere Abbildungen
siehe Bildnachweis auf jeweiliger Seite



Der Münsterbauverein Breisach e.V.,
die Stadt Breisach am Rhein und die Münsterpfarre St. Stephan
danken allen, die die Erstellung dieser Festschrift
mit ihrer finanziellen Unterstützung möglich gemacht haben:

badenova AG & Co. KG

Evangelische Martin-Bucer-Gemeinde Breisach

Geschichtsverein Breisach am Rhein e.V.

Elisabeth & Emil Göggel

Rita & Erwin Grom

Meisterdruck GmbH Druckerzeugnisse

Lagerhaus Breisach GmbH

Rheinhafen Breisach GmbH

Sparkasse Staufen-Breisach

Volksbank Breisgau-Süd eG

In memoriam

Wolfgang Kirchgässner

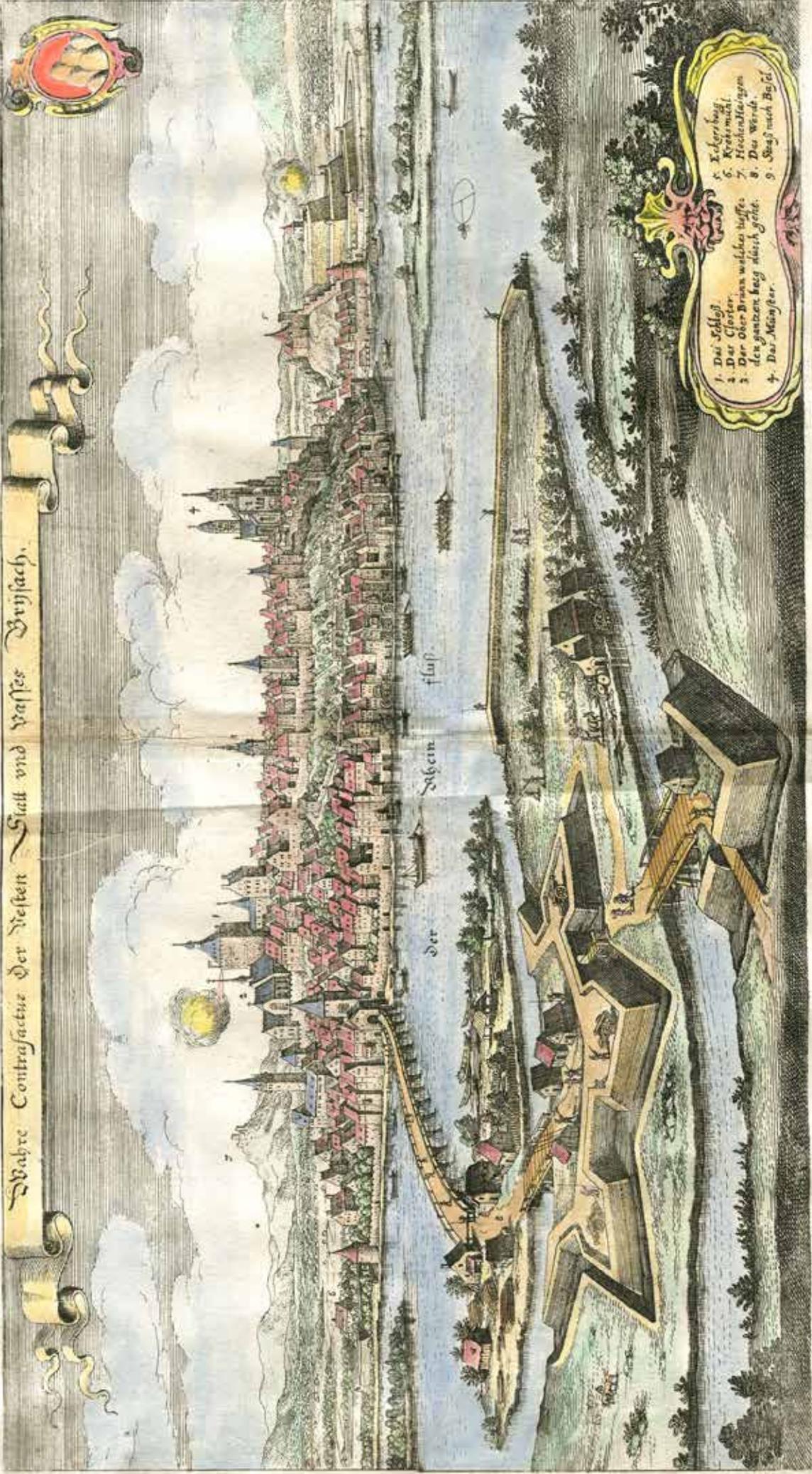
Münsterpfarrer in Breisach 1977 - 1980

Am Gedenktag unserer Stadtpatrone

Gervasius und Protasius

Breisach am Rhein, 19. Juni 2014

Wahre Contragctue Der Vesten Statt vnd Passes Brinsach.



1. Das Schloss.
2. Das Closter.
3. Der Ober Brunn welchesuffe.
4. Der Mäyner.
5. Felsberg.
6. Ketzmaier.
7. Hochstetten.
8. Das Werd.
9. Straß nach Basel.



